

Werk

Titel: Zeitschrift für romanische Philologie

Ort: Halle

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0006|log87

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

40/3

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1882.

VI. BAND. 4. HEFT.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1882.

I N H A L T.

	Seite
A. TOBLER, Drei Briefe Jacob Grimms an Friedrich Diez (Nov. 82)	501
— Vermischte Beiträge zur Grammatik des Französischen (Fortsetzung zu Bd. IV 181) (Nov. 82)	506
J. ROUX, Prouverbes bas-lemouzis (5. 10. 82)	526
C. DECURTINS, Ein oberengadinisches Formelbuch (13. 10. 82)	570
— Volkstümliches aus dem Unterengadin (13. 10. 82)	582
P. SCHEFFER-BOICHORST, Petrarca und Boccaccio über die Entstehung der Dichtkunst (14. 12. 82)	598

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

G. MEYER und H. SCHUCHARDT: Sittl, Die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung des afrikanischen Lateins (13. 12. 82)	608
A. MUSSAFIA: Octavian, Altfranzösischer Roman, nach der Oxforder Hs. Bodl. Hatton 100 (30. 12. 82)	628
P. SCHEFFER-BOICHORST: Giuliani, Le Opere latine di Dante Alighieri reintegrate nel testo, con nuovi commenti (15. 1. 83)	636
Berichtigung	648
G. Gröber, Register	649

Manuskripte für die Zeitschrift bittet man an den Herausgeber, Ruprechtsau-Straßburg i. Els., zu senden. Bücher, Programme und Dissertationen, deren Besprechung in der Zeitschrift resp. deren Verzeichnung in der Bibliographie derselben wünschenswert ist, werden außer vom Herausgeber, von der Buchhandlung Max Niemeyer in Halle entgegengenommen. An dieselbe sind auch alle Honorar und Sonderabzüge angehenden Anfragen und Wünsche zu richten.

Drei Briefe Jacob Grimms an Friedrich Diez.

I.

Cassel 2 merz 1826.

Werthefter freund, es hat mich gefreut, nach geraumer zeit wieder etwas näheres von Ihnen zu hören und es heißt mir zu wenig getraut, daß Sie Sich im nachsatz Ihres Briefes erst als den überfetter der span. lieder bezeichnen zu müßen glauben. Ich habe Sie durch bonner reisende öfter grüßen laßen und nehme sicher antheil an Ihren fruchtbaren bemühungen für provenz. und altfranz. dichtung, wodurch Sie uns die kenntnis des altdeutschen fehr erleichtern werden. Vor allen dingen sende ich Ihnen hierbei den verlangten parnasse occitanien nebst dem glossaire. Raynouards arbeiten scheinen mir nur bis auf einen gewissen punct lobenswerth; im altfranz. sind Roquefort und Meon ziemlich geistlose halbkenner. Wir Deutsche müßen also mit unferm etwas schwerfälligen tieferdringen der sache forthelfen, wenns zu was rechtem kommen soll. Ich wollte Sie hätten zu Paris irgend einen ganzen roman, wie den Perceval Chr. d. Tr. oder den von den vier Haimonskindern abschreiben mögen, die beide jeder auf eigne art interessant sind. Eine in Deutschl. beforgte, wo nur hübsch gedruckte ausg. würde auch nach Frankr. und England abfatz finden, und vielleicht beßer gehen, als ein altdeutsches gedicht. Haben Sie nicht zu Paris Fauriels bekenntchaft gemacht, des herausgebers der griech. volkslieder? er ist einer der angenehmsten Franzosen, die mir vorgekommen sind und war damals (1814) viel mit dem provenzalischen beschäftigt, er befaß viele sorgfältige abschriften auch aus den vaticanischen codd. und gedachte einige erzählende längere gedichte, die ich bei Rayn. nicht einmal angeführt gefunden habe, bekannt zu machen.

Vorigen sommer bei erscheinung des hefts habe ich Ihre sorgfältige abhandl. über die minnehöfe mit vergnügen gelesen, jetzt entfinne ich mich nicht genug der puncte worauf es ankommt. Können Sie etwa folgendes brauchen? In Wolfr. Parciv. 23^{a. b.} ein rihtære über riter und maget. Ist Ihnen Lafsbergs liederfal zu handen? in beiden bänden verschiedne kleinere (meist schon dem xiv. jahrh. zufallende) gedichte mit allegorischen minnesachen. In Rudolfs Orlenz mihi 7194. sqq. ein minnenrecht und 7978 der spruch. Da es ungedruckt ist, hebe ich einiges aus der hiesigen (schlechten)

handschrift aus: nû nâhete in den selben tagen . diu zît als ich ê hân gefeit . in die der turnei was geleit . der zem poy (pui, berg) dâ folde wesen.' — sô kômen aldie frouwen fâ . die von wârheit sint erkant . zen schoensten überz ganze lant . den ist gefat ein palas . ist ez als ez hievor was . an den graben gein dem plân . dâ der tornei sol ergân . darabe die werden frouwen . die riter mugen schouwen . daruffe sint sie sehs tage ê . daz der tornei dâ ergê . und fetzent eine künegin . ir klage ze rihten under in . vor der wirt in der wocheit . minnenrecht gesprochen *qq*. Dann 7978 fqq: die stolze künegin . die sie hâten under in . genomen nâch gewonheit . als ich iu hân hievor gefeit . vor alden werden ritern dô . sprach diu künegin alsô . ir herren al gelîche . arm u. dazuo rîche . wizzet daz ich bin gefîn . dirre frouwen künegin . die hânt an disen stunden . mit rechter urteil funden . daz ich die hie lâze sehen . der wir alle prüfes jehen . dâft frou berte, nû folt ir . den besten riter zeigen mir . waz sie gein dem leiften sol . daz ist erkant uns allen wol *q*. Die ganze stelle scheint nachbildung einer früheren Hartmanns, die in dem wiederaufgefundenen aber noch ungedr. gedicht von Erek vorkommt.

Auf das was in meiner schrift über den meistergesang steht dürfen Sie billig jetzt wenig oder nichts geben. An zusammenhang der prov. und deutschen lieder glaube ich immer noch nicht, etwas anders ifts mit dem stoffe der erzählenden gedichte. Manches scheint auch gemeingut der ganzen zeit. Bei jeu partir fällt einem das spil teilen ein MS 1, 182^b—198^a. Nib. 1706. 1722. 1742. 1898. klage 1785 und sonst. Das gleichnis von der kerze ist sprichwort arm. Heinr. 101—104. Frigid. 1517 (das bekannte aliis infervio confumor), natürlich auch bei den troubadours anzutreffen: Richard de Barbesieux (Millot 3, 82) und Raimond de Toul. (Rayn. 1, 252.) Auch die idee der wächterlieder scheint mir unentlehnt; himmlisch war daß Bouterwek in der recens. von Raynouard die prov. aubaden nicht finden konnte.

Macht es Ihnen keine mühe, so unterrichten Sie mich, zu welcher zeit folgende troubadours gelebt haben: Girauz de Cabreira; Nafnarz dAntravenas; Peire Cardinal; Berguedan; Aymeric de Peguilhain; Peire de Buffinac; Richart de Berbefil; Ricaut de Tarascon; — Millot hilft mir wenig.

Eine andre bitte besteht darin, daß Sie mir gelegentlich provenz. oder altfranz. zusammensetzungen, dergleichen ich gramm. 2, 973, 982 berühre, anmerken und mittheilen wollen. Beispiele der letztern gattung werden fast nur in eigennamen vorkommen, vgl. den troub. cercamons. Dieser zweite theil meines werkes ist nun heraus und ich fürchte ein wenig hölzerner geworden als der erste. Die unterfuchungen kann man aber nicht von sich abwehren. Es ehrt mich sehr, daß ein so geistreicher, allumfassender mann, wie Schlegel das buch seiner nähern betrachtung werth findet: sagen Sie ihm meine dank dafür und es wird mir erwünscht sein, wenn er seine prüfung öffentlich machen und uns allen seine in vielem gewis bessere einlicht mittheilen will.

Meons renard habe ich nun erhalten, die ausg. ist wie zu erwarten stand ohne die rechte sorgfalt und kritik gemacht, aber schön gedruckt. Ich denke nun wieder an unser buch. Fauriel hat mir alle zeugnisse der Provenzalen über fuchs und wolf ausgezogen und mitgetheilt; Sie können vielleicht einige ergänzen. Sobald ich dran komme mehr davon.

Uhland will über die minnesänger schreiben, worauf ich mich freue. Hagen läßt die ganze man. sammlung wiederdrucken, ein schweres unternehmen, das er sich leicht zu machen weiß. Den altfranz. Tristan hat er elend herausgegeben, ich wollte das merkwürdige gedicht umständlich recensieren, bin aber davon abgestanden, um dem schein auszuweichen, als wollte ich mich an Hagen machen, der lieber gelobt werden sollte, dafür daß er zwei so ausgezeichnete gedichte wie Gudrun und Ravennaschlacht bekannt gemacht hat.

Leben Sie wohl, Wilhelm erwiedert herzlich Ihren gruß, ich bin mit aufrichtiger hochachtung und (der Rest des Blattes ist weggesehritten).

2.

Cassel 15 febr 1827.

Werthester freund, es ist nicht recht, daß ich für Ihr willkommnes, schon vorigen monat erhaltenes geschenk so spät und so kurz danke. Ich habe noch keine ruhe gefunden, es ordentlich zu lesen und zu studieren und ver spare mirs auf die sommerstunden. Es wird mich gewis von vielen seiten her anziehen. Ist denn von Raynouard nicht noch ein provenz. wörterbuch zu erwarten? versprochen meine ich hätte ers.

Welcker, den ich herzlich zu grüßen bitte, hat mich vorigen herbst über Ihre gesundtheit wieder beruhigt. Vielleicht komme ich diesen sommer oder später nach Bonn und dann wollen wir uns durch hübsche und weite spaziergänge, wozu ich gut taue, erheitern und laben.

Aus allen kräften möchte ich Sie zu dem entschluß, das celtische sprachstudium zu beginnen, aufmuntern. Es muß ausnehmend belohnen und resultate liefern, die uns allen abgehen. Aber womit anfangen? mit dem Wallisischen oder Irländischen? Daß das Kleinbretagnische oder Armorische, ungeachtet der neuen hülfsmittel von Legonidec, als das verdorbenste und ärmste, vorläufig hintangesezt werden muß, scheint mir sicher. Aber die wahl zwischen den beiden andern ist wirklich schwer. Das Wallisische hat mehr poesie, auch ist mehr gedruckt, aus bedeutend alten hff.; Owens wörterbuch, so viel ich weiß, unvollendet. Jetzt eben sollen die mährchen (y Mabinogion) walisch (*sic*) und englisch im druck erscheinen. Dennoch hat das Irische (Galische) besondern reiz, zumahl in grammatischer hinsicht. Seine denkmähler scheinen noch älter und die in Deutchl. und Italien vorräthigen alten glossen dringen auf deutung. Es soll eine brauchbare neue gramm. von Nelson oder Neilson geben

und voriges jahr ist a gaelic dictionary by R. Armstrong in quart heraus gekommen, das ich mir für unfere bibl. verchrieben habe. Endlich schlägt hier die frage über den halbdunkeln Ossian zunächst ein. Kurz es ist eine bahn, auf der ruhm einzulegen ist.

Sein Sie schönstens begrüßt von Ihrem

Jac. Grimm

3.

Lieber freund,

dieser anrede bediene ich mich, weil ich Sie wahrhaft liebe und hochachte wegen Ihrer treuen, fleißigen arbeiten, die so vielfach einschlagen in die meinigen, und deren werth ich um so vielseitiger erkenne. Sie sind so freundlich gewesen mir Ihr neues trefflich angelegtes buch zuzusenden; ich dachte Ihnen lange schon dafür zu danken, bin aber durch geschäfte abgehalten und durch unpäßlichkeit gestört immer nicht dazu gelangt. Ich habe mich mehr darin umgesehn zu meiner freude, als es ordentlich studiert zu meinem nutzen; das macht, ich stecke jetzt bis über die ohren in ausarbeitung der syntax, und halte mir die lautlehre (Sie denken Sich, daß ich mit meiner vor 15 jahren geschriebenen lange nicht mehr zufrieden sein kann) aus allen kräften vom leibe. eben ist auch darüber ein gescheidtes buch von Rapp in Tübingen erschienen. Hätte ich schon Ihre romanische syntax, ja die wäre schon buchstäblich verschlungen und genossen. (nur eine frage: wann beginnen die präpositionalen infinitive ad amare, à aimer statt ad amandum?)

Es freut mich, daß durch Ihr werk, in Deutschland wenigstens, den langweiligen salbadereien Raynouards ein ende gemacht wird. Manches nicht übel ist auch neulich gegen ihn vorgebracht worden in Lewis essay on the origin and formation of the romance language. Oxford 1835, das Sie noch nicht zu kennen scheinen. Nichts ist matter, als wie die Franzosen die paar regeln über sujet und regime lobpreisend nachbeten, z. b. ein mr. Chabaille, der sich das ansehen gibt, als ob er mein buch gelesen habe und nicht einmal daraus gelernt hat, daß man nothwendig schreiben müsse roman de Renart!

Über romanische aus dem deutschen genommene wörter wird sich viel streiten lassen; in einigem bin ich anderer meinung. Lächerlich ist aber Raynouards unbekantschaft mit den deutschen sprachen, z. b. bei seiner deutung von hazard aus den nordischen asen.

Von meiner mythologie urtheilen Sie zu günstig; es ist noch gar zu viel roher stof darin, aber alles zu verarbeiten war noch nicht möglich und einiges, fühle ich, auch nur durch wagen zu gewinnen.

Empfehlen Sie mich Schlegeln, grüßen Sie Welckern, und wenn Sie umgang mit ihm haben Klausen, der mich durch zu-

sendung seines carmen fratrum arvalium erfreut hat; vor allem aber bleiben Sie gut

Ihrem

Göttingen 30 Jun.
1830.

Jac. Grimm

Auf einige fragen Ihres briefs antworte ich einmal bei besserer muße.

Vorstehende durch die Güte des Herrn Verlagsbuchhändlers J. Flittner in Bonn aus Diezens Nachlaß in meinen Besitz übergegangene Briefe scheinen mir irgend welches Commentars nicht zu bedürfen. Einzig das sei hier angemerkt, daß am Schlufs des dritten Absatzes im ersten Briefe Grimm sich auf folgende, allerdings befremdende Worte F. Bouterweks bezieht, die sich in den Gött. Gel. Anzeigen 1819 S. 1659 in seiner Recension von Band II und III des Choix von Raynouard finden: 'Zu der Art von Gedichten der Minnesinger, die wir in dieser Sammlung von Gedichten der Troubadours vergebens gesucht haben, gehören auch die sogenannten Tagelieder, die eben kein Beweis der Züchtigkeit ihrer Verfasser sind. Woher stammen nun diese? Aus der Deutschen Sinnesart sind sie doch wohl nicht unmittelbar entsprossen.' Den ersten Band des Choix hatte Bouterweck in der nämlichen Zeitschrift 1819 S. 599 ff. angezeigt, die Bände IV. V. VI wurden von ihm ebenda 1825 S. 81 ff. besprochen.

A. TOBLER.

Vermischte Beiträge zur Grammatik des Französischen.

(Fortsetzung zu Bd. V 181.)

28. Mit gutem Fug wird dem Französischen nachgerühmt, daß es in höherem Maße als manche andere Kultursprachen für seinen Satzbau Mittel besitze und regelmäÙig verwende, die gestatten der Aussage alle irgend erforderliche Sauberkeit, völlige Unzweideutigkeit bezüglich ihres logischen Wertes zu geben. Es ist bezeichnend, wie dies Idiom für Mathematiker z. B. in Fällen, wo der Deutsche durch Betonung ein Satzglied 'hervorhebt', auf dem der Nachdruck der Rede liegt — weil es eben thatsächlich das Prädikat, der übrige Satz das Subjekt ist —, immer auch die Aussage demgemäÙ gestaltet, sich nicht damit begnügt eine Satzform, die einem wesentlich verschiedenen Gedanken entspricht, bloÙ durch die Accentuation gewissermaßen dem auszusprechenden anderen Gedanken notdürftig anzupassen. 'Er ist der Herr' auch dann zu sagen, wann dem logischen Verhalte nach 'er' das Ausgesagte, und das, worüber ausgesagt wird, 'der Herr' ist, und bloÙ durch nachdrückliche Betonung dessen, was der Satzform nach immer noch Subjekt ist, anzuzeigen, daß es Prädikat sei, befriedigt des Franzosen Bedürfnis nach Sauberkeit des Ausdrucks nicht; er sagt bekanntlich *le maître, c'est lui* oder *c'est lui qui est le maître*; und es ist nicht zu verwundern, daß innerhalb des weiten Kreises, welcher immer noch französische Denk- und Sprechweise auf sich wirken läÙt, gerade diese Wendung als — oft genug gerügter — Gallizismus bei manchen Völkern sich eingebürgert hat, denen sie ursprünglich völlig fremd war. — Damit ist nicht gesagt, daß überhaupt dem Französischen fremd seien alle jene Erscheinungen der Attraktion, Synchysis, Konstruktion ad sensum und wie man sonst die mannigfaltigen Vorkommnisse nennen mag, die in einer gewissen Unsauberkeit oder Unsicherheit des die Sprache gestaltenden Denkens ihre Quelle haben, in einer Geneigtheit des Geistes synonymen Vorstellungen oder Gedankenformen gleichzeitig Zutritt und Einwirkung auf den Ausdruck zu gestatten. Hat doch das eben gerühmte *c'est lui qui est le maître* ein gewiß leicht zu verstehendes und zu erklärendes, aber logisch nicht gerechtfertigtes *c'est moi qui suis le maître* neben sich, ja sogar ein noch weit seltsameres *ce n'est pas moi qui suis le maître*.

Wie verhalten sich Deutsch und Französisch zu einander und jedes zu dem Gedanken, der hier und dort zum Ausdruck gebracht werden soll, wenn unserem 'Nicht alles, was glänzt, ist Gold' gegenüber steht '*Tout ce qui reluit, n'est pas or*'? wenn beim Übersetzen von Sätzen wie die folgenden ins Deutsche die Negation, die beim Verbum steht, von diesem getrennt und mit 'all' verbunden wird: *Mais tout esprit n'a pas des yeux pour la (la nature) connaître*, Boileau; *tout ce qui s'est fait, ne mérite pas d'être écrit*, Voltaire; *le choix n'est pas indifférent, tout n'est pas aliment pour l'homme*, J. J. Rousseau; *tous les conquérants n'ont pas été tués; tous les usurpateurs n'ont pas échoué dans leurs entreprises*, ders.; *la passion est une lutte souvent poignante, où toutes les âmes ne triomphent pas*, de Mazade; *tout le monde ne pense pas comme toi*, J. Mussard; *dans les discours que vous avez entendus, tout n'est pas faux*, V. Cherbuliez; und schon im Altfranzösischen *Et tut ço que l'un ot, ne deit un maintenir*, S Thom. 4936; *tuit blanc oisiau ne sont cigne*, B. Lat. 451; *tutes hures ne sont mures*, Sprichwort bei Leroux II 395? — Es kann bei erstem Betrachten scheinen, als ob das Deutsche hier den richtigeren, dem Gedanken genauer entsprechenden Ausdruck biete; wird doch die Negation zu dem Worte gesetzt, in welchem liegt, was der Sprechende vorzugsweise ins Auge faßt, wenn er verneint. Gegen die Aussage, manches was glänze, sei Gold, würde er nichts einzuwenden haben, er erhebt sich nur gegen die Verallgemeinerung; und so scheint denn sein Sprechen ganz angemessen zu verfahren, wenn es das negierende Wort zu dem Worte rückt, um dessen willen nach seinem Dafürhalten der positive Satz Falsches behauptet. Doch ist eins nicht zu vergessen: auch der so gestaltete Satz bildet eine verneinende Aussage, nicht etwa eine positive, in der bloß ein Satzglied in negativem Ausdruck gegeben würde, wie die folgenden: 'Nicht verblendete müssen es einsehen', 'Nicht Mitglieder können eingeführt werden'; es soll ein Urteil als falsch bezeichnet, keineswegs ein positives Urteil ausgesprochen werden. Darum ist denn auch der französische Ausdruck¹, der die Negation in die engste denkbare Verbindung mit dem Verbum, dem Kern der Aussage, bringt, ein im höchsten Grade angemessener, indem er besagt: von dem Subjekte 'alles glänzende' darf 'Gold sein' nicht prädiziert werden. Dabei bleibt freilich unangedeutet, dafs das, was die zu bestreitende These für mich unannehmbar macht, die Generalisierung ist, welche 'alles' in dieselbe bringt. Noch treffender war vielleicht die alte Rede-weise, welche bei größerer Freiheit der Wortstellung auch das *tout*,

¹ Er steht übrigens auch uns zu Gebote, ohne dafs wir uns eines Gallizismus schuldig machen: 'Alle Eingeladenen werden nicht erscheinen', 'alle Druckfehler können hier nicht aufgezählt werden', d. h. 'es werden nicht alle . . .', 'es können nicht alle . . .' Es ergibt sich dabei die nämliche Möglichkeit des Mißverständnisses, wie im Französischen: 'alle Eingeladenen werden zu Hause bleiben.'

auf welches so viel ankommt, eng wenigstens an die Verstärkung der Verneinung rückte: *n'est pas tout or lorsqu'il reluit* (oder *qu'on voit luire*), wie das Sprichwort bei Rutebeuf fünfmal lautet (neben einmaligem *tout n'est pas or c'om voit luire*), in völliger Übereinstimmung mit dem mhd. *ez enist nicht allez gold daz da glizzit*, dem wieder unser nhd. 'es ist nicht alles G. . . ' wenigstens dann beinahe gleich steht, wenn wir den Ton auf 'ist' legen, 'nicht' enklitisch dazu sein lassen; so auch *ne sont mie tos tans mores* 'es giebt nicht das ganze Jahr Brombeeren', Tr. Belg. I 238, 410.

Wie nun verschiedentlich von Grammatikern hervorgehoben ist, kann die französische Ausdrucksweise, von der wir ausgegangen sind, auch einem wesentlich anderen Gedanken entsprechen als der ist, den wir bisher damit verbunden gesehen haben; es könnte *tout ce qui reluit n'est pas or* auch heißen 'was glänzt, ist niemals Gold', wie denn in dem von Hölder S. 285 angeführten *maxime usée et triviale, et que tout le monde ne pratique pas* von einem Grundsatz die Rede ist, den im thätigen Leben jeder außer acht läßt, nicht von einem, den nicht jedermann zur Richtschnur nimmt. Hölder, der a. a. O. die Sache schärfer ins Auge gefaßt hat als Littré in seinen nicht eben klaren Remarques 9 und 10 zum Artikel *tout*, welche übrigens nur eine bilden, unterscheidet den Fall, wo die Negation auf einen Teil der Gesamtheit bezogen ist, von dem, wo sie auf die Gesamtheit bezogen ist. Dies ist tatsächlich nicht eben falsch, trifft aber das Wesentliche doch nicht und nimmt zuviel Rücksicht auf die hinter den Worten liegenden sachlichen Verhältnisse, zu wenig auf den zu erörternden Wortlaut. Der Unterschied der beiden Bedeutungen einer sonst identischen Redeweise (in der sich die zwei Redeelemente finden, die einerseits charakteristisch für den Ausdruck des universalen, andererseits des negativen Urteils sind) liegt vielmehr darin, daß das eine Mal der Sprechende einem fremden universalen Urteil sich verneinend gegenüber stellt, das andere Mal sein eigenes negatives Urteil zu einem universalen macht. Dabei ist aber zu bemerken, daß im zweiten Falle die in Rede stehende Wendung nicht die unmittelbar von der Sprache gegebene ist. Die Vereinigung von Universalität und Negation erscheint vielmehr der Regel nach in anderer Weise zum Ausdrucke gebracht: statt die Gesamtheit vorzuführen und bezüglich derselben negativ auszusagen, sagt man bezüglich eines Einzelnen, einer geringsten Menge negativ aus, deutet aber ausdrücklich an oder läßt aus dem Mangel jeder Determination erraten, daß jenes Einzelne jedes, jene geringste Menge jede irgend beliebige sein darf, und sagt damit einfacher dasselbe, einfacher, kräftiger und ohne Zweideutigkeit; also nicht *tous ne savent pas . . .*, sondern *aucun, personne ne sait . . .*; nicht *tout ne me satisfait pas*, sondern *rien ne me satisfait*; nicht *toujours 2x2 ne font pas 5*, sondern *jamais* u. s. w. Es ist jenes nicht ausgeschlossen, aber naturgemäß das seltenere

und hat immer, wie gewiß jeder Franzose bestätigen wird, etwas anakoluthisches; es zu wählen werden immer besondere Gründe bestimmen.¹

29. Es mag im Anschluß hieran eine Erscheinung zur Sprache kommen, bei der es sich gleichfalls darum handelt, daß die Negation nicht die Stelle einnimmt, an der wir sie zu finden erwarten. Im Meraugis 102 ist von einem Brauche die Rede, nach welchem dem Sieger im Turnei das Recht zustehe, die anwesenden Jungfrauen nach seinem Gütdünken als Gattinnen an die anwesenden Ritter zu verteilen; allerdings, heißt es, werde von ihm erwartet, daß er dabei auf den Stand der zu paarenden angemessene Rücksicht nehme: *Mes s'il les vielt par eus partir, Qu'on ne lui toust a vilainie, Au doner ne li covient mie Qu'il les abest ne desparage*, 'es thut nicht not, daß er sie unter ihrem Rang vermähle.' Hier soll doch nicht gesagt werden, daß Vermählungen unter dem Stande zu veranlassen unnötig sei, sondern daß not thue dieselben nicht herbeizuführen, sie zu vermeiden; wir erwarten *covient que ne les abest*; Beaumanoir meint, das geistliche Gericht solle es mit Ehescheidungshändeln nicht leicht nehmen, und spricht dies so aus: *il n'est pas mestiers que le cort de crestienté se passe legierement des ples qui naissent de mariage depecier* 18, 17; man sehe ferner *Moult fu Ogiers en tresgrant volenté K'a Karahuel pëust faire amisté; Ne moustroit pas qu'il eüst oublié Ce que (dafs) li ot Karahues fait bonté*, Enf. Og. 6659; *Ne moustroit pas Ogiers a son samblant K'en lui eüst ne orgueil ne bobant Ne que de riens s'alast outrecuidant* eb. 6693; *Por chou fu li sains hom en tel liu hostelés* (Alexius an der Treppe des väterlichen Hauses) *Que ne veut pas li sire que il soit oublié; Veoir le veut sovent*, Alex. Herz 672. Man könnte allerdings in diesen Ausdrucksweisen auch weitere Fälle der den alten Franzosen so geläufigen Figur der Litotes sehen wollen. Wie man sagte: *n'orent mie tout lor vuel*, Mousk. 29589 und damit meinte 'sie waren in höchst unerwünschter Lage', *Et maint cors saint . . . Dont dieux n'ot pas esté häis*, eb. 4551 'der Gott inniglich geliebt hatte', *Et fiert Bertran qi n'iert pas ses privés*, Og. Dan. 5737 'den er hafste', *no loy n'amoit mie*, Bast. Bouill. 69 'er hafste unsern Glauben', *Vous avera, s'il poet, fait moult poy d'avantage*, eb. 91 'er wird euch zu Leide thun, was er irgend kann', *De mains plus anieus sejours Avés öi par maintes fois*, Perc. 13446 'von wonnigerem Aufenthalt

¹ Es sei noch erwähnt, daß unter Umständen Dreideutigkeit vorliegt. *Tous ses défauts n'empêchent pas que je ne l'aime* könnte heißen: 'nur ein Teil seiner Fehler hindert mich ihn zu lieben' oder 'von jedem seiner Fehler gilt, daß er mich nicht hindert', endlich aber auch 'die ganze Summe seiner Fehler hindert nicht.' Im dritten Falle hat man weder die Ablehnung eines universalen Urteils, noch ein universales negatives Urteil vor sich, sondern eine einfache Aussage bezüglich eines einzelnen Seienden, das sich freilich aus addierten Elementen zusammensetzt. So auch *tous ces objets ne coûtent pas 50 francs*: nicht jeder kostet . . ., keiner kostet . . ., alle zusammen kosten nicht 50 Fr.

habt ihr nie vernommen', *nous n'avions pas tous nos aises*, S. d'Anglure 312 'wir litten große Not', oder vollends „*bone aventure ait hui Ma dame, a cui je sui et iere.*“ *Ne l'a ore en autre maniere Ferue del poing lez l'oie*, Ombre 70 'so voller Verehrung hat er sie begrüßt', so könnte mit jenem 'ihm thut nicht not, sie unter ihrem Stande zu vergeben' gemeint sein 'wenn er sie schlecht vermählt, so thut er das Gegenteil von dem Erforderlichen'; jenes 'er gab keine Beweise, daß er der empfangenen Wohlthaten vergessen hätte' könnte ironisch zu fassen sein und auf diese Weise bedeuten 'er erwies dankbare Gesinnung'. In der That wird denn z. B., wofern die Lesart (*fust*) richtig ist, so zu nehmen sein: *fait n'avés grant bonté; Ne me fust pas mestiers, par dieu de majesté, Que vous a ceste fois n'eussiez oublié*, B. Comm. 443 'es würde mir nicht genützt haben, d. h. ich würde verloren gewesen sein, wenn ihr meiner nicht gedacht hättet.' Es scheint aber ratsamer sich für eine andere Auffassung zu entscheiden: ganz gewiß ist jeder Gedanke an Litotes oder Ironie bei folgenden zwei neufranzösischen Stellen zu verbannen, die im übrigen mit den uns beschäftigenden vollkommene Übereinstimmung zeigen: *il ne faut jamais qu'un honnête homme montre pour lui de l'attachement*, Bourg. gentilh. I 1; *Et celle que je dois honorer de mon corps. Non seulement doit être et pudique et bien née, Il ne faut pas que même elle soit soupçonnée*, Ec. d. maris III 2; *je ne prétends pas que vous preniez d'autre logis que le mien*, M. de Pourc. I 4. Unverkennbar ist hier, wo die genaue Analyse des Gedankens einen positiven Ausdruck für das Erforderlichsein und einen negativen für das Erforderliche erwarten läßt, das Umgekehrte eingetreten, oder vielmehr — denn so ganz verkehrt und sinnlos pflegt der sprechende Mensch nicht zu verfahren — es sind je zwei Ausdrücke zu einer Einheit verbunden, zu dieser tritt die Negation und, da innerhalb dieses Komplexes das Verbum finitum im Indicativ den Kern bildet, zu ihm; es ist die Zerlegung des Satzes in seine Bestandteile, die uns mehr und mehr zur Gewohnheit geworden ist, und die Erwägung, an welcher Stelle denn streng genommen die Negation das richtige Element treffe, hier noch versäumt. Verfahren wir nicht ebenso, wenn wir sagen 'ich will nicht, daß man mir dergleichen hinterbringe' und damit meinen 'ich will, daß mir dergleichen nicht zugetragen werde', während es doch eigentlich heißt 'ich verlange nicht (aber lasse vielleicht geschehen), daß . . .'? Ganz gewöhnlich ist das Entsprechende ja immer gewesen und geblieben bei den Verben des Müssens und Sollens, die mit reinem Infinitiv verbunden werden: *il ne faut pas le laisser faire, tu ne dois pas le permettre*, alt *mentir ne vos doi*'; auch uns wird mit 'du sollst nicht stehlen' keineswegs eine Pflicht erlassen, sondern eine auferlegt, wenn gleich nur die etwas zu unterlassen. Ein alter Dichter sagt sogar: *De ceu, dame, ke je vos os roveir, Et dont amors ne moi rueve pas laire* d. h. 'mir gebietet nicht zu schweigen' oder 'mir zu schweigen verbietet', Bern. LHs. 355, 4. — Gleiches kann, oder muß vielmehr geschehen, wenn

der abhängige Satz gar nicht ausgesprochen wird; die Negation ist ja unentbehrlich, muß also zum Ausdruck des Erforderlichseins treten, wenn ein Aussprechen dessen, was erfordert ist, gar nicht statt findet. Hector sagt zu seinem Vater, der ihm verboten hat zum Kampf vor die Stadt hinaus zu gehen: *Por une fole, une desvec, Qui son songe vous a retret, Vos entremetez de fol plet. N'avenist pas, sacheiz de veir*, so hätte Joly R. Troie 11516 schreiben müssen. Hector will aber nicht sagen 'es hätte sich nicht geziemt', sondern *'bien avenist que por une desvec ne vous entreméssez de tel plet'*; wollte er von der Unziemlichkeit eines Thuns reden, so hatte er, da dasselbe erfolgt war, den Indicativ *avenoit* zu setzen. Endlich ist hier auch noch zu berühren, daß in einem Teil der oben angeführten Sätze die logisch ungerechtfertigte Stellung der Negation bezüglich des Modus Erscheinungen zur Folge hat, die nicht eintreten würden, wenn die Negation da stünde, wo sie streng genommen hingehört: *ne moustroit pas qu'il èust oblié* würde in diesem Falle lauten: *bien moustroit que n'avoit oblié*.

30. Auch von der folgenden Erscheinung gilt, daß, so geläufig sie sogar der Schulgrammatik ist, sie etwas genauer zu betrachten, auf ihr eigentliches Wesen anzusehen und in die Jugend der Sprache hinauf zu verfolgen immer noch lohnt; ich meine das Eintreten des Dativs, wie man glauben möchte, an Stelle eines Accusativs, bei den Verben des Veranlassens, Zulassens, Sehens, Hörens¹, wenn dieselben außerdem einen Infinitiv, namentlich wenn sie einen selbst von einem Accusative begleiteten Infinitiv bei sich haben.

a) Es ist zuvörderst zurückzuweisen die Ansicht, nach welcher der Eintritt des Dativs an das Danebenstehen eines Accusativs geknüpft wäre; es hat nach ihr den Anschein, als ob einzig der Accusativ das *a priori* Gerechtfertigte wäre, das nur aus irgend welchen Zweckmäßigkeitgründen, etwa zur Verhütung von Zweideutigkeit, dem an sich ganz Unstatthaften hätte weichen müssen. Daß dem nicht so ist, ergibt sich aus der schon öfter nachgewiesenen Thatsache, daß der Dativ sich auch da findet, wo der Infinitiv nicht der eines Transitivums ist. *Puisque son régime ordinaire l'a laissée ou rendue saine et bien constituée (la nourrice), à quoi bon lui en faire changer?* sagt J. J. Rousseau im ersten Buch des Emile; man findet weitere Beispiele davon bei Hölder S. 173 oben, bei Lücking S. 305 unter dem Texte, wenigstens für *faire*; ich treffe Beispiele der nämlichen Konstruktion auch bei *laisser*: un

¹ Man findet bisweilen die Regel auch insofern unzulänglich gefaßt, als von transitiven Verben überhaupt geredet wird, die unter den angegebenen Umständen einen Dativ zu sich nähmen zur Bezeichnung der Person, welche die durch den Infinitiv bezeichnete Thätigkeit vollzieht. Mätzner Gr.² 367 drückt sich z. B. so aus, als dürfte man sagen: **Je lui ai envoyé chercher le médecin* oder **Je lui ai regardé manger son potage*; auch Schmitz Gr.⁴ 175 könnte man so verstehen, als wären *faire, laisser, entendre, voir* nur zufällig gewählte Beispiele.

dragon . . . dont la sévérité Ne lui laisse jouir d'aucune liberté, Mol. Ec. d. Maris I 4; Je n'ai qu'à laisser faire à son mauvais destin, Ec. d. Femmes III 5. In der alten Sprache findet man diesen Dativ bei den sämtlichen in Betracht kommenden Verben oft genug: *Wistaces lor faisoit mesdire, Quant devoient lor cures dire; Wistaces lor faisoit mesprendre, Quant devoient lor grasces rendre*, Eust. M. 229; *Ét a sa gent i fait entendre*, Fl. u. Bl. 2067; *Car elle fait a tous ceaulz muels valoir Cui elle veult de boen cuer accueillir*, Bern. LHs. 25, 5. *La mauvaieté de sa pensee Ne li laisse a (= au) chant consentir* (an dem Gesang Gefallen finden, Lyon. Ys. 2435; *Volentiers ralast a l'estour, . . . Guis d'Avesnes ne li (nicht l'i) laissa*, Mousk. 22099; *N'i ot un seul qui osast grondre; Li uns lest a l'autre respondre*, Ren. 17928; *A mil en vëissiez plorer*, Troie 26344; *Deus, jai voit on sovent par tricherie Joir d'amors a ceaulz ki n'en ont cure* Bern. LHs. 8, 4; *ce qu'il veoit aux aultres chanter, rire, danser et mener joye, ne lui estoit que contrarieté et desplaisance (ce que = dafs)*, Cte d'Artois 143; *ge ne lor en oi parler*, Joufr. 2490. Der Dativ ist auch in diesen Beispielen vollkommen gerechtfertigt; er ist hier genau ebenso der Casus der Beteiligung wie in zahlreichen anderen Fällen, wo er keinem auffällt. Wenn man sagt: *je lui vois des pleurs*, was will man einwenden gegen afrz. *je li vi plorer?*; wenn *je ne lui ai jamais entendu ce langage* richtig ist, so hat man sicher das Recht gehabt auch zu sagen: *onques mais issi parler ne li ai öi*, und *je li lairai vivre* ist nicht bedenklicher als *je li lairai la vie*; gleiches gilt von dem Dativ bei *faire*, wenn dasselbe einen Infinitiv bei sich hat zur Bezeichnung des Thuns, bei dem die durch den Dativ bezeichnete Person als tätig beteiligt ist, wenn gleich hier eine entsprechende Ausdrucksweise mit einem Substantiv an der Stelle des Infinitivs nicht vorkommen kann. — Von dieser Konstruktion hat man auszugehen, wenn man die andere erklären will. Es versteht sich ja von selbst, dafs die Natur und die Angemessenheit des Dativs dadurch nicht berührt wird, wenn wir den intransitiven Infinitiv in afrz. *je li oi chanter* transitiv werden lassen und sagen: *je lui entends chanter une romance*, wie man afrz. auch schon sagte: *fist a deus escuiers Mener en destre deus destriers*, R. Charr. 255; *Et qu'il nos fäche a dieu nos peüés pardonner* S. Alex. Herz 793¹; *Bien lur deit un leisser lur custumes tenir*, S. Thom. 2712; *Je li voi les levres movoir*, B. u. M. IV 165, 705; *Dire l'ai öi a plusurs*, Rou III 341.

b) Nun finden sich dieselben Verba allerdings (und zwar noch häufiger als mit dem Dativ und dem Infinitiv) auch anders und zwar mit dem Accusativ und dem Infinitiv konstruiert d. h. es erscheint dem Sprechenden gleichzeitig zweierlei als Objekt des

¹ Bemerkenswert wegen der zwei Dative, die hier gleichzeitig mit *face* verbunden sind. Dafs der eine Dativobjekt zu *pardonner*, der andere Subjekt zu *pardonner* sei, mag man die Logik sagen lassen; sicher ist, dafs die Sprachbetrachtung hier nur mit *face* verbundene Dative sehen kann. Ebenso *Les ex li fist crever a un mauvais garchon*, Ch. cygne 26.

Sehens, Hörens, Lassens, einmal ein Thun und daneben ein Seiendes, gleichviel ob dieses das Thun vollzieht oder erleidet. Denn so groß der Unterschied zwischen Thun und Leiden ist, so leicht das Nachdenken sein gewahr wird, so deutlich in einigen Fällen die heutige Sprache auf denselben Rücksicht nimmt, für die alte Sprache ist er hier nicht vorhanden, wie auch die heutige unter vielen Umständen über ihn hinweg sieht: *on voit étudier ce poète, on laisse siffler l'acteur* u. dgl. sind noch immer in zwiefachem Sinn gleich gut; *on le voit étudier, on le laisse siffler* desgleichen; und bei letzterer Stellung des tonlosen Pronomens bleibt es, auch wenn dem analysierenden Verstande *le* nur zu dem Infinitiv Objekt ist, zum klaren Beweise daß der Sprache *le* auch in diesem Falle Objekt des Verbum finitum ist. Heute allerdings wird, wo man es mit den periphrastischen Zeitformen der Vergangenheit zu thun hat, wofern ein Accusativobjekt vorangeht, das Participium mit demselben nur dann in Congruenz gebracht, wenn der Accusativ das Subjekt zum Infinitiv angiebt; denn nur in diesem Fall, lehrt die grammatische Logik oder logische Sprachlehre, ist derselbe Objekt zum regierenden Verbum. Aber die alte Sprache (*Ma ella s'è beata e ciò non ode!*) weiß davon nichts; die Congruenz tritt in einem Falle so gut ein, wie im andern; man sagte also, um nur Beispiele dessen zu geben, was heute falsch sein würde: *onques croiz n'aveit vëue A autre pelerin porter* S. Magd. 480; *Dont il ot grans biens öis dire*, Mousk. 25520; am häufigsten bei *faire*, wo jetzt gerade in beiden Fällen Congruenz ausgeschlossen ist; ebenso *Et ses letres l'en out fetes od sei porter*, S. Thom. 935; *Unes iteles lettres li ad fetes porter*, eb. 4509; *d'un tapis Ot bien fete couvrir la cuve*, Barb. u. M. III 260, 191; *Le porte saint Denis ont faite deffremer*, H. Cap. 107; *la chapele . . . que il avoit fete fere de son avoir*, Turpin (Wulff) I 34, 12; *la chapele . . . que il avoit fete fere en la vile*, eb. 36, 16 (weitere Beispiele hat Nyrop Rom. IX 615 gegeben), wie bei dem entgegengesetzten Sachverhalt: *Quant l'egle ad ses pucins fez el ni eschafir*, S. Thom. 721; *Delés li l'a faite sooir*, Jeh. et Bl. 2314; *Enmi le vis li ad faite descendre* (nämlich *l'amure*), Ch. Rol. 3920. — Die Sprache erkennt also in älterer Zeit überhaupt, und noch heute fast durchaus, keinen Unterschied des Sachverhaltes an zwischen *j'entends chanter l'oiseau* und *j'entends chanter la romance*, zwischen *je le vois écrire (l'élève)* und *je la vois écrire (la lettre)*.

c) Eben darum ist es aber auch ganz natürlich, daß zwei den zwei von der Logik unterschiedenen Gattungen angehörende Objekte bei dem Verbum nicht gleichzeitig stehen; der Sprache sind sie eben, ganz gleichartig, beide gleichermaßen unmittelbar Objekte des Sehens, Hörens, Lassens; ich kann einen Menschen schreiben sehen, ich kann einen Brief schreiben sehen, nicht aber zugleich, in einem Akt, einen Menschen und einen Brief. Und dies ist der Grund, warum man auch nicht sagen kann: *je vois écrire l'élève la lettre*, was nicht etwa darum nicht angeht, weil jemand verstehen

könnte 'ich sehe, wie ein Brief einen Schüler schreibt': so ängstlich ist das sprechende Volk nicht.

Zwei direkte Objekte haben wir ohnehin zu dem Sehen, Hören, Lassen, ein Thun und dazu ein Seiendes, entweder das, an welchem das Thun vollzogen wird, oder das, welches dasselbe vollzieht; alle drei auf einmal können uns nicht gleichermaßen als Objekte erscheinen. Entweder machen wir das Thun und das dadurch zustande kommende oder davon ergriffene Seiende zu direkten Objekten und stellen das thätige Seiende als ein bei dem Sehen, Hören, Lassen nur beteiligtes, dabei in Anspruch genommenes gewissermaßen bei Seite, d. h. wir sagen: *je lui ai entendu chanter cette romance*, oder wir machen das Thun und das thätige Seiende zu direkten Objekten des Sehens, Hörens, Lassens, bestimmen aber das Thun näher durch Angabe des Seienden, das dadurch zustande kommt oder es erleidet, bei welchem Verfahren eine Beziehung zwischen diesem und dem Sehen, Hören, Lassen nicht statt hat d. h. wir sagen: *je l'ai entendu chanter cette romance*.

d) Dafs die beiden Ausdrucksweisen nicht völlig gleichbedeutend sind, braucht nach dem Gesagten nicht weiter dargethan zu werden; die Stellung, welche das indirekte Objekt zur Thätigkeit einnimmt, ist zu verschieden von der des direkten Objekts, als dafs es ganz einerlei wäre, welche von beiden man dem Seienden zuwies, das die Gesehene, Gehörte, Zugelassene, Veranlafste Thätigkeit vollzieht. Aber auch hiervon abgesehen hat man nicht immer die Wahl zwischen beiden Konstruktionen. Es ist nicht möglich neben *je l'ai laissé se tuer* eine Wendung zu setzen, bei welcher das, was hier Objekt von *tuer* ist, Objekt von *j'ai laissé* würde, weil ein Reflexivpronomen nicht Objekt eines Verbums sein kann, das nicht auch zum Subjekt die durch das Pronomen bezeichnete Person hat, während dagegen einem *il s'est laissé entraîner à la force des conséquences* nichts im Wege steht.¹ Weiter sind ausgeschlossen diejenigen Fälle von Anwendung der Dativkonstruktion, in denen sich eine der Kombinationen tonloser Pronomina bei dem nämlichen Verbum ergeben würden, welche die Sprache wenigstens in neuerer Zeit — vermutlich um ihrer Mißverständlichkeit willen — überhaupt meidet. Neben Corneilles *quel dessein vous fait me demander?* Polyeucte IV 3 ist ein *vous me fait* aus dem angegebenen Grunde ausgeschlossen; desgleichen neben Molières *Valère sur ce point me fait vous visiter*, Tart. I 6; A. de Musset konnte Com. I 403 nicht anders sagen, als *le hasard qui m'a fait*

¹ Bei der anderen Konstruktion würde das reflexive Pronomen mit dem nicht reflexiven vertauscht werden müssen: *il a laissé la force des c. l'entraîner jusqu'à...* So würde umgekehrt neben dem *je l'ai laissé se tuer* ein **je le lui ai laissé tuer* im Grunde theoretisch unanfechtbar sein; wenn in dem Sinne, um den es sich hier handelt, dies nicht gesagt werden kann, so wird dies darin liegen, dafs dem Sprechenden Volke die Rückkehr der Handlung auf ihren Ausgangspunkt als ihr Ziel nicht hinlänglich angedeutet erscheinen müßte.

vous rencontrer; wenn wir uns in dem Satze *vous ne m'auriez pas pardonné, si je vous avais laissé lui rendre ce service*, Ohnet, Serge Pan. S. 326 ein *le* an die Stelle von *ce service* denken, so würde zwar die Verbindung *si je vous l'avais laissé rendre* tadellos sein; aber da *rendre* an *lui* immer noch ein Objekt hat, so ist ganz gewiß, da doch *vous le lui* undenkbar ist, das Natürliche, daß *le* mit *lui* neben *rendre* vereinigt werde; gleiches gilt von einigen Beispielen, die der immer fleißig beobachtende Hölder S. 187 oben beigebracht hat (allerdings untermischt mit anders Geartetem). In der alten Sprache ist die Dativkonstruktion jedenfalls noch mehr als in der heutigen die überwiegende; schon der Umstand verbot in vielen Fällen, wo heute die andere eintreten könnte, zu dieser zu greifen, daß tonlose Pronomina in der älteren Zeit vor den Infinitiv nicht treten dürfen. Die Konstruktion mit zwei Accusativen ist übrigens auch dem Altfranzösischen nicht fremd; *Ja nes verriez parole ne sermon commencier*, Meyer Rec. 20, 130; *Por l'amende de cel mesfait Les fist toutes lor dras oster Et es chemisses demorer* lese ich in *Ceuvres de Ruteb.*¹ II 394, und gewiß ist, daß hier *les* statt *lor* eine Zweideutigkeit ausschließt, an der nicht bloß kindische Besorgnis der Pedanten Anstoß nehmen konnte; mit gutem Grunde hat auch Mousket die Accusativkonstruktion angewandt, wo er sagt: *il li fera Le roi d'Engleterre donner Estrelins pour guerre mener*, 20902 (er wird den König dahinbringen ihm, dem Herzog, Geld zur Kriegführung zu geben), wo neben dem Dativ *li*, der, wenn er tonlos bleiben sollte, nur bei *fera* stehen durfte, ein zweiter Dativ nicht eben unmöglich (s. oben S. 512 Aum.), aber keinesfalls schön war. Indessen entgeht mir nicht, daß *le roi* nicht mit Sicherheit als Accusativ in Anspruch genommen werden kann, da ja Personenbezeichnungen in bloßem Casus obliquus ohne *a* auch in der Funktion des Dativs stehen; aus gleichem Grunde ist nicht beweiskräftig eine Stelle wie die folgenden: *quant il virent saisir La meisme Pilate Ihesu*, S. Thom. 5323; *fist widier la vile tout le clergie*, Men. Reims 218; denn von kollektiven Personenbezeichnungen gilt in dieser Hinsicht das gleiche, wie von den Bezeichnungen einzelner Personen.¹

Was Lücking § 379 A. 3 und 4 über den Gegenstand sagt, der uns hier beschäftigt hat, ist ohne Zweifel wohl erwogen und ist mit aller wünschbaren Präcision ausgesprochen, wie sein Buch denn auch sonst schon um der Sorgfalt der Darstellung willen den mir bekannten Werken ähnlicher Art weit voran steht. Aber wer das Vorstehende gelesen hat, sieht ein, daß ich dem verdienten Grammatiker hier nicht beipflichten kann. Wenn er sagt, *faire entrer* sei Umschreibung eines kausativen Verbs (= hereinrufen),

¹ Zu Diez III³ 127 könnte man etwa nachtragen: *Li blasmes en soit la gent fausse*, B. Cond. 130, 312; *Ains plus belle aventure n'avint gent batizie*, B. Seb. IX 850; *Car le nuit ne donna que mengier no barnage*, eb. XXII 161; *si donnat congiet toutes manieres de gens*, Froiss. (Luce) IV 84, 11.

so finde ich das logisch, aber nicht grammatisch gesprochen; es sind und bleiben zwei Wörter, jedes vom andern deutlich gesondert, die wir vor uns haben. Wenn die Stellung *j'ai fait entrer René* gewöhnlicher ist, als die Stellung *j'ai fait René entrer*, so gilt bei gleicher Ausdehnung des infinitivischen Satzgliedes dasselbe von *voir*, *entendre*, *laisser*; die alte Sprache findet nichts auszusetzen an *fai l'home deu venir*, Alex. 35a; *en jenvier Faimes l'an cumencier*, Phil. Thaon Comp. 2028; oder, um auch Prosa anzuführen, an *il en feroit le plait remaindre*, Etabl. de S. Louis 86; *faites tant de bones genz venir*, eb. 138, wie denn auch, wo der Accusativ uns Objekt des Infinitivs scheint, die Stellung dieselbe sein kann: *doit faire les paroles retraire*, eb. 191; *faire les terres mesurer*, eb. 176; *qui fait autre dessaisir* eb. 108. Wenn heute das Particium *fait*, auch wo das vorangehende Accusativobjekt keinesfalls als Objekt des Infinitivs angesehen werden kann, unflektiert bleibt, so ist, wie wir gesehen haben, früher anders verfahren worden; auch findet man bekanntlich (Lücking brauchte das in der Schulgrammatik nicht zu erwähnen) *laissé* neufranzösisch unter gleichen Umständen ebenfalls unflektiert, s. Hölder S. 215 A. 2, Littré *laisser* Rem. 6, während Lücking ihm doch eine ganz andere syntaktische Stellung als *fait* zuweisen möchte. Endlich kann, wenn der Infinitiv nach *faire* ein transitiver und von einem nur zu ihm gehörigen Accusativ begleitet ist, auch *faire* ein Accusativobjekt haben wie *voir*: *le hasard m'a fait vous rencontrer*. Es liegen somit keinerlei Gründe vor, *faire* von *laisser* und den Verben der Wahrnehmung zu trennen. Dafs das Neufanzösische für *fait* (und manchmal für *laissé*) Flexionslosigkeit unter Umständen eintreten läfst, unter denen sonst Congruenz die Regel ist (s. aber die eben citierte Anmerkung Hölders), altfranzösisch übrigens auch bei anderen Particpien nicht einzutreten brauchte, ist ohne Gewicht. Was zu dem Verfahren geführt hat, wie es der heute geltenden Regel entspricht, ist ohne Zweifel nur die Erwägung, dafs man den Sätzen *je l'ai vue entrer*, *je l'ai entendue entrer* passiv gewendete an die Seite stellen kann *elle a été vue*, *elle a été entendue*, während *faire* ohne einen Infinitiv oder passiv in dem Sinne nicht vorkommt, den es in *je l'ai fait* (afrz. *faite*) *entrer* hat. Bei *laisser* schien die Sache wenigstens zweifelhaft; und daher bei dessen Particpium das Schwanken.

31. Bedeutung und Konstruktion des nfrz. *il faut* scheinen sich auf dem Wege über folgende Stationen herausgebildet zu haben: von Anbeginn hat im Französischen *fallere* seinen Sinn dahin eingeengt, dafs es ein Täuschen, Betrügen nur insofern bedeutet, als das Subjekt, von dem es ausgesagt wird, berechtigter, natürlicher Erwartung, Hoffnung nicht entspricht, pflichtmäßigen Dienst versagt; nicht mehr aber insofern als das Subjekt auf Irrwege führt, in Schaden bringt: *memoria fallit* sagte man von einem Gedächtnis, das Irrtümliches an die Stelle des Wahren setzt, *faut la memoire*, von einem Gedächtnis, das überhaupt nichts ge-

währt, sich als ohnmächtig erweist, wo man auf dasselbe rechnete. Dazu kommt, daß ein Objekt, welches unter dieser Art Täuschung zu leiden hat, nicht mehr als erleidendes angeschaut wird, sondern als beteiligtes, d. h. durch einen Dativ an des lateinischen Accusativs Stelle bezeichnet wird. Also ohne Objekt: *il n'est rigle qui ne faille*, Rose 9055 (es giebt keine Regel, die sich nicht gelegentlich als unzutreffend erweise); *Il saublent les arbres qui faillent, qui furent trop bel au florir*, Ruteb. I 261 (die die erwarteten Früchte schuldig bleiben); mit Objekt: *souvent li failloit li piés*, Ferg. 57, 33; *De joie li faut la parole*, Guil. d'A. 162; *Il (Gott) nem faldrat, s'il veit que jo lui serve*, Alex. 99e. — Daneben erscheint bei völlig gleicher Konstruktion das Verbum auch so gebraucht, daß die Vorstellung von getäuschter Erwartung, versäumter Pflicht gänzlich fallen gelassen ist, und nur die des Nichtdaseins, wo dasselbe doch erforderlich ist, übrig bleibt: *ja soit ce ke defors lur failhet discipline d'umaine maistrise, nekedent la droiture del deventrien maistre ne lur falt mie (etsi eis exterius disciplina humani magistris desit, magistri intimi censura non desit)*, Dial. Greg. 10, 1; *l'ordenement Ot si bien fait qu'il n'i falloit noient*, Enf. Og. 655; . . . *M'ad doné palefrei et dras, N'i faillent nis li esperun*, SThom. Epilog 5839; *N'i faut, funt il, fors ço que ne l'avez beisié*, SThom. 4235 (zu einer offenkundigen Versöhnung fehlt nur Eins; ihr habt ihn nicht geküßt). — Weiterhin tritt nun noch die Vorstellung des Nichtdaseins, die doch so wesentlich scheinen muß, in den Hintergrund und wird die des Erforderlichseins die vorherrschende: *a boivre me faut, Car a mangier ai a foison*, Ren. 25506; *Et il plus a, et plus li faut*, Guil. d'A. 75. Ja sogar die Vorstellung des Nichtvorhandenseins scheidet gänzlich aus, und *falloir* wird von dem ausgesagt, was unentbehrlich ist, aber auch gar nicht fehlt; *charpentiers et maçons, ausquelz . . . il fault comprendre et avoir en ymaginacion de leur pensee toute la fourme et la perfection d'un chastel* u. s. w., sagt Eust. Deschamps, Poés. mor. et hist. 262; *il y valent des cheliars* heißt es in den Dial. fr. flam. A 2 a, wo von den nötigen Bestandteilen eines Hauses die Rede ist; *j'ai tout ce qu'il me faut* sagt man unbedenklich.

Ein bedeutsamer Wechsel aber, und auf diesen kam es hier an, geht neben dem dargelegten her: das Fehlende, Erforderte haben wir fast durchweg unverkennbar in der Stellung des Subjekts vorgefunden. Ist aber noch Subjekt der Infinitiv in den Sätzen: *Ja ne vos faut il que tairir*, Méon I 283, 2926; *Car vous rendés keilis ou morir vous faura*, BSeb. V 187; *Ne lor faut que passer la porte*, Ruteb. I 159; *Il ne te faut que commander*, Watr. 175, 386; *il me fault dormir, je fus hier yvre*, Ménag. I 47? Die sämtlich etwas späten Texte, in denen diese Konstruktion mit dem Infinitiv vorkommt, gestatten nicht, aus der Flexionslosigkeit desselben auf den Accusativ zu schließen. Noch weniger lehren die Fälle, wo das Erforderte in einem abhängigen Satze ausgesprochen ist: *Souvent faut que l'oste les boute Hors de l'ostel, tant y sont tart*, Jub. N. Rec. I 375. Entscheidend ist auch nicht der Singular des Verbuns

in *il y faut goutieres*, Dial. fr. fl. A 2a; *or li faut des Rollans*, Ruteb. I 145, selbst nicht in *quantes aunes vous en faut ilh?* rom. fläm. Gespr. 73. Entscheidend aber ist, daß neben *il me faut cent francs* ein nfrz. *il me les faut* steht. Das läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß was ursprünglich ein auf ein Subjekt bezogenes Verbum war, nunmehr ein subjektsloses Verbum geworden ist (wie ich statt 'unpersönlich' zu sagen vorziehe); es wird, wie durch *il pleut* das Bestehen eines gewissen atmosphärischen Vorganges, so durch *il faut* das Bestehen eines Erfordernisses ohne jede Beziehung auf ein Wesen, von dem dasselbe ausginge, konstatiert, und dazu tritt, was den Gegenstand der Forderung bildet, in der Form eines Accusativobjektes, manchmal auch weiter die Bezeichnung der Person, welche an der Erfüllung der Forderung interessiert ist, in der Form eines Dativobjektes. Die ältere Zeit konnte die Bezeichnung dieser Person, wenn das Erforderte in einem Infinitiv ausgesprochen war, auch in der Form eines Accusativs geben: *Qui plus fera de maus, plus le faura boullir*, Bast. Bouill. 509; *bien voit devant lui qu'il le fault morir*, S. d'Anglure 289, gerade wie bei den Verben *estuet*, *covient*, die ja auch sonst hinsichtlich der Konstruktion eine ähnliche Geschichte durchlaufen haben.

Bei den eben erörterten Dingen zu verweilen, nachdem Horning in Böhmers Rom. Studien (IV 252) ganz verständig bereits darüber gesprochen hatte, hat mich nur der Umstand veranlaßt, daß ein Ausdruck, bei dem der umgekehrte Prozeß statt gehabt zu haben scheint, meines Wissens nicht richtig gedeutet ist. Zwar daß in *il fait jour*, *il fait froid* man *jour* und *froid* als nachgestellte Subjekte anzusehen habe, *il* d. h. *le jour* — *fait* d. h. *règne*, ist eine (bei einem Kenner der altfranzösischen Casusunterschiede schwer zu begreifende) Ansicht, mit der Littré wohl allein steht (*faire* 72), und der mit dem Hinweis auf *fist tel tans com faire dut*, Ch. Lyon 804; *de ci k'a Nöé ne plut il onkes ne ne fist ivex*, Serm. Sap. 294, 40 entgegenzutreten kaum not thut. Es leuchtet ein, daß man es hier mit einem subjektslosen Ausdrucke zu thun hat, welcher ausspricht, daß nicht zu bezeichnende Faktoren gewisse Erscheinungen hervorrufen. Dagegen sehe ich durchweg den Infinitiv in *il fait cher vivre à Paris* als Subjekt zu *il fait cher* kurzweg bezeichnet, so bei Mätzner Synt. I 14, bei Hölder S. 82, bei Lücking S. 298; und hiergegen ist vom Standpunkte der Geschichte aus Einsprache zu erheben. Übrigens auch von dem der Logik: kann von dem Leben in Paris gesagt werden, es mache theuer? von der Begegnung mit jemandes Zorn, er mache gefährlich (*qu'il fera dangereux rencontrer sa colère*)? Es besteht für mich kein Zweifel darüber, daß *fait* auch hier im vollsten Sinne subjektslos, und daß der Infinitiv samt dem zugehörigen Adjektiv Accusativobjekt dazu ist; *il fait cher vivre à Paris* heißt: in Paris haben unbekannte Ursachen zur Wirkung ein teures Leben. Dies zeigen für die alte Zeit eben so wohl die Flexionsverhältnisse, d. h. die

Flexionslosigkeit des Infinitivs, der doch als Nominativ ein *s* haben müßte, wie die Wortstellung: *Et ci li fet boen sejourner*, Chev. Lyon 1395; *grief demoreir ci fait*, Meyer Rec. 20, 773; *moult y feroit bon estre*, Aye 58; *Devant lui fait mauvais plaidier*, G Coins. 294, 128; *a son manoir Ou il faisoit plaisant manoir*, Tr. Belg. II 211, 306; *Mais or feroit molt boin savoir, Quel part nos devons ceminer*, Guil. d'A. 109; *Tant fet bon Dormir lez le buissonet*, R. u. P. I 27, 7. Verdunkelung des ursprünglichen Sachverhalts mag zuerst dadurch herbeigeführt sein, daß man in derartige Sätze auch Accusativobjekte einführte, wie man von allem Anfang an präpositionale Bestimmungen darin hatte. Wie diese zu *fait* gehören und keineswegs zum Infinitiv (*à Paris | il fait cher vivre*, nicht *il fait cher | vivre à Paris*), so mußten auch jene eigentlich bezogen werden; und in der That finden wir, wo sie aus tonlosen Fürwörtern bestehen dieselben dem *fait* beigesetzt: *Il le feroit boen aler querre*, Ch. Lyon 6593; *moult les fait bon honnir* (die Heiden), Bast. Bouil. 523; *Mout se fait en lui bien* (l. bon) fier. S Magd. 648; *par (= por) les folz envieus . . . Se fait bon sagement garder*, RCcy 2205; selbst noch neufranzösisch: *Il nous ferait beau voir attachés face à face*, was Littré aus Molière citiert. Aber einem substantivischen Accusativobjekt oder einem Satzobjekt gegenüber erweist der Infinitiv die stärkere Anziehungskraft, und wenn hier eine Verbindung geknüpft wird, so lockert sich auf der anderen Seite die zwischen Infinitiv und Adjektiv; mäsig noch in *il fait bon son cuer oster De ce c'on ne puet amender*, Cleom. 17539; schon weit stärker in *Fol fait promaire ce c'on ne puet tenir*, Gayd. 154; *mauvais fait guerroier son seignor*, eb. 177. Immerhin steht auch hier streng genommen noch nichts im Wege, wenn man den Infinitiv als Accusativobjekt zu dem subjektslosen *fait*, das Adjektiv als attributiv zu jenem ansehen will. Daß aber das Verkennen des ursprünglichen Sachverhalts weit hinaufreicht, zeigt die Einführung des *a* vor dem Infinitiv in *L'istoire fait bon a conter Et a vir et a retraire*, Veng. Rag. 3354, und daß in neufranzösischer Zeit Unklarheit darüber fortbesteht, die eines *de* in dem bei Littré angeführten *il ne fait pas bien sûr . . . D'épouser une fille en dépit qu'elle en ait*, Femmes sav. V 1 oder in dem von Hölder aus V. Hugo beigebrachten *Quel plaisir d'être au monde, et qu'il fait bon de vivre*. So mögen denn die oben genannten deutschen Grammatiker sich in Übereinstimmung mit der Empfindung der heutigen Franzosen befinden, wenn sie den Infinitiv als Subjekt des Satzes hinstellen; ganz gewiß aber ist diese Empfindung in Widerspruch mit dem Gedanken, der ursprünglich die Ausdrucksweise ins Dasein gerufen hat; ja man sollte denken, es müßte noch heute französischen Grammatikern gelingen das richtige Verständnis derselben wieder allgemein zu machen und damit denn auch das häßliche *de* endgiltig zu verbannen.

32. Die Worte *Qu'amans n'ait volenté de dame avoir l'amour* im Bast. Bouil. 1674 haben in den Gött. Gel. Anz. 1877 S. 1614 Anlaß zur Zusammenstellung einiger Beispiele gegeben, welche in gleicher Weise *cin de* in zwiefacher Funktion zeigen, indem dasselbe einesteils das Verhältnis eines Infinitivs zu einem durch denselben bestimmten Worte, anderenteils das Verhältnis eines Nomens zu diesem Infinitiv oder zu einem von diesem abhängigen Worte angiebt. Es tritt die Erscheinung nur da ein, wo in Folge der Voranstellung des Nomens die beiden *de*, welche bei anderer Stellung auftreten müßten, neben einander zu stehen kommen würden. Zunächst folgen hier einige weitere Beispiele: *Et por coi fust ele coarde De sa dame reconforter Et de son bien amonester* (= *d'amonester de son bien*)? Ch. Lyon 1598¹; *Mal espeir a d'autrui dreit prendre (de prendre dreit d'autrui), Qui le soen dreit n'ose defendre*, Rou III 5027; *la droite voie tenir De plus en plus preus devenir*, B Cond. 54, 232; *Molt pert son travail et sa peine, Qui d'amors rimoiër se peine*, Poire 353; *Phelippres Mouskès s'entremet . . . Des rois de Franche en rime metre Toute l'estorie*, Mousk. 4; *Qui de trop haut choir dote l'onte*, Lyon. Ys. 721; *Pluis en est duiz ke maistres charpantiers N'est de sa barde ferir et chaploier*, G Viane 1998; *Mai.v moult fait bien paroïr Amors k'elle me trait a hoïr De moi faire tout son voloir*, Bern. LHs. 84, 5; *Ai, felon, rien n'i gueaignereis De bone amor et des dames mesdire*, eb. 363, 2; etwas anders, nämlich ohne Infinitiv, der ja überhaupt nicht wesentlich ist, sondern eben nur besonders oft Anlaß zu der Erscheinung giebt: *n'a cure De quanque ele l'aparole* (d. h. *de tot de quanque*), R Charr. 1333. Beispiele entsprechender Doppelfunktion von *a* mögen gleichfalls zu den a. a. O. gegebenen hinzukommen: *Tant com li hom a plus apris A delit et a joie vivre, Plus le desvoie et plus l'enivre Diax, quant il l'a que un autre home* Ch. Lyon 357¹²; *De sai bees a aise vivre*, Ruteb. I 131; *Pour diëu passerai mer Au Temple converser*, Tr. Belg. II 38, 64; *La femme vise au mari nuïre Et cil a sa femme destruire*, Ov. Met. 30 (Auszug von Tarbé, der das Werk dem Phil. de Méry zuschreibt);

¹ Die für diese Stelle angenommene Konstruktion von *amonester* ist nicht die einzige begegnende; man findet das Verbum auch mit dem Dativ der Person und dem Accusativ der Sache: *coustumiere Dou bien a moi amonester* (d. h. *d'amonester le bien a moi*) J Cond. I 45, 1482; *franchise . . . le vous prie et amoneste*, Rose 3325; aber sie ist nicht weniger gewöhnlich als diese: *l'en unt amonesté*, S Thom. 84; *et tout adieüs l'en amounestoit sa fame*. Nouv. frç. du XIII s. 87, und hier anzunehmen, weil das coordinierte Verbum mit dem Accusativ der Person auftritt.

² Es ist nicht ganz sicher, daß die Stelle hierher gehört, da *avoir apris* in der Bedeutung 'gewöhnt sein' (s. Ztschr. II 144 zu Z. 2480) aufser mit *a* und dem Infinitiv (*Ge congnois bien pieç'a Dangier; Il a apris a ledangier, A leidir et a menacier*, Rose 3140) auch mit reinem Infinitiv vorkommt (*cil ki ait apris Estre envoixiés et chantans et jolis*, Bern. LHs. 467, 2). Godefroy scheint dieses *avoir apris* und *aprendre* nicht zu kennen; sonst hätte er I 355 a das Sprichwort *envis lait on ce qu'on aprent*, über dessen Sinn eine Stelle in *Œuvres de Ruteb. I 442* keinen Zweifel läßt, nicht so mißdeutet, wie es geschehen ist.

tous jours temps et espace Aus biens temporels venir (dem Verse fehlt eine Silbe), Fauvel 1100; *Par geometrie set on . . . Quantes liues on peut conter D'un país a un autre aler (a aler d'un país a un autre)*, Mousk. 9759. Im letzten Beispiele scheint freilich der Sachverhalt ein etwas anderer zu sein: allerdings haben wir nur ein *a*, während bei heutiger Anordnung der Satzglieder zwei erforderlich sein würden, aber, wollten wir ein zweites in den altfranzösisch geordneten Satz einschalten, so würde es schwerlich neben dem vorhandenen *a* seine Stelle haben dürfen, sondern müßte vor *de* (allenfalls auch vor *aler*) treten. Auch dieser Art des Zusammentreffens scheint man aus dem Wege gegangen zu sein. Zwar dafs vor einen präpositionalen Ausdruck eine weitere Präposition trete, verbietet der alte Brauch so wenig wie der heutige (*de lez lui se partit, d'entre ious se toli, por del mien* u. dgl.), aber wo die erste Präposition nicht auf den unmittelbar folgenden Ausdruck, sondern auf einen weiter abliegenden Infinitiv sich bezogen hätte, scheint man solches Zusammentreffen gern gemieden zu haben. Mit den Worten *repairames de Rome cortoyer*, Og. Dan. 9400 ist wohl ebenfalls gemeint *de cortoyer a Rome*.

Ein ähnlicher Gebrauch ἀπὸ ποιοῦν der Conjunction *que* scheint vorzuliegen, wenn es heisst *Mielz voeill murir qu'entre paiens remaigne*, Ch. Rol. 2336. Auch von dieser Erscheinung habe ich schon früher gesprochen, Bruchstück aus dem Chev. au Lyon S. 16, und beträchtlich vor mir hatte, was mir damals unbekannt war, Mätzner in der Syntax II 216 die Sache erörtert; seitdem ist Fritz Bischoff, der Coniunctiv bei Crestien S. 25 unter Bezugnahme auf meine Bemerkung gleichfalls auf den Gegenstand zu sprechen gekommen, weiterhin Hammesfahr, zur Comparation S. 38, endlich noch Ebering in Ztschr. V 362. Dafs von dem Wegbleiben eines 'dafs' bedeutenden *que* nicht zu reden ist, wo der nachfolgende Satz ein solcher ist, der in der alten Sprache einer derartigen Einleitung nicht bedarf, wie dies gerade von den Objektssätzen zu Verben des Wollens gilt oder von Subjektssätzen zu Ausdrücken des Erforderlichseins, hat Bischoff richtig ausgeführt. Eins ist aber ausserdem noch zu bedenken: ein derartiges *que* ist vielfach, wo wir im heutigen Deutschen ein 'als dafs' anwenden, auch nicht einmal möglich. In dem eben angeführten Verse der Ch. Rol. werden z. B. nicht zwei Gegenstände des Wollens darauf hin mit einander verglichen, welcher von ihnen lebhafter gewollt werde, sondern zwei Thätigkeiten darauf hin, welche eher stattfinde; der Sprechende sagt nicht: 'lieber will ich sterben, als (ich will) dafs ich bleibe', sondern 'eher bin ich zu sterben bereit, als ich bleibe' d. h. das Sterbenwollen liegt mir näher, wird eher zur That werden, ist eher denkbar, als das Bleiben. Nicht unser deutsches 'als dafs' durfte hier zum Vergleiche dienen, sondern die der französischen ganz congruente lateinische Ausdrucksweise, nach welcher man sagte *depugna potius quam servias* oder *Zeno perpessus est omnia potius quam consocios delende tyrannidis indicaret*, s. Kühner, Ausf. Gr. II 857

Anm. 7 oder auch Rothe, Quæst. grammat. ad usum Plauti potissimum et Terentii spectantes, Berl. 1876 S. 6; mit dieser stimmt genau *Mielz me lairoie detranchier . . . que g'en parlasse*, Barb. u. M. IV 434; *Melz sostendreié les empedemenz Qu'elle perdesse sa virginiket*, Eul. 16. Ist das zweite Glied der Vergleichung ein weniger Gewolltes, also zu dem Ausdruck der Forderung im Hauptsatze Objekt oder Subjekt, dann wird freilich, wenn nicht ein Infinitiv statthaft ist (*Et meuz veut vers le rei kâir en achaisun, Ke mettre seinte iglise en icl confusiun*, S Thom. 549), ein zweites *que* nach dem der Vergleichung dienenden denkbar, aber wie gesagt nicht notwendig. Ähnlich verhält es sich ja in einigen Fällen, wo uns ein *se* zu fehlen scheint: *Chascuns oisiaus s'est cois tenus, Aussi cois c'on chantast la messe*, J. Cond. II 2, 31 (*que s'on chantast* oder älter *com s'on chantast*); *Signor, saciés tot voirement Que jou vos en sai mellour gré Que j'en ëuisse tout porté* (als wenn ich alles mitgenommen hätte, was mir von euch angeboten ist), Mousk. 11101; *furent plus mat et restanc Que cascuns fust navrés el flanc*, eb. 26376; denn auch in diesem (von Diez III 366 berührten) Falle wird man darauf zurückgehen müssen, daß der Umstandssatz der Bedingung einer Conjunction nicht bedarf, vielmehr der bloße Coniunctiv (allerdings meist unter Inversion des Subjektes, die hier, da eine Conjunction hinzukommt, wieder rückgängig wird) die Hypothese hinlänglich kenntlich macht. Besonders entscheidend tritt der Annahme des ἀπό κοινού entgegen, daß das dem deutschen Leser unentbehrlich scheinende *que* auch da fehlt, wo auch das einem *quam* gleichzusetzende erste nicht vorhanden ist. Schon früher a. a. O. habe ich angeführt: *Miev vodroie estre a chevals trâinee, De vostre corps fusse ja mais privée*, G Viane (Tarbé) 40; ebenso *Et jure deu qi en crois fu pené, Ains i metroit totes ses herités, Ogier ne soit fors du castel jetés*, Og. Dan. 7567 (d. h. angenommen, es gelänge nicht Ogier aus der belagerten Burg herauszubringen, so würde er (Karl) zuvor alle seine Habe aufwenden), wo in direkter Weise gar nicht verglichen, sondern nur gesagt wird, im Gedanken an Verwirklichung gewisser Verhältnisse, würde man gewisse unwillkommene Dinge sich lieber gefallen lassen. — Es ist nicht zu verwundern, wenn in der Wiedergabe etwas weniger schlichter Gedankenfolgen die ältere Zeit nicht jedes Mal das Richtige trifft und das, was unter Umständen ganz tadellos ist, unter ähnlichen, aber eben doch nicht gleichen Verhältnissen fälschlich wieder eintreten läßt. So drückt sich Wace meines Erachtens nicht richtig aus, wenn er S. Nic. 1244 sagt: *Quant lor enfant estranglé virent, Quel merveille, se grant duel firent . . . Mielz vousissent morir lor vuel Qu'il vëissent lor enfant mort*. Hier werden Objekte des Wollens verglichen; man würde nach *Que* ein *il ne vousissent* einschieben können; da aber das Sehen und das Wollen das nämliche Subjekt haben, so würde hier der Infinitiv stehen müssen *Que (il ne vousissent) veer lor enfant mort*. Hinwieder ist eine anderwärts ganz korrekte Wendung übel angebracht, wenn Adenet sagt: *S'aviés ses enfans tout en vostre baillie, Ains les ldroit tout*

(tous?) *mettre a l'espee fourbie Que ce que de Verbonne fesisist la departie*, B Comm. 639. Dies bequeme und klare, wenn gleich vielleicht etwas pedantisch klingende *que ce que* ist doch nur da statthaf, wo Objekte des Wollens, Subjekte des Nützlichseins verglichen werden, nicht aber Thätigkeiten hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit ihres Statthabens.

Haben wir mit Recht bestritten, daß das *que* in den oben betrachteten Fällen in zwiefacher Funktion stehe, dann wird dasselbe gelten von *que* in *n'avoit mais autre desir Que le bareil pëust emplier*, Barb. u. M. I 236, 834 oder *Et li quens erraument l'aproche, Qui l'encauche de tel maniere Qu'il n'alent mais el que le fiere*, Rich. 630, wo *que* die Stelle des lat. *nisi* nach Negation einnimmt. Ein zweites *que* ist auch hier überflüssig; man braucht es sich also nicht unterdrückt zu denken. Wenn ein allerneuster Autor sagt: *Je ne demanderais pas mieux qu'il fût mon ami*, Desnoiresterres, les Etapes d'une passion S. 145, so würde dies im Altfranzösischen kein ἀπό κοινοῦ sein; wenn es sich aber nicht in die alte Zeit hinauf verfolgen läßt, so wird es heute für eins gelten müssen.

Von einer Erscheinung, die sich mit dem ἀπό κοινοῦ berührt, aber von demselben doch wieder wesentlich verschieden, vielleicht auch einfach als Verschleifung zu bezeichnen ist, hat oben S. 422 der Lyoner Ysopet zu reden Anlaß gegeben.

Endlich sei hier noch an die Ztschr. II 570 vorgeführten merkwürdigen Fälle des ἀπό κοινοῦ erinnert, zu welchen hier noch ein paar weitere gleichartige hinzukommen: *A tant estes vos Carados Se fiert entr'eus toz abrivez*, Perc. 14156 (wo weder vor Carados eine Interpunktion möglich ist, da *estes vos* meines Wissens durchaus einen Accusativ verlangt, noch nach demselben, da ein selbständiger Satz nicht mit tonlosem Pronomen beginnt); *A tant es vous ses compagnons, Qui les armes ont aportees; Sor la biere les ont gietees. Et i pendirent par les mances Le haubierc et les cauces blances As brances de l'arbre pendirent Et l'escu, plus n'i atendirent, Et le coife et le hiaume avec*, eb. 40252; *Li quens prent tantost un mesage Vers saint Lóis aler commande*, G Gui. II 518; *Et li fil, ki ja furent grant, Furent entr'aus trois en estant Par desous le mantiel la mere Furent fait loial cil troi frere*, Mousk. 14943 (wo übrigens wie bei dem zweiten aus Perceval beigebrachten Beispiel man ebenso gut sagen kann, es sei ein Satzglied, dort das Verbum, hier das Verbum samt dem Subjekt wiederholt); *Mais li vrais dieus, ki bien delivre Les siens i souffri a aler A folie por aus (die Gegner) fouler*, eb. 28259; *Ne cuit que g'en (de fableaus) face mais nul Fors de Berengier au lonc cul N'avez vos mie öi encore; Mais par mon chief g'en dirai ore*, Montaigl. Fabl. III 252; *Car la m'en voill aler Ou je n'öie parler D'amors chascun jor Crois et doble ma dolor*, Tr. Belg. II 39, 67 (wo die zwei letzten Verse Schlusrefrain sind, dessen erstes Wort hier noch mit in den vorangehenden Satz hineinzuziehen ist); *K'onkes bialteis ne fist si son pooir D'estre en un leu si amerousement Com elle ait fait en son tresbiaul cors gent N'ait riens c'a biaulleit ne taigne*, Bern. LHs. 325, 2.

33. Es gehört mit zu den Zügen, die die alte im Vergleich zu der heutigen Schriftsprache als eine so sehr unbefangene, sorglose Darstellung des Gedankens oder als Abbild eines so unbefangenen, wenig behutsamen Denkens erscheinen lassen, daß wo zwei nominale oder pronominale Satzglieder oder ein nominales und ein pronominales in Coordination, durch *et* oder *ne* verbunden, aufzutreten haben, der Satz ungemein häufig, bei weitem öfter als es heute üblich ist, zunächst solche Gestalt erhält, als wäre nur das eine Satzglied vorhanden, und daß dann durch eine Art Richtigestellung, unter pronominaler Wiederholung des ersten, das zweite Satzglied, durch *et* oder *ne* mit jenem verknüpft, nachgetragen wird. *Ceste parole ot escoutee Li seneschax, il et ses frere*, Ch. Lyon 4405; *De quanque dex puet faire et dire, Soiez vos beneoiz clamez, Et vos et quanque vos amez*, eb. 5398; *Je le rendrai le riche roi Gaifler, Lui et sa fille et sa franche moillier*, Cor. Lo. 1244; *Pris est par force li riches rois Gaiflers, Il et sa fille et s. f. m.*, eb. 355; *C'a fet Guillaumes, il et si dui nevou*, Orengé 533; *du mien li donrai tant, Mais n'estra povres, ne il ne si enfant*, Og. Dan. 5397; *Bien se desfent Ogiers, il et sa gent*, eb. 5402; *adouba Nostre bons rois Pepins Symon, qu'il moult ama, Et lui et ses deus fils*, Berte 3206; *en honnour monter Le vueille (deus), et li doinst chose faire Qui lui et au siecle puist plaire, Lui et mon seignor Godefroit (sc. le doinst)*, Cleom. 18661 (nach Krauses Berichtigung der Interpunktion); *E le chastel de Chieresburc Destruist Hastein par sa podnee, Lui (oder mit Suchier Il) et sa gent de sa cuntree*, Rou 1421; *Quant repacee fu et sainne s'amie, Elle et ses fix, dont ne s'atarja mie, Vers Romme droit ont lor voie(e) acuellie*, Aub. 2020; *es vos enmi la place Dant Ysengrin, lui et s'amie*, Ren. 8269; *Plus doubtent cristiens, et eulz et leur bubans, Que l'aloie faucon*, BSeb. IV 636; *Et si ne le connois ne lui ne le sien lin Fors que chou qu'il se fait apeller Baudewin*, eb. XXIV 310; *si s'esmuet il, et il et se gent, a venir encontre le marchis*, RClary 33; *jou ai plus kier . . que vous soiés perdus, et vous et vo gent . . que nous qui chaiens sommes, nele (l. ne le) vile*, eb. 34; *si le hastierent et lui et chiaus de se conpaingmie*, eb. 66; mit ungewöhnlicher Ordnung der zwei coordinierten Glieder: *bien venrai a chief De moi, se mon fil truis en vie, C'on ne l'ait ocis par envie. S'il est en vie, il sera chi, Et jou et il, ains miedi*, Ren. Nouv. 1428. Nicht selten tritt die vervollständigende Berichtigung unmittelbar hinter dem Subjekt ein, bevor das Verbum noch ausgesprochen ist: *Li rois Otrons, qui en öi parler, Il et Harpins avalent les degrez*, Nimes 1081; *Mais Baudüins, il et Berars, Qui souvent orent ses regars, Pour çou qu'ele iert bele et senee, Paserent une matinee*, Mousk. 9906; *si atira on que mesires Pieres de Braichoel, et il et se gent, manroient u palais*, RClary 55. Daß es nicht gleichgiltig ist, welches der zwei coordinierten Satzglieder gesondert vorausgenommen wird, versteht sich von selbst. Andererseits aber ist nicht zu verkennen, daß die Ausdrucksweise, die durch ein ganz bestimmtes Verhalten des sprachbildenden Geistes ins Dasein gerufen war und ursprünglich

sicher nur da auftrat, wo bestimmte Bedingungen erfüllt waren, gelegentlich auch da sich zeigt, wo sie nicht gerechtfertigt ist; im Og. Dan. 125 lesen wir, welche Ritter alle Ogier angegangen habe: *Par non apele le conte Maneser*, es folgen 4 Verse aus lauter durch *et* verbundenen oder asyndetisch angereihten Namen, darauf *Hunalt de Nantes, lui et Jofroi d'Anger, Le viel Fromont, de Bordele Gaifier*, und gewifs sagt hier die in Rede stehende Wendung nicht mehr als ein bloßes *et* sagen würde; gleiches gilt von Z. 335, während Z. 7481, wo wir inmitten einer Reihe durch Ogier erschlagener Feinde *Guion de Farges, li et Simon son fil* vorfinden, dieselbe in dem Verhältnis der Unterordnung, der Nebensächlichkeit, das vom Sohne zum Vater besteht, ihren Grund hat; hier ist sie nicht bloß ein bequem den Vers füllender Ersatz für *et* oder *o*.

A. TOBLER.

Prouverbes bas-lemouzis.¹
(Proverbes bas-limousins.)

„La flore bas-limousine, a dit Malte-Brun, est des plus riches.“²
Des proverbes à foison fleurissent aussi bien nos montagnes et nos vallées.

J'aurais pu doubler et tripler ce recueil; réflexion faite, je ne l'ai pas voulu. Il faut préférer, dans les choses d'art, la qualité à la quantité; et, si l'étymologie a raison, rien n'est „élégant“ que ce qui est „choisi“.

En outre, j'ai dû rejeter mainte fleur fétide, voire même vénéneuse: „Abeille je suis, et non pas frelon.“

Vous autres, sur les lèvres de qui j'ai picoré tout ce miel, citadins et villageois, érudits et illettrés, je vous remercie! Vous souvient-il de mon bonheur à vous ouïr, surtout lorsque tel d'entre vous, autre Sancho Pansa, consentait à m'ouvrir son trésor de proverbes? J'avoue que je ne fu jamais tenté, en pareille occasion, de m'écrier, comme le Chevalier de la triste figure: „Assez! assez!“

Puissent mes lecteurs penser ainsi que moi!

¹ *Ai* sonne $\bar{A}\bar{i}$, par une seule émission de voix.

Au sonne $\bar{A}\bar{u}$, par une seule émission de voix.

Eu sonne $\bar{E}\bar{u}$, ou $\bar{E}\bar{u}$, par une seule émission de voix.

Iu sonne $\bar{I}\bar{u}$, par une seule émission de voix.

Ou sonne *Ou*, comme en français.

CH se prononce: *TCH*.

G, *ŷ* se prononcent: *DG*, *Dŷ*.

LL sonnent *NL*.

LH sonnent comme *ll* en français ou *gli* en italien.

NH sonnent comme *Gne* en français ou *ñ* en espagnol.

M final sonne comme *N*: Amam, nous aimons: An, année.

R final ne sonne point dans les infinitifs; Amar, prononcez Amá. L'accent tonique porte sur la syllabe finale dans les verbes en *Ar* et en *Ir*; sur la pénultième, dans les verbes en *Re*, redre, veire; les verbes en *Er* se prononcent 1^o *E* féminin, et prennent l'accent tonique sur la pénultième, ainsi Esser, esse; Cozer, Cōze etc., ou *E* masculin, et gardent l'accent tonique sur la dernière syllabe: Vouler, voulē; poudier, poudē etc.

Remarque. *R* final sonne dans Pouder, substantif, comme aussi dans la plupart des noms en er: ser, esper, lezer etc.

H initial tombe devant *L* apostrophe: Un home, l'ome . . .

B, *C*, *D*, *G*, *M*, *P*, *S*, *T*, *Z*, *Ch*, *Tz* ne se font pas sentir à la fin des mots, sauf quelquefois pour faire la liaison avec un mot suivant.

² La France illustrée. Article Corrèze. Page 3 ancienne édition.

PROUVERBES BAS-LEMOUZIS : PROVERBES BAS-LIMOUSINS.

I.

Religion.

1. Chadun per se, Dieus per toutz.
Chacun pour soi, Dieus pour tous.
2. Lou boun Dieus tournaria davalalar del cial que li troubarian a dir.
Le bon Dieu descendrait-il une seconde fois du ciel, on lui trouverait à dire.
3. Dieus n'oblida jamais lous seus,
Tira la gala, baila un peu.
Dieu n'oublie jamais les siens; il ôte la gale et donne un pou. — Ironique. On ne fait que changer d'épreuves au cours de la vie.
4. Ia pas de paubre que Dieus n'ame.
Il n'est pas de pauvre que Dieu n'aime. — On réplique cela à ceux qui parlent en mépris de nous ou d'autrui.
5. Val mielhs aver a far a Dieu qu'à sous sentes.
Il vaut mieux avoir affaire avec Dieu qu'avec ses saints.
6. En davalan, tous lous sentes ajudon.
Quand il faut descendre, tous les saints aident.
7. Lou boun Dieus es pus fi que lou Diable.
Le bon Dieu est plus fin que le diable.
8. Decoun ia res,
Lou Diable pert sous dregs.
Là où il n'y a rien (à prendre) le diable perd ses droits.
9. Lou libre messal
Te lou bure e la sal.
Le missel tient le beure et le sel. — Autrement, le prêtre vit de l'autel
10. Dominus vobiscum!
Jamais curat crebet de fam.
Et cum spiritu tuo!
Sia be, mais que d'un cop.
Dominus vobiscum! Jamais curé ne mourut de faim. Et cum spiritu tuo! Si fait, plus d'une fois. — Dialogue. Le premier cri est de sentiment; le second est d'expérience; l'exclamation est d'un temps serein; la réplique est d'une époque d'angoisse.
11. D'aboura a la messa, tart a la batalha.
De bonne heure à la messe, tard à la bataille. — Si c'est pour aller au bien, hâte-toi; si pour aller au mal, ne te presse pas.
13. Filha d'egleija, diable de maijou.
Alias: Meneta d'egleija, diable de charrieira.
Fille d'église, diable de maison. (Dévoté d'église, diable de rue.)
14. Fai lou prestre Marti,
Respoun la messa emais la dis.
(Un tel) fait comme le prêtre Martin, il répond la messe et la dit. — Faire la demande et la réponse. S'accuser et se défendre . . .

13. Vicari,
Arri!*Vicaire, va!*

15. Anueg fau las hostias; dema, l'aigua senhada; passat-dema, scrai bou(n) a re.
Aujourd'hui, je fais les pains d'autel; demain, je ferai l'eau bénite; après-demain, je ne serai bon à rien. — Un jour tout me réussit, je n'ai que des qualités; puis, tout change!..

16. Las pregerias courtas son las melhouras. (pregē-rias)
Les prières courtes sont les meilleures.

17. Lou premier sente qu'ajueda es lou melhour.
Le saint qui aide le premier est le meilleur de tous.

18. Prestre
Fai boun estre.*Il fait bon être prêtre.*

19. A forsa d'espouizou, lou diable creba.
A force de poison le diable crève.

20. Lou qui mangla las cireijas sab miels so que nous chal que degun pus.
Celui qui emmanche les cerises sait mieux que personne ce qu'il nous faut.

21. Descrubir un autar per n'en crubir un autre.
Alias: Desabilhar Sent Peire per abilhar Sent Pau.
Découvrir un autel pour en couvrir un autre. (Déshabiller S. Pierre pour habiller S. Paul.) — ôter ici, à celui-ci, pour donner là, à celui-là.

22. So que Dieus guarda es ben guardat.
Ce que Dieu garde est bien gardé.

23. Lou boun Dieus a mais d'esprit que lou mounde.
Le bon Dieu a plus d'esprit que le monde.

II.

P r o n o s t i c s .

1. 1^o Calendrier.

Sem en hivern:

Qu quita sa plassa, la pert.

Nous sommes en hiver, celui qui quitte sa place, la perd.

2. L'hivern fai paç flourir lous aulaniars.
L'hiver ne fait pas fleurir les noisetiers.

3. A la sazou d'hivern fai bou d'aver garnit
E soun granier,
E soun fenier,
E soun linhier.

A la saison d'hiver, il fait bon avoir garni et son grenier, et son fenil, et son bûcher.

4. Genier ne vol pas veire pissar un rat.
Janvier ne veut pas voir même un rat pisser. — Le mois de Janvier ne demande point de pluie.

5. Al mes de Genier,
Lou blat vol semblar un bouigier.
Au mois de Janvier, le blé veut ressembler à une „jachère“.
6. Gibre de Genier
Ne val pa'n denier.
Givre de Janvier ne vaut pas un denier.
7. Pels Reis
Lours journs creisson d'un ped-de-rei.
Aux Rois, (6 Janvier) les jours croissent d'un pied-de-roi.
8. Belher
Goutelher
Boun fumer
Boun granier.
Février pluvieux, bon fumier, bon grenier.
9. La neu de Belher
Val un femourier.
La neige du mois de Février vaut du fumier. — Femourier, femus, fumier d'engrais.
10. Belher
Boun anhelier.
Février, bon agnelier. (propice à l'agnelage.)
11. Belher
Maleva un journ a Genier
Per sarrar la vielha al fougier.
Février emprunte un jour à Janvier pour serrer la vieille au foyer.
— „La vielha“ Cette expression populaire, pour dire l'hiver (?), est très-répandue. On l'entend aussi du Carême (?) et l'on coupe, à la mi-Carême, les genoux de la vieille.
12. Can fai soulelh per Nostra-Dama Chandelheira,
Lou loub de cranta journs ne quita sa taneira.
Quand il fait soleil à N. D. de la Chandeleur, le loup de quarante jours ne quitte point sa tanière.
13. Can Nostra-Dama luzerna,
Cranta journs hiverna . . .
Luzerne ou nou,
Lous cranta journs i sou.
Quand Notre-Dame luit, il y a quarante jours d'hiver . . . qu'elle luit ou non, les quarante jours y sont. — Ces deux derniers vers ont tout l'air d'avoir été composés après coup par un observateur quelque peu sceptique.
14. Can plueu sus la Chandela
Plueu sus la javela.
Quand il pleut sur la Chandelle, il pleut sur la javelle. — „Chandela, Chandiala“ sont pareillement usités.

15. Belher
Leva lou blat del terrier;
Martz
Escoun lou graular;
Abriau,
Lou lebraut;
Maj, lou loub;
Jun, lou tout;
Julhet
Copa l'ale. (Ale-n.)

Février lève le blé de la terre; Mars, cache le corbeau; Avril, le lebraut; Mai, le loub; Juin, le tout; Juillet coupe la respiration.

16. Per Sent Josep (sè)
L'iroundela vai e ve. (vè)

A la St. Joseph (19 Mars) l'hirondelle va et vient.

17. Can giala per nostra Dama de Martz
La gielada fai pas de mal.

Lorsqu'il gèle à N. D. de Mars, (25 Mars) la gelée ne fait point de mal.

18. Nostra Dama de Martz
Despen chalels e fadartz.

N. D. de Mars dépend lampes et fols.

19. Martz boudrous
An malurous.

Mars boueux, année de malheur.

20. Martz pulverous
Abrial pluejous,
Mai sens cessa,

Petiot champ dona granda cuessa.

Mars poudreux, Avril pluvieux, Mai encore, petit champ donne grande cuite. — La „Cuessa“ est la quantité de blé qu'une famille fait moudre pour le besoin de la semaine. En certains lieux on dit „Cuècha“.

21. Lou vent de Ram
Dura tout l'an.

Le vent (qu'il fait le dimanche) des Rameaux dure toute l'année.

22. Tounedre d'Abrial
Es signe de gial.

Tonnerre d'Avril est signe de gelée.

23. A la Setmana-Senta,
Plueu ou venta;
Autramen n'es pas senta.

En la Semaine-sainte il pleut ou vente; simon, elle n'est pas sainte.

24. Si touna al mes d'Abrial,
Cicla barrica e barrial.

S'il tonne au mois d'Avril, cercle barricue et baril.

25. Can plueu sus lous rampaus (Al.: sus lous ramels,
Plueu sus las faus. sus lous grumels.)
Quand il pleut sur les Rameaux, il pleut sur les faux (Var.: sus les meules de blé).
26. Can plueu sus la Cena,
Plueu sus la fena.
Quand il pleut sur la Cène, il pleut sur le foin. — „Fena“ pour „Fe“, fœnum, foin.
27. Despueis Paschas d'aici a Sent-Jan
La plueja arriba de tout pan.
De Pâques à la Saint-Jean la pluie vient de tout côté.
28. Paschas pluejousas,
Mas pastousas. Alias: Femnas pastousas.
Pâques pluvieuses, mains pêteuses. Ou: Femmes pêteuses. — C'A. d. Abondance de blé.
29. Si las Paschas anavon trusca Sent-Jan, la freg las segria.
Si les Pâques allaient jusqu'à la S.-Jean, le froid les y suivrait.
30. Si plueu per Sent-Jordi, adi las cereijas!
S'il pleut à la S.-Georges (23 Avril) adieu les cerises!
31. Sent Jôrdi
Bota l'espîja a l'ordi,
La flour al li,
La grana al rabi.
S.-Georges met l'épi a l'orge, la fleur au lin, la graine aux raves.
32. Abrial deu redre a Mai lou foulhat
Sinou, sia fouitejat.
Avril doit rendre à Mai la feuillée; autrement il serait fouetté.
33. Ne chal a razim d'Abrial
Trelhart, tina, ni barrial;
Chal à razim de Mai
Tout aco, e mais mais.
A raisin d'Avril il ne faut treillage, cuve, ni baril; à raisin de Mai il faut tout cela et d'avantage.
34. D'un pus Maj es chal
D'un pus l'an n'en val.
Plus Mai est chaud, plus l'an vaut. — Chal, ou Chalt, calidus, chaud. On dit plus souvent: „Chaut, chauda“.
45. Can la flour es al bouissou,
Lou miejourn es al bouissou.
Quand la fleur est au genêt, le (repas de midi) est au corbillon. — On appelle „lou miejourn“ dans certaines régions, le repas que les travailleurs de la campagne prennent vers midi en de certaines saisons. „Lou bouissou“ désigne chez nous le genêt commun, à fleurs jaunes, et, par extension, un balai en genêt. „Lou bouissou“ est un petit panier distinct, par sa forme, de „la boussa“.

36. Vi qui nais en Mai
A la tina vai.

Vin qui naît au mois de Mai a la cuve va.

37. Lou boun Dieus nous countraguarde de la sechada de Maj e de la fanha d'Ost!

Le bon Dieu nous préserve de la sécheresse de Mai et de la fange d'Août! — Fànha, Fànga, fànja: fange, boue. — Ost se prononce: Ô.

38. Per Senta-Croutz,
Las semenalhas son pertout.

A la Sainte-Croix, les semailles sont (faites) partout. — Invention de la Sainte-Croix, le 3 Mai . . .

39. La Senta-Croutz
N'emporta ou laissa tout.

La Sainte-Croix emporte ou laisse tout. — La Ste Croix (3 Mai) est le dernier „tralutz“, et le plus redouté. „Tralutz“ ne vient pas de Atra Lux, mais de Tras (Trans); lutz (lux, ou lucidus) en raison de la „rayonnance“, de la réverbération nocturne, qui brûle la végétation.

40. Tout so qui nais al mes de Maj
Z'ou chal prener per l'ala e z'ou gitar alai.

Tout ce qui naît au mois de Mai, il faut le prendre par une aile et le jeter. — Il s'agit de la gent volatile, ainsi que le marque le mot „Ala“.

41. Si plueu per Sent Medart
Plueu cranta journs pus tart. Al.: Plueu sus lou dalh.

S'il pleut à la S. Médard, (8 Juin) il pleut quarante jours plus tard. (Var.: il pleut sur la faucille.)

42. Plueja de Sent Médart
Met la recolta al quart.

La pluie de S. Médard (8 Juin) met la récolte au quart.

43. Per Pandegousta
Lou froumatge a fach crousta

A la Pentecôte le fromage a fait croûte.

44. Sem en estiu,
Qu pana una plassa la deu.

Nous sommes en été, qui vole une place la doit.

45. Si plueu per Sent-Jan, (25 Juin)
Gaire de vi ni de pan.

S'il pleut à la S. Jean, peu de vin et de pain. — On dit „Pa“ presque partout et presque toujours. Le besoin de rimer a fait cette fois employer une forme ancienne.

46. Si la poula boutatz lou bel journ de Sent Jan,
Avetz tres cors dins l'an.

Si vous mettez la poule à couvrir le beau jour de S. Jean, vous avez trois cadavres dans l'année. — Sur quoi repose cette croyance populaire?

47. Sent Peire et Sent Pau
Lavon la plassa a Sent Marsau.
S. Pierre et S. Paul lavent la place à St. Martial. (29 Juin — 1. Juillet).
— Rarement ne pleut-il pas vers la fin Juin.
48. Can plueu lou journ de Sent Victor
La recolta n'es pas d'or.
Quand il pleut le jour de S. Victor (21 Juillet) la récolte n'est pas riche.
49. Per Senta Madalena
L'aulana es plena,
Lou razim coulourat,
Lou blat barrat.
A la Ste. Madeleine (22 Juillet), la noisette est pleine, le raisin coloré, le blé retiré. — (barrar, fermer, enfermer.)
50. Sent Laurens petassa lou blat negre.
St. Laurent (10 Août) raccommode le blé noir.
51. Per Sent Laurens
Touta frucha es bouna a las denz.
A la St. Laurent (10 Août) tout fruit est bon (à mettre) aux dents.
52. Masque veja per Sent Roch
Lous pelous d'un port de roc! . .
Pourvu que j'aperçoive à la S. Roch les bogues d'un jet de pierre! —
Les bogues qui commencent à poindre vers la mi-Août font plaisir à voir.
53. Las velhadas tornon deissendre
En Setembre.
Les veillées redescendent en Septembre.
54. Can lou pelou fissa la jauta,
La velhada sauta.
Quand la bogue (de la châtaigne) pique la joue, la veillée sort.
55. Can faras toun linal,
Agacha que la plueja este tras lou ramdal.
Quand tu feras ton lin, regarde que la pluie soit derrière la haie.
56. Chal que Setembre founda lou ploumb.
Il faut que Septembre fonde le plomb. — Le raisin pour achever de
mûrir a besoin d'une grande chaleur.
57. A Senta-Croutz,
La linazou pertout.
A Sainte-Croix (14 Septembre), le lin partout.
58. Per Senta-Croutz
Culhis tas peras e tas noutz.
A (l'Exaltation de) la Ste Croix (14 Septembre) cueille tes poires et tes noix.
59. Per Sent Michial
Lou merendet remonta e'l cial.
A la S. Michel le goûter remonte au ciel. — A la S. Michel, il n'y a plus que trois repas, le repas appelé Merendet (Merenda) cessant, à cause des journées moins longues. On dit Merendet ou Merendat, selon le lieu.

60. Toutes las pluejas perdudas
Per Sent Michial son redudas.

Toutes les pluies perdues sont rendues à la S. Michel. (29 Septembre.)
— A la S. Michel il pleut de façon à réparer tout le temps qu'il a pu ne pleuvoir pas en été.

61. A la Sent Remic
Tout perdigal es perdic.

A la S. Rémi (1 Octobre) tout perdreau est perdrix.

62. Per Toutz-Senz
La niu es als senhs.

A Toussaint, la neige est aux cloches. — „Senh“, signum, sin en vieux français (Toc-sin). Les Romains entendaient par „signum“ toute chose d'airain servant à appeler, à rappeler; une statue était un „signum“, une monnaie aussi, une trompette était encore un „signum“. La Cloche faisant à l'église mêmes fonctions que la trompette à l'armée, prit naturellement le nom de Senh. La matière elle-même aidait à l'assimilation. La confusion des mots Senh, signum, et Sent, sanctus est fréquente. De là mainte superstition dans le bas peuple; de là mainte locution ridicule: „Es loung couma las cordas dels Senz“, ou „dels Sentes“ dit-on à Tulle. „Senz, Sentes“ saints, pour „Senhs“, Cloches.

63. Can l'ivern ve per Sent Marti
Seg soun drech chami.

Quand l'hiver arrive à la St. Martin (11 Novembre) il suit son droit chemin.

64. Per la Sent Marti
Neu ser e mati.

A la St. Martin neige soir et matin.

65. Per la Sent Marti
Bounda barrica, tasta vi.

A la S. Martin bonde barrique, goûte vin.

66. A la Sent Marti
Tua toun pore fi,
Couvida toun vezi.

A la S. Martin, tue ton porc fin, convie ton voisin.

67. Sent Marti
Bota la goga al toupi.

S. Martin met le boudin dans la marmite.

68. Per Senta Catarina
La neu es a la courtina.

A la Ste Catherine la neige est à la courtine (du lit). (25 Novembre).

69. Per Senta Catarina
Culhis ta rabina;
Si la culhisses pas,
Te n'en repentiras.

A la Ste Catherine (25 Novembre), cueille tes raves; si tu ne les cueilles point, tu t'en repentiras.

70. Sent Andriu

Bota la freg al riu.

S. André (30 Novembre) met le froid au ruisseau.

71. Per Nadal

Lous jours creisson d'un ped de jal

A Noël les jours croissent d'un pied de cog.

72. Can Nadal fai Cric! Crac!

Aquei signe de gra.

Lorsque Noël fait Cric! Crac! c'est signe de grain (de blé).

73. Can Nadal ve'n nadan

E Carmentran En campanan,

La viande es en abundant.

Lorsque Noël vient en nageant, et Carême-prenant en résonnant, la récolte abonde. — „Vianda“ signifie tout ce qui est nourriture, tout ce qui sert à la vie animale, omne vivendum. Ce vocable n'est synonyme de „Charn“ que par extension.

74. Lou gibre de Nadal,

Alias: Gibre d'avans Nadau,

Degun sab so que val.

Atertan val de l'au.

Le gibre de Noël, aucun ne sait ce qu'il vaut. Ou: Gibre avant Noël, autant vaut de l'or. — Nadal, Nadau, Dies „natalis“ Domini, dit Nouvé en provençal et Noël en français à cause de la „nouvelle“ année qui commençait ce jour-là dans presque toute la chrétienté au temps jadis.

75. Can Nadal tomba un dilus,

De quatre biovs vendetz n'en dus,

Boutatz l'argen en blat,

Ganharetz per meitat.

Quand Noël tombe un lundi, sur quatre bœufs vendez-en deux; mettez l'argent en blé, vous gagnerez par moitié. — „Dus“ pour „Dous“.

76. An pluejous

Alias: Mauvatz an

An malourous.

Ve'n nadan.

Année de pluie, année de misère. Ou: Mauvaise année vient en nageant.

77. Annada de fe,

Annada de re.

Année de foin, année de rien.

78. Lou Divendre

Es lou pus bel ou lou pus mendre.

Le Vendredi est (le jour) le plus beau ou le plus chétif (de la semaine).

79. Si plueu Dimenche avans la messa,

Touta la setmana es espessa.

*S'il pleut le dimanche avant la messe, toute la semaine est pluvieuse.*2^o Météorologie.

80. Arcana del ser

Bota lou biov de lezer;

Arcana del mati

Bota lou biov en chami.

Arc-en-ciel du soir met le bœuf au repos; arc-en-ciel du matin met le bœuf en chemin.

81. Arcana de ser, plueja de mati.

Arc-en-ciel de soir, pluie de matin.

82. Arcana de la matinada

Tira lou biov de la laurada.

Arc-en-ciel de la matinée tire le bœuf du labour.

83. Rouzeirola del ser,

Esper;

Rouzeirola del mati,

Plueja en chami.

Ciel rosé du soir, espoir; ciel rosé du matin, pluie en chemin.

84. Mentre que l'ome dinava,

Lou temps s'adoubava.

Pendant que l'homme dînait, le temps s'arrangeait. — Bien des choses prennent une bonne tournure, sans que nous ayons rien fait qu'attendre en patience.

85. Luna chabrola,

Terra mola.

Lune (cornue comme une) chèvre, terre molle (de pluie).

86. Luna qui pent

Terre qui fent.

Lune qui pend (les cornes en bas) terre qui se fend (de chaleur).

87. Si lou bec de la luna pot tener un broc,

Es signe que plueura.

Si le bec de la lune peut tenir un broc, c'est signe qu'il pleuvra.

88. Can plueu pas a la luna nouvea,

Dins tres jours la plueja es fidela.

Lorsqu'il ne pleut pas à la nouvelle lune, dans trois jours la pluie est fidèle (arrive sûrement).

89. La luna can torna un dilus,

D'une sanha n'en fai un suc;

La luna can torna un dimartz

D'un suc n'en fai una mar.

Quand la lune revient un lundi, d'un marais elle fait un pic, quand la lune revient un mardi, d'un pic elle fait une mer.

90. Can la luna torna bela dins tres jours es fera;

Can la luna torna fera dins tres jours es bela.

Quand la lune revient belle, dans trois jours elle est (sombre ?); quand la lune revient (sombre ?) dans trois jours elle est belle.

91. Carnaval sens luna,

De cent femnas se n'en sauva una.

Carnaval sans lune, sur cent femmes il s'en sauve une. — Ceci n'est pas article de foi, heureusement.

92. Copa toun boi en plena luna d'ost,

Sera sancier tal coum' un os.

Coupe ton bois en pleine lune d'Août, il sera ferme comme un os.

93. Cial poumelat, femna fardada
Son jamais de lounja durada.
Ciel pommelé, femme fardée ne sont jamais de longue durée.
94. Can la niaula seg la coumba,
Bergieiras, boutatz-vous à l'oumbra.
Quand la nuée blanche suit la combe, bergères, mettez-vous à l'ombre.
-- „Niäula“ brume blanchâtre qui tombe, et rampe en bas de nos côteaux lorsqu'il doit faire beau temps, s'élève en tourbillons, en colonnes, s'il doit pleuvoir.
95. Miels val so que la sechada nous laissa que so que la plueja nous dona.
Mieux vaut ce que la sécheresse nous laisse que ce que la pluie nous donne.
96. De mais co sarra,
De mais co barra.
Plus ça serre, plus ça ferme. — „Ça“ c'est le froid. Plus froid il fait, plus abondante sera la moisson? . .
97. Can la soulhieira pissa, pissa coum' une trueja.
Quand le vent du Midi pisse (pleut), il pisse (pleut) comme une truie (abondamment). — Il serait facile de rimer ce proverbe:
Can pissa lou vent de la plueja
Pissa coum' una trueja.
98. Petiota plueja abalha gran vent.
Petite pluie abat grand vent.
99. La nueg, lou journ Alias: Entre la nueg e lou journ
Duron toutjourn. ia pas de muralha.
La nuit, le jour durent toujours. Ou: Entre la nuit et le jour, il n'y a pas de muraille. — Se dit quand on se met en route bien tard, le soir.
100. Lou brave temps del ser
Als nescis fai plazer.
Alias: Lou brave temps del ser es un couqui.
Le beau temps du soir fait plaisir aux nigauds. Var.: Le beau temps du soir est un fripon.
101. Lou temps mena tout.
Le temps mène tout.
102. Lou temps
S'arenja puleu que las genz.
Le temps s'arrange plus tôt que les gens.
103. Can lou soulelh es couijat, n'i a de bestias à l'oumbra!
Quand le soleil est couché, il y a des bêtes à l'ombre! — C'est en images le mot de Salomon: Infinitus stultorum numerus. Bestia: Bē-stīa.
104. Lou temps
Trabalha mais que las gens.
Le temps travaille plus que les gens. — L'homme des champs a souvent ce proverbe à la bouche, et pour cause.

105. Res ne menciuna lou bel temps couma la plueja.

Rien n'annonce le beau temps comme la pluie. — Le proverbe français: „Après la pluie, le beau temps“ justifie, explique celui-ci, au tour quelque peu ironique.

106. Res que se minge tan couma lou temps.

Rien qui se mange comme le temps.

III.

Personnages, lieux, noms imaginés à plaisir.

1. Quau a maijou en Uzercha, a chastel en Lemouzis.

Qui a maison dans Uzerche a château en Limousin. — Uzerche, sur la Vezère, bâtie ou rebâtie contre le Duc Waifre par le roi Pepin. En ce site pittoresque les simples maisons, généralement flanquées de tourelles, paraissent des châteaux . . .

2. Tourena

Rena!

Castelnueu

Te cranha mas d'un ueu.

Turenne, grogne; Castelnau ne te craint que d'un œuf. — On a beaucoup jasé sur ce proverbe. La maison de Castelnau de Bretenoux ne devait, dit-on, que l'hommage d'un œuf à la maison de Turenne. Cet œuf unique était porté sur une charette avec force amusements . . .

3. Fai couma Choural,

Petassa countra lou boujal.

Il fait comme Choural; il rapède ou recrépît à côté du trou. — „Choural“ nom de guerre. Combien de „Choural“ par le monde! „Boujal“: trou dans un mur, un habit. Synonyme: „Trauc“, mais pour certains cas seulement.

4. Poumpadourn

Poumpa;

Ventadourn,

Venta;

Castelnueu

N'es tan nueu;

Tourena

Renha;

D'Escars, richessa;

Bounaval, noublessa.

Poumpadour, pompe; Ventadour, vente; Châteauneuf (Castelnau?) n'est pas si neuf; Turenne, règne; Des Cars, richesse; Bonneval, noblesse. — Ainsi désignait-on les principales familles nobles de notre vieux Limousin.

5. Far couma Jan de Nivelà

Qui can plueu, afournela;

Qui can fai brave temps,

S'esten.

Faire comme Jean de Nivelà qui, lorsqu'il pleut, écobue; qui lorsqu'il fait beau temps, s'étend (pour dormir). — Jean de Nivelà, personnage mi-historique, mi-légitime, très-célèbre, à la façon de Monsieur de la Palisse.

6. A Chambouliva, res lei manca.

A Chamboulive, rien n'y manque. — Chamboulive, grande paroisse du doyenné de Seilhac, arrond. de Tulle.

7. De Chanteis ni bouns venz,

Ni bounas genz:

De Chanteix, ni bons vents ni bonnes gens. — Chanteix, paroisse du doyenné de Seilhac. Plus d'une paroisse dit ainsi de sa voisine.

8. Per tout pais,

La Jana i's.

Par tout pays, la Jeanne y est. — Il y a affaire partout.

9. Tira la seita, Jan!

— Tira la, tu pus gran!

Tire-la scie, Jean! — *Tire-la, toi plus grand (que moi)!* — Réplique à tel qui commande lorsqu'il pourrait agir. Usité surtout en Xaintrie (partie du Bas-Limousin). La „seita“ est la grande scie des scieurs-de-long, en dialecte auvergnat.

10. Lous ases de Bort suon d'avansa can vezon venir la bastina.

Les ânes de Bort suent d'avance lorsqu'ils voient venir le bât.

11. Toutjourn de pus fort en pus fort

Couma chas Nicolet de Bort.

Toujours de plus fort en plus fort comme chez Nicolet de Bort. — Bort, petite ville du Bas-Limousin, patrie de Marmontel. La famille Nicolet n'est pas éteinte.

12. Sui couma moussu Darluc,

Aprep ma soupa, res pus.

Je suis comme M. Darluc, après ma soupe, plus rien. — M. Darluc, bon bourgeois de Tulle, avant 93.

13. Pauc per Pauc

L'argen d'Espanha monta a Sent-Pau.

Petit à petit, l'argent d'Espagne monte à St. Paul. — St. Paul, paroisse du doyenné de La Roche-Canillac. Les gens de St. Paul, émigrants en Espagne, rentraient, après fortune faite dans le commerce.

14. Afista, Guilhem,

Que las brajas te van ben!

„Fais“, Guillaume; les braies te vont bien! — On encourage ainsi, par antiphrase, celui qui lâche une incongruité, une sottise. Afistar: cacare.

15. Si n'era Cantal e Mount-d'or,

Lous bouiers pourtarian un'egulhada d'or.

Si n'était le Cantal et le Mont-d'or, les bouviers porteraient un aiguillon d'or. — Le voisinage de ces deux montagnes de l'Auvergne cause les brusques variations de la température bas-limousine, surtout au printemps.

16. Aquei Peire Rounholet

Qui d'un mantel sab pas far un bounet.

C'est Pierre Rognolet qui ne sait pas d'un manteau faire un bonnet. — Un homme sans intelligence ne sait tirer parti d'aucun avantage.

17. Qu'ei lou secret de Jan Pouchou
Qu'es saugut de pertout.

C'est le secret de Jean Pouchou, qui est su partout. — Autant dire „le secret de Polichinelle“, „le secret de la comédie“.

18. Can lou pueg d'En-Grauzat pren soun negre capel,
Manque pas, pelegris, de prener toun mantel.

Lorsque le puy de Grauzat prend son noir chapeau, Ne manque pas, pèlerin, de prendre ton manteau. — Le puy Grauzat, montagne de St. Sylvain, sise au Sud, (?) Elle annonce la pluie, dès qu'elle se couvre de nuages. Ce proverbe a cours un peu partout, avec changement de nom.

19. Bourdeus clar, La Serra escura,
Lou bel temps te percera.

Bordeaux clair, La Serre obscure, le beau temps te procure. — Se dit à St. Sylvain, dont La Serre est une montagne, située au Couchant.

20. Toutz lous ases d'Obazina
Crebarian, n'heretaria pas d'una bastina.

Tous les ânes d'Obazine créveraient-ils, je n'hériterais pas d'un bât. — Ainsi dit-on pour se plaindre de sa mauvaise chance. Obazine, paroisse située en face de St. Hilaire, à mi-montagne, sur la Corrèze. Curiosités: l'église abbatiale, le tombeau de St. Etienne, des cloîtres magnifiques, le Canal miraculeux, etc.

21. Tal cre guilhar Guilhou que Guilhou lou guilha.

Tel croit tromper Guilhou que Guilhou trompe. — „Tel, comme dit merlin, cuide engeigner autrui, qui souvent s'engeigne soi-même.“ Lafontaine.

22. Paris s'es pas fach tout per un cop.

Paris ne s'est pas fait tout en une fois.

23. Tan tira Marti couma soun ase.

Autant tire Martin que son âne. — Tout travaille à l'envi, l'homme et la bête.

24. Fai couma Bozana,
Minja mais que n'afana.

Il fait comme Bozane, il mange plus qu'il ne peine. — Afanar: Ahanner.

25. Aqu'ei lou chami de Bigorra,
Qu pot pas segre, demora.

C'est le chemin de Bigorre, qui ne peut pas suivre, demeure.

26. Anueg es Sent-Leugier,
M'es degreu d'aco d'ier.

Aujourd'hui, c'est S. Léger; je regrette „ça“ d'hier. — „Léger“ est l'adjectif levis, et le saint évêque-martyr Leodegarius. Ce mot fait calembour. Se dit le lendemain d'une bombance, après fortune perdue, etc. „Ier“ hier, se prononce ièr, ou ié, comme ici.

27. La Toupina-freja,
Ia quinze ans que cous,
Sab pas couzer un gounelou.

La Marmite-froide, depuis quinze ans qu'elle coud, ne sait pas encore

coudre un jupon. — S'entend d'une ouvrière trop ignorante de son métier. „Toupina-freja“ féminin de Toupi-freg. „Dinar chas Toupi-freg“ signifie ne trouver rien de prêt, rien de bon à manger, chez soi ou ailleurs. Un brave homme de Tulle avait nom „Toupi-freg“, et il tenait hôtel!

IV.

Famille, parenté, voisinage.

1. Paire amassadour,
Fill destrengedour.

Père 'ménager, fils dépensier.

2. Maijou de palhart
Crolla tost ou tart.

Maison de paillard croûte tôt ou tard.

3. Qu pren nora ou gendre Alias: Qu prend gendre ou nora
Fai la bujada sens cendre. Se bota defora.

Qui prend bru ou gendre fait la lessive sans cendre. Ou: Qui prend gendre ou bru, se met dehors.

4. Drolle e drolla, chazida de rei.

Un garçon, ensuite une fille, choix de roi. — C'est bonheur que la naissance d'un garçon et puis d'une fille.

5. A la necessitat, l'an counes sous amigs.

Dans la nécessité, l'on connaît ses amis.

6. Z'ou dize a tu, gendre; pren z'ou per tu, nora.

Je le dis à toi, gendre; prends-le pour toi, bru.

7. Qu nora a, brut a.

Qui bru a, bruit a.

8. Batre sa femna, aqu'ei batre la faussa mouneda.

Battre sa femme, c'est battre la fausse monnaie.

9. La femna n'es pas menoura.

La femme n'est point mineure.

10. Val miels boun vezi

Que meschan cousi.

Mieux vaut bon voisin que méchant cousin.

11. Trop de femnas, d'hortz, de ganhous,

Aco deboalha las maijous.

Trop de femmes, de jardins, de pourceaux, cela démolit les maisons.

12. Lou sanc n'es pas de l'aigua.

Le sang n'est pas de l'eau. — Le sang parle, on l'écoute, malgré tout. Un fils même coupable, un frère même injuste ne nous est pas étranger.

13. Qu deu javuir

Deu chazuir.

Qui doit jouir doit choisir. — C'est lui ou elle, non son père et sa mère, qui se marient; il ne faut donc pas que le parti ne plaise qu'aux parents.

14. Vè pas vielh qu vol.
Ne devient pas vieux qui veut.

15. Ia pas groulla que ne trobe soun groullou.
— Ce proverbe est malaisé à traduire en français, faute d'équivalents. „Groulla“ savate, au féminin; „groullou“, savate encore, au masculin. Le sens est qu'il n'est pas si vieille, si laide, si misérable fille qui ne trouve époux.

16. Gouvern de jovnessa, labour de taurel, poumpa chauda, linher vert, d'una bouna maijou n'en fan una paubra.

Gouvernement de jeunesse, labour de taureau, pain chaud, bois vert d'une bonne maison en font une pauvre.

17. Per rouinar una maijou
Boutetz mas lapins dejous
Escoulans al mieg,
Pijous al granier.

Pour ruiner une maison, mettez simplement lapins dessous, écoliers au milieu, pigeons au grenier.

18. Can una filha un cop a fach las amouretas,
Amaria mais guardar un troupeu de beletas.

Lorsqu'une fille a fait une fois les amourettes, j'aimerais mieux garder un troupeau de belettes que la garder.

19. Bouna sirventa e boun vi
Perdon jamais lour partit.

Bonne servante et bon vin ne perdent jamais leur parti. — La bonne servante trouve toujours à se placer; le bon vin, de même.

Copsec la filha maridada, de pertout lous partitz venon.
Aussitôt la fille mariée, de partout les partis viennent.

20. Qu a tout soun aver en oulhas, en abilhas,
Emais en filltas
Se n'en gratara las aurilhas.

Qui a tout son avoir en brebis, en abeilles, et en filles, s'en grattera les oreilles.

21. La beutat
Se minja pas al plat.

La beauté ne se mange pas au plat. — Celui qui épouse une fille jolie et pauvre fera maigre chère.

22. L'amour qui ve de la jolina
Noun es fina.

L'amour qui vient de beauté n'est pas fin. — Mariage de caprice est sottise.

23. Es tan fier la jolina;
N'a besounh de sa vezina.

Elle est tant fière la beauté! Elle n'a pas besoin de sa voisine.

24. L'amour, couma la rounha,
Ne sab ounte se counha.

L'amour, non plus que la rogne, ne sait où il se cogne.

25. Dins las pillas
Se nourisson las belas filhas;
Dins lous pillous,
Lous bels garsous.

Dans les chiffons se nourrissent les jolies filles; dans les chiffons, les jolis garçons.

26. Un menour a las denz d'acier.
Un mineur a les dents d'acier.

27. L'argen s'en vai, la bestia demora.
L'argent s'en va, la bête demeure. — L'argent, c'est la dot; la bête, c'est l'épousée.

28. Can la poula charcha lou jal
L'amour ne vau pas un cacal.

Quand la poule recherche le cog, l'amour ne vaut pas une noix. — Il n'est pas décent que le garçon soit recherché en mariage par la fille.

29. Si vos adoumenar lou loub,
Marida lou.

Si tu veux radoucir le loup, marie-le. — Le mariage est le meilleur remède aux folies de jeunesse.

30. Qu se marida lou dilus,
I torna pus.

Qui se marie un lundi n'y retourne plus. — Le paganisme n'est pas mort. Le peuple croit encore, par exemple, aux jours néfastes: impossible d'obtenir, dans nos compagnes, qu'on se marie, à l'église bien entendu, un lundi. Lundi est un jour de „bisest“; seul, la veille du Mardi-Gras fait exception, et pour cause. (Bisest: bissextilis.)

31. Can l'un a fach la greschura, l'autre fai la minjadouira.
Quand l'un a fait la crèche, l'autre fait la mangeoire.

32. Una maijou se bastis pas am de bourra de feina.
Une maison ne se bâtit pas avec de la bourre de fouine. — Beaucoup d'argent, beaucoup de choses coûteuses sont indispensables pour faire une maison, au propre et au figuré.

33. Bastardalha
Noun es parentalha.

Bâtardise n'est parentage.

34. Fai e debossa;
Couvida m'a nossa.

Fais et défais; convie-moi à la noce. — Dissipe, ruine-toi, je demande part à la curée.

35. Val mais laisser lous efans mourvous que lour empourtar lou nas en lous mouchan.

Mieux vaut laisser la morve aux enfants que leur emporter le nez en les mouchant. — Ce proverbe, pour un peu, rimerait: Val mais laisser vourmous l'efan — que l'esclafar en lou mouchan.

36. La pus jolha filha pot mas dounar so que a.

La plus jolie fille ne peut donner que ce qu'elle a.

37. L'an ne chاوزis Sous vezis;

L'an chاوزis Sous amigs.

L'on ne choisit pas ses voisins; l'on choisit ses amis.

38. Filha ni capelà

Ne sab out a soun pà.

Fille ni prêtre ne savent où ils ont leur pain. — La jeune fille ignore en quelle maison elle s'établira, ni le prêtre en quelle paroisse.

39. Nebouda de Curat minja micha premiereira.

Nièce de Curé mange miche première. — Plusieurs disent: „Sirventa de Curat . . .“ Ce qui est moins juste. La nièce vient jeune au presbytère, où elle grandit un peu mieux nourrie et un peu plus considéré que chez elle. Une fois mariée, elle reprendra sa médiocrité première, qui, en général, n'est pas la „médiocrité dorée“ du poète.

40. Angelus sounada,

Filha retirada.

Angelus sonné, fille retirée. — Une fille qui se respecte doit rentrer avant nuit noire, à l'heure du „Couvre-feu“. „Angelus“ se note ainsi: An-gē-lūs. Il y en qui disent même: Angēla.

41. Qu duer, dina;

Qu fai l'amour, vespertina.

Qui dort, dîne; qui fait l'amour, soupe. — „Duēr“ de „dourmir“, ou „durmir“; Duerme, duermes, duer, dourmen, dourmetz, duermon. „Vespertinar“ et non Despertinar, comme dit plus d'un, c'est procéder au repas de „Vespre“, du soir. Nos campagnards font en hiver trois repas, en été quatre.

42. Lous bouns mestres fan lous bouns vales.

Les bons maîtres font les bons valets. — „Vāle“ vaile, vailet, pour „Varlet“, domestique, vālet. „Bou, bouna“ bon, bonne.

43. Si vos pas te marir,

Pren toun vezi.

Al.: Qu se marida lounh es dangieiros de se troumpar, ou de troumpar. *Si tu ne veux pas te tromper, prends ton voisin. Qui se marie au loin court risque de se tromper, ou de tromper.* — „Se marir“ se tromper, s'égarer. On dit aussi „se marioular“.

44. Lou boun Dieus beneizis las grandas familhas.

Le bon Dieu bénit les nombreuses familles.

45. De vaile qu vé mestre,

Lou diable n'es pas mestre.

Qui de valet devient maître le diable n'en est pas maître.

46. Tan que l'an nourris,

L'an ris.

Tant que l'on nourrit, l'on rit. — La mère est heureuse tant qu'elle allaite et nourrit son fils; après quoi le délaissement et les larmes.

47. Per ben estre am toun coumpanhou
Li chal presentar la razou.

Pour être bien avec ton compagnon, il faut lui présenter la raison. —
Le moyen n'est pas infallible, hélas! mais il est toujours bon de l'essayer.

48. Home, ta femna es morta:
Cent escutz a ta porta!

Homme, ta femme est morte? Cent écus à ta porte! — Le paysan,
avare par dessus tout, convole à de secondes noces sans déplaisir, en vue
d'une dot nouvelle.

49. Lou qu'a sieis filhas a maridar
N'es en pena deque pensar.

Celui qui a six filles à marier (nest pas en peine) ne manque pas de souci.

50. Femna jovna, home vielh
Fan troupel.

Femme jeune, homme vieux font troupeau. — Le mariage est fécond
d'un homme âgé et d'une jeune femme.

51. Jamais paubre s'es maridat.

Jamais pauvre ne s'est marié. — On se dit riche pour mieux trouver
un parti. De plus, l'on se met en dépenses pour les noces.

52. Qu n'escouta pas de boucha,
Tà pauc de toucha.

Celui qui n'écoute pas de bouche, aussi peu de touche. — L'enfant, le
serviteur qui n'obéit pas à la parole, n'obéit pas d'avantage au bâton, à
l'aiguillon, au fouet.

53. Fâcha pas granier de filhas.

Ne fais pas grenier de filles. — Avis au père de famille qui doit avoir
soin d'établir au plus tôt ses filles pour son repos et pour leur bien.

54. Lous garsous an la brida sus la testa.

Les garçons ont la bride sur la tête. — C'à. d. que se conduisant bien
ou mal, ils se tirent toujours d'affaire.

55. La femna n'en fai sautar per l'estra mais que l'ome n'en fai intrar per
la porta.

*La femme en fait sortir par la fenêtre plus que l'homme n'en fait
entrer par la porte.* — „Sautar“ se dit pour „Sourtir“. „Estra“ synonyme
de „fenestra“, également usité.

V.

Membres, organes, etc.

1. Qu manca de testa deu aver de bounas chambas.
Qui manque de tête doit avoir de bonnes jambes.

2. So que l'an butis am lou ped, l'an z'ou pren am la mà.
Ce que l'on repousse avec le pied, on le prend avec la main.

3. Ia lounc de la boucha a la mà.
Il y a loin de la bouche à la main. — Dire n'est toujours faire.

4. Le diable s'escoun jous las grandas ounglas.
Le diable se cache sous les ongles longs. — „Avoir les doigts longs, les griffes longues“: synonymes de voler.
5. La lengua n'a pas d'ossas.
La langue n'a point d'os. — Lorsqu'on admire qu'une femme puisse tant parler, on lui dit: „Mas la lengua de-segur deu vous dolre? Mais la langue vraiment, doit vous faire mal?“ La femme répond ce proverbe.
6. Qu te sa lengua, te la dels autres.
Qui retient sa langue retient celle des autres.
7. Testa grossa, cirvel estrech.
Tête grosse, cerveau étroit.
8. Tout fai ventre,
Masque co lei entre.
Tout fait ventre, pourvu que cela entre dedans. — Toute nourriture est bonne, dèsqu'elle passe dans l'estomac.
9. Ventre ple, cireijas amaras.
Ventre plein, cerises amères. — Quel désir satisfait ne laisse une amertume?
10. Lou bouci que tu debes pas minjar, lascia lou roustir.
Le morceau que tu ne dois pas manger, laisse-le rôtir. — Laisse faire ce qui ne te concerne point.
11. Cor qui souspira
Na grà so que desira.
Cœur qui soupire n'a pas ce qu'il désire. — On dit ainsi à qui soupire ou respire tout haut.
12. La testa porta lous peds.
La tête porte les pieds. — La tête veut, les pieds exécutent.
13. La testa trabalha mais que lous bratz.
La tête travaille plus que les bras.
14. De la pansa Alias: Aprep la pansa,
Ve(n) la dansa. La dansa.
De la panse vient la danse. Ou: *Après la panse, la danse.*
15. Las charns d'a l'entourn dels os son las melhouras.
Les chairs d'autour des os sont les meilleures.
16. Un cop de lengua val miels qu'un cop d'espaza.
Un coup de langue vaut mieux qu'un coup d'épée.
17. Mal de denz, mal d'amour.
Mal de dents, mal d'amour. — Pourquoi?
18. Lengua en minjan s'esbardouzis,
En beven s'esclarzis.
Langue en mangeant s'embourbe, en buvant s'éclaircit. — Propos de table. „S'esbardouzir“, racine „Bart“, terre grasse, argile. Quand la Corrèze débordée précipite ses eaux toutes jaunes: „L'aigua es bardousa“ disent les gens de Tulle.

19. Boun pa, boun vi, bouna chara fan boun auberge.
Bon pain, bon vin, bon visage font une bonne auberge.
20. De so que l'an ne sab, lou cor ne dol.
De ce que l'on ne sait pas le cœur n'a mal. — C'est pourquoi l'on cache le plus longtemps possible, à bonne intention, sinon toujours à bon droit, la nouvelle d'un malheur. „Dol“, de Douler, dolere, douloir.

VI.

Hygiène, médecine, etc.

1. Al mes d'Abrial,
Tire pa'n fial;
Al mes de Mai.
Quita so que te plai.
Au moi d'Avril n'ôte pas un fil; au mois de Mai ôte ce qu'il te plaît.
2. Piu! piu!
Toutjourn viu.
Piu! piu! toujours vit. — Celui qui piaule, qui n'a qu'une petite santé ne laisse pas de vivre longtemps.
3. Lou qui chabreula Alias: Bramaire
Dura mais que lou qui breula. Val miels que biulaire.
Celui qui a une petite voix faible dure plus que celui qui a une forte voix. Ou: Celui qui brame Vaut mieux que celui qui crie (fort).
4. Se fai pas de mouleta sens que se casse dels ueus.
Il ne se fait pas d'omelettes sans casser des œufs. — Au figuré, cela se dit lorsque dans une fête, un banquet l'on brise quelque objet; lorsque, dans une guerre, il y a des morts et des blessés; etc.
5. Per far una bouna Paschada,
Chal mouleta vourmousa e femna ben mouchada.
Pour faire une bonne „Pâchade“, il faut omelette morveuse (baveuse) et femme bien mouchée. — „Paschada“, repas en famille, à la maison ou dans la campagne, le lundi de Pâques. Les œufs en font surtout les frais.
6. Ueus trop cuechs, peïssous trop crutz
Redon lous cemeteris boussutz.
Œufs trop cuits, poissons trop crûs rendent bossus les cimetières. — (Cementē-rīs).
7. Alleluia! Alleluia!
Lous chambotz valon miels que las mouluas.
Alleluia! Alleluia! les jambons valent mieux que les morues. — Se dit à Tulle, à Pâques. On dit „Moulūia“ à Tulle; ailleurs, Moulūra, merlūssa ...
8. Cors de junaire
Trabalha gaire.
Corps de jeûneur ne travaille guère.
9. Val mais pagar lou boulangier que lou medeci.
Mieux vaut payer le boulanger que le médecin.

10. Vi sus lach
Fai santat;
Lach sus vi
Fai mourir.

Vin sur lait, santé; lait sur vin fait mourir.

11. Aprep lou repast Alias: Aprep la repalha
Lou fueg, lou liet ou lou pas. La palha.

Après le repas, le feu, le lit ou le pas (le mouvement). Ou: Après ripaille, la paille.

12. Aprep lou repast una bouna petiota preza val unas nossas.
Après repas une bonne petite prise (de tabac) vaut une noce.

13. Mal ben pensat,
Mal guarit d'a meitat.

Mal bien pansé, mal guéri à moitié.

14. Qu dina a l'azart
Souven dina tart.

Celui qui dîne au hasard, souvent dîne tard.

15. Un boun merendet val un meschan dinar.
Un bon goûter vaut un méchant dîner.

16. Qu estauvia sa vita apela sa mort.
Qui prive sa vie, appelle sa mort. — Qui s'épargne trop, qui se refuse le nécessaire compromet sa santé.

17. Per beure bou lou vi, chal lou beure lou mati pur, a miejourn sens aigua, lou ser tal que lou boun Dieus l'a dounat.
Pour boire de bon vin, il faut le boire pur le matin, sans eau à midi, et le soir tel que le bon Dieu l'a donné.

18. Qu ama lou vi, ama un traite amic.
Celui qui aime le vin, aime un traître ami.

19. Aprep la soupa, un pauc de vi
Tira un escut al medeci.

Après la soupe, un peu de vin tire un écu au médecin. — „Pour le donner au dentiste“ ajoutent plusieurs.

20. Un pauc de vi, qu'ei meitat sanc.
Un peu de vin, c'est moitié sang.

21. Chal jamais se picar am lou pà.
Il ne faut jamais se brouiller avec le pain. — Ni rompre avec ceux qui nous font travailler, ni renoncer à notre gagne-pain, à moins d'un noble motif . . .

22. Quau s'estouna de pà, n'a prou de cuech.
Tel qui s'inquiète de pain, en a assez de cuire. — On s'inquiète de l'avenir, et l'on a provision de reste, ou bien l'on trépassera, abandonnant tout. Cuech, Cuecha, coctus, a, se prononce Kè, a Tulle; ça et là Kuè.

23. Qu minja ben, beu ben, e trabalha ben ne trais soun mestre.
Celui qui mange bien, boit bien, et travaille bien, celui-là ne trahit point son maître. — Un serviteur de corps robuste et de robuste appétit est vaillant à l'ouvrage.
24. Qu minja micha, lou pâ estauvia.
Qui mange miche, manque de pain.
25. Boun esper, aqu'ei boun viure.
Bon espoir, c'est bon vivre.
26. Chastel de viande es leu abatut.
Château de chair est tôt abattu. — Autrement, un homme est vite mort.
27. Lou mal ve d'a chaval, e s'en torna d'a ped.
Le mal vient à cheval, et s'en retourne à pied.
28. Dieu ajudan, Aigua boutan
N'i aura 'tertan Que per antan.
Dieu aidant, de l'eau mettant, il y en aura autant (de vin) que l'an dernier. — Nos vigneronns disent et font cela, lorsque la vendange est insuffisante. Eau ou raisin, leur compte y est toujours.
29. S'avem mal endacom, aqui nous cachon.
Si nous avons mal quelque part, là on nous touche. — Si la partie n'était pas douloureuse, un attouchement nous trouverait moins sensibles, partant moins attentifs.
30. Mal de denz, mal d'amour.
Mal de dents, mal d'amour. — Pourquoi?
31. As un orjol?
La filha del rei te vol.
Tu as un orgelet? La fille du roi te veut. — Y a-t-il là un préjugé, ou seulement deux rimes?
32. Val miels petar en coumpanhia que crebar soul.
Mieux vaut r... en compagnie que crever seul. — S'entend au propre et au figuré.
33. Chal ni se crebar per mourir, ni se tuar per mais viure.
Il ne faut ni se crever pour mourir, ni se tuer pour vivre davantage.
34. Qu minja lou pâ sens ounjura
N'en minja sens meijura.
Qui mange le pain sans pitance en mange sans mesure.
35. Aprep la famina
La mourina.
Après la famine, la mortalité.
36. Lou mal n'a jamais tort.
Le mal n'a jamais tort.
37. Badalhol ne sab mentir;
Vol ou minjar, ou dourmir,
Ou d'amour se souvenir.
Baillement ne sait pas mentir, il veut ou manger ou dormir, ou d'amour se souvenir.

38. Lou pà ganhat
Proufita a la santat.

Le pain gagné profite à la santé.

39. Aigua que chal arcar, Lèga que chal far.

Eau à passer, lieue à faire.

40. Aigua dourmen, Mes fiatz vous n'en!

Eau dormante, méfiez-vous en!

VII.

Métiers, etc.

1. Lou mestier deshonora pas l'ome.

Le métier ne deshonore pas l'homme.

2. Lou melhour mestier

Es lou de rentier.

Le meilleur métier est celui de rentier.

3. Douge mestiers, trege miserass.

Douze métiers, treize misères.

4. Lous mestiers en aire

Ne valon gaire,

Mais que mais lou de jugaire.

Les métiers en „Aire“ ne valent guère, surtout celui de joueur.

5. Qu minja l'aucha del rei

La paga cent ans apueis.

Qui mange l'oie du roi, la paie cent ans après.

6. Leirous se panon pas entres eus.

Larrons ne se volent pas entr'eux.

7. Am lous bous e lous mauvatz,

L'ome medet sous blatz.

Avec les bons et les mauvais, l'homme moissonna ses blés. — „L'ome“, c'est un maître paysan qui retire sa moisson, grâce à des aides de toute qualité.

8. Tàn es laïrou lou qui para lou sac que lou qui lei bota.

Autant est larron celui qui tient le sac que celui qui met dedans.

9. L'ocasiu fai lou laïrou.

L'occasion fait le larron.

10. Nouvel rei

Nouvela lei.

Nouveau roi, nouvelle loi. — Ce proverbe est ancien. On dit maintenant Le, et non plus lei.

11. Peschaire de lina (lina pour linha)

Es tart can dina.

Pêcheur à la ligne dîne tard.

12. Si jovne sabia
Si vielh poudia,
Jamais paubre ne sia.

Si jeune savait, si vieux pouvait, jamais pauvre ne serait.

13. Paubretat noun es vice.
Pauvreté n'est pas vice.

14. Home de vi
Home de re

Homme de vin, homme de rien.

15. Lou coumessiunari ne deu esser menassat ni batut.
Le commissionnaire ne doit être ni insulté ni frappé. — L'ambassadeur n'est pas responsable, mais son souverain; l'enfant, le domestique, chargés d'une commission, n'ont pas tort, mais le chef de maison qui les commande.

16. Qu tart se leva, tout be lou fug.
Qui tard se lève, tout bien lui échappe.

17. As bel a te levar d'aboura,
Chal enquera arribar a l'oura.

Tu es beau te lever matin, il faut encore arriver à l'heure. — „D'aboura“ pour „de bouna houra“.

18. Jamais lunatier
Ne fara granier

Jamais lunatique ne fera grenier. — „Lunatic“: qui change vite d'idées, de résolutions, de méthodes.

19. Val miels fol qui s'avisa,
Que savi qui s'abissa.

Mieux vaut fou que s'avise que sage qui s'abîme.

20. Grans lairous,
Forsa razous.

Grands larrons, force raisons. — Les grands voleurs sont prodiges de raisonnements pour se justifier et s'innocenter.

21. Ni chassaires
Ni peschaires
N'achaton de doumaines.

Ni chasseurs, ni pêcheurs n'achètent de domaines. — Assonances.

22. Begue per chantar,
Boutous per dansar.

Bègue pour chanter, boiteux pour danser.

23. Lou jueg
Es un diable familher,

Le jeu est un diable familier.

24. Al jueg
Tout lou mounde es parier.

Au jeu tout le monde est pareil. — „Jueg, Juec, juech. On prononce ici Juè; là Jè; ailleurs, Jiuè.

25. Boun journ, bouna obra.
Bon jour, bonne œuvre.
26. Can lou mestre es defora
Lou Diable es a l'escola.
Quand le maître est dehors, le Diable est à l'école. — Defōra, Escōla, assonances.
27. Chas lous clujaires toutjourn lei plueu.
Chez les couvreurs en chaume toujours il pleut.
28. Pena de vilan, pena de re.
Peine de vilain, peine de rien. — C'était bon à dire autrefois peut-être; au jour d'aujourd'hui, le vilain, puisque vilain il y a, prend cher pour tout; en est-il plus riche? Demandez-le à lui même, il vous dira que non.
29. Pounhs de la Marqueza,
Lounhs d'una tesa.
Points de la Marquise, longs d'une toise. — Les dames de haut parage cousent à peine une robe qu'elles doivent porter une ou deux fois. Les femmes du peuple cousent solide et serré, pour un long usage.
30. Meschan oubrier se plang toutjourn de soùn util.
Méchant ouvrier se plaint toujours de son outil.
31. L'abi fai pas lou mouine, mas lou repara.
L'abit ne fait pas le moine, mais il l'arrange.
32. Paga, paisan, e seras counsiderat.
Paie, paysan, et tu sera considéré. — Il y avait dans ce proverbe bas-latin „Paga, pagane!“ un cliquetis de mots qui a disparu presque.
33. Lou qui trabalha
Minja la palha;
Lou qui fai re
Minja lou fe.
Celui qui travaille mange la paille; celui qui ne fait rien mange le foin.
34. Oungetz lou vilan, vous poung;
Poungetz lou vilan, vous oung.
Oignez le vilain, il vous point; poignez le vilain, il vous oint. — C'est lamentable, cela, et cependant il en va ainsi.
35. Un sadoul de pà es pus meschan qu'un de vi.
Un (homme) soûl de pain est plus méchant qu'un (homme) soûl de vin.
36. Qu chanja de faure, pague lou fer vielh.
Qui change de forgeron, qu'il paye le fer vieux. — Ne pas s'adresser à un nouveau fournisseur avant d'avoir acquitté l'ancien. Faber, Fabre, Faure: B se tourne en U, comme il arrive souvent en Limousin.
37. Val mais pagar lou faure que lou faressou.
Mieux vaut payer le forgeron que son apprenti. — Il y a plus de profit à payer, même un peu cher, un travail de maître qu'un travail inhabile, ni beau ni solide.

38. S'era divinaire

Ganharia mais qu'un percuraire.

Si j'étais devincur, je gagnerais plus qu'un procureur. — Se dit pour s'excuser de deviner ce qui arrivera dans une occasion, ou pour se justifier de n'avoir pas deviné ce qui est advenu.

39. Vieilh soudart, vielha bestia.

Vieux soldat, vieille bête.

40. Sembla ad un chabretaire

Que tout lou mounde es vioulounaire.

Alias: Sembla ad un loub que tout lou mounde minja voulhas.

Il semble au museteur que tout le monde est violoniste. Ou: Il semble au loup que tout le monde mange brebis. — „La Chabreta“ ou musette est en grand honneur dans nos campagnes.

41. Amb una goga e del vi

Un ebronha aniria d'aici a Paris.

Avec un boudin et du vin un ivrogne irait d'ici à Paris. — D'aici a se prononce „Daicia“ . . .

42. Moulinier

Alias: Moulinier

Farinier,

Pana-farina

Traucha sacs,

Per un sestier

Pana farina,

Torna un' eimina.

Apueis dis que qu'ei lous ratz.

Meunier „farinier“ perce sacs, vole farine, et puis dit que c'est les rats. Ou: Meunier dérobe-farine, pour un septier rend une hémine.

43. Qu lia la sacha, respoun del blat.

Celui qui attache le sac, répond du blé.

44. Charbounier es mestre chas se.

Charbonnier est maître chez soi.

45. Lou chaval del rei brouncha.

Le cheval du roi bronche. — Les meilleurs ont des défauts; comment les petits et les ignorants en manqueraient-ils?

46. Oun se ve de braves chavaus mas chas lou Rei?

Où voit-on de beaux chevaux sinon chez le Roi? — Se dit, par ironie quelquefois, à tel qui se vante d'avoir ceci ou cela.

47. L'obra mostra l'ouvrier.

L'œuvre montre l'ouvrier.

48. Ia pas besti mestier que ne nourissa soun home.

Il n'y a pas de métier si bête qu'il ne nourrisse son homme.

49. Degun mestier n'es bou sens practica.

Aucun métier n'est bon sans pratiques.

50. Una sirventa' de Curat dis la premieira annada: „Las poulas de Moussu lou Curat“; la segounda; „Nostras poulas“ la tresieme: „Mas poulas“.

„Une servante de Curé dit la première année: „Les poules de M. le Curé; la seconde: Nos poules; la troisième: „Mes poules“.

51. Del labour Alias: Pà ben afanat es melhour.
Vè sabour.

Du travail vient appétit. Ou: Pain péniblement gagné est meilleur.

52. Can l'an torna del riu.
L'an minjaria'n home viu.

Au retour de la rivière, l'on mangerait un homme vif. — Ceci s'applique aux lavandières.

53. A passat davans lou fourn del pastissier,
N'a ni crenca ni dangier.

Il a passé devant le four du pâtissier, il n'a ni crainte ni danger. — Proverbe français: „Il a toute honte bue, il a passé devant l'huis du pâtissier.“ Les pâtissiers autrefois étaient cabarettiers aussi; il fallait de l'effronterie pour hanter leur boutique(?).

54. Qu lei vai, lei fai.

Qui y va, y fait, — Se présenter est mieux que écrire.

VIII.

Bâtiments, meubles, outils, vêtements, etc.

1. Lou premier al mouli, engrana.

Le premier (arrivé) au moulin, engraine. — La place est au premier occupant. Chacun doit passer à son tour.

2. Sou dis lou mouli:

„Couma te fai, fai li!“

Le moulin dit: „Comme il te fait, fais-lui!“ — „Il“ c'est le prochain.

3. Lou fourn apela lou mouli: bourlat!

Alias: Lou relh apela la fourna: bourlada!

Le four appelle le moulin: brûlé. Ou: Le fourgon dit à la pelle: brûlée! — Nous reprochons nos propres défauts à autrui innocent ou moins coupable.

4. Can l'an cre cozer, lou fourn s'ebolha.

Quand on pense cuire, le four s'écroule.

5. Chal pas s'estendre mais que la cuberta n'es louñja.

Il ne faut pas s'étendre plus que la couverture n'est longue.

6. A las grandas portas lous grans venz;

A las petiotas, lous turmens.

Aux grandes portes, les grands vents; aux petites, les tourments.

7. Boutetz pas toutz vostres ueus dins la mesma boussa.

Ne mettez pas tous vos œufs dans le même panier.

8. La bouta put toutjourn lou vi.

L'outré sent toujours le vin. — Proverbe français: „La caque sent toujours le hareng.“ „Pudre“, „Pudir“ sentir, puer.

9. Perque charchar lous chauls aprep las écuellas?

Pourquoi chercher les choux après les écuelles? — Proverbe français: „Chercher midi à quatorze heures.“

10. Boun vi n'a besounh d'ensenha.
Bon vin n'a besoin d'enseigne.
11. Qu n'auve mas una clocha, n'auve mas un soun.
Qui n'entend qu'une cloche, n'entend qu'un son.
12. Chal se meijurar am soun auna.
Il faut se mesurer avec son auna. — „Meijurar“ J pour S. Le bas limousin affecte volontiers cette substitution; ex. Circija p. cireisa; Egleija p. Egleisa; Chaminja p. Chamisa, etc.
13. Charamcla de mouli.
Tantost pura, tantost ris.
Chante-pleure de moulin, tantôt pleure, tantôt rit. — On dit cela à un enfant qui pleure sans raison: „Le rire dans l'enfance est toujours près des larmes. J-B. Legouvé.
14. As tort de dire: „Fount, beurai jamais de toun aigua!“
Tu as tort de dire: „Fontaine, je ne boirai jamais de ton eau!“
15. Si vos beure de bouna aigua, vai a la bouna fount.
Si tu veux boire de bonne eau, va à la bonne fontaine.
16. Bouna renomada
Val mais que centura daurada.
Bonne renommée vaut plus que ceinture dorée.
17. Linge fi n'es pas toutjourn lou mais propre.
Linge fin n'est pas toujours le plus propre. — „Propre“: on dit plutôt „Prope“ par euphonie.
18. Te recebon couma ses abillat,
T'accumpanho on couma as parlat.
On te reçoit comme tu es habillé; on te reconduit comme tu as parlé.
19. Tan val la guilla couma lou souch.
Tant vaut la bride que le sabot. — „Souch“ sabot en bois de noyer. Souch, Soucha, souchier, Souchou etc, même famille. En quelques endroits, on dit, pour „Souch“, esclop.
20. A suciu que lou broc vai à la fount, la charbe lei demora.
A force que la cruche va à la fontaine, l'anse y demeure. — „Tant va la cruche à l'eau qu'enfin elle se brise.“ Molière.
21. Chadun n'en vol
De la soupa del pairol.
Chacun en veut de la soupe du chaudron. — Toute personne veut sa part au banquet de la vie. „Pairol“ se prononce „peirol“; en bas-latin Patrolium, pairolium (Patera).
22. Anueg lour dounariatz un chastel, demá voldrian una tour.
Aujourd'hui vous leur donneriez un château, demain ils voudraient une tour.

IX.

Mœurs, usages etc.

1. N'es hurous mas qu tal se cre.
Est seul heureux qui tel se croit. — Cre (l. moyen) de Creire.

2. Tout so que se pensa, se dis pas.
Tout ce qui se pense ne se dit pas.
3. Lous menassatz vivon, lous blassatz moron.
Les fâchés vivent, les blessés meurent. — On se console ainsi d'avoir été grondé. „Menassar“ signifie menacer, fâcher, gronder, invectiver.
4. Un tros ben partajat fai de tort a degun.
Un morceau bien partagé ne fait de tort à personne.
5. Vive e passe,
Re n'amasse,
6. *Je vis et passe, je n'amasse rien.* — Je me contente de gagner ma vie, je ne songe pas à faire fortune, à faire bourse.
7. Lou ben esser derenja; lou mal esser, nan lei demora,
Le bien-être dérange, l'on demeure dans le mal-être.
8. Las paraulas pudon pas.
Les paroles ne puent pas. — Histoire d'excuser un mot grossier, un terme libre. Ceci rappelle un peu la réponse de Vespasien à Titus, à propos des vespasiennes. — „Pudre“ ou „Pudir“ : Pûde, pûdes, put, pudèm, pudètz, pûdon.
9. Tout so qui bonha, ne pourris.
Tout ce qui trempe, ne pourrit. — On dissimule, on patiente, on n'oublie point. Bounhar, tremper, séjourner dans un liquide.
10. „Jamais“ n'a pas de fi.
„Jamais“ n'a pas de fin. — Réplique à ceux qui disent: „jamais!“
11. Petit e souvent.
Peu et souvent.
12. Qu te, te.
Qui tient, tient. — „Te (e moyen.) pour Ten, de Tener (prononciation usuelle Têne) tenir.
13. Ia pas de moucadour
Que ne trobi soun mouchadour.
Il n'y a pas de moqueur qui ne trouve son moucheur. — „Moucadour, f. moucadouira“ on dit aussi Moucandier f. moucandieira. „Mouchadour“ moucheur, qui relève d'importance celui qui raillait.
14. Tout aco nouvel,
Es bel.
Tout ce qui est nouveau est beau.
15. Fauta d'aver so que n'an vol, chal vouler so que l'an a.
A défaut d'avoir ce que l'on veut, il faut vouloir ce que l'on a.
16. Qu refauja,
Enauja.
Qui rabâche, ennuit. — Refaujar, redire toujours les mêmes choses.
17. De se geinar l'an n'es pas miels.
Pour se gêner l'on n'est pas mieux.

18. Qu ne boja, n'avansa.
Qui ne bouge, n'avance.
19. Quau es ben, ne boge.
Qui est bien, (se garde de) bouger.
20. Ia pas de fueg sens fum.
Il n'y a pas de feu sans fumée. — Et la calomnie?
21. Chausa facha, counselh pres.
Chosè faite, conseil pris.
22. Meschanta nouveleta vè toutjourn prou leu.
Mauvaise nouvelle vient toujours assez tôt.
23. Qu charcha e troba,
Ne pert soun obra.
Qui cherche et trouve, ne perd pas sa peine.
24. L'an n'es mas so que l'an se fai.
On n'est que ce qu'on se fait.
25. Qu ama, chastia. (chāstīā).
Qui aime, châtie.
26. L'onour n'es pas toutjourn per qu la merita.
L'honneur n'est pas toujours (donné) à celui qui le mérite.
27. Qu refuza
Musa.
Qui refuse s'en repent.
28. Can l'an espera
L'an desespera.
Quand on espère, l'on désespère. — „Belle Philis, on désespère, alors qu'on espère toujours.“ Molière. Plusieurs disent „L'an se desespera.“
29. Qu n'azarda re, n'a re.
Qui ne risque rien, n'a rien.
30. Val miels far enveja que pietat.
Il vaut mieux faire envie que pitié.
31. Tout so qui se brida ne se sela.
Tout ce qui se bride ne se selle pas.
32. Oun l'un peca,
L'autre leca.
Où l'un pêche, l'autre lèche. — Où l'un est mal, un autre se trouve à merveille; où l'un se ruine, un autre fait fortune . . .
33. L'an es salit mas per la boudra.
On n'est sali que par la boue. — „Boudra“ et „Brouda“ sont pareillement usités.
34. Qu se sent vourmous se moche.
Qui se sent morveux, qu'il se mouche. — Remarquer cette transposition de syllabes: Vourmous, Morveux. On dit aussi: Gourmous, a.
35. Per souffrir, l'an n'es pas damnat.
Pour souffrir, l'on n'est pas damné.

36. Lou bounur n'es pas per qu lou charcha, mas per qu lou troba.
Le bonheur n'est pas pour celui qui le cherche, mais pour celui qui le trouve.
37. Res ne demora en plassa,
So qu'un laissa, un autre z'amassa.
Rien ne demeure là (au marché?) Ce que l'un laisse (ne veut pas) un autre le ramasse (le prend).
38. Qu ben estacha, ben destacha.
Qui bien attache, bien détache.
39. Un meschan arenjam
Val mais qu'un boun plaijamen.
Alias: Val miels s'acourdar que plaijar.
Un méchant accommodement vaut plus qu'une bonne plaiderie. Ou: Il vaut mieux s'accorder que plaider. — „Plaijamen, plaijar“, se prononcent „Plei . . .“ presque toujours.
40. Benfach passa jamais sazou.
Bienfait ne passe jamais saison.
41. Qu fai ben, troba ben.
Qui fait bien, trouve bien. — „Ben“ se dit encore à St. Hilaire. A Tulle, on dit „Bien“, comme en français; et c'est effectivement du français, non du limousin. Cependant „Be“ persévère, comme substantif toujours: „Far del be“, „aver un boun be“, comme adverbe aussi quelquefois: „Aqu'ei be malurous!“ „Obe, obobe!“ Oui bien, ouidà . . .
42. La nueg porta counselh.
La nuit porte conseil.
43. Chal pas tuar tout so qu'es gras.
Il ne faut pas tuer tout ce qui est gras. — Economiser au matériel, épargner au moral.
44. Temps e paciensa apouderon tout.
Temps et patience viennent à bout de tout.
45. Si chadun pourtava sas penas al merchat, chadun n'entournaria las soas.
Si chacun portait ses peines au marché, chacun s'en retournerait reportant les siennes.
46. Qu duer, ne pensa a mal.
Qui dort, ne pense à mal.
47. „Beleu“ se bota pas per escrich.
„Peut-être“ ne se met point par écrit. — „Belèu“ est bon à dire en conversation; les conventions, les transactions veulent des mots qui affirment et engagent. On réplique ainsi aux personnes qui hésitent à dire oui, et se retranchent dans les promesses vagues.
48. Toutz lous antans son bous.
Tous les „antans“ sont bons.

49. Lou tort

Degun lou vol.

Le tort, aucun ne le veut. — Fausse rime, pour l'œil; consonnance, pour l'oreille à Tulle, et ailleurs, où L final sonne R.

50. Toutz lous ans, un de mais.

Tous les ans, un de plus.

51. But me, que tombe.

Pousse-moi, je tombe. — Je me suis mis dans mon tort; tu devrais m'aider à en sortir, m'excuser, me plaindre; point! tu prends parti contre moi. But, du verbe Butre, ou Butir, usités l'un et l'autre.

52. N'es pa'nquera nat

Qu n'a pas pechat.

(Il) n'est pas né encore, (celui) qui n'a point péché.

53. Lous usatges fan las les.

Les usatges font les lois.

54. Fi countra fi, pas de doublura.

Fin contre fin, point de doublure.

55. Las preissas ne valon re.

Les „hâtes“ ne valent rien.

56. Val miels tener que segre.

Alias: Val mais un T qu'un S.

Il vaut mieux tenir que (pour)suivre. Ou: *Il vaut (mieux) plus un T.(enir) qu'un S.(uivre).* — Un tiens vaut, ce dit-on, plus que deux Tu l'auras; L'un est sûr, l'autre ne l'est pas. (Lafontaine).

57. L'an demora mais evers que drech.

L'on demeure plus (longtemps) couché que debout. — La mort dure plus que la vie. „Evers“: couché sur le dos.

58. Qu chanta,

Soun mal espanta.

Celui qui chante, son mal dissipe. — „Quau canta, soun mau encanta.“
Devise du félibre T. Aubanel.

X.

ANIMAUX.

1. Can se parla del loub, l'an n'en ve la coua.

Quand il se parle du loup, l'on en voit la queue.

2. Lou reidebelet n'a jamais minjat la busa.

Le roitelet n'a jamais mangé la buse.

3. Las poulas poundon pel bec.

Les poules pondent par le bec.

4. Ailas, ailas moun Dieus!

Que de poulas, e que pauc d'ueus!

Hélas! hélas! mon Dieu, que de poules, et combien peu d'œufs! —
Se dit lorsque beaucoup de moissonneuses, de repasseuses, etc. font trop peu de travail.

5. Ase poudet, Dieus dounet lou vi.
Ane tailla la vigne, Dieu donna le vin.
6. Rat nejat demanda mas aigua.
Rat noyé demande de l'eau. — Cela se répond à toute demande imprudente, inspirée par la passion, non par un honnête besoin. Un homme ivre demande ainsi à boire.
7. Lou renart ne minja las poulas de soun vezi.
Alias: A l'entour de la loubatieira lou loub es savi.
Le renard ne mange pas les poules de son voisin. Var.: *Autour de sa tanière le loup est sage.*
8. Chal mas un cop per tuar lou Loub.
Il ne faut qu'un coup pour tuer le loup. — Ce proverbe rime en français. Sans doute, il rimait aussi dans l'ancien limousin: „Chal mas un cop per tuar lo lob.“
9. Lauva te, graula, can degun te láuva.
Loue-toi, corneille, quand personne ne te loue.
10. Si n'era so qui n'es,
Las lebres segrian lous ches.
Si n'était ce qui est, les lièvres pourchasseraient les chiens. — On oppose ce proverbe à ceux qui mettent des „Si“ partout.
11. Fai te voulha, lou loub te minjara.
Fais-toi brebis, le loup te mangera. — „Voulha, oulha“, ovicula, brebis, se disent également.
12. Lou che ganha sa vita en biaujan e remudan la coueta.
Lou chien gagne sa vie en aboyant et remuant la queue. — Ce proverbe, à la rigueur, formerait un distique: Vita, coueta.
13. Can ia un boun os endacom, lous ches lei mancon pas.
Lorsqu'il y a un bon os quelque part, les chiens n'y manquent pas.
14. Ia'n temps per l'ase, et un temps pel moulinier.
Il y a un temps pour l'âne, et un temps pour le meunier.
15. En pais estranhs
La vachas baton lous biovs grans.
En pays étrangers, les vaches battent les bœufs grands. — En d'autres pays, tout se passe de merveilleuse façon, s'il faut en croire ceux qui ont intérêt à le dire. Ironique.
16. Se pren pas de mouchas am del vinagre, ni de lebres amb'un tambour.
On ne prend pas les mouches avec du vinaigre, ni les lièvres avec un tambour.
17. Oun lous jals son, las poulas chanton pas.
Où il ya des coqs, les poules ne chantent pas. — Les femmes doivent laisser les hommes délibérer et gouverner.
18. La fam fai sourtir la serp del bouissou.
Alias: La fam fai sourtir lou loub del bos.
La faim fait sortir le serpent du buisson. Var.: *La faim fait sortir le loup du bois.*

19. D'oun diable vè la pel?
Oun diable vai l'anel?

D'où vient donc la peau? Où va donc l'agneau? — Réponse à une question indiscreète.

20. L'ase vai toutjourn pissar a la gana.
L'âne va toujours pisser au ruisseau.

21. Eschuffa als merles, las trias vendran.
Siffle aux merles, les grèves viendront. — Ce n'est pas ce qu'on appelle de ses vœux qui arrive.

22. Se ve mais de pels de chabretz que de pels de chabras.
Il se voit plus de peaux de cabris que de peaux de chèvres. — Il meurt plus de petits enfants et d'adolescents que d'hommes âgés.

23. De toutz pials ia de las eguas borlhas.
De tous pails il y a des cavales borgnes. — Grand ou petit, savant ou ignorant, infirmité partout.

24. Una voulha negra fai un anhel blanc.
Une brebis noire fait un agneau blanc. — La fille peut n'avoir ni le caractère ni les goûts de sa mère; le fils peut être bon d'un père méchant.

25. Avez bel a lavar la testa ad un ase negre, l'a toutjourn negra.
Vous avez beau laver la tête à un âne noir, il l'a toujours noire.

26. Chadun soun tourn, e les oulhas son ben guardadas.
Chacun son tour, et les brebis sont bien gardées. — Allusion aux bergers qui se relaient pour garder un troupeau.

27. Si l'Enduer avia'n uelh, e la Serp una dent,
Iauria cap pus d'home viven.

Si l'orvet avait un œil, et la couleuvre une dent, il n'y aurait plus d'homme vivant. — „Enduèr“, petit serpent aveugle dont la morsure produit un engourdissement mortel, s'il faut en croire les gens.

28. Val miels Biov crebat a l'estable que rat crebat al granier.
Il vaut mieux Bœuf crevé à l'étable que Rat crevé au grenier. — Disette de foin est préférable à disette de blé.

29. Meitat che, meitat vessa.
Moitié chien, moitié chienne.

30. Auzel qui chanta lou mati, es plumat lou ser.
Oiseau qui chante le matin, est plumé le soir.

31. Val miels estre auzel de bosc qu'auzel de gabia.
Il vaut mieux être oiseau des bois qu'oiseau de cage.

32. Qu ne vol trabalhar pouli,
Li chaura trabalhar rouci.

Qui ne veut pas travailler poulain, il lui faudra travailler roussin. — „Rouci“, vieux cheval, jadis cheval de charge, par opposition au „Destrier“, cheval de bataille, et au „Palefroi“, cheval de parade.

33. Can lou Che a lou biais de lecar lou mouli,
Chal ou tuar lou Che ou bourlar lou mouli.
Quand un Chien a l'habitude de lécher le moulin, il faut ou tuer le chien, ou brûler le moulin.
34. A boun chat, boun rat.
A bon chat, Bon rat.
35. Jamais Che couart
N'a minjat soun aise de lart.
Jamais Chien couard n'a mangé son aise de lard.
36. Boun Jal n'es jamais estat gras.
Bon Coq n'a jamas été gras.
37. D'un merchan ta pla que d'un Porc,
Res se counes mas can es mort.
D'un marchand, aussi bien que d'un Porc, rien ne se connaît qu'après sa mort.
38. Una bramada d'ase vai trusca Paris.
Un braiment d'âne va jusqu'à Paris. — Une médisance, une colomnie bête retentit loin parfois.
39. De coumpanhia las auchas se bahon.
De compagnie les oies se baignent. — Qui se ressemble, s'assemble.
40. Chasque auzel
Troba soun niu bel.
Chaque oiseau trouve son nid beau.
41. Se semblon couma l'Ajassa et lou Coucut.
Ils se ressemblent comme l'Agasse et le Coucou. — Se dit de choses, de personnes qui n'ont pas même façon.
42. L'Ase de la Coumuna es toujours mal bastat.
L'Âne de la Commune est toujours mal bâti.
43. Si lou Cial toumbava, toutas les alaubetas se troubarian acoutadas.
Si le ciel tombait, toutes les Alouettes se trouveraient prises. — Les pusillanimes voient partout peines et dangers. Les difficultés abondent sur leurs lèvres: „Si ça tournait mal; si . . .“ Ce proverbe est pour leur riposter.
44. Qu pana un ueu,
Panaria'n bueu.
Qui vole un œuf, volerait un bœuf. — Bueu (bèu) se dit à Tulle; ailleurs, Biov (Biòu).
45. Chatz e Ches chasson de gaiardia.
Chats et chiens chassent de gaillardise. — Les chats attrapent mieux les souris, les chiens courent mieux le lièvre, quand on les nourrit bien.
46. L'an n'estacha pas lous ches am de las saucissas.
L'on n'attache pas les chiens avec des saucisses.
47. Qu minja perdic, perdic lou seg.
Qui mange perdrix, perdrix le suit. — Il est des hommes heureux; la fortune est à leur besoin, à leur désir.

48. Fazetz del be ad un ase, n'aurez de las petoras e de las bessinas.
Faites du bien à un âne, vous en aurez des pets et des vesses. —
Qu'attendre d'un grossier, sinon des grossièretés?
49. Res ne sembla atertan ad un ase coum' una sauma.
Rien ne ressemble autant à un âne qu'une ânesse.
50. Res d'ergulhous coum' un peus qui sauta de las rounhas.
Rien d'orgueilleux comme un pou qui sort des croûtes de gale.
51. Sou dis lou Merle:
„Ieu me vau perdre.“
Sou dis lou Jai:
„Ieu te segrai.“
Sou dis la Tria:
„Facha p'aco.“
Sou dis lou Paparous:
„Vos un cop de barou?“
Sou dis lou Rebelet:
„Te dirai un chapelet.“
Sou dis la Bezenge:
„Ieu vau me pendre . . .“
- Le Merle dit: „Je vais me perdre.“ Le Geai: „Je te suivrai.“ La Tourde: „Ne fais pas cela.“ Le Rouge-gorge: „Veux-tu un coup de bâton?“ Le Roitelet: „Je dirai un chapelet pour toi.“ La Mésange: „Je vais me pendre.“* — Exercice de mémoire.
52. De rassa
Lou Che chassa.
De race le chien chasse.
53. Lou trot gasta lou cheval.
Le trot gâte le cheval. — Trot affecte un double sens. Se souvenir de l'adage grec: „Rien de trop“ et de la fable de Lafontaine, même titre.
54. Dieus can dona l'Auchou Alias: N'ia d'Auch ni d'Auchou
Dona lou pradelou. Que ne trueschon lour pradelou
Quand Dieu donne l'oison, il donne le préau (pour le nourrir).
55. Chasque auchou
Troba soun couderchou.
Chaque oison trouve son préau. — Couderchou, diminutif de Couderc.
56. Un biov caga mais que trenta viroundelas.
Un bœuf fiente plus que trente hirondelles. — Le Duc d'Albe émit certain proverbe semblable à celui-ci, mais à un point de vue différent.
57. Doun son magres lous estournels?
De so que son de grans trourels.
D'où vient que les étourneaux sont maigres? De ce qu'ils sont de grandes troupes.
58. Val miels tener un lapin que segre una lebre
Mieux vaut tenir un lapin que poursuivre un lièvre.
59. Un verme, si n'an l'eschapis, se revira.
Un ver, si on lui met le pied dessus, se retourne (se révolte).

XI.

Pays, propriété, etc.

1. Qu a terra, Alias: Qu counes la terra,
A guerra. Counes la guerra.

Qui a terre, a guerre. — Ou: Qui connaît la terre, connaît la guerre.

2. Pais broudous,
Sol aboudous.

Pays boueux, sol fertile.

3. Val mais auar rire lounh que purar proche.

Mieux vaut aller rire au loin que pleurer proche. — S'expatrier pour faire fortune, et non pas se cantonner chez soi dans l'indigence. Nos émigrants affectionnent ce dire.

4. Fai meschan d'esser nat un vilan endrech,
L'an vol toutjourn lei tournar drech.

Il fait mauvais naître dans un vilain endroit, l'on veut toujours y retourner droit. — „Drech“: directement, debout, vivant.

5. N'en val mais un qui z'a que quatre qui z'an pas.

Il en vaut mieux un qui l'a que quatre qui ne l'ont pas. — „Z'a“ pour „Z'ou a“, Z'ou“ pour „Ou“, O, hoc, ceci.

6. Tan vau l'home, tan vau la terra.

Tant vaut l'homme, tant vaut la terre.

7. Ia per tout pais
Una lega de meschans chamis.

Il y a par tout pays une lieue de mauvais chemins.

8. De semenar sens fems
Aqu'ei minjar sens denz.

Semer sans fumier, c'est manger sans dents.

9. Si n'era lous ramdals, se faria de bels doumaines.

Si n'était les haies, il se ferait de beaux domaines.

10. S'amas tous efans
Trabalha tous champs.

Si tu aimes tes enfants, travaille tes champs.

11. Si voles troumpar toun vezi,
Leva te leu, couija te tart,
Fuma espes, e semena clar.

Si tu veux tromper ton voisin, lève toi de bonne heure, couche toi tard, fume épais et sème clair.

12. En chanjan de charieira
N'an chanja de maniera
Alias: En chanjan de vilatge,
L'an chanja de languatge

En changeant de chemin l'on change de manière. Ou: En changeant de village l'on change de langage.

XII.

Arbres, plantes, légumes, denrées.

1. Decoun l'aubre es, las branchas i son.
Là où l'arbre est, les branches sont.
2. La pau guarda la vinha.
La peur garde la vigne. — Là vigne, c'est telle fille qui défend son „honneur“ moins par vertu que par crainte.
3. Dic me l'aubre que plantas, te dirai so que culhiras.
Dis-moi quel arbre tu plantes, je te dirai ce que tu cueilleras.
4. Del pan que pent, l'aubre tomba.
Du côté où il pend, l'arbre tombe.
5. Las coujas se fan pas couma lous barletz.
Les citrouilles ne se font pas comme les barilletz.
6. L'enja i fai per las quitas rabas.
L'espèce y fait pour les raves même. — L'espèce, la race, la provenance importe en toutes choses.
7. A falta d'alhs, lous inhous siervon.
A défaut d'ails, les oignons servent.
8. Mauvaza herba es abouriva e mais vè toute soula.
Mauvaise herbe est précoce et même vient toute seule.
9. Amassa bren, escampa farina.
Amasse son, écarte-farine. — „Amassar“ c'a. d. ménager; „Escampar“ c. à. d. disperser, dissiper.
10. Qu laissa una pouma-de terra;
Laissa soun dinar dejous terra.
Qui laisse une pomme, laisse son dîner sous terre. — La pomme-de-terre a deux noms en bas-limousin; „Pouma-de-terra“, et „Trufa“.
11. Toutz bourrous ne porton frucha.
Tous les bourgeons ne portent pas fruit. — Tout ce qui promet ne tient pas; tout ce qu'on espère n'arrive.
12. Lou temps e la palha maduron las nespoulas.
Le temps et la paille mûrissent les nêfles. — L'âge, l'expérience, les épreuves rendent sérieux „Nespoula, mespoula, nespla“ nêfle.
13. La vinha vol toutjourn veire soun home.
La vigne veut toujours voir son homme. — La vigne réclame des soins à tout instant.
14. Chastanher
Charbounier;
Nougier
Cendrier.
Le Châtaignier fait du charbon, le noyer fait de la cendre. — Ces deux arbres abondent en Limousin.
15. Val miels que la vinha pure que lou vinharou.
Il vaut mieux que la vigne pure que le vigneron.

16. Sou dis lou Fau :
 „Lou boun fueg que ieu fau!“
 Sou dis lou Chassanh :
 „Ieu n'en fau atertan.“
 Sou dis lou Chaupre :
 „Ieu n'en fau be d'autre.“
 Sou dis lou Nougier :
 „Petiota flama, gran cendrier.“
 Sou dis lou Chastanher :
 „Bourle mal, vale tout-parier.“
 Sou dis lou Bessol :
 „Chaufe la doumeizela al sol.“
 Sou dis lou Vernhas :
 „Sui freg couma del verglas . . .“

Le Hêtre dit: „Quel bon feu je fais!“ Le Chêne dit: „J'en fais tout autant.“ Le Charme dit: „J'en fais bien un autre!“ Le Noyer dit: „Petite flamme, beaucoup de cendre.“ Le Châtaignier dit: „Je brûle mal, je vaudrais tout de même.“ Le Bouleau dit: „Je chauffe la demoiselle au sol.“ Le Vergne (Aulne) dit: „Je suis froid comme le verglas.“ Ces proverbes assonancés servent comme exercices de mémoire.

17. N'aut aubre, ombra courta.
Haut arbre, ombre courte.
18. Pelous clars, chastanhas espessas.
Bogues claires, châtaignes épaisses.
19. Can las cireijas mentisson, tout se n'en sentis.
Lorsque les cerises manquent, tout s'en ressent.
20. Ia pas d'aubre sens ombra.
Il n'y a pas d'arbre sans ombre.

21. Acot abouriu

Ne fai l'aumorna ad aco tardiu.

Ce qui est précoce ne fait pas l'aumône à ce qui est tardif. — Les arbres qui portent tard sont riches à l'encontre des arbres précoces.

22. Chastanhas lou ser e mati

Brisa. de pâ per merendet.

Châtaignes le soir et le matin, pas de pain à goûter. — Qui mange deux fois le jour des châtaignes, n'a guère besoin de pain(?).

23. Trabalha tout lou temps que lou paressous duer, auras prou de blat per vendre e per guardar.

Travaille tout le temps que le paresseux dort, tu auras assez de blé pour vendre et pour garder. — „Pegrezous“ vaudrait bien „Paressous“; il est inusité, bien qu'on dise: „Pegreza“ quelque part.

24. Qu bladeja
 Ou farineja
 Pert ni soun temps
 Ni soun argen.

Qui fait du blé ou de la farine ne perd ni son temps ni son argent.

25. Am lous souchous
Se fai dels esclapous.

Alias: Dels tros d'oulas, se n'en fai dels toupis.
Avec les souches l'on fait des éclats. Var.: *Des morceaux de grosses marmites il se fait des petits pots.* — Une grosse pièce, divisée et subdivisée, donne maintes parts.

26. De la flour al blat, set setmanas ia;
Qu ben charcharia,
Uech n'en troubaria.

De la fleur au blé, il y a sept semaines; qui chercherait bien, en trouverait huit. — Set: septem.

27. Can un aubre es toubat, chadun i vai far soun fais.
Quand un arbre est tombé, chacun va y faire son fagot. — Chacun veut profiter de la ruine, de la disgrâce d'autrui.

28. Fai bou de garder una pera per la set.
Il fait bon garder une poire pour la soif.

29. Per far un boun lapier,
N'en chal un de panat,
Un de troubat,
Un d'achatat.

Pour faire un bon rocher, il „en“ faut un de volé, un de trouvé, un d'acheté. — „Un“ c'à. d. „Bournat“, ruche, qui est sous-entendu.

30. Ia pebre e pebre.

Il y a poivre et poivre. — „Pebre“ Piper, poivre, entre dans une foule de proverbes. On disait autrefois, on dit toujours: „Cher comme poivre“. „Ce proverbe, écrit Napoléon Landais, ne se peut comprendre que pour signifier que le poivre est si peu de chose en lui-même qu'il vaut toujours trop cher, tant bon marché qu'on le paie.“ Etrange explication! „... Le poivre, importé en Europe de fort loin, fut jusqu'à la découverte de l'Amérique et le voyage de Vasco de Gama une denrée des plus précieuses, parce qu'elle était on ne peut plus rare...“ C'est Nicolas Béronie qui s'exprime ainsi, et Nicolas Béronie a raison, ce me semble, à preuve certain récit de notre Chroniqueur Geoffroi de Vigeois. Vr. Traduction de François Bonnélye, page 120. Au temps où le poivre était cher, la fraude se donnait carrière: il y avait alors des „Connaisseurs de poivre“.

XIII.

L'argent.

1. L'argen druebe toutas las portas.
L'argent ouvre toutes portes.
2. Argen redut Alias: Qu a pagat ne deu pus.
N'es pus degut.
Argent rendu n'es plus dû. Oq: *Qui a payé, ne doit plus.*
3. Per pagar e per mourir ia toutjourn prou temps.
Pour payer et pour mourir il est toujours assez tôt.

4. Lou boun merchat es toutjorn char.
Le bon marché est toujours cher.
5. Qu pren
S'esten;
Qu dona
S'abandona.
Qui prend, s'étend; qui donne, s'abandonne.
6. So que l'an dona flouris,
So que l'an minja pourris.
Ce que l'on donne fleurit, ce que l'on mange pourrit.
7. Pervezin val renda.
Provision vaut rente.
8. Lou temps
Es de l'argen.
Le temps, c'est de l'argent. — „The times is money“ disent les Anglais autrefois maîtres du Limousin.
9. L'argen n'a pas de paren.
L'argent n'a point de parent.
10. L'argen se comta dous cops.
L'argent se compte deux fois.
11. L'argen ganhat al jueg
S'en torna couma vè.
L'argent gagné au jeu s'en retourne comme il vient.
12. Plaia d'argen n'est mourtal.
Plaie d'argent n'est pas mortelle.
13. L'argen es una causa lena;
Per lou guardar ia de la pena
L'argent et une chose onctueuse; a le garder il y a de la peine.
14. So qui luzis mas pauc dura.
Ce qui brille trop peu dure.
15. Chal jamais vendre sa bouna aventura.
Il ne faut jamais vendre sa bonne chance.
16. L'argen n'a pas de mestre.
L'argent n'a pas de maître. — „Mestre“ (Mè-stré) ancien roman Maestre.
17. Dinar pagat ad un Savi aprouficha mais que dinar pagat per un fol.
Dîner payé à un sage profite plus que dîner payé par un fou.
18. Qu paga, s'enrichis.
Qui paie, s'enrichit. — „Qu paga sous deudes“, qui paie ses dettes, s'entend.
19. Argen degut n'es pas en pocha.
Argent dû n'es pas en poche. — „Argent dû“ c'est a dire, qui nous est dû, n'est pas à notre service; de plus il y a risque de ne pas le ravoïr.

20. Aur es aur,
Mas lou blat es tresaur.

L'or est l'or, mais le blé est trésor.

21. La presta
Vol la cresta.

Le prêt veut la crête. — La crête, c'est à dire le coq, c'est à dire le mari. On ne prête pas à la femme, dans le commerce, à moins d'une autorisation en forme.

22. Argen mal aquesit troba bursa trauchada.
Argent mal acquis trouve bourse percée.

23. Qu vol las honours, que las pague.
Qui veut les honneurs, les paie.

24. Preniam lou temps couma vè, e largen per so que val.
Prenons le temps comme il vient, et l'argent pour ce qu'il vaut.

25. Lou jauvidour
Es pagadour.

Celui qui jouit, paie.

26. Argen mal aquesit
Es pas beneizit.

Argent mal acquis, n'est pas béni.

27. L'argen
Damna las genz.

L'argent damne les gens.

28. Erroure n'es pas coumte.
Erreur n'est pas compte.

29. Chal pas se desabilhar avans de se boutar al liet.
Il ne faut pas se deshabiller avant de se mettre au lit. — C'est à dire, se dépouiller de son bien, avant la mort.

30. L'argen qui ve(n) am la fluta s'en torna am lou violoun.
L'argent qui vient avec la flûte s'en retourne avec le violon.

31. Per mourir riche, viure enrajat.
Pour mourir riche, vivre enragé. — Mal trop commun.

32. Petiot proufit,
Gran debit.

Petit profit, grand débit.

XIV.

Supplément.

1. Loung plueja, loung bel.
Longue pluie, long beau temps.

J. Roux.

Ein oberengadinisches Formelbuch.

Die Handschrift, welche wir hier in diplomatisch genauem Abdrucke veröffentlichen, wird als wertvoller Beitrag zur Kenntnis altladinischer Sitte nicht nur dem Philologen, sondern auch dem Culturhistoriker willkommen sein. Sie befand sich ursprünglich im Besitze der oberengadinischen Familie Jenatsch in Samaden, gehört aber nunmehr zur Bibliothek der historisch antiquarischen Gesellschaft in Chur. Der Inhalt ist wohl aus älteren Formelbüchern — wir denken an solche des XVI. Jahrh. — herübergenommen. Es sind: eine Auswahl von Tauf-, Leichen- und Hochzeitsreden, ein Sterbelied, ein Gebet vor und nach dem Essen und eine gereimte Wechselrede zwischen einem Kranken und dem Tode.

Die mitgetheilten Reden waren jedenfalls längst vor der Aufzeichnung im Gebrauch, in mündlicher Tradition von einer Generation zur anderen mochten sie längst die Gestalt angenommen haben in der sie uns nun fixiert vorliegen. Wir haben also in ihnen ein originales Produkt altladinischen Lebens zu sehen. Das Sterbelied und die Wechselrede zwischen dem Kranken und dem Tode dagegen sind wahrscheinlich Übersetzungen aus dem Deutschen, war ja doch die deutsche Litteratur im XVI. Jahrh. reich an derartigen religiösen Liedern. Sie scheinen im Gebiete des Rätoromanischen bereitwillige Aufnahme und rasche Verbreitung gefunden zu haben, gerade die genannten zwei Lieder trafen wir wiederholt in Handschriften des XVII. und XVIII. Jahrh. und zwar auch in unterengadinischer Version.

Die Papierhandschrift besteht aus zwei Lagen von verschiedenen Händen geschrieben. Lage 1 (fol. 1—14) geschrieben von Jan Jenatsch im Jahre 1625 enthält 10 Formulare von Hochzeits-, Tauf- und Begräbnisreden.

Lage 2 (fol. 15—20) etwas früher geschrieben enthält Hochzeitsreden, einen Dialog zwischen Tod und einem Kranken, ein Sterbegebet und auf der letzten Seite von der Hand des Jan Jenatsch je ein Dankgebet vor und nach dem Essen.

Der Umschlag besteht aus Bruchstücken von oberengadinischen Schreibvorlagen, aus welchen wir als Probe einen Schuldschein aus dem Jahre 1620, der mehrmals wiederholt ist, wiedergeben:

Anno domini 1620 adi prmo Jenuary Cuffefs eau Elias Anthoni Jenatsch da samedan da esfar dbitalg Hundraiuel hom Ferdinandus dalg Comün d Braiaglia la summa d'arainschs 000 & aque per caussa da ün Clap pro à mi vandieu term à paier ditta fomma da qui a⁰ San Jan profsam cum daners blutz zainza d'contraditiun ungiüna & zainza dan & cuost.

fol. 1r. Aquaist Cudasch pertain a'mi Jā | Jenatsch. Et amoussa inche moed u' fur|-ma chia un daia fer una oratiū, saia | in un Spusaretz, sun un Battaiscē, | u' in un qualche oter fatt chi | esser s' wöeglia.

Scrit tres mieu maū pröepi in lg Ann | 16—25. Die | 22 May |

Troppo senno mena guerra, | mezzo senno compra | pocco senno alla taverna. |

fol. 2r.

VN PLED DA FER
CVRA CHIA DVAIN-
TA Vn spussaretz.

L's amischs u' paraints da la spusa dian als amichs dalgs pus.

5 Nöebels, sabis, hundraiuels sgnuors, scodun in lur gros, e dignitaed anūnos. Elg ais aqui una hundraiula cūpagnia da hōmens, dūnauns, giuens, e giuintschellas araspeda et gnida insemel in chaesa da noass paraint ü parainta p ns alager in sēmel, é havair qual aradschiunamaint da cūpagnia ns pera ün po da strauni chia uus suranūnos sgniuors uscheia
10 a' linprouista gnis per chiaesa aint ans straviaer da noassas fatschendas, impero s' cūtschiand nus uus p bun amichs da uaelg ino, schi s' faints beffignaunt et aggiaüschaints da sauair da uus la chiaschū per la quela uus a' qui cūparais, e' che uts dūmandais.

fol. 2v. Ls amis dalg spus Raspuondē.

15 Nöebels, Sabbis hundraiuels Sgnuors. Noebblas hundraiulas dūnauns, e' giuintschellas. Scodū in lur gro e dignitaed amanzunos. Quaista hundraiula cūpagnia e amiaunza ho inclett uoas aradschunamaint. E' uulains avertamaing araspuonder. Et p lg prüm s' ingratzchains fick dalg uoass beffigniaunt cū lg quel uus amiauelmaing ns arschais s' spurzand eir nus
20 a' uus incüter chiāmi noas amiauel salüd, e uolütus seruezzē. In lg areist s' schmüräffglais chia nus uschia a' limprouista saiens gnies p chaesa aint á disturbaer uoass negocis dumandand da savair che nus tschierchain. Pertaunt schi dschains p lg prüm chia nus tschierchiā ourauaunt tuottes chiosses la gratzchia da Dieu la quela nus havain spranza in Dieu chia
25 ella saia cū nus, cū uus, e cū tuots fideils christiauns chi la giäuüschia da cour. Alhura havains qui in noassa cumpagnia ün noass paraint cū nom &c. filg da &c. ün hundraiuel giuven perdschendieu d' ün [fol. 3r] bun bab, d' una bunna māma, e' d' una hundraiula schlatta da l' una vart, et eir da l' otra, eir el tratt sü in tēma da Dieu, è bun custüms, lg quel siäd
30 gnieu in aeted da s' maridaer traes providentia da Dieu e' cusailg da buns

amichs amuanto da la buna fāma e nūnaunza d'una hundraiula giuffna in
 uoassa cūpagnia, uoassa parainta cū nō .N. figlia da .N. pdschendida eir
 ella d'una hūdraiula schlatta da bab e' da māma tratta sū eir ella in tēma
 da Dieu, e bū custūms, adaptaeda cū bellas virtūds, e' duns, ho aggia-
 5 uschio et aggiauschia cū quella da s'accompagniaer in' lg staedi dalg
 matrimuni, pertaunt eschians a' qui et dūmandains ditta giuffna A. p ligaisma
 muglieir da quaist noass giuuen J. s' amand uus woeglias cussentir a' noassa
 dumanda, cū sprauza chia quaist noass giuue uegnia as dapurtaer in
 moed tael, chia uus nū haegias da s'arufflaer da quaista mustaed, et
 10 aspettains da uus una gratta et benigna araspoasta.

 Ls amichs dalla spusa.

Noebels, sabbis, hundraiuels, sgniuors suranumnós. Nus havain inclett
 que chia wus tschierchais e dumandais, raspundainsa in [fol. 3^v] quaista
 ghuisa. Per lg prüm tscherchiains eir nus sco uus la gratzchia da Dieu,
 15 la quela nus havain sprautza, chi saia cū nus tuots. Alhura incligains,
 chia uus dumādas mūstaed cū nus s' laschiand incler uus hegias in uoassa
 cūpagnia ün hundraiuel giuvē cū nom .J. filg da .N. perdschendieu da
 buna schlatta da babe da māma. Eir el tratt sū in tēma da Dieu lg
 quel siand gnieu in aetaed da s' marider traes divina providentia e cussalg
 20 da buns amichs amuanto dalg bun nom, e dapurtamaint da l' hundraiuela
 giuffna, noassa parainta cū nom .A. figlia da .J. aggiauüschia da s' accū-
 pagniaer cū ella in lg staedi dalg matrimuni, e' pertaunt la dumandais p
 sia ligaissma muglieir. Nus arespundain, chia eir nus cuntschain chia ls
 matrimunis, sco eir lg areist vegnien governos dalla providentia da Dieu,
 25 e cuffessain chia quel uoass giuvē, cū nō .J. saia perdschendieu da üna
 buna chiassa da bab et da māma et eir el tratt in tēma da Dieu, e' per-
 taunt cuschidrand nus quaistes chiosses, schi [fol. 4^r] uulains cusentir
 a uoassa dumanda, schia uus suainter lūsauntza da noassa hundraiffa terra,
 gnis inauaunt cū ün bel dū d'or et d' argiēt cuffignaivel a' la persuna chia
 30 uus dumādais. Per che uus arfschais una giuffna p gratzchia da Dieu
 naschida da d'ün bun bab, e d'üna būna māma, d'una hundraiula schlatta
 da' l' una vart et eir da l' otra, eir ella tratta sū in tēma da Dieu, buns
 çustums, e' bellas virtūds, e' ptaunt nū s' laschie increscher da faer ün bell
 dun, haviand sprauza chia neir uus s' arüfflas, da quaista mūstaed, ma
 35 chia ditta noassa giuffna, vegna in tael moed a' s' dapurter, chia uus hegias
 cuntantezza, e' scodün hunur et üttel uulains eir aruer Dieu ch' el detta
 sia benedischiun ad aquaist matrimuni, cū bū principi, metz e' fing chia
 vivā löeng in sēmel in tēma da Dieu. Amen.

 Ls amichs dalg spus.

40 Nöebels, Sabbis, hundraivels sgniuors suranūnos. Nus havain inclett
 uoassa amiaiuła araspoasta, e' s' ingrazchiains da cour. Taunt sco ptain
 via alg dun uus dumandais, dschains chia schia giess via aque, chia dun
 des gnir a' nus, s' dand a' uus ün bun cunterchiāmi, impero p nū arüper
 bunas üsaunzas, e' per nū esser scütschaints per lg züch d' vin, chia uus
 45 ns [fol. 4^v] havis spüert, schi uulains chia noass s'. spus fatscha un dun
 suainter sia possibilitaed, et amaū, aruand Dieu chi ls detta sia gratzchia,

chia poassē viver löeng, e' uinturaivelmaing insemel in tēma da Dieu, et obediētia da seis cūmandamaints. Amen.

Ingrazchiamaint sūn las noazzas a' nōma
dal g spus, et dalla spusa.

5 Nöebbels, sabbis, hundraivels sgniuors. Noass S^r. spus e sia hundraiula D. spusa, et una hundraiula amiaūtzta da l'ūna e' da lotra vart, uöegliā dir quaist; chia haviand sumgio alg omniputaint Dieu, dal g quel tuot bain vain, da mnaer insēmel in lg staedi dal g matrimuni noass S^r. spus in sēmel cū sia D. spusa, schi vöegliane in lg prüm luder et ingrazchier
10 Dieu, p sieu benefici, et lg aruēr p benedischiun, alura haune uulieu suainter lg cūmandamaint da Dieu, e' l' ūsaunza christiauna, fer publicher lur matrimuni in la baselgia, et allo lg faer cōfirmēr, allo tiers s' haune adruos uus hundraivels suranūnos sgniuors p christiaūas pardūttas, e' perticipevals da lur algrezchia, [fol. 5^r] s' ingrazchiā curdiaelmaing chia uus,
15 haviand lasscho uoasses fattschendas sur una vart, ls havais fatt applaschair, e siand ividos havais, cū uoassa praeschentschia hundo lur noatza ifua els pudessē s' arender que benefici, schi s' spoardschane uolūt'. In lg areist siand uus gnies in lur chaesa, schi s' percugniuoschane che els s' havessā bsūgno artschaiver cū megljar attrattamaint, da spaisa, e' bau-
20 randa, co que chi ais dvanto, e' sco uus havessas eir maritto, e' s' uöeglian aruuer uus piglias la būna vöeglia p ls fatts cuschidras la chaesa nouva, suainter lg cumoen prouervi, chi nū porta nū trova, alhura lg paiais strett, la facultaed e' lg savair brichia grand, els s' haun, sco būs amichs d' chiaesa uus aeschas, uus vegnes tuot a' piglier in buna part, et gūarder
25 plū sūn lg cour cū lg quel chi s' ais spürt, co sūn aque chi es ais spürt, p, aque haune eir agieu baldezza via a' uus. Sūlg davous uöegliane aruver uus hundraivels signiuors, noass S^r. spus, e' sia duōna spusa, uus ls hegias p arcūmandos, cū voass agiūd e' cusailg. Schi uöegliane saimp s' lascher achiatte infaunts d' obedientia, rouvan eir aque [fol. 5^v] chi ais manchianto
30 cū lg manger, uus arafatschas cū ūna zena d' vin, lg quel s' vain do guttent, e' stettas legiars. Dieu detta benedischiū a' scodūn, et ns detta sieu spiert da viver in sia tēma, e' dsieva quaista vitta vairas Noazzas celestiaelas traes Jesū C. Amē.

Raspuoasta da quels chi sū stos ividos a' noazzas.

35 Nöebbels, sabbis, hundraivels sgnuors, quaista hūdraiula cūpagnia ho inclett l'g ingrazchiamaint et aradschunamaint uus havais fatt, et uulains cuortamaing araspuonder p nū parair scunschaints dals beneficis da uus arfschieus. In lg prüm ns alagrains da l' algrezchia e' mustaed da noass S^r. sp^s. e' sia hundraiula D. spusa, cū uus insēmel, aruand noass segner
40 chi ls ho mnos insēmel chi ls benedeschia, chia vivā lūgiamaing in sēmel in sia tēma e' uaira algrezchia spirituaela. In lg areist havais fatt innandret et da sabbī a' fer publichier voass matrimuni avaunt una Christiauna baselgia, et allo lg fer cūfirmaer, in que alhura uus ns [fol. 6^r] havais ividos p Christiaunas pdūttas da quel fatt, e perticipevals da voassa algrezchia et hundraiula noazza, ns ingrazchiand nus saiē cūparieus, dschaints
45 chia nū eis bsöeng d' ingrazchiamaint, nus s' ingrazchain uus da cour, chia

siand uus havessas pudieu prenda oters, ns haviand tscharnieus our d' otra glied, havais clamo nus p ls voass speciaels amichs, et eir nus p ns amuser taels. (suainter lg cumöen provervi chi disch, chia a' la noazza, et a' la foassa s' cugnioschē ls amichs) eschans gnies, e cūparie'. gugend.

5 Siand alhura gnies in voassa hundraiula chaesa, schi ns havais in lg prüm arfschieus cū aque chi ais lg principel, cū bella tscheira, e' cū buna uöeglia, e' jiers aque cū buna spaisa, e' būna bauranda, cū buns trats e' beneficis, e' schia fallo fūs, schi füsse plü bod fallo cū supfluitaed, co cū manchiamaint, p taunt nū eire ingiün bsöeng dalla schiüsa uus havais

10 fatt, nus cūtschain chia tuot aque ais gnieu d' una bunna fūtauna, que ais d' una bunna affectiū dalg cour via nus, et in aque möed arfschains eir nus, cū aruær Dieu chi s' benedeschia da bain in meilg, [fol. 6v] uus hegias par uus, et p chi uus dais gugend, et singrazchains grandamaing. Sülg davous taunt sco ptain via voassa arcūmandaschun via nus, dschains

15 chia in lg prüm ns uulains arcūmandaer a' Dieu chi ais bab da tuotts, alhura noass S^r. spus, e' sia D. spusa sun psūnas d' intallet, p grazchia da Dieu, chi saū bain s' aredscher, e' schia qualchiosa manches, schi haüne una hundraiula amiaunza da l' una, et da l' otra vart, chi paun arāfaer, impero schia nus pudessē qual chiosa p els, schi ns offerins pröps et

20 paragios, et aruains uus ns cūmandas, schi nū uulains essar dich amichs dalla maisa, ma eir in iminchia otra occasiū, inua noasses foarzas s' astendan, ns arcūmandains eir nus via uus, uus ns' tegnes saimp in löe da buns amichs, sco uus havais fatt p lg passo. Dieu ns benedescha tuotts, ns cussalva in sia grazchia, e' dsieva quaista misra vitta ns detta la vitta

25 -aeterna traes J. C. Amē.

[fol. 7r] In Grazchiamaint sün ün Battaisem.

Nöebbels, Sabbis hundraivels sgnuors, sabgias hundraiulas Dunnauns, e' giuvintschellas. Haviand sumgio a' noass bantudaiuel Dieu noass bab caelestiael, da der algrezchia a' noass S^r. cumper et a' sia hundraiula mas-

30 sera D. noassa D. cūmaer, d' un bel filg, schi p lg prüm lodāne, et ingrazchian Dieu, p sieu dunn, et benefici ch' el ls ho fatt, alhura haune uulieu quel lur infaunt, suainter lg cūmādamaint da Dieu, faer traes lg senck battaisē artschauer in lg inumber dals infaunts et dala baselgia da Dieu, et allo tiers adruos uus p christiaunas pdüttas, et da que applaschair

35 sün lur ivid, chia uus ls havais fatt, a gnir et lascher uoassas fatschendas sur una vart, s' ingrazchiane taunt sco ingrazcher s' po, inua chia els pudessē que benefici in generael, u' in speciael via ad iminchiū permeriter, schi s' profereschā els saimp prompts e' paragios. In lg areist siand uus arivos in lur hundraiula chāesa, schi s' percugnioscha noass s^r. cūper,

40 chel havess bsügno s' artschaiver cū megljar attrattamaint, da spaisa, et da bauranda, sco uus fusses bain stos meritauns, impertscho el arouua una schlechta Zoppa et ün Züch d' vin uus piglias in būna part, e' piglias la uöeglia [fol. 7v] chi ais staeda bunna, in löe dals fatts, chi sū stos schkiars, cuschidras chia la massaera nū ais in peis, la chaesa nouva, lg paiais strett,

45 e' guardas plü sün lg cour, chi s' ho spürt que taunt chis ais gnieu auuant, co sün que chi' s' ais spüert. Sülg davous s' arcumand el lg figloul, e' la chaesa intaera, e' schia el s' pudes servir, schi arouvel uus lg cūmandas

e' que chi ais manchianto cun lg manger, uus arafatschas cū una Zena d' vin, la quela s' vain dēda gugend. Dieu detta sia grazchia, chia scodün puoassa traer sü seis infaunts in tēma da Dieu. Amen.

Raspuoasta dals cūpers, et dalas Cumaers.

5 Nöebbel, sabbī, hundraivel S'. cūper, nus havain inclett uoass ingrazchiamaint, e' uulains cuortamaing araspuonder: Sün aque chia ho sügio a' Dieu omniputaint noass misericurgiaivel bab dallas lüschs, dalg quel scodün bun dun vain, da allagraer uus, insēmel cū uoassa hundraiula massaera, noassa D. cumer, d' un bell filg, ns allagrains eir nus cū uus in
10 sēmel aruand Dieu chi s' indetta bunna chiūra e' benedischiū, ch' el vegna tratt sü in servezzē dalg Segnier, uus hegias d' aspattē d' el algrezchia, üttel, e' cufürt [fol. 8^r] eir detta Dieu a' la D. cumaer una bunna paglioula. In lg areist s' haviand Dieu duno quaist bell filg, schi havains fatt da sabbī, alg faer suainter lg cummandamaint da Dieu traes lg senck battaisē,
15 artschaiuer in la lia et baselgia da Dieu, Dieu detta sia grazchia, chia sco el ais battaglia da nus da dour vart, chel saia battaglia dalg Spiert Senck da dains vart; da que alhura chia uus ns havais ividos et clamos p Christiaunas pardüttas da quaista Sēchia hora, chi ais cūplida, e' ns ingrazchiais nus saiē gnies e cūparieus dschains, chia nū ais bsöeng
20 d' ingrazchiamaint, nus plü bod havains da ingrazchier uus, chi ns havais aestmos dengs ad aquaist servezzā. Dieu uöeglia nus puoassē raspuonder al impronischīū nus havain fatt. In lg areist siād arivos in voassa hūdraiula chaesa, schi ns havais arfschieus, lg prüm cū bella tscheira e' buna uöeglia, quae chi ais lg principael, alhura eir cū bunna spaisa e' baurāda, e' cū
25 buns tratts e' beneficis, chia schia fallo füs, schi füsse fallo plü cū superfluitaed, co cū amanchiamaint, e' lg ais sto dalg tuott abundantamaing, e' ptaüt nū ais üngiün bsöeng d' otras schkūsas. Dieu s' mategnia e' s' benedescha da bain in meilg cū sia grazchia [fol. 8^v] uus hegias p uus, e' p chi uus dais gugend. Nus singrazchā da cour e' ns offerins, schia nus
30 pudain arendar quaist benefici dalg fer gugend, e cū būna vöeglia: Sün l' arcūmandaschū dschains, schia nus pudessē qualchiosa, chia nus ns acchiattain ublios, e' ualains esser promps, aruains eir chia uus ns hegias p arcūmandos, e' tegnes in lg inüber da voass bunns amichs, sco uus havais fatt p lg passo. E sur tuott ns uulains arcumandaer a' noass bab
35 caelestiael, ch' el ns cussalva in sia grazchia, e' ns gvida cū sieu Sench Spiert, nus vivā suainter seis cūmandamaints, et in uaira chiaritaed traunter paer e' dsieva quaista misra vitta, ns detta la vitta aeterna traes Jesū Cristū. Amē.

Ingrazchamaint sün üna sepultūra.

40 Nöebbels, sabbis hundraivels sgniuors, haviand plaschieu alg omniputaint Dieu, dalg quel vain la vitta e la moart, da clamē noass bab u' māma, u' fraer etc. da quaista uall dalas larmas, schi eschans bain arastos cū dulur e' maungel, impero dessens havair patientia da que chia Dieu uoul e' cūbain nus lg havessē hagiē gugend plü löeng tiers nus, schi ns
45 cuntentains impero da que chia Dieu ho urdano, et dschains cū Job insēmel, da [fol. 9^r] co chia ho plaschieu alg Segner, uscheia aise dvanto,

saia ludo lg nō dalg segner: In lg areist haviant uscheia plaschieu a' Dieu, schi s' ingrazchains uus suranūnos Signuors, noass Signiuors, amichs, e' paraints, p la bŭna amicitia, amur, e' chiaritaed uus havais hagueu cū lg barmōer noass bab, u' māma, u' fraer, taunt chel eira in vitta et in speciel p
 5 voassa curtaschia et hunur ad el spoarta in lg accūpagnaer a' la sepultūra, innua nus pudessen quel benefici pmeriter, schi ns spurdschains saimp volūtus plū gugend in algrezchia, co in tristezza, impero que chia Dieu uoul, ais tuott bōen, uulains eir aruēŕ la bainuug enscha uus havais agieu cū lg barmōer, uus la cusalvas cun seis hartevals, schi uulains eir nus faer
 10 a noassa pusaūza, que chi ns tuochia: Vnna zoppa alhura chi s' ais spuorta, insēmel cū un Zūch d' vin, aruains chieramaing uus piglias in bunna part, aunchia chia fūs sto in chaesa, qualchiosa melg, impero schi ho la dulur p la moart dalg barmōer impiedieu, chia nū s' ho savieu apinaer. Dieu detta una leida Arasūstaunza a' ditt nos bab barmōer, et a nus tuots
 15 una leida bunna finn.

[fol. 9^v]

Raspuoasta dals ividos.

Nöebbels, hundraiuels, e' sabbis signuors, buns amichs, e' paraints: A' nus ns ho incraschieu dalla moart da uoass hundraivel Bab u' māma, u' fraer barmōer, noass chier amich e' paraint, e' lg havessā gugend cuvieu
 20 aunchia plū löeng la vitta, scha havess sumgio a' noass bantudaiuel Dieu, impero el so tuott aque chi ais p lg melg, quel dessans ludaer et ingrazchaer p tuott aque ch' el fo cū nus, p che tuott ais bain fatt. Lg barmōer quel ho via la melgdra part, et ho fatt ün bun chiāmi, lascho eir davous ün bun nō, schiabain el a' uus ho lascho incraschantūna e' maungel. Dieu
 25 s' cufoarta uus et tuotts scufurtos, quel chi ais bab dalas vaidguas, et dals orphans, vain eir ad havair chiūra d' uus, havais eir dalg bain da pudair viver ad hunur. Sün voass ingrazchiamaint dschains, chia schia nus cū lg barmōer havains hagueu amicitia, e' familiaritaed, schi eschens stos culpaunts dalg faer, pche nus havain agieu lg cūterchiāmi in la sia sepultūra
 30 schia nus nus lg havain spüert hunur, schi [fol. 10^r] lg havains fatt gugend, et eschā eir stos ublios, p amur dalg cūmandamaint da Dieu, et dala chiaritaed, alhura eir p amur dalla micitia nus havain hagueu in vitta dalg barmōer cū el, e' p chia in la sepultura, et noatzza s' cugnioschē ls amichs, eschens gniesu gugend ad aquaista sepultura p ns faer cugnio-
 35 schēŕ amichs, e' scha bain la moart ho spartieu lg barmōer our da nus, schi nū uulains impero chia l' amicitia noassa saia spartida our da wus, seis hartevals, et ns proferins quella da cussalver eir cū wus eladampchier da bain in melg, aruand uus fatschas lg medē cū nus. Davart lg attratamaint dalg past, nū ais bsoeng d' ungiuna schküsa, nus ns acuntantain
 40 bain, et ais sto dickauuonda. Dieu s' benedescha uoassa chaesa, da bain in melg, e' s' ingrazchains da cour. Dieu detta alg barmōer, 'üna leida arasūstaunza, et a' nus tuotts üna buna fing, traes Jesū Christū noass Salvēdar. Amen.

1) Nota chia lg tittel da Nöebbels et Nöebblas nū s' dess adruaer
 45 oter co innua chia lg ais tael soart d' gliend. Alhura nū s' dessā eir amanzunēŕ dunnauns et giuvintschellas [fol. 10^v] oter co innua chia sū in qual raspaeda.

2) In ls battaissems stouva un guardaer, scha lg ais filgs, a' figlias, e' lo zieva manzunaer. Eir guardaer, scha un fo lg pled p se, u' p oters, et allo zieva adrizaer lg aradschunamaint.

3) In las sepulturas guarder eir in che gro dalg paranto chia lg
5 moart saia, et allo zieva fer lg nō.

Nota chia sūn las noatzzas ls iuidos paū eir raspuonder
uscheia p dir plū amplamaing.

Hauand nus aquia ūna hundraiula cūpagnia huossa inclet lg ingraz-
chiamaint et la schūsa la quela chia uus, Noebels, Sabis, prudaints, hots,
10 et fick inauaūt hundraiuels Signuors hauaisē fatt uia à da nus a nōma da
noass Sr. spus et sia hundraiula duōna spusa, sco eir a nōma da d' ūna
hundraiula amiaunza tuotta da l' ūna et eir da l' otra uart. Schi uulainsen
fol. 11r] eir nus incunterchiami, hauand arfschieu aquia da uus dalg bain
singrazchiaer & cuortamaing eir nus duos plets supra quella uoassa
15 schūsa dir.

Per lg 1) ns alagrainsē cū uus insemel dala mustaed da noass hun-
draiuel S^r. spus et sia hundraiula duōna spusa, uulainsē eir nus aruaer lg
omniputaint Dieu dalg quel tuot bain uain & chi ls ho mnos in semel in
aquei stœdi, chia el ls uoeglia benedir cū ün bun' principi & cū ūna buna
20 uschida et cū iminchia soart d' algrezchia spirituaela & corporaela, chia
uiuā . . . ingiamaing insemel in sieu seruezē . . . lod & hunur dad' una
hundraiuula patria.

Per lg 2) schi hauand noass S^r. spus & sia hundraiuula duonna spusa
fatt [fol. 11v] suainter lg cūmandamaint da Dieu & l' ūsaūza Christiauna
25 publicher & cuffarmaer lur matrimuni auant una christianaiuula baselgia
& à lo tiers adruo nus p christianaiulas pardūttas, n's ingrazchiād chia
nus aeschē cōparieus & stos pschaints à da quel fatt & eir à lur hun-
draiuula noatzza, dschainsē p lg prüm chia els haū fatt inādret & da sabi
à fer suainter lg cūmandamaint da Dieu & l' ūsaunza Christiauna cuffar-
30 mer & manifeste lur matrimuni auant ūna Christianaiuula Baselgia, lg
omniputaint Dieu l's inpraista . . . la gratia, chia poassā satisfer à lur
promischiū la quela chia els à lo traunter paer auaūt nus s' haū fatt, p lg
seguond, chia nū lg eira bsoeng da fer ingiūn ingrazchiamaint uia à da
nus, p che nus hauain in à quel gro da singrazchiaer uus, & singrazchiainsē
35 eir ün & scodūn granda & otamaing, prumeramaing da la buna affectiū,
la [fol. 12r] quela chia uus in aquel gro u' puonck hauaisē uia à da nus
amuso cū ns tscherner et piglier our d' otra glied, pudiant uus pero
piglier oters, & ns fer participeuels da uoasses algrezchiaes & hundraiula
noaza, ns acetād eir p uoass singulers & speciels buns amichs, & eir nus
40 p n's amusaer tael s'ainter lg cumoen prouerui chi disch, chia à la foassa
& à la noaza s' cugnuoschē ls amichs, schi aeschēs comparieus & gnieus
gugend, secunderamaing eir da la miaiuula acceptatiū & attratamaint cū
lg quel chia uus à quia in uoassa hundraiuula chiesa ns hauaisē arfschieus
& attratos, uairamaing cū aque chi eira lg principael, lg 1. cū bella tscheira,
45 alhura eir cū iminchia soart d' buna spaisa & bafāda, & cū iminchia soart
d' bels & buns trats, sco n's ais sto spoart auaūt, in moed tael chia nus
craia in da hauair fatt inandret et da sabi à lascher otras chioses sur ūna

uart & gnir [fol. 12^v] & s' seruir & ns amuser eir nus uia à da uus bun amichs, da ço chia uus aquia p lg p̄schaint s' hauaisē uia à da nus amuos.

Per lg 3) sopra la schusa la quela chia uus hauaisē fatt cū dir, chia siand nus' ariuos à quia in uoassa hundraiula chiaesa, schi arcugnuoschias
 5 chia n's hauesses bsūgnos artschauer cū meglie attrattamaint da spaisa bafranda u' eir da trats, co que chi ais d' uāto, et sco nus hauessē merito, aruand nus uoeglian piglier in buna part da que taūt pock chi n's ais sto spoart auāūt, p che uus hegiās do gugend, & uoeglians piglier la buna uoeglia p ls fatts guarder plū sun lg cour cū lg quel chi ns ais spoert
 10 co sūn lg areist, & schia lg eis ün qualchiosa manchianto, chia nus uoegliā alg main arifer sū huossa cū una zena d' uin chi n's uain deda gugend, uoegliās eir' cuschidrer ls lous o' uero lg paiais [fol. 13^r] & ls temps, ls quels saia stretts et la grāda chialastria la quela chi saia huossa principelmaing chi eis in traüter lg ueider et lg nuel inua chia nū s' hegia acchiatto
 15 da cūprer & mner no tiers arobas & parager spaisa & bafranda & eir trats in lg mod sco uoass aggiauoeschiamaint & uoeglia fūs steda da fer & n's spoardscher auāūt, eir chia la facultaed saia staeda pitschna & lg sauair brichia grand, insemel cū otras schūsas plūs la quelas chi huossa tuottas nū negnē ad imaint, dschainsē chia nū lg eira bsoeng da quella schüsa,
 20 pche uairamaing nus aeschē aquia stos in uoassa hundraiula chaesa arfschies & attrattos da co chia sū zura giuo ais ditt cū aque chi eis lg principel cū bella tscheira & cū diminchia soart d' bels & d' būs tratts amplamaing & honoratamaing cū grāda abundantia & supfluita in möd tael, chia nulg in chiosa alchüna eis sto māchiamaint, chia nus hegiā
 25 bsoeng da arifer su [fol. 13^v] et baiuer plū inauaunt p causa da alchun machiamaint tschert nus nū hauessen saueu & pudieu desiderer plū inauāūt, co à que chi ais d' uanto, pudainsē auonda cū aradschū n's acūtanter & piglier in buna part siand sto tiers la buna uoeglia eir ls fatts, haiuand alhura eir uais chia ns hauais do sco uus hauaisē dit gugend & chia lg
 30 eis gnieu auonda da d' üna buna fūtauna à que ais da d' üna buna affectiū dalg cour uia à da nus, et in aque moed uulainsē eir nus hauair arfschieu da uus, cuschidriand alhura eir ls lous et ls temps ls quels cupetz sū stretts, et chia lg eis melauitta chialastria & principelmaing huossa sco uus hauaisē dit chi eis intraüter lg ueider et lg nuel, inua chia nū s' achiatta uairamaing da cūprer et mner no ties arobas sco ün uules schi pudainsē auonda
 35 cugnuoscher our da que chia la faculted stouva esser steda granda & eir lg sauair brichla pitzē, p che schia las chaesas nū füssē ellas staedas ourauāūt bain furnidas da l' üna & eir da l' otra uart & chia eir la scientia & la dastreza nū fūs steda [fol. 14^r] plū co granda, schi nū füsse uairamaing sto posibel da pudair surfgnir et mner no tiers arobas in aquaist
 40 temps stretts & fer ün simel bel paragiamaing da spaisa & da bafrāda & da taunta soarts d' bels & d' schantils trats sco nus hauain uais chia lg eis d' uāto & chia n's ais sto spoart auāūt. Vulainsē aruer supra aquel fat lg omniputaint Dieu chi s' ho imprasto dalg bain, chia el s' uoeglia
 45 der da bain in meilg chia uus hegiās par uus et p chi uus distribuis gugend. L'g uulainsē eir aruer, chia cl n's uoeglia sucuorrer in aquaist tēps stretts et in aquaista chialastria & ns uoeglia der tēps largs & abūdaüts acio chia nus lg poassens seruir lg luder & lg glorifichiaer. Vulainsē

alhura nus aruer uus ourauaüt sur anünos signuors chia uus ns uoeglias hauair p schius schia nus s' heschē stos aüz ünpo greif gests, p che nus uairamaing nū aggiauöeschaiuē chia uus s' desse taüta fadia & matesses ün tel cuost per nus, p che nus [fol. 14^v] nū eirā brichia gnies & cōparieus aqa sun uoas inuid, pchia uus n's fadschesses sco disch lg Tudaisch *Banchetierē*, dimpse solū p ns alagrēr cū uus insemel da la mustaed da noass S'. spus & sia hūdraiuula duōna spusa, & haues auōda schüso ünpo d' ün züch d' uin, paū è chiaschoel sainza fer üna tel dispensatiū dalg uōes incüter aque chia nus aggragiauē.

10 Huossa hauiaand uus fatt à uoass hunur, & uulieu amuser uoassa buna affectiū uia à da nus, mu schi nū pudiand nus huossa aquia s' arēder p otra uia co singrazchiaer, schi uulainsē a'ruer alg omniputaint Dieu chial uoeglia el arender p nus & s' uoeglia recüpēser benedind uoass matrimuni cū taunta plū benedischiun.

15 Per lg 4) sopra l' arcumandaschū: guarda sū zura, et di in lg madē moed chi sto scrit in lg ingrazchiamaint chi fo ls iuidos à noazes. dauart l' arcumandaschū uia alg spus et a' la spusa.

[fol. 15^r] Vna professiun da dumander vna spusa.

Nöbals sabis anumnos schdün in sieu gro da dignited aquaista Hundraiula amiauntza & cumpagnia s' faun befnaunt cun ün amiauel Salüd et uulantus saructzan et salegran as uair tuots saun et da buna tscheira, dalg arest mfaune me taunt scho lg' plū impresus mürafglios che siant aquia araspos. N' cun üna hundraiula braieda amiauntza et parantella p la prouedar et congratuler üna fortza eir p expidir fatschendas las quellas ptegnian alur cumidited schi ls sumgiese fortza da strauni et haun fortza eir ligitma causa da slaser sumgier da strauni siant nus aquia araspos p n's alagrēr insemel che nus [fol. 15^v] gnisen uschea ün grant ardimaint ans strauier et n's der in paig nun sauains in che part metar & cun tuot schi eis nos agiüschamaint da sauair da uus ache fer uache tschiarchier

30 uus esches aquia uschea ala improuista.

[fol. 18^r] La Mort disch cun lg amalo.

Eau üeng anunneda la mort sgrisusa et trida,
Per tuot ilg uniuers muond uegna cunzida,
Eau ueng huossa par te,
35 Par tel nun tagiüda tia arichietza
Ne Sabgienscha ne gialardenscha
Mi aunchia ün zick
Meidis ne dutuors masdinas nün paun
Vn guotta Tagiüder,
40 Tü stouast cun me dauend trer;
Eau nun la sclunaig & pardun ad üngün
Infina che eau nun he dauent
Pouars & arigs & scodün.
Cura che eau t' he amatzo & prüio dalla uitta,
45 [fol. 18^v] Schi m' peia tuot üna inua chie tia horma
Steta saia infern u lg' ariginam celestiel.

Vna da quels duos uias stouast inguotta,
 Mias armas chia dhe aint in maun
 Eeis ünna fotsch fick agiüceda
 Cun quela tschun tuotta braieda
 5 Eau port üna pitzna urella
 De sablun sün meis mauns
 P che eau nun la pardun ne la sinag;
 Sün da maun subitamaing;
 L'ureta giu ais curida
 10 Schi t'inguarda che eau tmain la frida,
 Eau port ün hoes hor dalg charnel
 Chi tü talgordas chia da te uainadua,
 Trauntar ls moerts uainst tü sapulieu
 Et dals müoets uainst tü aruuieu
 15 Et dals uerms uainst tü blichieus;
 [fol. 19^r] Cun tuot fain bain in aquaist muond
 Sch nun hauains ne pchio ne paina zuond.
 Amen Finis.

La Sainchia fidela Vraciun
 chialg amalo fo sün sia fin.

20 O Segniar saiaist meu Sainck agiüt cufuert et sprautza
 sün mia fin cura mia buochia plü nun tschaunza,
 cura las mias Vraglias sülg mel nun paun plü udir,
 schi uoeglias tü segniar cun tieu sainck agiüt no tiers me gnir
 25 tres la dulur cura mieus ülgs sun ischiürieüs
 et ls' aungels Buns et mels no tier me gnies
 cura la mia leungia staungla & lasa nun po plü tschanzer.
 O saluedar dieu ue no tiers me m' giüda d' finir & lifrer,
 meu chur sastorza et saplaia et dulur slupina.
 30 O Saluedar meu ue no tiers me et cuora et stina,
 la sgrisussa mort tiers me saspanagia
 & disch, chia stouir cun [fol. 19^v] ella et eir managia
 cuntuoet o segnair marcumant eau ilg spiert meu
 cura chia ma spart chia tü lg artzaiuast aint lg' maun tieu,
 35 uolua no tiers me la tia fatscha, parduna meis grants pchios
 et madampchia mia fe, fo chia la mia contienchia saia sgiüra
 chia saia stubgio dalg pchio & dala mort
 infina aquaista prasaintä hura dom pächiänzchia aint, et chüfort
 aint in la mia malatia,
 40 chia cun algretzchia & cufürt uainza tuota fadia
 tres Jesum Christum taidla mia uraciun
 et impesch lascham pases hur da quaista prasun
 spendam da la mort & foe eternel
 et mainnam apos aint ilg ariginam chelestiel
 45 tres tieu saink aungel ilg arauolg da abraam,
 Inua chiat ingratzsch saimper Amen.

christus disch:

scha tu seruast a' dieu schi stouast abandunen lg' muond,
 tü nun poust saruir a' duos signuors fidelmaing zuond
 et scha schu tü [fol. 20^r] Seruast alg muond schi stouast abanduner dieu
 5 in aque moed fest persa dalg salüt tieu;
 cun tuot fain bain in aquaist muond,
 schi nun hauains temma ne paina zuon;
 cristus disch tü stouast murir zainza dmura,
 impero tü nun sest nelg di ne lura;
 10 Sainck Barnart disch scha tü uost in las notzas antrer,
 schi stouast uigilaintamaing lg' spus asparter.

et

Finis. A M E N.

[fol. 20^v] V̄na uratiū da dir a'unz manger.

15 Benedieu saiaſt tü o' Dieu nos bab celestiael, lg quel ns paschaintast
 da noassa giüventüna in sü, chi daest la spaisa a' scodünna chiarn, impla
 noass cours cū l'algretzhia spirituaela, e' spisagia noasses hoarmas cū tieu
 senck pled, atscho nus saien p̄derts, et abundaunts in tuottas bunas heures,
 traes Jesū C. noass Salvēdar. Amē.

20 V̄nna uratiū dsieva mangiaer.

O' Segner Deis bab celestiael, nus t' ludain, et ingratchain, chia tu
 usche buntudaivelmaing ns haest spisagios et appaschantos, n's fo plains
 da tieu senck spiert, chi ns gvida, nus poassē viver in tia tēma, atscho
 nus poassē esser achiattos chaers e' plaschaivels a' ti, in aquel di tü vainst
 25 ad arēdar ad iminchün suainter seis fatts. Cuffoarta eir tuotts scufurtoſ
 paschainta tuotts affamantos, sacurra a' tuotts inguschagios, e' bsügnius
 cū tia misericorgia, e' dsieva quaista misra vitta n's do la vitta aeterna,
 traes Jesū Christū. Amē.

C. DECURTINS.

Volkstümliches aus dem Unterengadin.

Die Kinderlieder und Kindersprüche im Dialekte des Unterengadins, welche wir hier mitteilen, bilden die erste rätoromanische Sammlung dieser Art. Wir bedauern, daß sie nicht umfangreicher ist, denn nach unserer Überzeugung würde ein systematisches mit Liebe und Verständnis betriebenes Sammeln alles dessen, was an derlei unscheinbaren Dingen in den verschiedenen Dialekten zu uns herüber sich gerettet hat, für die Dialektforschung, wie für Kultur- und Litteraturgeschichte reiche Ausbeute liefern. Sind doch diese Überreste längst entschwundener Zeiten für die genannten Forschungsgebiete was die Versteinerungen für die Geologie. Es mag Mosaikwerk sein, wer sich aber darauf versteht, wird ein lebensvolles Bild daraus zu gestalten wissen. Daß sich noch mancher alte Mythos in unserem Kinderliedchen erhalten, beweist z. B. der Reimspruch No. XXX, wo der Donnergott, nun zum bösen Feind geworden durch die Wolken fährt.

Sämtliche Reime und Rätsel, die hier folgen, sind ohne jede Änderung und gelehrte Zutthat, so wie sie von Freundeshand gesammelt worden, treu wiedergegeben.

Daran reihen sich einige historisch politische Volkslieder. Die drei Bünde hatten, wie bekanntlich reichlichen Anteil an den grossen Kämpfen des XVI. und XVII. Jahrh. Zu dem gewaltigen religiösen Gegensatz, der auch sie in zwei feindliche Lager schied, gesellte sich um der rätschen Alpenpässe willen auch der Interessenkampf zwischen Spanien, Österreich und Frankreich. So war die Zeit unmittelbar vor dem dreißigjährigen Kriege und während desselben (um 1602—1639) auch für Rätien eine Zeit leidenschaftlicher Kämpfe und trauriger fast unabsehbarer Wirren. Im Liede entlud sich naturgemäfs all der Haß und Groll, der in den Herzen lebte.

No. I bedarf keiner weiteren Erläuterung. Die beiden folgenden Lieder zeigen uns, wie die Geschichte — die schweizerisch — eidgenössische sowohl wie die specifisch bündnerische für das politische Leben der Gegenwart nutzbar gemacht wurde; aus ihr zog man Analogien, Beispiele, Lehren. So „bearbeitet“ No. II die Geschichte von Wilhelm Tell und den Rütlibund, No. III die Geschichte der drei Bünde. Es sind, wie ein Blick auf die Parallele zwischen alten und neuen „Tyrannen“ lehrt, politische Streitlieder,

die ihre Spitze gegen die Parteigänger von Österreich-Spanien kehren, langatmig und von zweifelhaftem, poetischen Werte, aber mit um so größerem, historisch-lehrhaftem Apparate — übrigens keine originellen Produkte der rätoromanischen Poesie, sondern freie Bearbeitung deutscher Originale. Beide Lieder sind im Laufe des XVII. Jahrh. vielfach ergänzt und erweitert worden, so daß sie in verschiedenen Redactionen und zwar nicht nur in den beiden engadinischen Dialekten, sondern auch im Sub- und Suerselvischen vorhanden sind.

Man beschränkte sich aber nicht auf das zunächst Liegende: nicht den eigenen Kämpfen allein wurde Stoff und Anregung entnommen, fühlten sich doch die beiden Parteien im Lande gewissermaßen solidarisch verbunden mit ihren Glaubensgenossen in ganz Europa, hielt es doch eine jede für ihre stolze Aufgabe, für die eine oder andere Sache treue Hochwacht nach Italien hin zu halten. Und so fand auch Ailes, was draußen auf den großen Ebenen vorging, seinen Wiederhall in den Bündner Bergen. No. IV hat zur Voraussetzung die Belagerung von Montauban durch die königlichen Truppen unter der persönlichen Führung Ludwigs XIII. (Aug. bis Novemb. 1621) in lebhaftem Zwiegespräche zwischen der tapfer verteidigten Stadt und dem Belagerungsheere wird das Recht der ersteren zum Widerstande verfochten. Das Lied war im Engadin offenbar sehr verbreitet, da es beinahe in jeder der zahlreichen Liederhandschriften des XVII. Jahrh. sich findet. Trotzdem wird auch hier eine deutsche Vorlage anzunehmen sein. Um so mehr gilt dies von den zahlreichen Liedern, die des Gustav Adolph und seiner Feldherren Verherrlichung gewidmet sind.

Das Ms., dem wir die historisch-politischen Lieder, welche hier diplomatisch genau wiedergeben, entnommen, ist ein Papierband von 64 nicht paginierten Blättern in 8^o aus dem Anfange des 18. Jahrh. (1701).

Wir erhielten die Handschrift von Herrn Ständerat J. U. Känz in Guarda, Unterengadin.

<p>1. Chalenda Marz, Chalend' Avrigl, Laschai las vachas our d' uigl.</p>	<p>Numero Mi, 5 Jachen Andros, Zin, in, zin, zos.</p>
<p>2. Bitta botta jatta nair, Quel chi renda quaista saira Hoz e daman, Quel ais figl da Jon chan.</p>	<p>4. 1. 2. 3. 4. La chanzun da Peider Jaccen, Peider Jaccen nel muglin Tira la corda da Sant Tonin, 5 Sant Tonin, bau, bau, La minetta miao, miao, Il bisin bio bin, La salutta Sant Tonin.</p>
<p>3. Anna Gabanna, Gariffa, Garoffa, Anna Christoffel,</p>	

5.

Mengiaretta, squilat
Pigl il bröch e va per lat
Vin fontana Taisehla.

6.

Anna va sün chambra
E piglia giò erbaglia
Per far üna ustrida
A tuot nossa famaglia.

7.

Jon, pezza pon,
Rump' il chül e fa chürom.

8.

Peider, puleider, chaschöl veider,
Chaschöl asch
Maglia, sch' tü hast.

9.

Peider, puleider, chaschöl veider,
Chaschöl fraisch,
Üna merda per tudaisch.

10.

Lüza, spüzza, sainza daints
Maglia la schopp' e lasch' ils plains.

11.

Men Breñ
Coppa la donna sün ün legn,
Sett infants davo la cua,
Chi pareva be 'na scrua.
5 Ils giattlins chi cridan,
Las mürs s' maridan,
Ils chans fan nozzas,
Cha'l Diavel s' scalozza.

12.

Theresa, Theresa,
Sota alla francesa,
Sota alla tudais cha,
E maglia 'na merda frais cha.

13.

Co hast nom?
Cul cheu süsom
Culs péis giodim
Cha tü sumagliast al spazza chamin.

14.

Chasper, Melcher, Baltisar,
Sch' tü hast bavvu, schi stoust pajar.

15.

Il prüm disch: mangiain.
Il seguond: nus non 'vain.
Il grand: involain.
Il quart: Que fa puchà.
5 Il plü pitschen disch: Eu ha nom
Pimperlimpin
E scha vus involais, di our a meis
padrin!

16.

Il polsch fa l'öv,
Il seguond couscha,
Il grand muonda,
Il quart mangia,
5 El pitschen disch: Pimperlimpin;
Scha vo nu daivat eir a mai,
Schi di oura a meis padrin.

17.

Il grond va nel En,
Il seguond il mein' oura,
L'oter il main' a chasa,
L'oter fa il spech
5 E4 pitschen il main' in let.

18.

Ün e dus e trais,
Marusa, di, sch' tü 'm vainst,
Quatter, tschinch e ses,
Marusa, di, sch' tü 'm est,
5 Set ed ot e nouv,
Marusa, di, sch' tü 'm voust,
Desch, ündesch e dudesch,
Marusa, di, sch' tü 'm spusast,
Traidesch e quattordesch,
10 Sch' eu 't pigl, schi 't pigl eu per
ün morder,
Quindesch e saidesch.
Sch' eu 't pigl schi 't pigl eu per
questa saira,
Deschset e deschdot,
Sch' eu 't pigl schi 't pigl eu per
quaista not,
15 Deschuouv e vainch,
Sch' eu 't pigl, schi 't pigl eu per
üna suonda d' painch,

- La suonda d' painch dun al mug-
liner,
Il mugliner fa la farina,
La farina dun al püerch,
20 Il püerch fa la suonscha,
La suonscha dun al chalger,
Il chalger fa las s-charpas,
Las s-charpas dun alla cromarina,
La cromarina da 'ls bindels,
25 Ils bindels met sül chapé dameis
marus
E fetsch Juhirlas!!
- 19.**
- Pan 1, pan 2, pan 3, pan 4, pan 5,
pan 6, pan 7, pan 8, pan cot.
Utsche, utsche dal mar.
Quanta paira poust portar?
Poss portar üna nitschoula,
5 Tü est aint e tü est oura.
- 20.**
- Ün, duos . . . vainch painch vainchün
. . . . trenta pulenta.
- 21.**
1. 2. 3. 4.
trais ja qt sun 24.
24. 26
Tira la jatta per ün pé.
- 22.**
- Cudesch bel eu 't vögl quintar,
Schi vain inchün ad involar,
Schi di '1: o lader, lascha quá,
Perchè N. N. m' ha comprá.
- 23.**
- Turalé, ingió vast?
Turalé, vi sur mar.
Turalé, a che far?
Turalé, a tesser.
5 Turalé, a che tesser?
Turalé, lanna naira.
Turalé, chi fa ils spols?
Turalé, meis set chagnos.
Turalé, che dast als chagnos?
10 Turalé, lat.
Turalé, chi da il lat?
Turalé, La vacha,
- Turalé, che dast alla vacha?
Turalé, fain.
15 Turalé, chi da il fain?
Turalé, mes prá.
Turalé, che dast al prá?
Turalé, aldüm.
Turalé, chi fa aldüm?
20 Turalé, mes bó.
Turalé, ingio es mes bó?
Turalé, sün plan Muschan.
Turalé, che fa'l cosü?
Turalé, el siglia e sota be sco tü.
- 24.**
- Manin, manin, bellin,
Porta vin in meis butschin,
Schi at dun ün biscutin.
- 25.**
- Pé, pé, rumanzá,
Porta paglia vi 'n tablá.
Porta vi 'e porta nan,
Schi at dun ün bel toc pan.
- 26.**
- Pé, pé, rumanzá,
Porta fain in meis tablá,
Porta fain e porta strom,
Per ch' eu haja per tuot on,
5 Schi at dun ün toc pan lom.
- 27.**
- Bimban, bimban,
Fuotscha grassa gio da Ftan,
Biscutin nan da Lavin
Ed' üna chapütscha plusa
5 Per dar a ma marusa.
- 28.**
- Uister, uáster
Pan e chanaster,
Uister uò
Vais vis mes bo?
5 O schi, schi, sün plan Mus chan,
Cha'l sigl' e sota be sco 'n chan.
- 29.**
- E' plouv' e plouva plövgia,
E plouva fin in Giövgia
E plouva fin in Sanda
In Sanda rescomanda.

30.

E plouv' e da solai,
 Il Segner es sur mai,
 Il diavel va 'n charozza
 E 's sfracha tuot si' ossa.

31.

Tun, tun, tramaglun,
 Trais utschellas sün balcun,
 Üna cusa ed üna taglia
 Ed üna fa 'l chapé da vaglia.
 5 Vaglia, o non vaglia,
 Eu vögl avair ma paja.

32.

Zua, zua, zua
 Il chavà sainza la cua.
 La cua d'era rotta,
 Chavà non vagl'ingotta;
 5 Lain far far 'na cua d'lain
 Per chi giaja tant plü bain.
 Lain far far 'na cua d'fier
 Per ch'el giaja plü liger.
 Lain far far 'na cua d'strom
 10 Per chi giaia tant plü lom.
 Lain far far 'na cua d'crap
 Per ch'el giaja in milli galopp.

33.

Daintin, daintin, daintella
 Dam ün daint d'astella,
 Dam ün daint d'atschal
 Per chi mai non fetscha mal.

34.

Popparella, crescha bella,
 Crescha bain, schi at dun 'na ba-
 schadella
 Da pischain.

35.

Quista saira lain chantar
 E star allegramenta.
 Scha non ha be quá meis char,
 Schi ingio less ir al tscherchar
 5 O meis char charissem.
 Que ch'eu ha aint in mieu man,
 Que non ais tuot mieu
 Que chi 'm plascha vögl piglar
 E que no 'm plascha vögl laschar,
 10 Minchün piglia la sia.

36.

Büscholîna, büscholetta,
 Quala mai dess eu tour letta,
 Quella quia, quella quá,
 Quella cha Dieu ha ordiná.

37.

Cuccarella, bell'utschella,
 Che hast fat? Bavü lat.
 Chi t'ha dat? Jon dal tschat.
 Cuccarella, bell'utschella.

38.

Cuccarin, bel utschellin,
 Tuot il di sün quel manzin,
 Eu sun gnü per t'avisar,
 Tü non t'dessast maridar.

39.

E plov' e plova plövgia
 Con aua da babröla,
 Babröla va a fuond
 Con aua da tschel zuond,
 5 E l'aua va a riva
 Con aua da saliva,
 Saliva va a muglin
 E fa ün creschaintin
 Per tai e teis giattin.

Canzoneta contra la Mesa.

1.

Holla Signuors Papists,
 Laivad vo qui Savair,
 Chi, chi ais L' Antichrist,
 Svölg eug qui dir palvair.

2.

5 San Paul quel gia smalaia
 Taunt lo wün cler retrat,
 Il Antichris, chi L' daia,
 Con Sias qualifads.

3.

In Tesselonica
 10 N' il Chiapitel Seguond
 San Paul quel disch a' qua,
 Ch' L' antichrist seza zuond,

4.

N' il Taimpel Da nos Deis
 E vögliä gnir nomana
 15 A' qua da tuot ils Seis
 Deis u' Divinita.

5.

Timoteo n' il quart
 Disch S. paul ch' L' Antichrist
 Quel . . . a scomandar
 20 A' tuot ils Seis Papists.

6.

Da spaisas das artegniar,
 Qualas Deis ha Crea,
 Par ch' al Cristiaun vegnia
 In quist muond Spisanta.

La Chianzun Da Vilhelm il Telle.

1.

Eug sun vilhelm il Telle,
 Quel Tapfer grond Suda,
 Il Deis Dat Israelle,
 Ha Mai vitorgia dat,
 5 Cheu tras ma Compagnia,
 Tras nossa taphardad
 Schiatschad vain tirania,
 Survgni La Libertad.

2.

Schviz, Uri, Undervalden
 10 Dalgs Rais gniven manads
 Cun Tirania gronda,
 Chi gniven suot Scuitschads;
 Ilgs Landfochts tramateivan
 Lur Sbirs Pro ils Purs Curond
 15 Lur Vachias, Bouffs, Pigeivan
 Dalg pasck Cun d' guaut davent.

3.

Ingiün no eira Sgiüre,
 Dunanns ne Lur uffauts;
 Ingiün daschieiva dire,
 20 Lasch' Esser quai Es mieu,

7.

25 Chüm des eir observar,
 Chi Scumonda a' mo ün fat
 Als preirs il maridar,
 L' Antichrist ais dafat.

8.

Qui hasch ün cler retrat,
 30 Quel chi ais L' Antichrist,
 Il Papa chi quists fats
 Sever Scumonda et fick.

9.

Mesa ais et purgatori
 Duos Spretschamaints da Christ
 35 Ais stat La marcantia
 Dals Prers dal Antichrist.

10.

Cul qual els haun Spretschad,
 La Pasiun da Christ,
 Sai Sves ingraschantads
 40 Ls' famalgs dal Antichrist.

Finis.

Neir Homens, ne Juvnals,
 Juvantschellas Eir Brick,
 Non Eiran da quels tals
 Sgiürs quia gniaunck ün zick.

4.

25 Chi vleiva qui ustar
 E' tgnair quai da seis velgs,
 Sia Duona Dtschanniar,
 Il chiatscheivni our ils ölgs.
 Non maina quad Sgrischar
 30 Sur Scodüna parsuna
 Snuizi Et dolur,
 Quin Nomnar Et fortuna.

5.

Ad Aldorf na Chiapella
 Hal via d' ün Lain pandü;
 35 Chi nō sinclina à quella,
 La mort fick imnatscha.
 O tirania gronda
 Cun Larmas da Cridar,
 A' blers quai incrascheiva
 40 E fava suspürar.

6.

Eug quella Tirania
 Nun hai vuglù sufrir,
 Aunt dar la vita mia,
 Bler aunt, Bler aunt morir.
 45 Eug m' hai brick inclinade
 Alg Pater fat honur
 Cun quai nai gritantade
 Quel nobel grond Signiu

7.

Par quai hal Cumandade,
 50 Cheu des Spert Sagietar
 Vn mail gio dal chieue
 Da meis filg ilg Plü chiar.
 Pro Deis naig eug bragie,
 Ilg arck naj Eug trat sü,
 55 pro Deis meis chiar signiur
 Cun Larmas Et dolur.

8.

Bragi nai Eug dadaut,
 Mo chie ais qui dvanta,
 Deis m' ha Exudi Baut,
 60 Il mail naj Siata
 Sainza offendar meis filg.
 Scheu meis filg ves tuca,
 Vleiv eug, Craiaj pardschert,
 Con ün Stilet zupa

9.

65 A' quel Schelm mazar Spert.
 Quel Tiraun veziond
 Meis stilet qua Cuvert,
 Bain Balet maj Dumandont,
 Mo dim, che Leivasch fare *
 70 Cun quel stilet zupa?
 Nun vuliond snaiare,
 Vai dit tuot meis intent.

10.

Cun bain, chiel vet giüra
 Da far a' maj inguota,
 75 Non hal inpro Salva,
 Mo L' Saramaint hal ruot;
 Bain baut faj eug Lia,
 Lia suot Saramaint
 In üna naf mana
 80 Mana dals meis davent.

11.

Stuvü davent tirar
 Davent da mia muglair,
 Uffaunts eir bandunar
 Brick sprauza plü dals vair.
 85 A' maj quaj incrascheiva.
 Bleras Larmas Spondek,
 Al dschellm da quaj rieiva
 A' maj fick inmatschet.

12.

Tai völg huossa manar
 90 A' Kössnacht, tü pultrun,
 Tai dal Sulaj d' privar
 D' far meter in praschun.
 Cun giomgias Et Cun rire
 Mana fö Eug davent.
 95 Mo Deis fö meis samüre,
 Spandret Seis Sarviaint.

13.

Deis Lura ruvinete,
 Chial Laj fadschet ramur,
 Al Dschelm qua fick sindnete,
 100 E's dmet Con gron dolur.
 Qua tras im hal Largiad,
 Dit Sprendra Maj ê taj,
 N' haj tapfer Lavura;
 Indret vo quj tadla

14.

105 Sper il Crap Leidamaing
 Sün quell Sun eug Saglj,
 La naff chiatscheck in aint;
 Lura fick fastineck
 Tras vals et munts bain baut.
 110 Al Laj Con Sia fortüna
 Surdeck eug al tiraun,
 Davo quaj el Sbragiva

15.

Zuond trid sgrischusamaig —
 Tasneiv el aint il Laj.
 115 Mo Deis omnipotaint
 Det Ch' eug Salvad im haj;
 Onde cheu Deis Ludava
 E mütscheck Leidamaing,
 Gnick Sü per Lautra via,
 120 Chi maina Sül Chiaste.

16.

La Am farneck sün La via,
 Il arck eug sü tendeck
 Spateck sü gratia sia,
 Sch'el gnis a' qui dandet,
 125 Cheu al Pudes Siatar
 Aunt Chiel gnis masa suot,
 Par scheu gnis a falar,
 Pudes d'chieu tender Larck.

17.

Bain baut Cur el qua gnit
 130 A' mira Eug pigleck,
 Laschond gio L'arck da git
 Zuond giüst eug al tukek;
 Ell ais dvanta Cruda
 A' terra our d'Sella sia
 135 Et ais ma plü alva
 Qua fo La gratia Mia.

18.

Sco David Cul aiüd
 Da Deis Goliat ha
 Con ün Crap gio sternüd,
 140 El ha il cheu via taglia,
 Vsche m'ha Deis Dunade
 Cour Et eir taphardat
 Chial Tirraun n'hai mazade,
 Survgnid La libertad.

19.

145 Il Simil meis Compoing
 Ha tapfer Lavurad
 Con üna Sgiür n'il Boing
 All Landenberg maza,
 Cur el vulet s'furzar,
 150 Sfurzar sia mogleir,
 L'muset as inamurar,
 Chiel stousala giaschair.

20.

Qua fo La vögliä mia,
 Qua fo il meis intent
 155 Da sdrür La tirania
 Schiatschar tuots Schellms davent.
 Qua eira sprauza brichia
 Nos stand da refformar
 Cos'meter a' dostrichia
 160 La Schauza sasiar.

21.

No noufs Confederats
 Crascheschen fick bain baut
 Mo L'inamj alva
 o incunter no Con dguaut
 165 Mo no' inguota interdeschen
 Alveschen spertamaing
 A' Morengart chnognischen
 Bateschen tapframaing

22.

Bateschen L'jnam
 170 Con tuot La Nobilta
 Bateschen sten sco sdi
 Paieschen Lur nusda.
 Subit qua guadagniad
 La nouva baut ans gnit,
 175 Chl'inami fuos rivad
 In Untervalden quel di.

23.

Zuond fick chno fastineschen
 Vain zuond brick intarda
 A' Brünig chno riveschen
 180 Vain L'inami chiata,
 Tras il ajüd da Deis
 Duos giadas in ün di
 Vitorgia havain mantgniü,
 Ô Deis, Luda seasch tü.

24.

185 Ach Schvizers et Grischuns,
 Nun Salvarai par pauck
 Al Saung chia vos Babuns
 Haun Spons per s' Liberar,
 Matai pür bain a Cour
 190 Quel Nöbel Schiazi grond,
 D'quel schvo Crüdat ais our
 Vsche chiöntsches s'vain brick trun-
 nond.

25.

Vo esched tras dolor,
 Tras Saung dals pardavaunts
 195 Spandrats our dzuot Signiurs,
 Gniüds usche ferms è gronds;
 Vlesed vo par daners
 Tal Libertad Laschar ir
 Vlesed sgundar a' quels
 200 Chi dscherchien das tradir.

26.

Blers Rais, Försts, et Signuors,
Svez huossa tramatond
pro vo 'mbaschaduors
Cun Buns et daners gronds

205 Tras quai a surmanar
pitschens Et eir ils gronds,
Cun quai eir a' Cumprar
Dunauns et eir ufaunts.

27.

Ach S' algruda dal Tell

210 Da Tapharda
Et s' depurta sco quel
fidel s' ha depurta.

Eu S' hai vuglū Avisare
Avisar bain palvair

215 Chia Aur, Argient, danere
Non hajvad masa chlar.

28.

Tgnai bain vos cheus insembal
Salvai fai ê varda —

Schi gnivad sgiür mandgnionde
220 La dutscha Libertad

Ô Deis, Da tü L' Agiüde

A' Schvizers Et Grischuns,

Ô Deis, Da tü virtüde,

Ch'no nō perden teis duns!

Amen, finis.

Chianzun Dala Libertad dals Vegls Grischuns.

1.

Eug völg chiantar dals velgs
Grisūs,

Co c' sun sats fermes, gronds
baruns,

Davart Lur Libertade.

Cun Säung haū els quella Survgni

5 Et con Honur Saimper mantgnū
Con gronda Réaltade.

2.

Vos pardavaunts, o vo Grischuns,
Non sun stats libers, nē patruns,
Mo suot La tirania.

10 Quels velgs chiestels pudai guar-
dar,

Schi dauni bain perdüta cler

Da gronda tirania.

3.

Quels gronds tirauns haū tuot
drapa,

Figlias da Bain Haun els sfurza,

15 Fat grondas Schelmarias;

Dunauns blerras Sainz' inombrar,

Haun quels tirauns vuglū sgiarbar

Par Contantar Lur vögliä.

4.

Con quellas femnas, o Sgrischur!

20 D' lur Tour a mau et maind Honur

Ais quia da Lur faitse

Blers hauni int prischun Sara,
Blers murdria, Strangla, maza,
Ô gronda tirania!

5.

25 in Madulain d' eira ün chiaste,

Qual chis po dir diera ün marte

Da Deis aquia date;

Tras seis chiaschlauns a' duma-
schiar

Seis pövel et tiranizar

30 Ô ve, chie nün Stipfate;

6.

Qual Guardavall gniva nomna,

In qual chiaste regneiva à La

Ûn sgrischus grond tiraune.

Glieut Sfurzeiv' ell à far magliar

35 Culs porcks, Giaglinas, et eir far

Autras strapunarias.

7.

Eir ad ün paura da Chiampasck

Ha sfurza quia quel grond Sguast,

Chiel sves stuvet manare

40 La Sia figlia é la Laschar

In Sia pressentia sbarguniar;

Ô grond e greif puchiae.

Ano 1323.

8.

Grof Heindrich, fock a' Berenburg

Ha ad' ün paura eir el gnü tut,

45 Et a' quel hal sfurzade,

Culs porcks, giaglinas a' magliar,
Ho ve d' lur tour a' maun e far!
Ho ve il mal gratiade!

9.

Quaunt tiranaischiamaing chiel ha
50 A' Seis subgiets eir tgnü trata
In il Comün da Bazan,
Non spo dir, Crair, ne sinpissar,
Taschair a' qui vlair manzunar
Pö Löng, quia da quel fate

10.

55 Udi, chie dit, Sgrischus puchia!
Chia quel da Vaz, Con nom Duna,
Cun nos prus velgs eir fete:
Zuond blers d' ün temp hal fat piglar,
Dschüffar et in praschun sarar,
60 A' quels d' La fom mazete.

11.

Cridont els puchiadusamaing,
Braiond els eir fick sosamaing
Quel Schelm Cun giomgias dschete,
Nun hai udi ingiüns utschels
65 Chiantond mai usche bain, co quels;
Da d' Els usche riette.

12.

Üna otra stou eug raschunar:
Trais Homens hal tgnü fat bain
Dün temp in Chiasa sia;
70 Qua hal tuots trais usche bain inpli,
Chels plü mangiar non haun pudü,
Udi, chie tirania!

13.

Lün fel sün que fick Spasizar,
Loter fel el Laina tagliar,
75 Al terz hal fat dormire.
Bot hal tuots trais fat tagliar sü,
Guarda, qual haia melg pidi
Lur mangiar, chia el sapchia.

14.

In quais ais gniüd a Dieu puchia
80 Our d' suot Tirauns ans hal slubiad
Nos velgs tras sia buntade,
Dat Ardinaint, Cusalg, agiüd,
Cheus ha survgni Con sia virtüd
La nöbla Libertade.

15.

85 Tras La buntad, agiüd da Deis,
Quel grond thesaur haun els
Survgni,
Eir Con gronda dolore,
Et tras sia gratia et Seis aiüd
Haun els quel bel thesaur mandgüt
90 Cul Saung, Daners, Doluorse.

16.

Eir dalas gueras fain mentiun,
Acio chi sapchia quia Scodün,
Sapchien et eir qui vezen,
Cun chie dolur et martriar
95 No vain tgnüu quellas acqistar
Et ano imiteschen.

17.

Lur taphardat in Cas da bsöng
far vera et rumpai vo al sön
vo, ils nos Suxsesuorse,
100 Vaglai, guardai La Libertad
S' pudair mantegnir in tuots grads,
Sco haun vos padernuorse.

18.

Daners, fadia, Cuost, Lavur
Non Spargniarai a' quia inglur,
105 Saiad taphra suda,
Incuntra quels, chi vo dscherd-
chiesen
Da Libers Subgiets sfar vulessen,
Stat scunter quela Braiada.

19.

Heindrich non Verdenberg nomna,
110 Qual sa via d'vart n' hai manzuna,
Cun forsa ha prova al prüme,
Quels d' Schonsa' vulair dumaschiar
fond pisser amo plü da far
Nempe da sdrür Las Lias;

20.

115 Et a' Grischuns a' far morir,
Lur Libertads Lair inpitschnir,
Ad els eir suotameter,
Lur facultads, gliued et painis
Posidair el Con tuot il Brais,
120 Brais et eir forsa sia. Ano 1425.

33.

Nos velgs tras La virtüd ha Deis,
Saimper el dat vitorgia als Seis,
195 Sun trats in Val pa Vnuoste;
Sul quater milli fermis Grischuns
Haun quindasch milli Edschlen-
deruns
Vandschü Con Lur gron Cuoste.
Ano 1499. Par Dschinquaisma.

34.

Nouff giadas Schvizars et Gri-
schuns,
200 Hau eusguagia Cun quels Giatuns
Nouf giadas in ün onne;
Deis saimperma ils ha giüda,
Chno vain quels trists utschels
sbluta
Cun gronda tuorp et done.

35.

205 Nos Pardavaunts Cun Realta
Nun haun deck dgniü Lur Liberta
Usche taphramaing mandgniüde;
Mo eir quel deng bell Paravis
Vudglina dalg nos Rai Luvis
210 Eir Cun guerra survgnide.
Ano 1512.

36.

Bot Carolus quint ha mana,
Il Medigin siond munta,
Cun nos velgs üna Guerra,
Las Plaivs d'Clavena tuot tut aint;
215 Mo no ilg schiatscheschen impe-
stiond,
Bütönd ilg Caste a terra.
Ano 1525.

37.

Quai Nun Siond stat gratia,
Hal Cun ilg nos uvaisck trata
In Cuoira ün tradimainte;
220 Il tradimaint ven bod scuvert,
Ns' vain Cun La spada ustads spert
L' uvaisck müdschet zuond quette.

38.

Süsura hal Murbeng piglia
E quel zuond fick sü fabrica,
225 Nos velgs nō intardeten;

Con Schvizers bot els treten aint
Dschiatsher L' inamj taphra-
maing,
Il chiaste qua Splanetē:
La Guera dal Caste Da Müsch.
Anno 1531.

39.

Eir Baromeus Cardinal: arhivesco
di Milan,
230 Que prus hom e' soing Papal:
Quel ha tgniü pruvae
La Valtelina avlair piglar
Cun tradimaint ans L'invular,
Mo Deis ans ha giüdadse.
A^o 1585 et 1610.

40.

235 Ô vo Grischuns, nos velgs Guarda,
Lur Giagliardentscha simpisa,
Els haun tuot mis suot peisse;
Haun vit Rais, Sgniurs, Inpera-
duors
Maza Tirauns e tradituors
240 Bain Con L' Aiüd da Deise.

41.

Ray D' Spagnia ha Con Seis
Cusalg
Musad a' no zuond trid Cum-
balg
Ilg Punds brieff fick Chiasade,
Con inprumeter blers Daners
245 Agia Compra il Cour da blers,
Nossas Lias Schliade.
Anno 1604.

42.

Vos ölgs, Grischuns, avri indret!
La Libertad, quel grond dalet
In priguel ais bain sgiüre.
250 Eug tem eir mal, chial pled da
Deis
A' terra gea suot ils peis
Quaut Löng vlai vo durmire

43.

Ell ha furtezas fabricchia
Et ilg Landförst eir muvanta
255 In Cunter nossas terras,

Ils quals haun ars Santa Maria.
Maza, duvra qua tirania,
N' haun par tuot dat Guerras.

44.

Vos frars forsa haü stuvieu
260 Star gio d' La Creta in Lur Dieu,
Alg först Lapro giürare;
Jürar ad el, d' al esser Suot
In secular, Creta et tuot,
Las Lias bandunare.

45.

Eir nos Subgiets s' haun müvâta
265 Cheus in quel di haun eir maza
Bain tuot ils nos Signiuorse,
Il Governatur, Sco eir vicari,
Ils Pudastads et Cumisari,
270 Sco eir tuot ils Scriptuorse.

46.

Maza ais stat qua il Signiur
Johan Travers, Governatur,
Eir Antoni von Salis,
Vicari da quel temp ala
275 Aint in quist boing, ais stat maza,
Sco eir il Cumisari.

47.

Fortunad Sprecher a' Berneg,
Doctur da Ledscha, eir ün perfet,
L' Pudasta da Morbegnio,
280 Heindrich Hartman da parpaun,
El pudasta eir da Tiraun,
Johanes uon Capole.

48.

El pudasta eir de Travuna
Bartholome, ô chie fortüna.
285 El pudasta dal Teiglia,
Andreas Enderli da Cübliz,
Ais eir el gniü suot Las Lur griflas,
Ove, il mal Conbaglie!

49.

Amo Blers plüs sun qui mazad
290 Christian Flory uon Jenaz,
Il Pudasta da Buorme,
El pudasta da Plur eir La
Pala vita ais gniü quella gia,
Luci Scarpatete.

50.

295 Con oters plüs nō manzunads,
Chi quella gia Sun stats mazads
Da nos Signiuors Grischunse,
Ch' in Valtelina Ufics veivan.
Fon els mazad, quaunts chia
indeiran
300 Da nos Subgiets Schelmunse: La
Rebeliun, Dvudlina.
Ano 1620 à 18. Juli.

51.

Ultra uficials Haun els maza
Ils Sarviants da Deis a' La
Blers Haun taglia par meze,
Blers murdria et Schiavaza,
305 Lurmaunse e' peis d'avent dschunqua,
Blers Hauni sü pendüe;

52.

Blers saieta et acrapa.
Blers haun Els Smers et amaza,
In Laua fats morire,
310 Par fin als morts haun sü chiava,
E cun grond sdeng a' quels trata
Cun giomgias e cun rire.

53.

A' Blers ils ölgs oura chiava,
A' Blers Lur Corp eir sü sdratscha,
315 Maza Dunauns, uffautse;
Vfaunts incunter müers büta,
Spons Saung inu gniva pradgia,
O, Schelms e' morders grondse

54.

Blers par forsa hauni els fat ir
320 In Lur Baselgias ad udir
Las mesas da Lur preirsse.
Cur ells haun quella tgniü tadla
Et eir Lur Crèta qua snaias,
Murir haun fat a' blerse.

55.

325 Ô, chie Anguoscha, ô chie dolor;
A' tai, o Deis, a' tai, Signiur
Quaist fat a' tai vlain plondscher!
Ô, tradituors, ô Morders gronds,
par quel prus Saung, ch' vo havai
Spons
330 Vain Deis sia ira a sponder.

56.

Ô vo, Grischuns, Cun vos grond-
phia
Vos Deis in dschel vais gritanta,
Quel huossa bain Scastia;
Il pled da Deis vai vo sbütas,
335 La Libertad vai Surduvra;
Dieu Muossa Sia güstia.

57.

Ils buns vain no persecuita,
Schelms, tradituors brick Chiasia,
Fat gronda ingüstia;
340 Par Santenzchiar vains prains
daners,
Ruott Saramaints, fat tört a' blers,
Duvra eir tirania.

58.

Ô vo, Grischuns, Co vlais vo far?
Nü svlais amo dal sön sdasdar?
345 Inua ais rialtade?
Inua ais ils pardavaunts,
Chi haun Lur Saung et vita Spons
Par vossas Libertadse?

59.

Lais vo quels chiauns da saung
sufrir?
350 Bain aunt, bain aunt dessed morir,
Co suot tals sgnuors rastare;

Lains in Äegipta turnar,
Ilg pled da Deis slaschar pigliar,
Vos saung aunt desed sponder.

60.

355 Grischuns, Grischuns, alva sü
baut,
Et svulvai pro vos Deis sü aut!
Vain el as pardunare.
Pür sü vaglia par vos uffauts,
Giagliardamaing sco Ls par-
davaunts!
360 Dieu vain vitorgia as dare.

61.

Scha vo quai non gnivad a' far,
Schi gnivad Sves as ruvinar;
Tuot vain dano a' rire;
Eir vos uffauts as almantar,
365 Saimper avo a' sa sdegniar,
Saimper as smaladire.

62.

Ô Dieu, da Cour no t' lain ruar,
La Libertad nuns vögliasch pigliar,
Ô Dieu, nuns chiastiare!
370 Pü bod Chiasia á quels Tirauns,
Nun chiastiar ns, teis ufaunts,
Tai, Deis, Laino Ludare!
Amen. Finis!

Chianzun da Montabaun.
1621.

1.

Armada.

A Dieu, Montabaun!
Fin ad' ün autron
Sara mia turnada,
Contra il mais da Marz.
5 Sarasch da meis Sudats
Tuotta Cuvernada.

2.

Cita da Montabaun.

Scha vo qui plü turnaivad,
Aquia dschert s' chiataived
Bain Batüds a' terra
10 Et gnivad eir a' vair.
Et a Cugniuoscher stair,
Chia no non stimen guera.

3.

Armada.

Scha no qui plü turnain,
Con no dschert ch' no manain
15 Gronda Chiavalaria,
Eir pezas da chianuns,
E' forsa da Baruns,
A' sa splanar Cun ira.

4.

Cita da Montabaun.

Contra vos Chianuns
20 In Deis no havain
Mis nossa fidaunza;
No havain chiata
Vn chiasta salda
Par nossa spandraunza

5.

Armada.

25 Trais bots da chianuns
 Queus via portaran
 Vos Homans et femnas
 Eir vains et eir Scrifs
 Chia vo havai mis
 30 Sül portel da Curmel.

6.

Montabaun.

Vos Domeni ais mort,
 Perque vais grond tört,
 Non stond plü in pe;
 Nun vai plü virtü,
 35 Na plü chün fastü,
 L' ais ün in vos pe.

7.

Armada.

S' randai pür al Rai,
 A' sia Ledscha d' faj
 Fad obedientia!
 40 Nun fond quai sarads.
 Sdrüt Et ruvinads
 Cun gronda patenzchia.

8.

Cita da Montabaun.

D' obedir al Ray
 Da Dieu Ledscha fai,
 45 Dat a' tuot La glieutte;
 Ma per non perir,
 A' Deis stou obedir.
 Plü Co a' La glieute.

9.

Armada.

Jüst ch' il ais il Ray
 50 Con tuot Ledscha d' faj
 Da Concientia netta,
 Nun ha Ledscha fad,
 Chi haia Scomandat
 Inglur nossa Cretta.

10.

Cita da Montabaun.

55 Non vezaino tuots,
 Chia quaiests sun ils mots,

Par ans ilatschare,
 Hoz La Spadour d' maun
 Et deck fin pusmaun
 60 Ins faran pichiare.

11.

Armada.

Vossa Oppeniun
 Nun ha me raschun,
 Par chie chial Raj d' frauntscha
 Voul husche havair,
 65 Par pudair mantgnair
 In pe Sia pussaunza.

12.

Cita da Montabaun.

Nun vedsaino mia,
 Chia quist es La via
 Ch' eus duvra haun spesse
 70 No saran vandüts
 Par essar pandüts
 U' tour sür La messa.

13.

Armada.

Quaist nun es il Ladsch,
 Il Raj ha seis Bratsch
 75 Stais vi d' vo in baine;
 Ne s' voul a mazar;
 Mo s' voul Cusalvar
 D' ün Cour d' fai sü plaien.

14.

Cita da Montabaun.

Hunur fains al Ray,
 80 Dafandain eir d' fai
 A' quel sia müraglia
 Cont'r' il tradimaint,
 Chi vles rumper aint
 Da' t' outra Canaglia.

15.

Armada.

85 Ais quai bain servir?
 Ais quai obedir?
 Alg plü aut seis Bain?
 Star Cunter a' quel,
 Es musar rebel
 90 Dadaint sia Provincia?

16.

Montabaun.

No ns stuvain ustar,
 Da chi ns voul Mazar,
 E' La vita ans tour,
 Stain in Servitü
 95 Dal Raj melg Co tü,
 Co tü L'metasch oura.

17.

Armada.

Muossa quai Col fat,
 Deck Baiar Col pled
 Ais da Nauscha Raza.
 100 Gni oura pro mai,
 E' sgunda vos Ray
 Ruond sün La Planza.

18.

Cita da Montabaun.

Mera tscha lg sacret,
 Chial Spagniöl fadschet
 105 Par havair La frauntscha;
 Sdrüet ils Hugootts,
 Schaschined quels tuots,
 Par havain La frauntscha.

19.

Armada.

No havain ün Raj
 110 Da Dieu Ledscha d' fai
 Virtü Et güsticia,
 Filg dal grond Heindrich,
 Chi ma non Sufre
 Vizi ne malicia.

20.

Montabaun.

115 No' Contschain nos Ray
 E' sia buna fai;

Mo quist es La rabgia,
 Chial Spagniöl Seis aur
 Spargnia Et Seis tesaur.
 120 Par nudriar La prabgia.

21.

Armada.

Via L' averta d' Lon
 Pigliains Montabaun,
 La roschela forta,
 Castres e' Carmel,
 125 Mompelier Conell,
 Nimes aua morta.

22.

Cita da Montabaun.

Plaun, plaun, meis ufaunt!
 Nun bradschar metaund,
 Guard e' nun d' surfar!
 130 Lg' ais amo dalöntscht
 S' renden me usche chiöntscht
 Ne sainza s' ustar.

23.

Armada.

A' Dieu Eug qui s' di,
 Chia nos Ray Ludvig
 135 Fa qui perdarschüda
 Da blers miliuns
 D' homens et Chianuns
 A' gnir a' vosa vgniüda.

24.

Cita da Montabaun.

A' Dieu eug qui's di,
 140 Chia nos Raj ami
 Nun v' lara far guerra
 Contra seis ufffaunts,
 Brick vain triumphond
 Par mar sco par Terra.
 Finis. Ende.

C. DECURTINS.

Petrarca und Boccaccio über die Entstehung der Dichtkunst.

Wie ich schon an einem anderen Orte bemerkt habe¹, stimmen jene Abschnitte der Vita di Dante, in denen Boccaccio den Ursprung der Poesie erörtert, mit einem Briefe, welchen Petrarca am 2. Dezember 1348 seinem Bruder Gerhard schrieb, in Gedanken und Worten überein. Als ich auf dieses Verhältnis zum ersten Male aufmerksam machte, glaubte ich mit einer kurzen Andeutung genug zu thun; nachdem nun Körting allerlei Mutmaßungen daran geknüpft hat², scheint es mir nicht überflüssig, die Frage in größerer Ausführlichkeit zu behandeln.³

Zunächst will ich die durchgehende Congruenz durch eine Gegenüberstellung veranschaulichen:

Petrarca.⁴

Parum abest, quin dicam, *theologiam poeticam esse de Deo. Christum modo leonem, modo agnum, modo vermem dici, quid nisi poeticum est?*

Boccaccio.⁵

— dico più, che *la teologia niun' altra cosa è, che una poesia d' Iddio. E che altra cosa è, che poetica finzione nella scrittura dire: Cristo essere ora*

¹ Aus Dantes Verbannung 195.

² Literaturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1882 S. 218.

³ Einige Glossen zur Kritik des Körtingschen Raisonnements machte ich schon in meiner „Erwiderung“ Literaturbl. 1882 S. 444. Nebenbei bemerkt, meint Körting in seiner „Entgegnung“ S. 446, es sei sehr „vorsichtig“ von mir gewesen, in meiner Antikritik Alles, was er gegen meine „baroken Behauptungen bezüglich der Epistel des Hilarius, der angeblichen Epistel Dantes an Cangrande und dergl.“ vorgebracht habe, mit Stillschweigen zu übergehen. Allerdings, — indem ich meine Kritik auf den Teil der Körtingschen Recension beschränkte, welcher meine Ausführungen über Boccaccios Vita di Dante betrifft, da war ich sogar sehr vorsichtig, jedoch in einem ganz anderen Sinne, als Körting meint. Denn weil ich einmal an der Analyse nur einer Spalte, wie ich ausdrücklich erklärte, die ganze Kritiklosigkeit Körtings darthun wollte, so galt es eine Wahl zu treffen, die über meine völlige Loyalität keinen Zweifel liefs. Dem Zwecke entsprach aber Nichts mehr, als ein Gegenstand, der dem Biographen Boccaccios besonders nahe lag. So beschränkte ich mich auf sein Gerede über Boccaccios Vita di Dante. Darin und nur darin bestand meine Vorsicht. Hätte ich über eine andere Materie handeln wollen, so wäre es nicht schwer geworden, Herrn Körting noch ungeheuerlichere Dinge nachzuweisen, als jetzt geschah.

⁴ De reb. famil. X. 4. ed. Fracassetti II 82—84.

⁵ Ich folge der ersten Ausgabe, welche Milanesi vor dem Dantecommentar zum Abdruck gebracht hat I 50, 42, 43.

Mille talia in scripturis sacris inuenies, quae persequi longum est. Quid vero aliud parabola Salvatoris in evangelio sonant, nisi sermonem a sensibus alienum sive, ut uno verbo exprimam, alieniloquium, quam allegoriam usitatori vocabulo nuncupamus?

— et apud Aristotelem *primos theologizantes poetas legimus.*

— cum olim *rudes homines, sed noscendi veri praecipueque vestigandae divinitatis studio, quod naturaliter inest homini, flagrantés, cogitare coepissent esse superiorem aliquam potestatem, per quam mortalia regerentur; dignum rati sunt, illam omni plusquam humano obsequio et cultu augustiore venerari.*

Itaque ut aedes amplissimas meditati sunt, quas templa dixerunt, et ministros sacros, quos sacerdotes dici placuit, et magnificas statuas et vasa aurea et marmoreas mensas et purpureos amictus;

sic, ne mutus honos fieret, visum est et verbis altisonis divinitatem placare et procul ab omni plebeo ac publico stilo loquendi sacras superis inferre blanditias, numeris insuper adhibitis, quibus et amoenitas inesset et taedia pellerentur.

lione e ora agnello e ora vermine e quando dragone e quando pietra e in altre maniere molte, le quali volere tutte raccontare, sarebbe lunghissimo? Che altro suonano le parabole del Salvatore nello evangelio, se non uno sermone da' sensi alieno, il quale parlare noi con più usato vocabolo chiamiamo allegoria?

— (Aristotele) afferma sè avere trovato, li *poeti* essere stati li *primi theologizzanti.*

La prima gente ne' primi secoli, *comechè rozzissima e inculta fosse, ardentissima fu di conoscere il vero con istudio, siccome noi veggiamo ancora naturalmente desiderare a ciascuno: la quale veggendo il cielo muoversi con ordinata legge continuo e le cose terrene avere certo ordine e diverse operazioni in diversi tempi, pensarono di necessità dover essere alcuna cosa, dalla quale tutte queste cose procedessero, e che tutte le altre ordinasse, siccome superiore potenza da niun' altra potenziata. E questa investigazione seco diligentemente avuta, s'immaginarono quella — con ogni coltivazione, con ogni onere e con più che umano servizio essere da venerare.*

E perciò ordinarono -- ampissime ed egregie case — e nominaronle templi. E similmente avvisarono certi ministri, li quali fussero sacri —, li quali appellarono sacerdoti. Ed oltre a questo — feciono in varie forme magnifiche statue e a servigi di quella vasellamenti d'oro e mense marmoree e purpurei vestimenti —. Ed acciochè a questa cotale potenza tacito onore e quasi mutolo non si facesse, parve loro che con parole di alto suono essa fusse da umiliare — vollono che di lungi da ogni altro plebeo o pubblico stilo di parlare — si progressero sacrate lusinghe. Ed oltre a questo — vollero che fussero sotto

legge di certi numeri composte, per li quali alcuna dolcessa si sentisse e cacciassesi il rinrescimento e la noia.

Id sane non vulgari forma, sed artificiosa quadam et exquisita et nova fieri oportuit. Quae quoniam graeco sermone poetices dicta est, eos quoque qui hac utebantur poetas dixerunt.

E certo, questo non vulgare forma o usitata, ma con artificiosa, esquisita e nuova convenne che si facesse: la quale forma appellarono i Greci poetas, laonde nacque che quello, che in cotale forma fatto fusse, si appellasse poesis, e quelli, che ciò facessero o cotale modo di parlare usassero, si chiamassero poeti.¹

Dafs die durchgehende Übereinstimmung nicht Zufall ist, liegt auf der Hand. Wie aber erklären wir dieselbe? Dafs Boccaccio einfach ein Plagiat an Petrarca begangen habe, hält Körting für ganz unmöglich. Denn nach ihm benutzte Messer Giovanni „sonst jede Gelegenheit, um seinen geliebten Petrarca zu verherrlichen und zu citieren, — wie sollte er da fähig gewesen sein, ihn wissentlich zu bestehlen?“ Und die Verneinung dieser Frage ist für Körting so selbstverständlich, dafs jede andere Erklärung, wie künstlich sie auch sei, ihm ein besseres Recht zu haben scheint.

1. meint er, die in den mitgeteilten Stellen ausgesprochene Ansicht könne „von beiden Freunden in einem gemeinsamen Ge-

¹ Aus zwei Widersprüchen zwischen der Vita di Dante und einem Gedichte Boccaccios von 1359 hatte ich die Abfassungszeit der Biographie feststellen versucht. Körting hält die Thatsache für bedeutungslos und fährt dann fort: „— deshalb habe ich auch bei meiner Bestimmung der Abfassungszeit auf das Gedicht keinen Wert gelegt (Boccaccios Leben und Werke p. 710). Scheffer-Boichorst freilich behauptet (S. 207), es sei mir der Widerspruch „natürlich“ ebenso entgangen, wie die Benutzung des Briefes von 1348.“ Diesem Satze gegenüber erscheint mir die Bemerkung nicht überflüssig, dafs Körting auf der von ihm angeführten Seite, wo er über die Abfassungszeit handelt, des Gedichtes mit keinem Worte gedenkt; — wenn er aber schon vor mir die Widersprüche beachtet hatte, weshalb hob er sie dann nicht hervor, wäre es auch nur, um den Leser vor einer Benutzung derselben zu warnen? Körting mußte sich doch sagen, dafs das eigentümliche Verhältnis, wenn es überhaupt einmal von einem Späteren erkannt wäre, auch in irgendwelcher Weise verwertet werden würde. Denn dafs die Widersprüche bedeutungslos seien, weil es „immerhin denkbar wäre“, Boccaccio habe sich in dem Gedichte hyperbolisch ausgedrückt, — auf eine solche Idee, wie Körting wohl einräumen wird, kann doch eben nur er verfallen. Danach möchte mein „natürlich“ durchaus am Platze gewesen sein. Und auch jetzt sehe ich umsoweniger einen Grund, dasselbe zurückzunehmen, als Herrn Körting ja mehrfach die für ihn nächstliegenden Dinge entgangen sind, so z. B. gerade die oben durchgeführte Übereinstimmung. Sollte man es für möglich halten, dafs ein Autor, der im ersten Bande seines Werkes über „poetische Theorien Petrarcas“ handelt, der im zweiten „Boccaccios Ansichten über Wesen und Aufgabe der Dichtkunst“ ausführt, die so auffallende Congruenz übersehen könne? Dennoch geschah es. Ebenso wenig bemerkte er, dafs Boccaccio in den Göttergenealogien, worauf ich zurückkomme, Griechen für die ersten Dichter halten möchte, weil es so Petrarca ihn gelehrt habe.

sprache gefunden worden sein, so daß jeder von beiden ein Urheberrecht daran besaß.“ Hier aber hat Körting sich gar nicht überlegt, was er sagt, denn wie er in seinem Buche selbst ausführt, haben Petrarca und Boccaccio sich erst 1350 persönlich kennen gelernt¹, während Petrarca seine Meinung schon am 2. Dezember 1348 zu Papier brachte.²

2. hält er es wenigstens nicht für ganz unmöglich, „daß Boccaccio die betreffende Stelle des Briefes Petrarcas vorgeschwebt hat, ohne daß er sich ihrer Quelle bewußt war, und daß er also ihren Inhalt in gutem Glauben als sein eigenes geistiges Eigentum betrachtete.“ „Vorgeschwebt“ und die wörtliche Übereinstimmung: *magnificas statuas et vasa aurea et marmoreas mensas et purpureos amictus* = *magnifiche statue e vasellamenti d'oro e mense marmoree e purpurei vestimenti!* „Als sein geistiges Eigentum betrachtete“ und die genaue Congruenz: *(forma) artificiosa quadam et exquisita et nova* = *con artificiosa, esquisita e nova!* Diese Kleinigkeiten werden schon überzeugen, daß die Äußerungen Körtings zu einer wachen Denkkraft in keinerlei Beziehung standen.³

3. belehrt er uns, daß ja eine gemeinsame Quelle zu Grunde liegen könne. Nun nennt Petrarca seine Gewährsmänner: für eine Einzelheit den Aristoteles, welchen auch Boccaccio anführt, im allgemeinen den Terentius Varro, den Suetonius Tranquillus und den Isidor.⁴ Von den Werken der drei Letzteren, die auch Boccaccio gekannt hat, wenngleich er sie hier nicht citiert, besitzen wir heute diejenigen Varros nur noch zum Teile; und da nun in den erhaltenen Resten eine Parallelstelle sich nicht findet, so wäre es ja immerhin denkbar, daß Petrarca und Boccaccio einer der uns verlorenen Schriften Varros eine Reihe der übereinstimmenden Sätze entnahmen⁵, nur muß ich gleich hinzufügen: nicht alle; denn die

¹ Vgl. Körting Boccaccios Leben und Werke p. 185.

² Gegen die obige Vermutung Körtings spricht überdies auch noch derselbe Grund, wodurch ich sogleich die zweite seiner Hypothesen als unzulässig erweisen werde.

³ Sollte Körting nun etwa nach meinen später folgenden Ausführungen seine Annahme dahin ändern wollen, daß nicht das Schreiben, wohl aber eine mündliche Unterweisung Petrarcas dem Manne von Certaldo „vorgeschwebt“ habe, so würde ihn dieselbe Argumentation ad absurdum führen.

⁴ *Quisnam, inquires, horum est auctor? — Primus est Marcus Varro, doctissimus Romanorum; proximus Tranquillus, rerum curiosissimus indagator; tertium non adderem, nisi quia is, ut reor familiarior est tibi: horum igitur et Isidorus, breviter licet, et ipso teste Tranquillo, meminit etymologiarum libro octavo.*

⁵ *De lingua lat. VII 36* sagt Varro: *Antiquos poetas vates appellabant a versibus viendis, ut De poematis cum scribam ostendam.* Das Werk *De poematis*, welches uns verloren ist, könnte ja nun Erörterungen, wie die fraglichen, sehr wohl enthalten haben. Aber keine Spur weist darauf hin, daß Petrarca es noch kannte. Dann mag man an Varros *Libri divinarum et humanarum rerum* denken, die ihrer Natur nach auch einen Abschnitt über unsere Materie enthalten haben könnten. Doch wenn Petrarca dieses Werk, wie er sagt, auch einmal gesehen hat, eine genauere Kenntnis desselben dürfen wir

Ausführungen über die Allegorien der Bibel können natürlich nicht auf das Werk eines Heiden zurückgehen. Dasselbe gilt mit Rücksicht auf Sueton¹ als gemeinsamen Gewährsmann, und auch bei dem christlichen Isidor, der die betreffende Stelle ja immerhin geschrieben haben könnte, wird man sie vergebens suchen.² Daraus folgt denn, daß die Werke der von Petrarca angeführten Autoren nicht das gesamte Material enthielten, welches er und zugleich Boccaccio verwertet haben soll. So bleibt nur die Möglichkeit, — wenn wir überhaupt mit Körting eine gemeinsame Quelle annehmen wollen, — daß Petrarca und mit ihm dann auch Boccaccio ein uns noch unbekanntes Werk benutzte. Und da hätte Messer Francesco denn vier seiner Autoren genannt, den fünften aber hartnäckig verschwiegen! Oder soll das verlorene, bezüglich noch unbekanntes Werk des nicht genannten Autors etwa das einzige sein, welches benutzt wurde? Dann hätten wir ein noch viel weitergehendes Plagiat des sonst so gewissenhaften Petrarca.³ In diesem Falle würde er die vier Autornamen entweder aus dem fremden Werke entnommen oder gleichsam zur Verbrämung seinem Raube hinzugefügt haben. Hier und dort aber hätte nicht bloß Boccaccio, sondern zugleich auch Petrarca ein Plagiat begangen!

Vielleicht wendet Jemand zu Gunsten der gemeinsamen Quelle ein, daß Boccaccio als der getreuerer Kopist erscheine, daß er Wendungen, die doch nicht seine Zusätze seien möchten, die wir aber bei Petrarca nicht finden, dem gesuchten Werke entnommen habe. Petrarca fragt z. B. nur: „Christum modo leonem, modo agnum, modo vermem dici, quid nisi poeticum est?“ Boccaccio stellt dieselbe Frage mit Rücksicht auf dieselben Tiere, dann aber auch noch auf Drache und Stein. Da ist nun zu beachten, wie er seine Quellen verwertete. Es wäre Körtings Sache gewesen, uns die Art und Weise von Boccaccios Arbeit im einzelnen vorzuführen. Hier genügt ein Beispiel. Theophrast sagt in seinem Werke *De nuptiis*: *Si aliquid tuo arbitrio reservaveris, (uxor) fidem sibi haberi non*

bei ihm nicht voraussetzen. Vgl. G. Voigt Die Briefsammlung Petrarca's 39, 40. Überdies müßte nach unserer obigen Annahme auch Boccaccio die betreffende Arbeit gekannt haben, und bei ihm finden wir nicht einmal einen Verweis auf heute Verlorenes. Cfr. Hortis *Opere latine di G. B.* 435.

¹ Zu Anfang seines Buches *De viris illustribus* erklärt derselbe: *Cum primum homines exuta feritate rationem vitae habere coepissent ac deos (suos) nosse, modicum cultum ac sermonem commenti sibi utriusque magnificentiam ad religionem deorum (suorum) excogitaverunt. Igitur ut templa illis domibus pulchriora et simulacra corporibus ampliora faciebant, ita eloquio etiam quasi augustiore honorandos putaverunt laudesque eorum et verbis illustrioribus et iocundioribus numeris extulerunt.* Diese Stelle meinte auch unzweifelhaft Petrarca, als er sich auf Sueton berief; und es wird nicht zu gewagt sein, Suetons Deduktion als den Keim für die weitere Ausführung Petrarca's zu bezeichnen.

² Ebenso beim Aristoteles, den ja Beide citieren; gemeint ist *Metaphys.* A. 3. 983^b.

³ Vgl. was Petrarca *De reb. fam.* XXIII 19 ed. Fracassetti III 240 über das Plagiat an Boccaccio schreibt.

putabit, sed in odium vertetur ac iurgia, et nisi cito consulueris, parabit venena.¹ Daraus hat Boccaccio im Dantecommentar Folgendes gemacht: se *per avventura* il *misero* marito alcuna cosa riserverà nel suo arbitrio, *incontanente* essa crederà e dirà, che il marito non si fidi di lei, e *dove forse alcuno amor portava al marito, incontanente* il convertirà in odio, e se il marito non consentirà tosto a' piacer suoi, *di presente* ricorre a' veleni o ad altre *spezie della morte sua*.² Das ist ein Beispiel erweiternder Verarbeitung, welches mit dem obigen und mit anderen, die man aus meiner Gegenüberstellung entnehmen kann³, sich vollständig deckt.

Dieselbe Frage hat Boccaccio noch in zwei anderen Werken behandelt, in den Göttergenealogieen und zuletzt im Dantecommentar. Um von diesem auszugehen, so leitet Boccaccio die betreffende Stelle ein: „secondo che il mio padre e maestro messer Francesco Petrarca scrive a Gherardo suo fratello.“⁴ Im Dantecommentar beruft er sich also ausdrücklich auf den Brief Petrarcas, und doch glaube ich nicht, dafs er denselben damals vor Augen hatte; vielmehr diene ihm zur Zeit, wie mir scheinen will, allein seine eigene Vita di Dante als Quelle.⁵ Man vergleiche:

¹ Migne Patrol. Ser. lat. XXIII 289.

² ed. Milanese II 439, 440.

³ Wenn Sueton De viris illust. c. 2, woraus Petrarca schöpfte, von den ersten, zum Preise der Götter gedichteten Liedern sagt: Id genus, quia forma quadam efficitur, quae *Ποιότης* dicitur, poema vocitatum est eiusque factores poetae; wenn Petrarca daraus machte: Quae (forma) quoniam *graeco sermone* poetices dicta est, eos quoque qui hac utebantur poetas dixerunt; wenn es dann beim Boccaccio heißt: la quale forma appellarono i Greci poetes; laonde nacque, che in cotal forma fatto fusse, si appellasse poesis, e quelli che ciò facessero o cotal modo di parlare usassero, si chiamassero poeti, so könnte man ja einen Augenblick glauben, dafs Boccaccio hier selbständig aus Sueton geschöpft habe oder auch aus einer Vorlage, deren Autor die Stelle Suetons vollständiger wiedergegeben hätte, als Petrarca, in dessen Definition ja poema, bezüglich poesis keinen Platz fand. Aber beweist nicht schon die Differenz poema: poesis, dafs Boccaccio hier die so naheliegende Zuthat aus seinem eigenen Geiste einschob? Boccaccio hat gewifs ebenso die Notizen Petrarcas erweitert, wie in der Übersetzung von De nuptiis die Worte des Theophrast, oder wie er zu den Entlehnungen aus Petrarcas Brief auch sonst schon manche Zusätze gemacht hatte.

⁴ ed. Milanese I 124.

⁵ Wie ich schon in meinem Buche Aus Dantes Verbannung 199 gezeigt, hat Boccaccio bei Ausarbeitung des Commentars die zweite Auflage seiner Dantebiographie vor Augen gehabt. In dem oben ausgeschriebenen Abschnitt stimmen beide Auflagen mit einander überein; nur fehlen in der zweiten die Sätze, welche über die Allegorien der Bibel handeln, wie auch das Citat aus Aristoteles. Die ersteren sucht man auch im Commentar vergebens, nicht aber das Citat. Also hätte Boccaccio doch für den Commentar die erste Auflage benutzt oder wenigstens neben der zweiten auch die erste? Weit gefehlt! Boccaccio entnimmt das Citat, wenn nicht seinem Gedächtnis, dann den Göttergenealogieen XIV 7, welchem Kapitel er eben an dieser Stelle des Commentars schon manches andere entnommen hatte, als er auf Aristoteles

Petrarca.

— cum olim rudes homines, sed noscendi veri praecipueque vestigandae divinitatis studio, quod naturaliter inest homini, flagrant, cogitare coepissent esse superiorem aliquam potestatem, per quam mortalia regerentur etc.

Vita di Dante.

La prima gente ne' primi secoli, come che rozzissima e inculta fosse, ardentissima fu di conoscere il vero con istudio, siccome noi veggiamo ancora naturalmente desiderare a ciascuno. La quale veggendo il cielo moversi con ordinata legge continuo e le cose terrene avere certo ordine e diverse operazione in diversi tempi, pensarono di necessità dover essere alcuna cosa, dalla quale tutte queste cose procedessero, e che tutte le altre ordinasse, siccome superiore potenza da niun' altra potenziata.

Comento.

— secondo che il mio padre e maestro messer Francesco Petrarca scrive a Gherardo suo fratello, gli antichi Greci, poichè per l'ordinato movimento del cielo e mutamento appo noi de' tempi dell'anno e per altri assai evidenti argomenti ebbero compreso, uno dovere essere colui, il quale con perpetua ragione da ordine a queste cose, e quello essere Iddio etc.

Wie man wohl sieht, führt Boccaccio hier Gedanken, durch die er in der Vita di Dante die Erörterungen Petrarcas ausgeschmückt hatte, auf diesen selbst zurück; indem er sich entsann, dafs er damals stillschweigend den Brief Petrarcas ausgebeutet habe, beliebte es ihm jetzt seine Quelle zu nennen; dabei aber hatte er vergessen, was er aus eigenem Geiste hinzugefügt hatte; gerade die eigene Zuthat, wie gesagt, wurde nun als Petrarcas Eigentum bezeichnet. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn ihm im Augenblick Petrarcas Brief vorgelegen hätte. Was er weiter bemerkt, stimmt damit überein: nirgends findet sich eine genauere Congruenz mit dem Briefe selbst, und dann wendet er sich schnell zu einer anderen Quelle, nämlich seinen eigenen Göttergenealogieen.¹

Indem er es thut, folgt er aber wieder seinem verehrten Meister Petrarca. Denn auch der betreffende Abschnitt seines

verwies. Siehe S. 604 Anm. 1. Übrigens hat Körting im Literaturbl. bestritten, dafs Boccaccio auch die zweite Auflage der Dantebiographie verfaßt habe. Am selben Orte 443 habe ich darauf gezeigt, wie unkritisch Körtings Begründung sei. Obwohl er's wenigstens zum Teile begriffen, — dennoch wirft er mir in seiner Replik vor, nur die „Lust am Widerspruch“ habe mich „verleitet“, das Gewicht seiner Beweisführung zu verkennen S. 446. Dem gegenüber möchte ich wohl fragen, ob auch nur ein Leser dieser Zeitschrift, der den Kampf Körtings V 73, 599 gegen die sonnenklare Deduktion Gasparys IV 571, V 376 verfolgt hat, dem eigensinnigen Gegner das Recht zuerkennen möchte, einem anderen Forscher Lust am Widerspruch vorzuwerfen?

¹ Vgl. z. B. den Satz XIV 8: Et quoniam appareret incongruum etc. mit dem des Commentars I 125: e conoscendo non essere degna cosa etc. Darnach ist die Bemerkung von Hortis Studii sulle opere latine di B. 187 Anm.* zu berichtigen. Der Brief ist keineswegs im Dantecommentar fast Wort für Wort übersetzt.

mythologischen Buches enthält nichts, als eine Ansicht Petrarca's. Nur verdankt Boccaccio dieselbe dieses Mal einer mündlichen Unterweisung Petrarca's: er hat sie auch hier nicht „im gemeinsamen Gespräch mit Petrarca gefunden“; der Kleinere ist vielmehr vom Größeren belehrt worden.

Lib. XIV cap. 8 lesen wir: *Graeci apud se exortam poeticam autumant, ut totis viribus affirmat Leontius; in quam credulitatem et ego paululum trahor, memor aliquando ab inclyto praeceptore meo audiissè penes priscos Graecos tale huic fuisse principium.* Und nun folgt eine Entwicklung, welche sachlich mit derjenigen in Petrarca's Brief und in Boccaccio's Dantebiographie durchweg übereinstimmt.¹ Ist es schon danach wahrscheinlich, daß Boccaccio auch hier die Meinung Petrarca's wiedergibt, so möchten die Worte: *memor (sum) aliquando ab inclyto praeceptore meo audiisse* jeden Zweifel heben.² Denn als *inclite* oder *eximie praeceptor* wird Petrarca von Boccaccio angeredet³, als *venerandissimus*, als *gloriosus* und mehrfach wieder als *inclitus praeceptor* wird er von ihm gefeiert⁴; und wenn Messer Giovanni auf einen seiner Aussprüche sich beruft, geschieht es mit dem Zusatze: *il venerabile mio precettore* oder *il mio padre e maestro*.⁵

Die wörtliche Übereinstimmung ist nicht von Belang. In seinem Briefe sagt Petrarca: *cum olim rudes homines — cogitare coepissent*; die mündliche Belehrung hätte nach Boccaccio gelautet: *cum primo inter rudes adhuc homines nonnulli celsioris ingenii coepissent naturae parentis opera admirari.* Dann verweise ich noch auf die gleichen Relativsätze: *quas templa dixerunt = quas nos templa dicimus hodie; quos sacerdotes dici placuit = quos dixere postea sacerdotes*.⁶ Diesen unwesentlichen Übereinstimmungen der Worte stehen um so erheblichere Abweichungen entgegen: während z. B. nach dem Briefe die Götter geehrt werden durch *magnificas statuas et vasa aurea et marmoreas mensas et purpureos amictus*, geschieht es nach den Göttergenealogieen durch *argenteas mensas*

¹ Doch ist die Göttergenealogie um einiges ausführlicher; namentlich ist in derselben nicht bloß von Erbauung der Tempel und Einsetzung der Priester, sondern noch von Anordnung bestimmter Feste die Rede. Vgl. Anm. 6.

² Daß der *inclitus praeceptor*, dessen Unterweisung ihn bestimmt, der Lehre des Leontius beizupflichten, ein Anderer sein muß, als Leontius, der ja allerdings auch sein Lehrer war, liegt auf der Hand; Körting Boccaccio 425 hat den Zusammenhang völlig mißverstanden, wenn er behauptet, Messer Giovanni habe die Ansprüche der Griechen, daß sie die Poesie erfunden hätten, für berechtigt gehalten, „zumal Leontius diese sehr beredt verteidigt habe.“ Es muß vielmehr heißen: zumal eine Ansicht Petrarca's die Lehre des Leontius unterstützte.

³ Corazzini *Lettere di G. B.* 47, 123, 312.

⁴ *Geneal. deor.* XV 6. — Corazzini l. c. 274. — *Ibid.* 195, 267, 377.

⁵ *Dantecommentar* I 201, I 124, II 427.

⁶ Den beiden Relativsätzen entspricht in der Göttergenealogie ein dritter: *quae dixere sacra* heißt es mit Rücksicht auf die Anordnung bestimmter Feste, von denen im Briefe keine Rede ist.

et aureas phyalas, candelabra et aurea quaecunque vasa. Solche Differenzen ließen sich aber in Menge anführen, — ich will lieber noch einmal darauf hinweisen, daß Boccaccio in der Vita di Dante die zuletzt angeführte Stelle des Briefes ganz wörtlich wiedergibt: *magnifiche statue, vasellamenti d'oro e mense marmoree e purpurei vestimenti*. Wie anders lautet doch die Reproduktion einer Unterweisung, die Petrarca ihm mündlich erteilt hat!¹

Zweimal hat Boccaccio, als er den Ursprung der Poesie entwickelte, in ausdrücklicher oder doch leicht zu verstehender Weise sich auf Petrarca bezogen. Ein drittes Mal handelt er über dieselbe Materie, ohne seine Quelle zu nennen oder auch nur anzudeuten. Das einmalige Verschweigen wird neben der zweimaligen Namhaftmachung in milderem Lichte erscheinen²; und wenn

¹ Als Boccaccio sich in den Göttergenealogien, einem gelehrten Werke, wofür ein festes, schriftliches Zeugnis doch größte Bedeutung hatte, nur auf die mündliche Äußerung Petrarca bezog, da war ihm dessen Brief gewiß noch nicht bekannt geworden. Die Vita di Dante wäre danach später geschrieben, als der in Rede stehende Abschnitt der Göttergenealogien. Diesen aber hat Boccaccio geraume Zeit nach 1350 zu Papier gebracht: erst 1350 lernte er Petrarca kennen, und seine Ansicht will er „einst“ von ihm gehört haben. Dagegen könnte Jemand auf XV 6 verweisen: *Stant praeterea ingentia duo epistolarum prosaicarum volumina (sc. Petrarcae)*. Aber nirgends findet sich im ganzen Werke eine Bezugnahme auf prosaische Briefe Boccaccios: die Notiz ist in späterer Zeit hinzugefügt, und zwar nicht vor dem Jahre 1374, falls unter dem zweiten „der sehr starker Bände“, wie doch wohl nicht zu bezweifeln ist, die Sammlung der *Epistolae seniles* zu verstehen ist; dieselbe reicht bis in Petrarca's Todesjahr 1374. — Nebenbei sei bemerkt, daß die Stelle, in welcher der obige Satz sich findet, für die Komposition der Göttergenealogien sehr bezeichnend ist. Der Satz selbst kann, wie gesagt, nicht vor 1374 eingetragen sein. Unmittelbar darauf heißt es, daß „demnächst“ das Buch *De remediis ad utramque fortunam* erscheinen würde, d. h. Boccaccio kann die Bemerkung nicht wohl vor, aber auch nicht nach 1366 geschrieben haben. Dennoch lesen wir im selben Zusammenhange, Petrarca sei „nuper“ zum Dichter gekrönt: er empfing den Lorbeer bekanntlich 1341. Wie man sieht, hat Boccaccio bei späteren Nachtragungen nicht einmal dafür gesorgt, das unmittelbar daneben Stehende, schon früher Geschriebene, mit dem neu Eingetragenen in Übereinstimmung zu bringen. Zu dem *nuper coronatus* in XV 6, wie er übrigens auch schon VI 53 schrieb, vergleiche man noch VII 29 cui *iam pridem* honor iste fuit delatus. — Wenn Boccaccio noch in oder nach dem Jahre 1374 eine Eintragung in die Göttergenealogien machte, so muß ihm das Werk, welches ihm nach einem Briefe an Pietro di Monteforte einmal abhanden gekommen war, wenigstens zuletzt wieder zugestellt worden sein. Dazu stimmt auch die Benutzung desselben im Dantecommentar, über dessen Ausarbeitung Boccaccio bekanntlich gestorben ist. — Doch ich bescheide mich gern, wenn Jemand für die obigen Notizen eine andere, bessere Deutung findet: ich habe gleichsam nur im Vorbeigehen auf dieselben hinweisen wollen, ohne das ich es für meine Aufgabe hielt, die gewiß vorhandenen, der versuchten Erklärung entgegenstehenden Schwierigkeiten aufzusuchen und zu erörtern.

² Immerhin aber bleibt die Thatsache bestehen, daß Boccaccio die Ideen und Worte eines Anderen benutzte, ohne diesen zu nennen. Das aber that er in reiferem Alter und in einem für die Öffentlichkeit bestimmten Werke. Um wieviel eher mag er in seiner Jugend und in einer Arbeit, die am

Jemand unter dieser Erwägung das „Plagiat“ Boccaccios gar als durchaus harmlos bezeichnen will, so werde ich keinen Widerspruch erheben.

Wenigsten auf einen weiten Leserkreis berechnet war, ein Plagiat begangen haben? Ich denke an einen der frühesten Briefe Boccaccios, der nach Körting Boccaccios Leben und Werke S. 36 Anm. 1 schon deshalb eine Fälschung sein soll, weil die Sätze: *mulier ceu fulgur — ligavit* einem Schreiben Dantes entnommen sind. Diese Argumentation wird nun wohl von keinem mehr für stichhaltig befunden werden, es sei denn von Seiten ihres Autors. — Nach Körting S. 314 hätte ich den erwähnten Brief, wie auch vier andere, die uns in derselben Handschrift überliefert sind, „hierin Ciampi folgend“, als echt bezeichnet. Das aber hätte ich mir „ersparen“ können, denn die Echtheit sei unbewiesen. Ich folge nun nicht Ciampi, sondern erstens berufe ich mich S. 236 Anm. 2 „auf die verständige Art“, in welcher Hortis Studi sulle opere latine di Boccaccio 261 ff. die Briefe bespricht. Was allenfalls bedenklich erscheinen konnte, ist von Hortis erledigt, und überdies hat der Triestiner Gelehrte bemerkenswerte Übereinstimmungen zwischen unseren Briefen und anerkannt echten Arbeiten Boccaccios nachgewiesen. Vielleicht darf ich dazu noch den Ausdruck *dicacitate prolixa* hinzufügen: er findet sich in dem Briefe: *Mavortis miles extrenue* bei Corazzini Lettere di B. 453 und in den Göttergenealogieen XIV 8. Zweitens zeige ich, daß der Codex, welcher die Briefe enthält, wohl das Eigentum Boccaccios war. Dabei aber stütze ich mich wenigstens zum Teile auf die Thatsache, daß der Inhalt ganz den Neigungen Boccaccios entspricht und daß mehrere der hier vereinigten Stücke von ihm benutzt wurden. Was Körting dagegen bemerkt, kann ich ohne Schaden übergehen. Ich will lieber die Gelegenheit benutzen, zu meinen betreffenden Ausführungen zwei kleine Nachträge zu liefern. Der Codex enthält auch „*Pauca quaedam de Tito Livio eiusque inscriptio Paduae exstans apud istam Iustinam.*“ Nun weiß man aber, wie sehr Boccaccio sich für Livius interessierte, und wahrscheinlich würde eine genauere Untersuchung ergeben, daß die auf den römischen Geschichtsschreiber bezüglichen Notizen von Boccaccio wertet wurden, als er in der Chronik seines berühmten Zibaldone eben über Livius handelte, als er dann seine kurze Geschichte desselben, die zuletzt von Hortis als Cenni di G. B. intorno a T. Livio herausgegeben wurde, zu Papier brachte. Ferner enthält unser Codex auch Petrarcas Ekloge „Argus“, und zwar bietet er von den bucolischen Gedichten Messer Francescos eben nur dieses eine: dieses eine aber ist nun auch das einzige, welches Boccaccio citiert, aus welchem er Verse mitteilt. Cfr. Geneal. deor. XI 1 p. 266.

P. SCHEFFER-BOICHORST.

RECENSIONEN UND ANZEIGEN.

Dr. Karl Sittl, Die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung des afrikanischen Lateins. Erlangen, A. Deichert 1882. IV, 162 S. 8°. M. 2,80.

Auch in der Wissenschaft sind neuerdings Gründerbestrebungen zu Tage getreten; das ruhige Weiterbauen befriedigt nicht immer, man giebt sich gern den Anschein, Forschungsmethoden oder Forschungsgebiete, die schon vorher wohl bekannt waren, gefunden zu haben und exploitiert dieselben mit manchen gewagten Spekulationen. So haben in unseren Tagen die Indogermanisten die Anwendung des Analogieprinzips, die der romanischen Sprachwissenschaft, seitdem sie überhaupt existiert, im vollsten Umfang vertraut gewesen ist, zu gründen vermeint; so die Latinisten das Studium der Zusammenhänge des Vulgärlateins mit den romanischen Sprachen. Herr E. Wölflin eröffnet seine Bemerkungen über das Vulgärlatein Phil. XXXIV (1876) 137 folgendermaßen: „Die romanischen Sprachen sind die Fortbildung, nicht des Lateinischen, wie es die Klassiker geschrieben haben, sondern desjenigen, wie es im täglichen Leben gesprochen worden ist. Diesem letzteren nachzuforschen, dem sogenannten „Schlüssel“ zu den romanischen Sprachen, wird, zumal in unseren Tagen, nicht als unzeitgemäß erscheinen, da wir hoffen dürfen damit Licht auf das Italienische, Französische, Spanische zu werfen, wie umgekehrt durch diese Sprachen das Vulgärlatein aufzuklären.“ Und im Vorwort S. III zu „Lateinische und romanische Comparation“ (1879) sagt er: „Wenn Bücheler richtig bemerkt, es sei ein Grundzug der heutigen Philologie das klassische Altertum mit dem in Zusammenhang zu setzen, was vorher und nachher gewesen ist, so müssen wir gleichwohl gestehen, daß die Erforschung des Spätlateins in seinem Verhältnis zu den romanischen Sprachen ein unangebautes Feld sei wie kaum ein anderes.“ Dafs vorher auf diesem Felde sehr ausgedehnte, wenn auch vielleicht nach Herrn Wölflins Ansicht unzulängliche, oder gar verunglückte Arbeiten angestellt worden sind, wird bei diesen Gelegenheiten mit keinem Worte erwähnt. Es ist richtig, dafs Herr Wölflin gerade auf Manches, was bisher vernachlässigt worden war, in dankenswerter Weise die Aufmerksamkeit hingelenkt hat; aber er durfte sich nicht der Figur „pars pro toto“ bedienen. Auch sind wir überzeugt, dafs Wortgebrauch und Wortbildung hier zwar wichtig sind, aber nicht so wichtig, wie die Lauterscheinungen, dafs man mit der Untersuchung dieser beginnen mußte und dafs dann das Andere sich in natürlicher Folge daran anzuschließen

hatte. Herr Wölflin citiert ebenda S. IV „das groſe Wort“ seines Freundes Suchier: „eine aus *dér* Spezialuntersuchung der einzelnen vulgarisierenden Autoren dereinst aufzubauende Grammatik des Vulgärlateins sei das A und das O der romanischen Philologie“. Indessen ist Herr Suchier zu vorsichtig gewesen, derartiges auszusprechen; seine Behauptung lautet so: „Erst wenn die *rusticitas* jedes einzelnen vulgarisierenden Schriftstellers mit der gleichen Kritik herausgeschält und erwogen ist, wird an eine Gesamtdarstellung der vulgärlateinischen Grammatik gedacht werden können, die das A und O der romanischen Sprachwissenschaft bildet“ (Gröbers Ztschr. II 602).

Nun hat ein Schüler Herrn Wölflins, Herr Dr. Karl Sittl, in diesem Jahre die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache entdeckt. Ja, wirklich entdeckt! Vorwort S. III heift es: „Von vagen Äußerungen abgesehen, hat sich noch niemand um die Mundarten der lateinischen Sprache gekümmert.“ Ebenda: „Dennoch ist es ebenso gewiß, dafs Spuren vorhanden sind, als dafs einmal der Versuch gemacht werden mufs, sie aufzuspüren und zusammenzustellen.“ S. 46 f.: „Ich bin dabei auf den Vorwurf gefafst, dafs die letztere Untersuchung [über das Latein der verschiedenen Länder mit Ausnahme von Afrika] verfrüht sei; allerdings fehlt es an Vorarbeiten, aber ein Anfang mufs doch einmal gemacht werden, oder soll die Wissenschaft noch länger auf dem Standpunkte der *ars nesciendi* . . . stehen bleiben? Möge man daher diese Recognoscierung in einer *terra incognita* milde beurteilen!“ S. 76: „Ich beanspruche nichts weiter als einen Grundriß und Vorarbeiten für künftige Monographien gegeben zu haben und schliesse diesen Abschnitt, wie immer durch dieselben das Urteil über meine Thesen ausfallen mag, mit dem Wunsche: *Vivat sequens!*“ Wir würden sagen, wenn Herr Sittl uns erlaubte in den burschikosen Ton einzustimmen, dafs sein Hospiz keineswegs zu einem fröhlichen: *Vivat sequens!* berechtigen dürfte; jedenfalls aber hat nicht er diesen Gegenstand aufs Tapet gebracht. U. a. handelt davon das fünfte Kapitel von Sch.'s Einleitung zum „Vokalismus des Vulgärlateins“ (I 76—103 und dazu Nachträge III 27—57). In dem Nachweis mundartlicher Verschiedenheiten im Vulgärlatein konnte Sch., wenigstens damals, kaum weiter gehen; auch ist ihm ja gerade der Vorwurf gemacht worden, er habe nach dieser Seite hin zu vielem Bedeutungslosen Wert beigelegt. Dafs man die Leistungen eines Vorgängers als nichtssagend betrachtet, läßt sich einigermassen entschuldigen, wenn die eigenen Leistungen sich hoch über dieselben erheben. Indem wir aber vorderhand vom III. Teil („Das afrikanische Latein“) absehen, können wir nicht wahrnehmen, dafs die beiden ersten Teile („Die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache in Italien“ — „Die lateinische Sprache in den Provinzen“) in irgend einem wesentlichen Punkte die Erkenntnis des vorliegenden Gegenstandes gefördert hätten. Aus Sch.'s Buch ist viel, im II. Teil fast alles Hauptsächliche entnommen und der Hinweis darauf hätte viel prunkvolles Citatenmaterial ersparen können. Aber dieser Hinweis fehlt sogar nicht selten. So werden S. 65 zwei Citate aus Florez' *Medallas* und acht aus der *España sagrada* mitgeteilt, ohne dafs Sch. bei dem sie sämtlich stehen (I 116, 147, 178, 194, II 260, 195), genannt wird. Es ist uns höchst wahrscheinlich, dafs Herr Sittl diese Werke nie gesehen hat; nur hätte er dann die alte Klugheitsregel befolgen sollen, beim Abschreiben die Abkürzungen nicht aufzulösen (so wäre aus Sch.'s *sagr.* nicht *sagrá* statt *sagrada* ent-

standen). Was nun Herr Sittl zu stande bringt, indem er sich seinen eigenen Füßen anvertraut, das wollen wir im Folgenden untersuchen.

Zunächst fällt auf, daß er auf einem Materiale baut, das er nicht immer vollständig beherrscht oder kritisch gesichtet hat; es finden sich bei ihm mitunter ungenaue, ja geradezu unrichtige Angaben, die zu voreiligen Schlüssen verleitet haben. So auf dem Gebiete der italischen Mundarten. S. 11 wird von der Assibilation von *t* vor *i* gesprochen. „Auch Umbrer und Osker, heißt es, gaben dieser Strömung etwas nach.“ Dabei wird auf Bechtel in Bezzenbergers Beiträgen 1881 (soll heißen Band VII) S. 7 verwiesen. Herrn Bechtel ist es an dieser Stelle nicht gelungen für das Umbrische Assibilation des *t* vor *i* gegen Bréal Les tables Eugubines S. 130 nachzuweisen; denn das einzige von ihm angeführte Beispiel *nesimeī* genügt nicht „vollständig, um den besprochenen Lautwandel für das Umbrische zu behaupten“, sondern ist gar nicht beweisend. Das Wort kommt im Oskischen auch vor: *nesimois nesimum* Tafel von Bantia 25, 17, 31, der Stamm *nesimo-* ist also uralisch gewesen, die Assibilation von *-ti-* zu *-si-*, wenn überhaupt eine stattgefunden hat, bereits in vorumbrischer Zeit eingetreten. Ist die Verbindung von *nesimo-* mit *nec-to* richtig, so steht das Wort für *nec-simo-* und zeigt das Superlativsuffix *-simo-* wie *proximus*, *maximus*, *oxime* (Paul. Fest. 195, 1), die Formen auf *-issimus* u. s. w. Ob hier das *-simus* aus *-timus* entstanden ist oder nicht, ist für die Frage nach umbrischer Assibilation ganz gleichgiltig. Mit oskischer Assibilation aber steht es folgendermaßen: für *ti-* giebt es nur das eine bekannte Beispiel *Bansae = Bantiae*, wozu sich aus dem Gebiete der Media *zicolo-* (*zicel[ei]*, *zicolois*, *zicolom*, *ziculud*), beide auf der Tafel von Bantia, stellt. In beiden Fällen folgte auf unbetontes, kurzes *ti-* und *di-* ein Vokal, denn *zicolo-* steht für **diêcolo-*, daraus ist zunächst *zêcolo-* geworden, endlich *zicolo-*, da auf der bantinischen Tafel jedes ursprüngliche lange *ê* in *i* übergegangen ist: *licitud = licêtod*, *ligud = lêge*, *ligis = lêgibus*, *hipid = hipust* von **hêpi*, (**hêbi* vgl. *fêci*, *cêpi*). Diese Assibilation ist aber eine Eigentümlichkeit der Mundart der bantinischen Tafel gewesen, denn sonst bleibt in den oskischen Sprachdenkmälern *-ti-* unter ganz gleichen Bedingungen unalteriert: *Πουρτιες*, *Statie*, *Pontius*, *Metius*, *Smintius*, *Staatius*, *a]ittlom*, *Tlanud*, *Tiatium*. Langes und betontes *-ti-* blieb natürlich unalteriert: *fatlum = fatêri*, *potlad putiud putians putians*, *tio tiium*, die erste Silbe von *Tiatium*. In *Santia* Fabretti 2840 = Zvetajeff 138 = *Σανθιας* war vielleicht die vorletzte Silbe betont. Ebenso bleibt *-ti-* vor folgendem Konsonanten durchaus unverändert, auch auf der bantinischen Tafel, z. B. *altinom*, *arenti[kai]*, *Atinius*, *Bantins*, *Betils*, *Maquetivo*, *Mutil*, *patir*, *petiropert*, *pontis*, *praesentiid*, *statif*. Bei diesem Worte *statif* ist Herr Sittl auf S. 55 ein arger Mißgriff passiert. Er meint, das Oskische hätte im Auslaut den Wechsel von *v* und *f* gekannt und belegt das mit *statief* (sic) = *stative*. Ein oskisches *statief* giebt es nicht, das Wort, das auf der Weiheinschrift von Agnone neunzehnmal steht, heißt *statif*, das man seit Bugge Kuhns Z. XXII 432 und Bücheler Iguvinae de lustrando populo legis interpretatio (Bonn 1876) p. 34 als Singularnominativ = *statio*, vgl. *fruktatiuf = fructatio*, *otttiuf = usio*, *tribarakkiuf* aedificatio erklärt; *-f* ist hier wie in den bekannten umbrischen Accusativ-Pluralformen aus *-ns* entstanden. Auch S. 28 findet sich eine unrichtige Schreibung eines oskischen Wortes: nicht *fluusasi-* heißt es, sondern

auf der Weiheinschrift von Agnone steht a 20 *fiuusal* floralibus. Da gleich darauf Z. 24 *fiuusal* Florae steht, so ist es allerdings höchst unwahrscheinlich, daß man in demselben Dokument einer dem ital. *fore* so nahe stehenden Form begegne und wir sind der Ansicht, daß das I Zeile 20 ein verstümmelt erhaltenes \perp ist — vielleicht entdeckt genaue Untersuchung auf der Bronze noch Spuren des unteren Striches, von dem selbst auf der Abbildung bei Zvetajeff noch etwas zu stehen scheint. Jedenfalls aber kommt dies *fiuusal* von einem Stamme *fiuusal-*, nicht *fiuusal-*. Man sieht also, daß die Behauptung, das sabinische *flusare* (der Tempelurkunde von Furfo) stehe „sicher in der Mitte zwischen dem lateinischen *floral-* und dem oskischen *fiuusal-*“, von vornherein mindestens ungenau ist. Es ist aber überhaupt durchaus nicht ausgemacht, ob das oskische Suffix *-asio-* mit dem lateinischen *-âri-* *-âli-* irgend welchen Zusammenhang hat. Über die Quantität des *-a-* in dem oskischen Suffix wissen wir nichts; auch die iguvinischen Tafeln, wo *-asio-* ebenfalls erscheint, lehren uns nichts darüber. Herr Jordan irrt, wenn er in den „Kritischen Beiträgen zur Geschichte der lateinischen Sprache“ S. 118 schreibt: „Die Quantität des *â* in dem italischen Suffix ist wie in dem lateinischen die Länge.“ Den von ihm als Beweis angeführten puteolanischen Namen *Calaasi(s)* lassen wir billig bei Seite, da er selbst die Möglichkeit einer Verschreibung zugiebt; *amâsius* bei Plautus u. s. w. ist erst von ihm als campanisches Wort reklamiert worden, kann also unter den wirklichen oskischen Wörtern vorläufig noch nicht figurieren; *fiusaasi-* ist auch bei Herrn Jordan unrichtig geschrieben, das *u* steht doppelt, aber nicht das *a*! Die oskischen Beispiele verzeichnet Herr Jordan: *degetasis degetasios deketasioi, verehasioi, purasioi, moltaskad* (die Erklärung aus **moltatica* ist wegen des oben über die Assibilation von *ti-* bemerkten unmöglich) und unser *fiuusal-*. *Dias[i]ts* Zvet. 746 ist nach Herrn Bücheler (Lexicon italicum p. VII) eine Ableitung von einem Stamme *dias-* und mit lat. *des bes* zusammen zu stellen. Da der Stamm von *as ass* lautete, so werden wir *diasits* aus **diassits* erklären dürfen. Daß dies bei dem oskisch-umbrischen Suffix *-asio-* auch möglich ist, darf nicht bestritten werden: wir sehen im Umbrischen dies *-asio-* nie zu *-ario-* geworden. Die Möglichkeit ein von *-ârio-* verschiedenes Suffix *-asio-* anzunehmen giebt Jordan a. a. O. S. 118 auch fürs Lateinische zu. Leo Meyer Vergleichende Grammatik II 450 hebt mit Recht hervor, daß noch keine einzige Bildung auf *-ârio-* als altlateinisch auf *-âsio-* ausgehend mit Sicherheit nachgewiesen ist, und verbindet Suffix *-ârio-* S. 451 mit *-âri-* *-âli-*, dies aber S. 575, 580 mit griechischem $\eta\rho\acute{o}$. Auch Herr E. Walter in seiner Dissertation Rhotacism in the old Italian languages (Leipzig 1877) S. 19 ist der Ansicht, daß *-ârio-* und *-âsio-* zu trennen seien. — S. 28: „*sancus* = *sanctus* nach der Weise des Oskischen, das z. B. auch *facus* = *factus* bildet.“ Osk. *-ct-* wurde *-ht-*: *ohtavis, saah-tom*; in ursprünglichem *facus* hätte zudem *-u-* ausfallen müssen. Daher ist die Erklärung von *facus* und *praefucus* durch Bugge (Kuhns Z. II 383, Altitalische Studien 21) die einzig mögliche. — S. 30: „Nach oskischer Art assimilierten die Samniter die Konsonantenverbindung *ks* oder mit anderen Worten, sie sprachen lat. *x* wie *s* in *us(or)*[= *uxor*] Garr. 2107.“ Die Reduktion von *ks* auf *s* ist weder im Oskischen durchgreifendes Lautgesetz noch auf das Oskische beschränkt. *Ks* oder in lateinischer Schrift *x* erscheint in *ex exaiscen exac*

exeic der tabula Bantina, *ekss* des Cippus von Abella, *eksuk* Zvet. 80, 81, 82, *kolniks* Zvet. 74 d *χολνιξ*, *malaks* Zvet. 50,2, *μεδδειξ* Zvet. 160, *meddixud* Tab. Bant., *totiks* Zvet. 60b. Diesen Fällen gegenüber steht das einzige *meddiss meddis* und im Anlaut *Santia* = *Σανθία*. Aber auch in dem paelignischen Weihegedicht von Corfinium steht *usur* = *uxor* (Bugge Altitalische Studien S. 65); im Umbrischen steht der Pronominalstamm *esso- eso-* für **ekso-* (Bréal Les tables Eugubines p. 18) wie *destru tēstru* = *dextra* (unsicher sind *ose osatu* = *aux-*), ihnen gegenüber steht *fratreks fratrexs*. Die lateinischen Beispiele *sescenti*, *Sestius*, *disco* (für *disco*), *misceo* (für *miscuo*), *mistus* sind bekannt. In Pompeji liest man *felatrix* C. I. L. IV 1388. 2292 neben *felatrix* 1389; Probus schrieb vor „*meretrix non meretris*“ und umgekehrt „*miles non milix*, *aries non ariex*“. — S. 35: Dem campanischen Dialekt wird Abneigung gegen die Lautverbindung *lt* zugeschrieben, gestützt auf das pompejanische *mntu* C. I. L. IV 1593 = *multum*. Wir billigen nicht, wie Herr Sittl, die Etymologie Vaničeks, die dieser selbst in seiner neuesten lexikalischen Arbeit nicht mehr vorträgt, und finden also in dieser pompejanischen Form kein zufälliges Zusammentreffen mit der indogermanischen Form; wir können aber ebenso wenig finden, daß das Oskische in diesem Worte regelmäßig *l* anwandte, da dasselbe in den oskischen Sprachdenkmälern überhaupt nicht belegt ist, denn die Formen *moltam moltas molto moltaum* auf der bantischen Tafel, sowie *moltastkad* Zvet. 66 gehören alle zu *molta-* Geldstrafe, wie Herr Sittl aus der Stelle in Büchelers Lexicon italicum p. XVII, die er selbst anführt, erfahren konnte. Jene pompejanische Form, wenn sie überhaupt sicher ist, hat jedenfalls keinen direkten historischen Zusammenhang mit asturisch *munchu* (wo *n* nicht aus *l* entstanden ist) u. s. w. — S. 38 ist statt der oskischen Ortsnamenform *Akudunniad* unrichtig *Acudunniad* angeführt. Übrigens ist der italienische Ortsname *Lacedogna* oder *Cedogna*, nicht, wie Herr Sittl thut (durch eine Parenthese bei Sch. I 86 verführt), *L'Acedogna* zu schreiben. — Aus dem Umbrischen notieren wir zu S. 12, daß die Deutung von *eikvasese* ganz unsicher ist, so daß es nicht als Beweis für den Übergang von *ai* in *ei* auf italischem Boden angeführt werden darf. Da germanische Analogieen natürlich dafür ebenfalls nichts beweisen, angebliches altitalienisches *citade* aber selbstverständlich sein *ei* nicht aus dem *ai- ae-* von *aetas* herleiten kann, so bleibt das fragwürdige marsische *queistores* vereinzelt (die Beweiskraft der Frau *Ceisia* hat Herr Sittl selbst erschüttert) und somit der ganze Lautübergang in der Luft hängend. — Unter den kleinen umbrischen Sprachdenkmälern am Ende des zweiten Bandes von Aufrecht und Kirchhoffs Werke stehen S. 396 drei Grabsteine, auf denen der Name *Puplece* vorkommt. Herrn Sittl interessiert dieser „Nominativ“, den er übrigens *Publece* schreibt (S. 27); die Form ist aber auf No. 2 (*Tupleia Puplece*) unzweifelhaft und darum wahrscheinlich auch auf 1 und 3 Genetiv und stimmt zu den bekannten umbrischen Genetiven *Čerfe*, *katle*; *agre* u. s. w. (Aufrecht-Kirchhoff I 118, Bréal 343). — Aus dem Faliskischen¹ wollen wir nicht die unrichtige Lesung *Vertenea*

¹ In der Anm. 14 auf S. 17 muß es in der vierten Zeile heißen: „den Faliskern“, statt „den Etruskern“.

(S. 10) statt *Zertenea*, die selbst Garrucci zu No. 802 zurück genommen hat, urgieren, da S. 18 das richtige steht. Anderes giebt uns zu ernsteren Bedenken Anlaß. Die Falisker schrieben anlautendes *s-* bald als *s-* bald als *z-*, neben *sacru* und *sententiad* auch *zenatuo* und *Zextoi*. Daraus ist offenbar nichts zu folgern als ein regelloses Schwanken in der Orthographie, über die Qualität des Lautes, ob er tonlos oder tönend war, gar nichts; die bei weitem größere Wahrscheinlichkeit ist, daß die Falisker, wie alle anderen Italiker, anlautendes *s-* tonlos sprachen. Wir können daher Jordan Kritische Beiträge 152 nur bestimmen. Herr Sittl hält den Laut für weich und beruft sich dafür auf ihre Herrn, die Etrusker, mit einem Citat aus Deecke II 431 ff.; dort findet sich aber nur ein einziger Fall verzeichnet, in welchem anlautendes etruskisches *z-* mit *s'-* wechselt. Noch eine andere Berufung auf das Etruskische auf S. 17 ist mißglückt: „Die Falisker gebrauchten auch, wie die Tusker, die ursprüngliche Form des Vornamens *Caius*, also *Cavi* Garr. 809 [dazu ist Garr. 790 zu fügen], *Cavia* 796 [nicht 795]“; dazu vgl. S. 13 „etruskisch *Cave*“. Aber die etruskischen Formen lauten, wie man aus Deecke Etruskische Forschungen III 74 ff. sich ausführlich belehren kann, nur *caie cai cue caia, kavies* Deecke a. a. O. S. 88 ist höchst unsicherer Deutung. — Recht verworren ist das S. 19 über *loferta* bemerkte: „der altitalische Diphthong *oi* geht durch Kontraktion in *o* d. i. *φ* über, *loferta* stammt nämlich entweder . . . von der uritalischen Form *loiber* . . . oder es ist aus dem oskischen *lovr-* [vielmehr *lovr-*] entstanden.“ Nun, wir meinen, im letzteren Falle handelte es sich ja gar nicht um den Diphthong *oi*. Uritalische Form ist *loiber* nicht, sowohl wegen des spezifisch römischen *b* als wegen des *oi*, das nach Ausweis von oskisch *lovr-* faliskisch *loferta* für *-ou-* steht; dies *-ou-* ist aus *-eu-* entstanden, denn griechisch *ἐ-λεῦθ-ερος* ist unmittelbar identisch: G. Meyer Ztschr. f. öst. Gym. 1880 S. 124. Ebenda ist umbrisch *Ponisiater* ungenau für *Ponisiater* geschrieben. In der faliskischen Inschrift Garr. 559 steht *sacru* und *datu* neben *votum* und *cunclaptum*; die beiden letzten Beispiele stehen am Ende der Zeile, „wobei *m* gleichsam als *ν* ἐφελληνιστικόν steht.“ Aber erstlich steht auch *sacru* am Ende der ersten Zeile, und zweitens dürfte die Verwendung eines paragogischen *ν* am Zeilenschluß jeden befremden, der griechische Inschriften kennt. — Bei Besprechung des Praenestiniſchen sagt Herr Sittl S. 25: „überdies will Schuchardt Vok. I 89 in den praenestiniſchen Fasten eine besondere Neigung zum Jotacismus gefunden haben, ohne daß ich wenigstens etwas davon verspürt hätte.“ Er hätte sie nur ordentlich lesen sollen; denn in ihnen kommen folgende Beispiele vor: Januar *cepissit* = cepisset, März *io dü ist* = eo die est, April *Viniri* = Venere, *balinüs* = balineis, *Migale* = Μεγάλη. *venissit, frumintis, meritricum*. Praenestiniſch soll ferner (S. 25) *nefrundines* = *nefrones* sein, Festus p. 163 (nicht 162). Dagegen heißt es S. 41: „von der Mundart der alten Stadt Lanuvium kennen wir nur zwei Wörter: *nebrundines* = *nebrones* Fest. p. 163.“ In der betreffenden Stelle im Excerpt aus Festus steht nun aber zu lesen: „sunt qui nefrendes testiculos dici putent, quos Lanuvini appellant *nebrundines*, Graeci νεφροῦς, Praenestini *nefrones*.“ Danach war also *nefrones* praenestiniſch, *nebrundines* lanuviniſch; *nefrundines* aber und *nebrones* existieren nicht. Die Vergleichung mit νεφρό- ist gewiß richtig, praenestiniſch *f* verhält sich zu lanuviniſch *b* wie das von falisk. *loferta*, osk. *lovr-* zu lat. *b* in

libero- u. s. w.¹ Zu *tongitio* = scientia ebenda war Bücheler Lex. ital. XXVII „tongionem (sic pars librorum Pauli, Festi codex tongitionem, ut videtur) Praenestini pro notione dicebant“ zu erwägen.

Auch die indogermanistische Bildung des Herrn Sittl läßt mancherlei zu wünschen übrig. Wir wollen nicht von der Entdeckung eines *ῶτα προσγεγραμμένον* im Lat. sprechen (S. 4), die sich dem oben beleuchteten *ν ἐφελκυστικόν* im Falisk. würdig an die Seite stellt. Aber S. 16 wird die Genetivendung *-ais* in dem berüchtigten *Prosepnais* für eine „sehr alte Bildung“ erklärt. Wir möchten nur wissen, für was für eine. Denn die Endung des Genetiv Sgl. der weiblichen *-â*-Stämme hat in allen europäischen Sprachen indogermanischen Stammes von Alters her *-âs* gelautet: gr. *χώρᾱς*, oskisch *molâs*, umbrisch *tutas*, altlateinisch *familiâs*, gotisch *gibôds*, litauisch *rânkos*, irisch *mnâ* (dies = altindisch *gnâs* in *gnâ'spâtir* Rgveda II 38, 10). — Was ist Liqueszierung von *v* (S. 26)? — *Danunt* der Inschrift von Sora (S. 29) kann nicht „der fünften Klasse des indischen Verbums“ entsprechen, denn diese ist eine unthematische, *danunt* aber eine thematische Konjugationsweise. Das Verhältnis ist längst klar gelegt in G. Meyers Nasalischen Präsensstämmen S. 105 und in Curtius Verbum der griechischen Sprache I² 248. Die Form ist übrigens keine volkssprachliche Besonderheit, sondern hat eine Anzahl anderer altlateinischer Bildungen desselben Gepräges zur Seite, die man an den angeführten Orten beisammen findet. — Auch auf S. 24 ist ein Hinweis auf das Sanskrit unglücklich ausgefallen. Bei Gelegenheit des praenestischen *conia* wird neben *ciconia* und *κύκνος* als reduplizierte Form sanskrit *çakuni* angeführt. Man schreibt nach allgemein angenommener Transskription die gutturale Tenuis als *k*, also *çakuni*. Dies, auch *çakunâ*-, bedeutet nach dem Petersburger Wörterbuch einen meist größeren Vogel, zumal einen Divinationsvogel, daher auch gutes Omen; *çakuni* ist Vogelweibchen, speziell einmal für Sperlingsweibchen gebraucht. An der Bedeutung also hat die Vergleichung mit Wörtern, welche „Storch“ und „Schwan“ bedeuten, keine Stütze. Zudem ist das indische Wort keine reduplizierte Bildung, denn *ç* ist nie Reduplikation von *k*, sondern nur palatales *c*. Offenbar ist *çak-* der wurzelhafte Bestandteil und *çakunâ* eine Bildung wie *arunâ-* *mithund-* u. a. (Lindner Altindische Nominalbildung S. 65). Dafs *κῦ-κν-ο-ς* und *ci-côn-ia* verwandt, von Wz. *kan* tönen benannt und redupliziert gebildet seien, ist ziemlich allgemein verbreitete Anschauung (Vaniček Gr.-lat. Wb. 108 f., Curtius Etym.⁵ 141, Siegismund Stud. VI 329), die uns aber nicht in vollem Umfange haltbar erscheint. *Κῦ-* kann nicht = *ci-* sein, *-κν-* nicht = *-côn-*; *κν* ist überhaupt keine Reduplikationssilbe, die Berufung auf *κύκλος* beweist nichts, denn es ist ebensowenig sicher, dafs dies (samt ai. *cakrâ*-, germ. *hvehvola*- G. Meyer Griech. Gramm. S. 38) redupliziert ist. Ob zudem gerade der „gesanglose“ (A. Grün) Schwan passend vom „Singen“ oder „Tönen“ benannt sei, steht dahin. Uns scheint *κύκνος* nur

¹ Die Stelle aus Paul. Fest. hat auch sonst beim Citieren Unglück erdulden müssen; Curtius Grundzüge⁵ 316 spricht von *nebrundines*, lateinisch *nefrundines* mit Berufung auf Fick I³ 648; dort steht aber wieder lat. *nefrones*, praenestisch *nebrundines*. *Nefrundines* steht nur in der Ergänzung der Festusstelle, die Herr Vaniček Gr.-lat. etym. Wörtl. S. 437 und Etym. Wörterb. der lat. Spr.² 140 allerdings ohne weiteres abdruckt, nicht ohne trotzdem an letzterer Stelle den Praenestiner *nefrundines* zuzuschreiben.

dann mit *cicōnia* vereinigt werden zu können, wenn man *κὺκ-vo-ç* teilt und *ci-cōn-ia* für **ci-coc-nia* stehen läßt. Die Lautfolge *-cn-* ist im Lateinischen immer auf *-n-* mit Verlängerung des vorhergehenden Vokals reduziert worden: *dēni* für **decni*, *vānus* vgl. *vācuus* Götze Stud. I 2, 173. Die einzige Ausnahme macht *acna acnua* ein Feldmaß. Man hat dies mit umbrisch *acnu* oskisch *akenel* verglichen (Bréal Tables Eugubines 255 f.) und lat. *inānis* davon hergeleitet, wo dann *-cn-* wieder in gewöhnlicher Weise zu *-n-* geworden sein soll (J. Schmidt Kuhns Z. XXIII 269). Wir werden nicht geneigt sein, eine solche Inkonsequenz in der Lautbehandlung unter sonst gleichen Bedingungen zuzugeben, und da die Erklärung der umbrischen und oskischen Wörter von Bücheler in ganz anderer Weise versucht worden ist (Fleckeisens Jahrbücher 1875 S. 129, Lexicon italicum p. IV), so bleibt es immerhin möglich, daß die ältere Annahme, *acna* sei Lehnwort aus *ἀκαινα*, zu Recht besteht.

Wenn Herr Sittl mit altsprachlichen Dingen sich nur „oberflächlich vertraut“ (diese Wortverbindung gehört ihm an, S. 92) zeigt, so ist er auf romanischem Gebiete ein vollkommener Fremdling, ohne deshalb mit der Vorsicht und Bescheidenheit aufzutreten, welche dem Fremdling ziemt. Es scheint unter den Latinisten Mode zu werden, mit romanischen Sprachkenntnissen zu kokettieren, nicht mit soliden naheliegenden, sondern mit recht abgelegenen und absonderlichen. Es gilt zu blenden — wenn nicht die Romanisten, so die anderen. Dasselbe Bestreben das in Herrn Eyssenhardts Buch sich auf eine so charakteristische Weise geltend macht, fällt uns im vorliegenden Buche auf. Herr Sittl nascht Bonbons, während es ihm am trockenen Brode fehlt. Aus welchem Schatzkästlein er seine Raritäten holt, verschweigt er am Liebsten. So meint er z. B., das altit. *eitade* (S. 12), welches das *ei = ae* altlat. Mdd. erhärten soll, bedürfe ebensowenig eines Quellennachweises, wie das zu praenest. *Majo* (wo *s* geschwunden ist) gestellte altit. *maggio* (wo *r* geschwunden ist) (S. 24). S. 55 wird der Wandel des *v* zu *f* durch französ. *fois* und piem. *fos* belegt, statt daß auf Diez I 288 verwiesen wäre, wo genug Beispiele stehen (dieser Wandel kommt — immer vereinzelt — allerorten vor, nicht bloß, wie Herr Sittl zu glauben scheint, nur in Frankreich und Piemont); es war ihm aber darum zu thun jene seltene Wortform *fos* (*voce*) anzubringen, die weder allgemein piemontesisch ist, noch der piemontesischen Hauptuntermundart (der turiner) angehört und mit der es ihm in der That gelingt uns neugierig zu machen. Und so öfter. S. 67, in der Besprechung des spanischen Lateins, werden wir durch die Mitteilung überrascht, daß *postulare* erst von Pierre Bersuire, dem Übersetzer des Livius, wieder in die französische Schriftsprache eingeführt worden sei. „Der bekannte Übersetzer“ mußte Herr Sittl sagen, da er es für überflüssig hält zu sagen, wann er lebte. Von Litteratur benutzt er grosenteils das, was schon Sch. vor 17 Jahren benutzt hatte; was die neuere so ungemein reiche anlangt, nur das, was ihm ein — wir sagen nicht „glücklicher“ — Zufall in die Hände gespielt hat.

Von den Romanisten hat er eine sehr vormärzliche Idee; so meint er S. 43: „die lateinische Sprache wurde aber sicherlich nicht mit einem Schwertschlage in die romanischen gespalten, wobei die Germanen die Hauptrollen spielten, wie die gewöhnliche Legende der Romanisten zu sein scheint.“ Was ihn gar nicht hindert S. 65 mit dem Aplomb, den er überall zur Schau trägt, zu behaupten: „Erst die Germanenherrschaft verschlechterte,

wie überall, die Aussprache.“ Aber Herr Sittl giebt den Romanisten hie und da gute Ratschläge, um ihnen aufzuhelfen; so legt er ihnen S. 63 die bisher wenig beachtete Ortsnamenforschung ans Herz; möge das vor allen Herr Flechia berücksichtigen. Herrn Ascoli citiert er — was bei seinem Interesse für italienische Dialekte Wunder nimmt — nur zweimal; einmal (S. 48) seine Erstlingsschrift von 1846 — darüber wird Herr Ascoli vielleicht böse sein —, das andere mal (S. 63) seine *Lettera glottologica* — darüber wird er lächeln. Herr Sittl mahnt ihn nämlich zur Vorsicht; er trägt den dort gemachten Aufstellungen dieselben Bedenken entgegen, wie der Behauptung Sch.'s, daß verschiedene Lauteigentümlichkeiten des Französischen auf das Keltische zurückzuführen seien. Aber was sind das für Bedenken! „Teils beschränken sie [die Lauteigentümlichkeiten] sich nicht bloß auf die Keltenländer, wie die auch im Portugiesischen beliebte Attraktion von *i*“ (S. 52 hatte er von dieser Attraktion behauptet, sie komme nur auf „keltischem Boden“ vor; Portugal scheint für ihn kein Keltenland zu sein; was er über die Kelticität z. B. von Campobasso denkt, wo man *proipamente* sagt, wissen wir nicht); „teils stimmen die beiderseitigen Erscheinungen nicht genau überein“ (wäre es nicht der Mühe wert gewesen, die wesentliche Verschiedenheit wenigstens beispielsweise zu erläutern?); „bei der Vokalisierung von *C* vor *T* zu *I* bemerke man, daß sie für das Französische erst in Glossen des neunten und zehnten Jahrh. nachweisbar ist.“ Kommt *ct* in französ. Denkmälern des 9. Jahrh. vor? Wo wäre in franz. Denkmälern vor dem 9. Jahrh. *it* zu suchen? Die Übereinstimmung zwischen Französisch, Provenzalisch, Spanisch, Portugiesisch, Oberitalienisch bezüglich des *it* = *ct* scheint für Herrn Sittl gar nicht in die Wagschale zu fallen. Er ist nämlich so naiv den Zeitpunkt, für den eine Erscheinung zum ersten Male in der Schrift nachweisbar ist, mit dem Zeitpunkt zu identifizieren, da sie in der Sprache ihren Anfang genommen hat. Nach diesem Grundsatz, der ihn veranlaßt die merkwürdigsten chronologischen Bestimmungen aufzustellen, müßte er eigentlich läugnen, daß im Französischen *u* wie *ü* gesprochen wird; denn seit der Römerzeit ist die Schreibung des *u*, welches zu *ü* geworden ist, immer die gleiche gewesen. Wer daher vermutet, daß span. *ue* aus baskischer Quelle stammen könne, der übersieht, Herr Sittl zufolge, daß „der Diphthong *ue* erst etwa um das Jahr 1000 in Spanien auftritt“ (S. 66). Das oberital. *ö* und *ü* wird erst im Mittelalter angewandt; daher muß seine Übereinstimmung mit franz. *ö* und *ü* durch die Nachbarschaft erklärt werden (S. 73). Man sieht es wäre ein undankbares Bemühen mit Herrn Sittl die ethnologischen Einflüsse in der Sprachentwicklung zu diskutieren. Welche Vorstellung er von romanischer Etymologie hat, zeigt S. 35 seine Identifizierung von prov. *manto*, altfranz. *mainte* (welches er für ein Masculinum zu halten scheint) mit astur. *munchu* und parmes. *montu* (daß diese Form auch römisch sei, dafür erwarten wir noch den Beweis). — Der Lieblingstummelplatz des Herrn Sittl ist das dialektische Italien (nicht gerade das Ascolische), hier ist er auch genötigt die „Pseudogelehrsamkeit“ des Herrn Eyssenhardt zu bekämpfen (S. 73). S. 37 heißt es, die südital. südromän. Umwandlung des *p* in *c* vor *i*, die „sich in der Form *ci* auch über Genua erstreckt“, sei nur im Anlaute zulässig. Vgl. dagegen neap. *cocchia*, gen. *senciu*, südrom. *luki*, *ruki*, *aproku* u. s. w. Ebenda: „Es setzen jetzt die Mundarten einiger Landstädte Campaniens und von Bagnoli-Irpino häufiger,

die der Neapolitaner und Sicilianer nur selten, aber immer in grundverschiedenen Wörtern und nur im Anlaute R für D.“ Wenn Herr Sittl den *Pa-panti* vorgenommen hätte, so würde er zunächst gefunden haben, daß nicht bloß zu Bagnoli-Irpino, sondern auch an anderen Orten des *Principato ulteriore*, nicht bloß in dieser Provinz, sondern auch in denen des *Principato citeriore*, der *Basilicata*, von *Molise*, der Wandel des *d* zu *r* vorkommt. Nur im Anlaute? Nein, nicht einmal zu Bagnoli-Irpino. „Wenn Eyssenhardt die weitverbreitete Sammlung der italienischen Volkslieder von Comparetti und d’Ancona gekannt hätte“, sagt Herr Sittl S. 73; er kennt sie demnach und wir bitten ihn sich die Lieder von Bagnoli-Irpino anzusehen, wo er *pere*, *crerite*, *veresse* u. a. finden wird. Nur in grundverschiedenen Wörtern? Nein, in demselben Bande wird er Versen begegnen, wie „*Ti l’aggio ritte* (detto) e ti lo torna a *dice* (dire)“, die ihn eines Besseren belehren können. S. 57 spricht er von jenen im Alitalienischen so häufigen Formen auf *-ora* und erklärt, daß sich dieselben in der neueren Zeit hauptsächlich auf Rom und Sicilien beschränken. „Aus Unteritalien ist mir nur *ficura* in einem Volksliede von Gessopalena (Abruzzen) bekannt.“ In dieser ganz subjektiven Gestalt, aber nur in dieser, wollen wir die Behauptung Herrn Sittls gelten lassen. Hinsichtlich Roms, das heißt doch der Stadt Rom, wäre es uns sehr erwünscht, die Quelle der angeführten Formen kennen zu lernen. Was *ficara*, *filara*, *migliara* anlangt (wo *-ara* = ital. *-aja* ist), so wundert es uns durchaus nicht, daß Herr Sittl diese Formen zu denen auf *-ōra* stellt; mißt er doch in den letzteren die *Paenultima* lang, wie sich daraus ergibt, daß er sie von den Genetiven des Plurals auf *-ōrum* ableitet, während die Romanisten darin neutrale Nominative des Plurals zu erblicken pflegen. Den Langobarden¹ können diese Formen auf *-ora* weder auf die Weise wie Herr Sittl meint, noch auf eine andere in Rechnung gebracht werden, da sie sich im Rumänischen (wenn auch in etwas anderer Gestalt) vorfinden.² Über die Ab-

¹ Was hier überhaupt von der lombardischen „Phase“ des Oberitalienischen gesagt wird, ist durchaus verworren und ungenügend. Die germanische schwache Deklination (nicht, wie Herr Sittl meint, bloß die Genetivendung *-ns*) wurde von germanischen auf lateinische Namen übertragen; aber nicht etwa bloß in Oberitalien, sondern auch anderswo, insbesondere in Frankreich und hier haben die Formen auf *-an-* und *-on-* sich völlig eingebürgert. Wie aus *báchon* vom Nom. *bácho* franz. *bacón* wurde (nach Analogie von *latróne*, Nom. *látro*), so aus *Húgon* vom Nom. *Húgo* franz. *Huón*, (und danach wiederum *Pierron* von *Pierres*) und so ferner aus *Bértan* vom Nom. *Bérta* franz. **Bertán*, *Bertain* (s. Arbois de Jubainville *Études sur la déclinaison des noms propres dans la langue française à l’époque mérovingienne* S. 34 ff., Kuhns *Ztschr.* XXII 188 f.). Von den Eigennamen wurde franz. *-ain* auf einige Appellative übertragen, wie ja auch die Deminutivendungen weiblicher Eigennamen *-ica* und *-itta* weit über ihre ursprünglichen Grenzen hinaus Anwendung fanden (s. unten). Wie Förster *Ztschr.* III 566 den germanischen Ursprung solcher Bildungen verkennen kann, ist mir unbegreiflich; der analogische Einfluß der lat. Deklination *-o*, *-onis* machte sich nur bezüglich der Betonung geltend. Sch.

² Sch. Kuhns *Ztschr.* XX 297 durfte nicht die albanesischen Pluralformen auf *-ëre*, *-ëra* dazu stellen, denn hier ist das *-r-* nur den toskischen Mdd. eigen, während die gegischen das stets ältere *-n-* an seiner Stelle zeigen, so im Dialekt von Scutari *bal*, Stirn — *balna*, *drið*, Getreide — *driðna*, *miš*, Fleisch — *mišna*, *ašt*, Knochen — *eštna*, *mret*, Sultan — *mretna* gegenüber tosk. *mišëra*, *eštëra*, *mbretëre*. M.

grenzung der italienischen Mundarten hat sich Herr Sittl auch seine eigene Meinung gebildet; „könnte nicht Praeneste“ — fragt er S. 22 — „eine solche sprachliche Enklave gewesen sein, wie jetzt Bologna mit seiner widerwärtigen Mundart?“ Auf anderen romanischen Gebieten bewegt er sich übrigens mit gleicher Unerschrockenheit. So merkt er S. 65 zu $n(n) = gn$ in *sinum* an: „Das Spanische hat noch jetzt diese Verbindung meistens unversehrt erhalten und sie nicht mouilliert.“ Er scheint Wörter wie *cuñado, deñar, enseñar, estaño, leña, puño, señal, tamaño* und andere mehr gar nicht zu kennen.

Herr Sittl schweift noch weiter in die Ferne. S. 65 macht er unter dem Vorwande, daß Sch. I 86 f. geneigt sei, „zur Erkenntnis der iberischen Aussprache die lateinischen Wörter der baskischen Sprache heranzuziehen“ (woran kein wahres Wort ist) eine Bemerkung über baskische Eigentümlichkeiten, welche nicht die geringste Beziehung zum Gegenstand hat. Auf das Keltische nimmt er häufigere Rücksicht; das Verhältnis, in dem er dazu steht, wird bei einer späteren Gelegenheit klar werden. Bei dieser möchten wir nur fragen, mit welchem Rechte er — natürlich, wie bei allem Bedenklichen, ohne die Quelle zu nennen — *basium* als Lehnwort aus dem Keltischen bezeichnet (S. 53).

Herrn Sittls Auffassung und Darstellung aller Lautverhältnisse ist eine ungemein rohe und unbeholfene. Da lesen wir von der „Vorliebe für den dumpfen Vokal O“ (wir hatten immer geglaubt, *u* sei noch dumpfer) in *denontio, immondissime* (S. 50), vom „Umlauten des U in I, das jetzt ganz Frankreich beherrscht“ (S. 60) u. s. w. Durch eine Stilprobe, wie die folgende, fühlt man sich in die Zeiten versetzt, da man über lautliche Erscheinungen nachzudenken erst begann: „Die Abschleifung der Endungen hat schon frühzeitig einen bedenkeneregenden Umfang angenommen, die in Rom begonnene Vernichtung der Diphthonge wird mit traurigem Erfolge fortgesetzt und die Assibilation und Mouillierung gewinnt hier zuerst eine Bedeutung. Der Lieblingsvokal der Suffixe ist das nichtssagende E. Diese Erschütterung der lateinischen Sprache begann bei den energischen Bewohnern der Apenninen, aus denen auch in Etrurien die meisten lateinischen Denkmäler stammen; die weichlicheren Bewohner der Ebenen des Volturnus und Siris hatten diese Kühnheit nicht“ (S. 38).

Mehr als die ungenügende sprachwissenschaftliche Vorbildung, die Flüchtigkeit der Quellenbenutzung, die Oberflächlichkeit der Darstellung, stört in dem Buche Herrn Sittls der Mangel an Methode, der sich zunächst darin äußert, daß er kein Wort darüber vorausschickt, welche Methode bei einer derartigen Untersuchung zu befolgen ist.

Vor allem war eine Begrenzung des Gegenstandes geboten, sowohl nach abwärts — nach den romanischen Mundarten zu, als nach aufwärts — nach den altitalischen Mundarten zu. Die erstere hängt mit einem anderen Punkte zusammen, der gleich zur Sprache gebracht werden soll. Die letztere zeigt besondere Schwierigkeiten. Wenn wir die Dinge betrachten, wie sie in der ältesten Zeit waren, so hebt sich aus einer Reihe italischer Sprachgruppen die lateinische heraus, und aus den lateinischen Mundarten die römische. Als nun die Römer dieses ganze Gebiet ihrer Herrschaft unterworfen hatten, absorbierte ihre Mundart binnen kurzem die übrigen so, daß sie von diesen nur in größerem oder geringerem Grade modifiziert wurde? Mögen wir auch darauf

verzichten, die geringen anfänglichen Differenzen innerhalb des Lateinischen zu erkennen, wir werden uns oft in Verlegenheit befinden, ob wir ein Denkmal den Latinern oder anderen Italikern zuweisen sollen. Die Verquickung lateinischer und anscheinend nicht lat. Elemente ist zum teil eine so merkwürdige, dafs jemand wirklich zu entschuldigen ist, dem die Annahme einer Fälschung als der einfachste Weg zur Lösung des Problems vorkommt. Gegen ein Dutzend von Wortformen mag eine einzige entscheidend in die Wagschale fallen. Man sieht wie viel Spielraum der Zufall bei der Deutung und Charakterisierung so vereinzelter und lückenhafter Texte hat. Wie dem auch sei, wer sich auf dies Gebiet wagt, mufs über den Stand der Sache im allgemeinen sich äufsern; wer in der Sprache der am Fuciner See gefundenen Bronzetafel nicht etwa Marsisch, sondern Marsisches Latein erblickt (S. 28), mufs die Kriterien erörtern, welche eine solche Bestimmung veranlafst haben.

Zu Anfang des zweiten Teiles macht Herr Sittl die Existenz lateinischer Dialekte durch den Hinweis auf die in der Karolingerzeit schon völlig getrennten romanischen Sprachen wahrscheinlich; doch bricht er diese Betrachtung wie eine recht überflüssige oder unerquickliche kurz ab: „Doch, wozu viel Worte!“ und zeigt, dafs bei den Schriftstellern sich genug Belege dafür finden lassen. Endlich wirft er die Frage auf, ob diese provinziellen Unterschiede auch in den erhaltenen schriftlichen Denkmälern nachweisbar sind. Da hätten wir denn die drei Hauptquellen mehr angedeutet als angegeben; über ihr gegenseitiger Verhältnis, über mögliche Widersprüche zwischen ihnen verläutet Nichts. Aus der einen Quelle, den Schriftstellerzeugnissen, hat Herr Sittl durchaus kein neues Ergebnis hergeleitet. Er trägt zu den von Sch. beigebrachten Stellen eine einzige (übrigens anderswo citierte) nach, die so unzweideutig sein mag, wie sie will, uns aber nicht weiter belehrt. Die Citate aus Consentius, auf die Herr Sittl aufmerksam macht, finden sich bei Sch. an dem angeführten Orte. Wie wenig wir aber ohne weiteres den Angaben der Grammatiker über provinzielle Spracheigentümlichkeiten Glauben schenken dürfen, darüber belehrt uns Herr Sittl S: 47 auf recht drastische Weise, indem er uns das Gegenteil zu lehren meint: „Isidorus sagt: *birtus boluntas, bita vel his similia quae Afri scribendo vitiant, omnimodo reicienda sunt et non per B, sed per V scribenda*. Da sieht man, heifst es, was solche Bemerkungen der Alten wert sind; kommt denn nicht derselbe Wechsel auch in andern Provinzen oft vor? Gewifs, aber Isidor wollte mit seinen Worten dies nicht ausschließen, sondern sein Wohnort lag Afrika zunächst und da die Spanier in der That V nicht mit B vertauschten, so mufsste ihm, wenn er nach Afrika kam oder vielleicht Briefe von den Ungebildeteren seiner afrikanischen Kollegen erhielt, dieser Wechsel auffallen.“ Im C. I. L. II findet Herr Sittl nur ein einziges Beispiel (*bivit* 5015) und das werfe die Regel nicht um. Aber weifs denn Herr Sittl nicht, dafs Isidorus im 6. und 7. Jahrh. n. Chr. lebte? Nun, dafs man in Spanien zur Zeit Isidoros und schon früher sehr gern B = V schrieb, hätte er aus dem Index zu den „*Inscriptiones Hispaniae Christianae*“ erfahren können: *transibit* 465? n. Chr., *reqiebit, requebit* 566, *cibitate* 573, (*l)abacri* 593, *locabit* 630, *privabit* 680? *sublibamen* 708, *brebe* 7.—10. Jahrh., auferdem *bibere*; auch das *bivit* aus C. I. L. II begegnet uns hier wieder. Für B = V bietet aber in Spanien jedes der folgenden Jahrhunderte unzählige Beispiele, das unsrige wenigstens,

soweit es sich um mundartliche Aufzeichnungen handelt. Es wird dadurch die Sprechweise (labiolabiales) *w* = (labiodentales) *v* ausgedrückt, welche die allgemein und echt spanische ist, und auf die als umgekehrte Schreibung vielleicht schon das zweifelhafte *levens* C. I. L. II 2705, sicher *devitum* I. H. Chr. 12, *Savinus* ebend. 139 zu beziehen sind. Hier zeugen also auch die romanischen Sprachen gegen die Angabe eines alten Schriftstellers, wenigstens wie diese von Herrn Sittl interpretiert wird.

Es wäre nun aber jedenfalls die Stellung, welche den romanischen Sprachen in dieser ganzen Frage zukommt, ausführlichst darzuthun gewesen. Nach unserer Auffassung sind die romanischen Sprachen die lateinischen Dialekte selbst, oder wenn man dem Ausdruck „lateinisch“ bloß eine zeitliche Geltung (bis 500 oder 600 oder 700 oder 800 n. Chr.) zugestehen will, die weiter entwickelten. Verfolgen wir die Entwicklungen der mundartlichen Verschiedenheiten, wie sie uns heute auf romanischem Gebiete entgegentreten, nach rückwärts, so stellen sie sich uns als konvergierende Linien dar. Ziehen wir nun für eine Epoche der „lateinischen“ Zeit einen Querstrich durch, so wird derselbe die lateinischen Dialekte repräsentieren. Diese konvergierenden Linien treffen aber nicht in einem einzigen Punkte zusammen. Wir haben verschiedene Stufen der lateinischen Dialektbildung zu unterscheiden, wie Sch. I 82 f. auseinandergesetzt hat. Wenn nun einst im Latein Mittelitaliens ziemlich starke Differenzen existierten, so dürfen wir für die Folgezeit eine gewisse Nivellierung annehmen, doch nicht so, daß die heutigen Differenzen auf einer völlig neuen Basis erwachsen wären. Zusammenhänge freilich zwischen so weit getrennten Perioden werden sich schwer entdecken lassen. Doch scheint es uns z. B. nicht notwendig in dem praenest. *t = d* (*Alixentros Casentera, Creisita*) etruskischen Einfluß zu erblicken, da im Mittel- und Süditalien dieser Wandel heutzutage weitverbreitet ist, z. B. röm. *Alisanthro, salamantra, leggiatro, cucutrillo*, abruzz. (Finamore) *stüpete, tēpete, ngütene*. S. 15 erwähnt Herr Sittl, daß man die *gorgia*, die „besonders“ die Florentiner charakterisiert, auf die Etrusker zurückgeführt habe; „da jedoch im etruskischen Latein keine Spur davon vorkommt und gerade Florenz nicht auf eine Gründung der Etrusker zurückgeht, kann ich die Behauptung nicht für wahr erachten“. Aber die „*gorgia*“ (in verschiedener Nüance, bis zum Schwunde des *c*) ist, wie Herr Sittl selbst zu ahnen scheint, über einen großen Teil Toskanas verbreitet und gewiß nicht von Florenz ausgegangen, und von einer solchen spirantischen oder aspirierten Aussprache des *c* haben wir gerade aus lateinischer Zeit ein merkwürdiges Zeugnis.¹ Aus den romanischen Mundarten nun die lateinischen Mundarten, etwa von jenen ältesten Mittelitaliens abgesehen, zu rekonstruieren, dieser Versuch ist ebenso und vielleicht mehr berechtigt als auf anderen Gebieten der, aus sehr stark einander entfremdeten Sprachen eine in unbestimmter Ferne vorhanden gewesene Ursprache herzuleiten. Gewissen lokalen Verschiebungen, die ja meist geschichtlich bezeugt sind, mag dabei Rechnung getragen werden. Wie sehr der Umstand, daß die östlichste Provinz des romanischen Sprachgebietes schon sehr früh von den anderen abgetrennt wurde, chronologischen Bestimmungen (natürlich sehr allgemeiner Art) sich förderlich erweist, ist bekannt.

¹ Ich gedenke andern Ortes darüber mich näher auszusprechen. Sch.

In denjenigen Ländern, wo die lateinische Volkssprache andern Sprachen hat weichen müssen, ersetzen die in diesen enthaltenen lateinischen Fremdwörter die romanischen Sprachen als methodisches Hilfsmittel. Besonders sind in dieser Beziehung die lateinischen Elemente im Albanesischen und im Britischen (bes. Kymrischen) wichtig. Herr Sittl bemerkt nun S. 48 Anm.: „Der Versuch Sch.'s, das dakisch-mösische Latein aus dem Walachischen und den Fremdwörtern des Albanesischen zu rekonstruieren, leidet an dem Übel der Unwahrscheinlichkeit; die Denkmäler jener Sprache reichen nicht weit hinauf und die Albanesen haben die meisten romanischen Wörter zweifellos erst später aus dem Italienischen entlehnt.“ Diese letzte Behauptung möchte glauben lassen, Herr Sittl habe Miklosichs Alb. Forsch. II mit keinem Auge gesehen; aber nein, auf derselben Seite citiert er diese Schrift, welche über die zahlreichen aus der einheimischen Sprache ins Lateinische der Balkanhalbinsel aufgenommene Wörter handle. Aber Miklosich und ebenso Sch. an den angeführten Stellen beschäftigen sich nicht mit {den dakischen oder thrakischen Wörtern des Rumänischen, sondern den lateinischen des Albanesischen. Das „interessanteste Beispiel“ von den ersteren hat Herr Sittl auch in der That anderswoher genommen; rum. *malldac* von thrak. *μανδάκης* sei erst im Ausland 1880 nachgewiesen worden. Aber davon war schon früher, so bei Cihac Dict. II (1879), S. 672 die Rede gewesen und an diesem Orte hätte Herr Sittl auch erfahren können, daß das rumänische Wort zunächst auf mittelgriech. *μανδάκης* zurückgeht. In Bezug auf britannisches Latein hat Herr Sittl eine dunkle Ahnung davon, daß lateinische Lehnwörter im Keltischen einige Auskunft geben könnten; aber er hält sich nicht an die so ergiebige Quelle des Kymrischen. Da er nicht weiß, daß Irland und Britannien zwei verschiedene Dinge sind und daß das erstere von der Romanisierung ganz verschont blieb, so glaubt er (S. 51 f.) aus den lateinischen Lehnwörtern im Altirischen „die Aussprache des Lateinischen auf den britischen Inseln [man bemerke den Plural] in allgemeinen Zügen erschließen zu dürfen.“ Solche Schlüsse sind nur in den besonderen Fällen möglich, wo das irische Lehnwort früher ein kymrisches war. Was thut nun Herr Sittl? Aus Windischs Irischer Grammatik führt er im angegebenen Sinne $a = i$, $ua = o$, $ia = e$, $ch = c$, $f = v$ u. s. w. an, also lauter irische Eigentümlichkeiten (die sich natürlich auch in den Fremdwörtern finden)! S. 55 entdeckt er das irische $f = v$ sogar in dem inschriftlichen *Fo.* wieder, dessen Deutung als *Volcatius* übrigens noch unsicher ist. Also schon im Jahre 688 d. St. hatten die Iren das v in f verwandelt! Ebenso findet nach Herrn Sittl (S. 52) der irische Wechsel zwischen M und B (welcher gemeinsamen Wandel beider in eine Labialspirans bedeutet) ein frühes Zeugnis in dem *nub.* (*numinibus*) einer römischen Inschrift. Und S. 70 vergißt er nicht zu „ $M = B$ “ in Parenthese zu setzen: „später auch in Irland.“

Wie gering man nun auch von den Resultaten denken mag, die aus den romanischen Sprachen an sich für die ältere Sprachstufe zu gewinnen sind, die Forderung wird man nicht für eine unberechtigte erklären können, daß Alles, was in den Denkmälern (wenigstens n. Chr.) vulgärlateinische Färbung trägt, durch die romanischen Sprachen zu kontrollieren ist. Wo es sich um Einzelnes, wie Wörter und Wortgebrauch handelt, werden die letzteren kaum je Einspruch erheben; dergleichen kann ja ohne Fortsetzung bleiben.

Wenn aber z. B. aus der Schreibweise $I = E$, welche in den gallischen Denkmälern des 5., 6., 7. Jahrh. so ungemein häufig ist, dem gallischen Vulgärlatein ein $i = e$ vindiziert würde, so müßte dies auf Grund des heutigen sprachlichen Zustandes (s. Sch. I 464) als ein starker Irrtum bezeichnet werden. Aber Herr Sittl nimmt weder auf die romanischen Sprachen, noch auf sonst etwas Rücksicht, was das Zeugnis der Denkmäler modifizieren oder in Zweifel stellen könnte; er schlägt in seinen Indices nach und nimmt er eine etwas apart aussehende Form wahr, so wird dieselbe flugs dem Dialekte des Fundorts zugeschrieben. Er macht Sch. einen Vorwurf daraus, daß er dies ebenso bequeme wie kritiklose Verfahren nicht befolgt habe (S. 45): „Freilich konnte Sch. in der Aussprache keine Unterschiede herausfinden, weil er die Beispiele nicht geographisch ordnete.“ Aber Sch. hat dafür die Gültigkeit inschriftlicher und handschriftlicher Zeugnisse zum Gegenstand einer eingehenden Besprechung gemacht (I 17–27).

Sch. hatte schon erklärt, daß die Zahl der Schreibfehler eine sehr beschränkte sei; aber darf man die Möglichkeit solcher gar nicht in Rechnung bringen? Für Herrn Sittl ist in *Jovos* Garr. 528 i zu o verdunkelt, „denn eine Verschreibung läßt sich nicht nachweisen“; so haben wir gleich eine Lauteigentümlichkeit des Praenestinisches. Nun, *Cudido* auf einer der praenestinisches Bronzen ist doch sicher ein Schreibfehler für *Cupido*, wie *Diama* für *Diana*. Sittl freilich will von *Diama* nichts wissen und liest *Diaina* (S. 21). Wenn er die Form nur erklären könnte! Aber seine Erklärung ist keine Erklärung. Er bringt das auf einem Spiegel aus Praeneste stehende *Painiscos* als Vergleich (es scheint *Painsscos* dort zu stehen, so Garrucci und H. Jordan Krit. Beitr. 5, was doch also wieder verschrieben für *Painiscos* wäre); hier sei $-i-$ durch Epenthese in die vorhergehende Silbe durch den Konsonanten hindurch getreten, wie im etruskischen Latein; das bezieht sich auf ein paar zweifelhafte Beispiele aus etruskisch-lateinischen Inschriften S. 13, von denen *Veisinnius* C. I. L. I 1366 unsicher ist, denn eine andere Lesung bietet *Vesinnius*, vgl. *Vesinnia* Fabretti 857, lat. *Visinius*, „was auf ursprünglichen Diphthong führen könnte“ Müller-Deecke Etrusker II², 365.¹ Mit den Beispielen solcher Epenthese aber läßt sich doch ein *Diaina* in keiner Weise vergleichen. Für *convenumis* C. I. L. I 532 wird S. 29 die Möglichkeit eines Schreibfehlers zugegeben, aber doch die Erklärung aus „Vokaltausch“ bevorzugt. Formen wie *proicitad*, *fundatid*, *parentatid* im Tempelgesetz von Luceria, deren erste Jordan Quaest. umbr. p. 22 ein „monstrum“ nennt, werden natürlich nicht bezweifelt; Herr Sittl findet (mit Corssen) in der ersten das indogermanische \hat{a} der Imperativendung, obwohl derselben, wie wir jetzt glauben, von Alters her nur \hat{o} zukam. In dem u von *eorundum* (C. I. L. III 335¹) wird wohl jeder Unbefangene einen leicht erklärlichen Schreibfehler erblicken; Herr Sittl (S. 50) stellt aber dies $u = e$ mit dem $o = u$ von

¹ An derselben Stelle sagt Herr Sittl: „Die einheimischen [etruskischen] Beispiele stellt Deecke II 364 f., ohne den Nachbarvokal zu berücksichtigen, zusammen.“ Das ist unrichtig; der betreffende Paragraph bei Deecke beginnt: „Epenthese eines i hat mitunter bei a , e und u der Stammsilbe stattgefunden.“ Wie stimmt es übrigens, wenn S. 52 gesagt wird, die Epenthese finde sich nur auf keltischem Boden?

denontio u. s. w. der sehr zum Überflufs abgedruckten dalmatinischen Bleitafel zusammen.

Ferner bedenkt Herr Sittl nicht, dafs Schreibweisen oft nur auf indirektem und sehr indirektem Wege die Aussprache andeuten. S. 50 sagt er: „dalmatinisch *maris* = *mare* C. I. L. III 1899.“ Hier ist *maris*, wenn nicht Schreibfehler, so höchst wahrscheinlich umgekehrte Schreibung; vgl. Sch. II 45 in *seno mare* und andere Beispiele von *e* = *is*.

Mit anderen Formen läfst sich deshalb nicht operieren weil ihre Deutung unsicher ist. Die Etrusker zeigen vor Nasalen Neigung zur Verdampfung, *Artumes* (S. 13); aber das *-u-* dieses Wortes wird ganz anders aufgefaßt von Deecke in Bezzensbergers Beiträgen II 179. — Die Samniter duldeten schon während der Republik die Verbindungen *uu* und *vu* (S. 30); aber C. I. L. I 577 = Garr. 927 ist nach Mommsen und Garrucci in der Kaiserzeit geschrieben¹, *vivus* C. I. L. I 1276 wird von Mommsen bezweifelt, *uulius* C. I. L. I 1251 von demselben als *úlius* gedeutet. — Nichts erweist die Annahme, dafs die Genetivendung *-us* in *Venerus* u. s. w. einmal = *-üs* gelautet habe (S. 40); *-is* ist nicht direkte lautliche Entwicklung aus *-us*, sondern von den *-i*-Stämmen bezogen. *F* tritt zuerst in Oberitalien für *φ* ein, *Orfeus* C. I. L. I 602 aus Mantua (S. 55); Mommsen war vorsichtiger, wenn er im Hermes XIV 70 schreibt: „in der nicht besonders gut überlieferten Inschrift C. I. L. I 602 wird ORFEVS, das dort neben *Apradisius*, *Philogenes* u. dgl. mehr auftritt, aus ORPEVS verlesen sein.“ — Die Assibilation von *c* vor *i* wird S. 21 für Praeneste mit dem famosen *Losna* belegt, das aus **Loucina* entstanden sein soll. Die Herleitung (vgl. Sch. II 184) ist doch nur hypothetisch, *losna* kann = **locna* sein, denn etruskisch ist *-sn-* öfters = *-cn-* (Deecke II 430), oder *-s-* kann wurzelhaft sein, vgl. altpreussisch *lauxnos*, die Gestirne (Bugge Kuhns Z. XX 13 f.). Vgl. die Erörterung Corssens Zur italischen Sprachkunde S. 334 f. Jedenfalls sollte man die heutigen dialektischen Wörter *losna* u. s. w. (s. Mussafia Beitr. z. K. d. nordital. Mdd. S. 75) endlich in Ruhe lassen, denn sie bedeuten „Blitz“ und „blitzen“, aber nicht „Mond.“

Endlich nimmt Herr Sittl eine Lokalisierung von Schreibweisen an, wie sie durchaus nicht existiert hat. Sch. hatte I 92 gesagt, dafs das rustike Latein auf den Denkmälern aller Gegenden eigentlich immer als ein und dasselbe erscheine, dafs während der römischen Herrschaft der lebendige Verkehr zwar nicht die Bildung von Dialekten verhindern, wohl aber die Abspiegelung dialektischer Eigenheiten in der Schrift bis auf ein Minimum beschränken konnte. Herr Sittl polemisiert hiergegen mit ein paar ganz allgemeinen Wendungen (S. 44 f.). Wir wollen die Erklärungsweise nicht urgieren, wir wollen nur an der behaupteten Thatsache festhalten, und da Herr Sittl für das Lateinische und das Romanische die gleiche Behandlung wünscht, so sind wir erbötig ihm eine Reihe stark unorthographischer Briefe aus den verschiedensten Gegenden Frankreichs (oder Italiens) vorzulegen, damit er bestimme, auf welchen Dialekt jeder derselben zurückweise. Wenn er dann vielleicht, neben einzelem allerdings durch dialektischen Einflufs Hervorgerufenen, auf eine überraschend grofse Menge allgemein fehlerhafter Schreibungen stofsen sollte, dann wird er uns vielleicht entschuldigen, dafs wir das

¹ *duum* steht hier 1,8 und 3,6. Bei Sittl unrichtig 6. 36.

Unternehmen, aus der schlechten Orthographie der Denkmäler noch unbekannte Dialekte nach seiner Methode herauszuschälen, für ein äußerst problematisches halten. Sein Buch gewährt manche Beispiele dafür, wie gewisse Erscheinungen als lokale Besonderheiten aufgefaßt werden, die es nachweisbar nicht sind.

Mit den Dativformen auf *-a* wie *Menerva* tritt „die Mundart von Pisaurum dominierend hervor“ (S. 3); unter den Beispielen sind zwei sicher aus Pisaurum, eines aus Falerii, eines aus Praeneste, zwei aus Campanien, eines aus Sicilien. Denn zu dreien aus Pisaurum hat Herr Sittl selbst ein Fragezeichen gesetzt. Also wird ohne weiteres gefolgert, daß diese Dative von Nordumbrien (Pisaurum) ausgegangen sind. Auf ebenso unsicherer Grundlage beruht die Geschichte von der Ausbreitung der Dative auf *-e*. S. 8 heißt es, daß dies *e* auch in Rom eindrang, „meistens nach *r*, dem Konsonanten, der *e* besonders liebt“ (?); die Beispiele sind: *vetere, victore, honore, lictore* gegen *Junon]e, Pilemone, Hercole*; also 4 : 3. Dabei durfte *Diove* bei Quintil. I 4, 17 nicht bezweifelt werden; denn dieser sagt ausdrücklich: „*Diove* non *Diovi*.“ Nominative wie *militare* = *militaris* sind Herrn Sittl S. 26 für Tusculum sehr interessant; aber sie kommen auch sonst vor: Böheler-Windekilde Latein. Declination S. 18 f. Über das angeblich bloß volskische *danunt* ist schon oben gesprochen; *samentum*, womit S. 29 die Mundart der Herniker illustriert wird, ist ein gut lateinisches Wort, über das man jetzt Böheler Rhein. Mus. XXXVII 516 vergleichen möge. Praenestisch-römisch soll der Ausfall von inlautendem *-m-* vor einem *p*-Laute sein (S. 39); aber derselbe kommt, wie auch der des dentalen und gutturalen Nasals, allenthalben mit gleicher Häufigkeit vor, wie man sich z. B. aus C. I. L. II 4592 *colobar[ia*, IV 1121 *Popeianis*, V 129 *incoparabilis*, 5420 *Septebriis*, 8974 *occubas*, VIII 2494 *tepure*, I. Hisp. Chr. 65 *Novembres* überzeugen kann. Die zahlreichen Beispiele für den analogen Ausfall von *-n-* siehe in den Indices der einzelnen Bände des Corpus. Die ganze Erscheinung ist im Zusammenhange schon von Sch. I 105 ff. behandelt worden. Daß das *h-* nach dem hannibalischen Kriege nur bei Römern und Marsern abgeworfen werde (S. 39), wird ebenfalls durch einen Blick in den Index grammaticus der Bände des Corpus, für Italien z. B. durch einen in den vierten oder fünften widerlegt. Von den Beispielen aus Rom bei Sittl ist das erste *erceiscunda* aus der lex Rubria C. I. L. I 205, 2, 55 zu streichen: auf der Tafel steht FAMILIAEERCEISCVNDA, wo also das erste der beiden E wahrscheinlich für H verschrieben ist.¹ — Ein Berührungspunkt der römischen Volkssprache mit den südlichen Mundarten soll der Gebrauch des graecisierenden Genetivs auf *-aes* in der ersten Deklination auch bei italischen Namen sein (S. 40); doch vgl. C. I. L. II 4975, 60 *Staias Ampliataes*, V 1039 *Africaes*, 4674 *Hostiliaes* u. andere in demselben Bande, Böheler-Windekilde S. 65 f. besonders aus Goris etruskischen Inschriften u. s. w. — Nach S. 26 unterscheidet sich das umbrische Latein von dem römischen unter anderm dadurch, daß *-v-* ausgestoßen werden kann, ohne daß *o* oder *u* vorangeht oder folgt, so daß in dem Gesetz von Spoleto *dina* aus *divina* entstanden ist. Dabei hat Herr Sittl das plautinische *oblisci* für *oblivisci* vergessen —

¹ *arrespex*, das Sittl ebenda ohne Stellenangabe anführt, steht C. I. L. I 1348 = Garr. 1956 aus Chiusi. Im Index des Corpus steht unrichtig 1216 als Stelle genannt; ebenso im Index bei Garrucci die damit identische No. 1605.

doch halt, Plautus ist ja ein Umbrer — also das gemeinrömische *sīs* für *si vis, dīs dītor* für *dīves*, den Unterweltgott *Dīs*, dessen Name gewiß damit identisch ist, und das paelignische *des* der von Bücheler Rhein. Mus. 1880 S. 73 behandelten Grabschrift aus Corfinium; vgl. auch Jordan Quaestiones umbricae (Königsberg 1882) p. 19. Auch bei dem britannischen *cis* = *civis* (S. 51) durfte Herr Sittl eher das lat. *dīs* als das altspoletinische *dīnai* einfallen. Das einsilbige *do, dae* = *deo, deae* (weitere Beispiele bei Sch. II 463, III 298), das Herr Sittl ebenda geneigt scheint auf keltischen Einfluß zurück zu führen (die keltischen Sprachen geben zu einer solchen Vermutung nicht den geringsten Anlaß), hat seine deutlich erkennbaren Ahnen in den plautinischen einsilbigen bez. zweisilbigen Messungen *deus deorum* Amphitruo 53. 45. — Die Dative auf *-a* (*Nemetona* und *sacratissima*) werden, obwohl sie auch in Mittelitalien vorkommen, als britannische Eigentümlichkeit aufgefaßt; „wahrscheinlich stammten sie aus der einheimischen Sprache“ (S. 51). Es liegt aber sehr wenig Wahrscheinlichkeit dafür vor, daß ein altkelt. **tōtāi* (ir. **tōtī*, **tuati*, *tuaitih*) in Britannien in **tōtā* übergegangen wäre. Das ebendasselbst erwähnte „singuläre“ *Herculenti* findet sich auch am Rhein (Sch. III 132). Daß *v* in Britannien nie durch *b* ersetzt werde, ist für Jemanden, welcher in ἀπαξ λεγόμενα dialektische Grundzüge entdeckt, eine etwas kühne Behauptung: *Iubenis* steht auf einem Gefäß (C. I. L. VII 1336, 546), *properabit, proparabit* auf christlichen Inschriften allerdings später Zeit (I. Br. Chr. 63, 74).

Wenn die beiden ersten Teile so gut wie unbrauchbar sind, so verhält es sich mit dem dritten etwas anders. Wir müssen den Spezialisten überlassen sich darüber zu äußern, welchen Grad von Vollständigkeit und Zuverlässigkeit, wie viel fremdes und wie viel eigenes Verdienst dem von Herrn Sittl gesammelten umfangreichen Material über die Africitas beiwohnt; aber wir gestehen ein, daß hieraus die Sprachwissenschaft, insbesondere die romanische, manchen Nutzen schöpfen kann. Leider läßt sich Herr Sittl selbst zu wenig auf die Würdigung der einzelnen Erscheinungen, die Vertiefung der wesentlichen Fragen ein; er streift über Alles in merkwürdiger Flüchtigkeit hin. Im Gebiete der Wortbildung sind gewiß die Eigennamen auf *-ica* (selten *-icus*), von denen schon Sch. II 279 gehandelt hat¹, das Wichtigste; sie veranlassen aber Herr Sittl nur zu der rhetorischen Frage, „worauf sollte

¹ Ich hatte sie als Deminutiva betrachtet, da sich *-ic-* als spanisch-portugiesisches (auch rumänisches) Deminutivsuffix findet. Wenn *-ic-* gemessen wurde (dazu würden die Inselnamen *Mallorca, Menorca* für *Majorica, Minorica*, im Mittelalter auch *Majoreta, Minoreta*, stimmen), so sieht man nicht ein, warum eher griech. *-ικ-* als lat. *-ic-* darin stecken sollte; noch dazu, da diese Endung ja fast immer an lateinische Wortstämme antritt (ein *Aeliae Agathoclicae* hatte ich aus einer Inschrift [röm. Scheden] notiert). Die romanische Betonung möchte aber ein *-ic-* vermuten lassen, wie ja überhaupt die Verlängerungen der Personennamen betont zu sein pflegen (s. Kuhns Zeitschrift XXII 188). Jedenfalls sind solche Formen, wie *Urbicus, -ica*, welche Herr Sittl mit anführt, von den andern zu trennen. Daß diese Kosenamenendung zuerst in Afrika aufkam (die Inschrift von Ostia *D. M. Maioricae fecit Bonosa mater* Giorn. arcad. CLV 62, VII hat ganz afrikanisches Aussehen), unterliegt keinem Zweifel; sie drang dann wohl auf der iberischen Halbinsel ein (vgl. z. B. *Pusinnica* C. I. L. II Ind.) und wurde schließlich auch an andere Nomina angefügt (ihre Existenz im Rumänischen ist etwas rätselhaft). Ein merkwürdiges Analogon hierzu bildet *-illa*; ich weiß nicht, wie Herr Sittl (S. 141)

man sie zurückführen, wenn nicht auf griechischen Einflufs?“ (S. 118). Noch an gar manchen andern Punkten liefsen sich romanische Bezüge anknüpfen (z. B. span. *cabe* zu *capit* = *ἐνδέχεται* S. 119). Abgesehen aber von längst bekannten Dingen, pflegt Herr Sittl in dieser Beziehung nicht glücklich zu sein, so wenn er ital. *macco* „Bohnenbrei“ zu lat. *maccus* (S. 122) oder ital. *bardotto*, das von *barda* „Pferdeharnisch“ kommt, zu lat. *bardus* stellt (S. 124), oder wenn er meint, Wörter wie frz. *prestigiateur*, ital. *nutricazione*, span. *concupio* (S. 122) hätten sich im Romanischen „erhalten“. Die Art und Weise, wie er sich über sprachliche Entwicklungen ausläfst, hat für uns Andere etwas Befremdendes; so führt er z. B. S. 128 dafür, dafs „das Vulgärlatein im Allgemeinen nicht immer auf dem geraden Wege in das Romanische übergang, sondern mancherlei Mittel versuchte, um sich endlich für eines zu entscheiden“, die Umschreibung des Futurums mit *volo* an, von der er gleich bemerkt, dafs sie sich bei den Rumänen wiederfindet, und in der Anmerkung wird auf das in andern rom. Mdd. als Hilfsverbum für das Futurum verwandte *vado* verwiesen, so dafs, von noch Anderem zu schweigen, das Vulgärlatein sich gewifs nicht für Eines entschied. Was aber diejenige schiefe Vorstellung anlangt, welche man, Herrn Sittl (S. 121) zufolge, gewöhnlich von dem Verhältnisse des Archaischen zum Spätlateinischen habe, so denken wir, ist dieselbe seit langer Zeit berichtet. Kommen wir nun auf die allgemeinen Ergebnisse zu sprechen. Es scheint, zwei Fragen bilden die Substanz des dritten Teiles: Was ist in der Litteratur afrikanisch? und wieviel von dem afrikanischen Volksdialekt steckt in dieser Africitas? Ob Herr Sittl die erstere richtig beantwortet hat, entzieht sich unserem Urteil; die Meinungen der besten Kenner sind über diesen Gegenstand bisher sehr geteilt gewesen. Herr Sittl sagt selbst am Schluß S. 143: „Vieles auf diesen Teil bezügliche wurde noch in der letzten Stunde von dem Verfasser bei Seite gelegt, weil ihm an dem spezifisch afrikanischen Charakter Zweifel aufstiegen; dennoch ist gewifs, während auf der anderen Seite wohl manches hierher gehörige übergangen wurde, noch zu viel stehen geblieben.“ Und in der That wir wissen es mit den sonst übertriebenen Grundsätzen des Herrn Sittl nicht zu vereinigen, dafs er S. 101 bezüglich der Zusammenstellung verschiedener Grade die Afrikaner als die ersten betrachtet, „da nur eine Stelle (Vell. 2, 69) früher ist“ (also einmal = keinmal?). Und auf der vorhergehenden Seite sagt er gelegentlich der Abnützung der Steigerungsgrade, welche er der „Überschwänglichkeit des afrikanischen Temperaments“ zuschreiben möchte, dafs der dadurch veranlasste Weg der Umschreibung „auch sonst eingeschlagen wurde; indess finden wir bei den Afrikanern die meisten Beispiele“. ¹ Wenn nun die Africitas kein „Nebelbild“ mehr ist, sondern „greifbare Gestalt angenommen hat“ (S. 143), so wird sich doch der afrikanische Volksdialekt keineswegs mit ihr decken. Wir haben einerseits Dinge, die afrikanisch, aber nicht volkstümlich sind, wie jene Umschreibung des Fulgentius für „spinnen“, die zum *tumor pu-*

sagen kann: „ein einziges Suffix dürfen wir im Altertume für Afrika in Anspruch nehmen, dieses ist *-itta* (auch *-ita* oder *-uta*)“. Man sieht, er hat den Ausbreitungskreis desselben nicht studiert. Sch.

¹ Beiläufig: ist *novissimiora* wirklich die „Weiterbildng eines regelmässigen Komparativs“ (S. 101)?

*nicus*¹ gehört (S. 104); und wir haben anderseits Dinge, welche volkstümlich, aber nicht spezifisch afrikanisch sind. Herr Sittl zeigt uns ja, wie die afrikanischen Schriftsteller in einem Grade aus der Volkssprache schöpften, wie das die anderer Länder nicht thaten; bei einer solchen Verschiedenheit der Bedingungen können wir, soweit die Volkssprache in Betracht kommt, seinem ersten „Leitmotiv“ (S. 91) nicht folgen: „Wir sind berechtigt, etwas einer bestimmten Provinz zu vindizieren, wenn es in derselben sehr oft, in anderen dagegen nur selten erscheint.“ Aber auch wo es sich nicht um rein lokale, sondern um lokal-chronologische Bestimmungen handelt, sind aus der Litteratur oder vielmehr aus den Schriftdenkmälern überhaupt keine zwingenden Beweise zu entnehmen. S. 75 behauptet Herr Sittl, „dafs die Franzosen seit dem fünften Jahrhundert, die Oberitaliener seit dem sechsten Jahrhundert und die Italiener wahrscheinlich seit der Karolingerzeit *plus* zur Umschreibung des Komparativs gebrauchten“. Er verfällt dabei in seinen regelmäßigen Fehler, vor dem ihn wenigstens hier die Berücksichtigung der Worte des von ihm citierten Herrn Wölfflin („wenn sich dies in der Litteratur des 5. Jahrh. bemerklich macht, so dürfen wir annehmen, in der Volkssprache habe *plus* schon vorher den Vorsprung gewonnen“) hätte bewahren sollen. Aber wie es auch mit der absoluten Chronologie sich verhalten mag, das hier aufgestellte Verhältnis, nach welchem in Mittelitalien sich der organische Komparativ zwei oder drei Jahrhunderte länger als in Oberitalien gehalten hätte, ist durchaus undenkbar. Kurz aus der Litteratur ist, da uns die Mithilfe lebender Sprachen hier fehlt, das was nur oder was zuerst Eigentum des afrikanischen Volkslateins war, mit einer genügenden Sicherheit nicht herauszufinden.

Nun hatte Herr Sittl S. 47 gesagt: „Die hervorragenden Unterschiede der Dialekte beruhen ja besonders auf der Aussprache, während die Schriftsteller nur durch einzelne Wörter und Wendungen an ihre Heimat erinnern.“ Werfen wir daher zu guter letzt noch einen Blick auf das, was Herr Sittl (im zweiten Teil S. 67 ff.) dazu beigetragen, die Lautverhältnisse des afrikanischen Lateins in helleres Licht zu setzen. Die Grammatikerzeugnisse über die Quantitätsfehler und den Labdacismus der Afrikaner hatte schon Sch. angeführt und hatte, was Herr Sittl nicht thut, sich bemüht, die Natur der hier angedeuteten Erscheinungen zu bestimmen. Was von dem Lautübergang des *v* in *b* zu halten, von dem Isidor „als Spanier spricht, dem derselbe völlig fremd ist“ (S. 69), haben wir oben dargethan. Negative Schlussfolgerungen dürften sich aus den Inschriften kaum ziehen lassen. Der seltene Wechsel von *o* und *u* beweist nichts, ebensowenig ist es ein merkwürdiges Faktum, dafs der Diphthong *au* nie zu *o* kontrahiert wird (auch im Index zu C. I. L. II finden wir *o* = *au* nicht verzeichnet) und der „älteste italienische Dichter Ciullo d'Alcamo“ wäre bei dieser Gelegenheit besser aus dem Spiele geblieben. Es ist eine wunderbare Kühnheit „auf Grund der kritischen Ausgabe der Inschriften“ zu behaupten, dafs „die Afrikaner die Endung der 3. P. Sg. Perf. nie weich sprachen“ und dafs „die Afrikaner *c* nie assibiliert

¹ Eine fruchtbringende Untersuchung über die Punismen und Hebraismen der Africitas, besonders die bestimmte Trennung beider, läfst sich ohne eingehende Berücksichtigung der semitischen Sprachen nicht anstellen.

haben“; S. 71 heißt es sogar von der Assibilation des *c* und des *t*: „Afrika bleibt ganz aus dem Spiele.“ Was nun die positiven Eigentümlichkeiten des afrikanischen Lateins anbetrifft, so wundert es uns zunächst, daß Herr Sittl mit dem *s = ti* nicht das gerade in Afrika früh auftretende *z = di* zusammenstellt. Nur dreierlei bringt er vor: das schon von Hoffmann notierte *cr* für *tr* in zwei Beispielen, das derselben Quelle entnommene *eu* für *y* mit einem etwas zweifelhaften und einem sehr unsichern Beleg, und endlich *mm* für *mn* in zwei Formen des Familiennamens *Volumnius* (schon bei Sch. I 148). Und dieser letzten Thatsache wird folgende Ungeheuerlichkeit hinzugefügt: „Ein Seitenstück dazu bildet nur das irisch-lateinische *immun = hymnus*.“ Wegen des „nur“ vgl. die wohlbekannteren franz. Wörter *sommeil*, *dommage*, um von *femme*, *homme* u. dgl. abzusehen; für die lautliche Gestalt des irischen *immun* ist weder das Lateinische noch das Romanische verantwortlich, *mn* ist übrigens hier nicht zu *mm*, sondern zu *mmun* geworden.

Wir haben dieses Buch mit einer Breite besprochen, welche in keinem Verhältnis zu seinem Werte zu stehen scheint. Es haben uns dazu zwei Gründe veranlaßt. Erstens betrachten wir es als ein Zeichen der Zeit; es ist kein vereinzelter Fall, daß eine Kraft, welche innerhalb gewisser Grenzen Nützlichliches zu leisten vermöchte, sich weit über dieselben hinauswagt und statt der verachteten *ars nesciendi* eine ganz andere *ars nesciendi* an den Tag legt; und wir haben schon angedeutet, daß dies leicht unter sehr ähnlichen Umständen geschieht. Sodann, da wir mit Verwundern wahrgenommen haben, daß das Buch des Herrn Eyssenhardt sogar unter den Romanisten Lober gefunden hat, wünschten wir diejenigen, die vielleicht geneigt sind, das Buch des Herrn Sittl als einen schätzenswerten Beitrag zu der Untersuchung über die lateinischen Dialekte zu empfehlen, doch auf die unseres Erachtens schwerwiegenden Mängel desselben aufmerksam zu machen.

G. MEYER. H. SCHUCHARDT.

Octavian, Altfranzösischer Roman, nach der Oxforder Hs. Bodl.

Hatton 100, zum ersten Male herausg. v. Karl Vollmöller. Heilbronn 1883. [Altfranz. Bibliothek, 3. Bd.] 8°. XIX, 160. Mk. 4.40.

Eine kurzgefaßte Version der weitverbreiteten Octaviansage gelangt hier zum Abdrucke. Große Darstellungsgabe läßt sich dem Dichter nicht nachrühmen; häufige Wiederholungen derselben Ausdrücke verraten geringen Wortvorrat; manche Konstruktionen sind ziemlich ungelentk; die Erzählung fließt indessen leicht dahin und wird durch einzelne gelungene humoristische Züge angenehm belebt. Die einzige auf uns gekommene Hs. rührt von einem Anglonormannen her; sie ist teils vom Schreiber teils von Anderen einer vielfältigen, nicht immer vernünftigen Revision unterzogen worden. Der Dichter ist entschieden ein Franzose; der Ansicht des Hg.s, er sei ohne allen Zweifel ein Picarde, möchte ich nicht ohne weiteres beipflichten. Die Graphie der Hs. ist sehr schwankend und bietet manche Eigentümlichkeit. Es zeigen sich beide Folgen der Verstummung der Konsonanten; einmal Unterdrückung

des betreffenden Zeichens, dann Anwendung eines unetymologischen Zeichens. Dies beobachtet man auch bei jenen kontinentalen Schreibern, die, nicht genügend geschult, keiner einigermaßen festen Tradition folgen. Hie und da *ei* für *oi*, *ou* für *o* (*aloue, coustes, dous, paroule, poue, peloute*), beides gegen die Sprache des Originals. Er verwechselt beständig *ie* und *e*, die schon das Original nicht streng im Reime scheidet. Statt *ai* in der betonten Silbe sehr häufig *oi*, kaum umgekehrt; und schon der Dichter hat ein paar Fälle von *oi*: *ai*. Auch *o-l* für *a-l*: *envole* = *envale*. Öfters protonisches *oi* für *ai*: *poie* = *paie*, hier auch umgekehrt: *vaian* = *voian*. Ferner zeigt der Schreiber die Gewohnheiten seiner Landsleute: Gleichgiltigkeit für *-e* (besonders nach Vokal), das nach Willkür hinzugefügt oder weggelassen wird; zahlreiche Fehler, besonders im Vokale tonloser Formwörter; Sorglosigkeit betreffs des Metrums und der Flexion. Nicht selten Dittographien. Tiefer eingreifende Modifikationen des Originals scheinen nur selten vorzukommen; an den Stellen, wo drei Verse auf einander mit gleichem Reime folgen, mag etwas ausgefallen oder interpoliert worden sein.

Der Hg. hat bei Wiedergabe der Hs. die größte Sorgfalt angewandt; die zahlreichen Bemerkungen paläographischen Inhaltes, welche über alle Einzelheiten sehr minutiös berichten, sind recht dankenswert. Er besserte die Hs. nur, wo es ihm unumgänglich nötig schien; die vorgenommenen Emendationen sind fast durchgehends überzeugend. Ich gestehe, dafs ich weit weniger konservativ verfahren hätte; hat man es einmal mit einem Texte zu thun, bei welchem offenbar die überlieferte Graphie von jener des Originals wesentlich abweicht, so sollte man die Gelegenheit benutzen, um möglichste Regelmäßigkeit einzuführen und so wieder einmal eine jener, ich möchte sagen idealen, Ausgaben herzustellen, welche einst als das stets anzustrebende Ziel angesehen wurden, jetzt aber gegen die handschriftlich treuen Ausgaben immer mehr an Boden verlieren. Allerdings, ein Text mit ganz konsequenter Graphie ist ein Gebilde, welches in der Wirklichkeit vielleicht nie vorhanden war; in unserem speziellen Falle aber wird man leicht zugeben können, dafs ein in lautlicher und formeller Hinsicht mit möglichster Konsequenz geregelter Text dem Originale näher stehen würde als der überlieferte. Selbstverständlich soll hiemit auch nicht der geringste Tadel gegen das Vorgehen des Hg. ausgesprochen werden; werden doch gewifs die meisten Fachgenossen dasselbe als eben so, wenn nicht als noch mehr berechtigt als das von mir vorgeschlagene ansehen.

Die sprachliche Einleitung bringt alle wichtigeren Punkte zur Sprache; durch übersichtlichere Anordnung des Stoffes und durch eine sorgfältige Revision der einzelnen Belege würde sie wesentlich gewinnen. Die folgenden Bemerkungen sollen das Interesse beweisen, welches ich der Arbeit entgegenbrachte, und betreffs einzelner Punkte zur Diskussion anregen.

Zur Silbenzählung. *Traison* zweis. in 268. 360. Bezüglich letzteren Verses war auf die Anmerkung zu verweisen; 268 ist leicht zu bessern durch Einsetzen der 2. Sing. statt Plur. — 4172 *chenes* ist wohl auch zu emendieren; statt *quatre* ein einsilbiges Zahlwort; vgl. eine ähnliche Emendation von Seite des Hg. zu 1789. — 2817 statt *avision* genügt *vision*. — 267 *Qui m'a (a)fait tel mesprision* gegen 861 *-ison*. Die Anmerk. möchte nun mit der Hs. *afait* statt *fait* lesen; da aber Dittographien häufig sind, so wäre ratsamer *fuite*

zu lesen. Kongruenz in der Stellung 'Verbum Partic. Obj.' kommt mehrfach in unserem Denkmale vor; und bei *fait* ist Flexionslosigkeit wohl beliebt, aber nicht geboten. — Warum ist der Satz 'An einer Reihe . . . werden' so kurz gehalten worden? Es handelt sich erstens um *seant* 1039, das selbstverständlich nur zweis. sein kann; dann 1199 um *marchëant*. Hier konnte auf die zahlreichen Verse hingewiesen werden, welche für dieses Wort *-ëant* (möge die Hs. so oder *-ant* schreiben) bestätigen. 3637. 4475 betreffen schliesslich *ëu chëu* und gehören daher auf die folgende Seite, wo von den Participien die Rede ist. — Es ist nicht genau zu sagen, daß 3071. 3073 der Schreiber *viële* ('Fiedel') zweis. gebrauchte; er schreibt nur das unmögliche *leure* st. *leur* und kümmert sich nicht um das Metrum. — '*mëismes* 2809—3939'; genauer: '*mëismes* 2809 nb. *mesmes* 3939'. — *nëis* stets zweis.; in der Emendation zu 5168 wird eins. *nes* angesetzt. — Zu den Impf. Conj. wird verzeichnet eins. *pleust* 4779, aber S. XVI wird diese Form richtig als Perf. angesehen. Ebenso *deust* 2990. 3205 S. VI als eins. Impf. Conj., S. XVI richtig als Perfect (*quant deust ajorner, avesprer*). Aber auch 3537 *si com la messe deust soner* bietet das Perfect, und ebenso 871 *si com cil deust la dame prendre* 'als der im Begriffe stand' (daher nach 870 eine stärkere Interpunktion). Auch 4909 wird man nicht anstehen, in *deust* ein Perfect zu erblicken. *Peussent* soll 980 zweis. Impf. Conj. sein; es ist aber Praes., also = *puissent*. Zieht man alle diese vermeintlichen Impf. Conj. ab, so bleibt zweis. *veïssies* 1779 als einziges Beispiel. Dagegen wird *pöïssons* 2679 als 1. Plur. Impf. Conj. mit einem Ausrufungszeichen versehen, und die Anmerk. sagt: '*pöïssons* kenne ich nicht'. Ich verstehe nicht das Bedenken; wenn *pöïst* (*pu-ist*), warum nicht *pöïssons*? — '*Crëu, vëu, parcëu* u. s. w.; aber *rescus* 4010'. Ein befremdendes Versehen. Es handelt sich um *rescous* = *rescussus*; vgl. 5118. Von den drei anderen Fällen der Einsilbigkeit in der Formel *Voc.-ü* des Participiums ist *deceus* (: *eus*) zu streichen, denn hier liegt eine andere Bildungsart vor. Auch *pus* scheint mir eigen geartet zu sein. Es bleibt nur *veu* 4066 gegen wenigstens 13 Fälle von *vëu*; also wohl zu emendieren (etwa *qu'aourai*?). Übersehen wurde 4600 *Otheviens conu l'i a*; *i* ist ganz überflüssig; *li* steht für *le*, also *l'*; man lese *conëu l'a*. — Zur Silbenzählung sind noch folgende Stellen zu besprechen. 1066 *forment se prïst a [es]lescier*; ob *leescier* genügend? Oder ist bei diesem Worte die Kontraktion frühzeitig vor sich gegangen? — 2224 *diable l'on fait [en]ruillier*. *Diable* ist entschieden dreis. (vgl. 2958. 3057); *oi* (*ui, ue*) im Verbum entschieden zweis.: 2200 *röïlez*, 2333 *enrüilles*, 2602 *enrüelles* (3382 *et ses heaumes enrüillies* könnte zweifelhaft sein, da aber *heau-* so oft eins. ist, so ist wohl *enr.* als viers. zu betrachten). Die Emendation in 2224 ergibt sich demnach als unrichtig; es genügt das Primitivum wie 2200. — 4176 [*Et*] *sa manioire estoit d'argent*. Die Hs. hat *mäuioire* und das erste *i* ist unterpunktiert. Eine falsche Korrektur; gemeint war *manjioire* (= *mangioire*); *io* st. *ëo* wie 4470 *chiöit* = *chëoit*. Also *mangëoire*, dem metrischen Gebrauche unseres Dichters vollkommen angemessen. Das ergänzte *Et* ist zu streichen.

Hiatus wird nicht blofs nach *ensemble* zugelassen, sondern auch in folgenden sehr bedenklichen Fällen: 824 *chascuns s'esmaie a merveille* (*s'en esm.* oder *a grant m.*); dann zwischen *te, se, le* und Vokal. Der Hg. verzeichnet *te envi* (*l'en* oder *vos*) und *se ombra* (ohne weiteres *s'aom.*; vgl.

Anmerk. zu 2463). Dazu 3535 *tot ce esmut li chevaliers*, wo *ce = se* (vgl. die Anm.); wohl *s'en*. Ferner 503 *por vendre le aportons nos*, wo *le* nicht enklitisch zu *vendre*, sondern proklitisch zu *aportons* gehört. Ob *p. v. le* (oder *por lui v. l'ap.*?) Manche andere Hiatus wurden geduldet, welche die Einleitung nicht verzeichnet:

- 853 *un fol ivre et mal apris*
 3363 *li uns [vers] l'autre esgarda*¹ } (Muta cum Liquida)
 247 *li rois sa femme esgarroit* (gemin. Konson.)
 648 'seigneur' *dist ele 'ou ales'* (starke Interpunktion).

In anderen identischen oder ganz ähnlichen Fällen wurde der Hiatus getilgt. Die eingeflickten Wörter werden nämlich weder von der Grammatik noch von dem Sinne gefordert; die Emendation kann daher nur aus metrischen Gründen vorgenommen worden sein.

- 427 *por l'angoisse et [por] la dolor*
 1631 *por sa femme et [por] ses enfans*
 2777 *[Et] vostre fille en fut menee*
 4492 *Marsabille en la nef [s'en] entre*
 4507 *la lance et li fers [bien] trencha*
 4963 *car en lui [tres] grant fiance a*
 4853 *[et] de quel lignage il estoit.*

Ich will nicht die Frage entscheiden, ob alle diese Hiatus zuzulassen sind; ich konstatiere nur, daß nicht völlig konsequent verfahren wurde.

Zum Reime. Zu den verzeichneten unreinen Reimen füge man hinzu *entre : atendre* 4492. Kann dem Dichter *Cons. + e : Cons.* zugemutet werden; also eine Bindung, die selbst bei einem Chardry (Ztschr. III 597) nicht sicher ist? Dem Hg. ist *tans : de France* unbedenklich. Ich möchte *des Frans* lesen, wenn auch das Denkmal sonst nur *Francois* gebraucht; vgl. 4703, wo der Hg. aus metrischen Gründen *Franc* ansetzt. — Leichter schiene *Vóc. + e : Vóc.* Indessen auch diese Bindung will mir für unser Denkmal nicht sicher erscheinen. Zu ihrer Gunst spräche, wenn der Dichter nachweislich *-e* nach Vokalen im Inneren des Verses metrisch vernachlässigte. Ich sehe aber keinen sicheren Beleg dafür. Auf *soi* (1. Praes. Conj.) und *estoi* (1. Impf. Ind.) möchte ich nicht hinweisen, denn daß *-e* hier fehlt, scheint mir weniger eine lautliche oder metrische als eine morphologische Erscheinung. Es liegt hier Angleichung an die 3. Sing. vor, die sehr frühzeitig kein *-e* aufweist (möge sie es verloren, wie im Impf., oder nie gehabt haben, wenn *seit = sit* und nicht *= siat*). Ebenso wenig beweisend ist 1737 *atorne fu tres noblement*. Ich sehe hier weder *-e* st. *-ée* noch Ausbleiben der Flexion (vgl. unten beim Genus), sondern einen Fehler, der durch Streichen von *tres* leicht zu bessern ist. Sehen wir uns nun die Fälle an, wo *Vóc. + e : Vóc.* vorzuliegen scheint. Gegen *dismembré : la huche* [= *huchiee*] wird man *ie : e* nicht anführen, da diese Bindung unserem Denkmale nicht unbekannt ist; vielleicht ist das Masc. zu belegen oder zu vermuten. Für 5361 hat schon der Hg. in der Anm. eine Emendation vorgeschlagen. Ich glaube daher, daß der Hg., welcher 1735 *tel beaute li ot diex done[e] : fee; 2113 la roïne esgarree | que est outre la mer*

¹ Hier wird der Hiatus eigentlich vom Hg. selbst eingeführt, denn da er schon emendieren mußte, so konnte er es mit Anwendung der Elision thun.

sale[e] gedruckt hatte, mit Unrecht in der Anm. zu ersterer Stelle sagt: 'die Angleichung an *fee* wäre nicht einmal nötig. So auch ~~2114~~ Würde er also jetzt *la mer salé* vorziehen? Ich bin erstaunt, daß er nicht 407 hieher gezogen hat: (*la rōine*) *tant est venue | que son droit chemin a perdue*. Die Stelle hätte jedenfalls eine Bemerkung verdient. Der Hg. konnte *venue* : *perdue* annehmen. Ich möchte lesen *sa droite voie*. Man erwäge 1730—32 *li poitraus qui devant fu mis, | un escarboncle i fu fermes, | les pierres sont entor ovres*. Der Hg. (S. VII) sieht darin Genusverwechslung. Man wird schwer zugeben, daß *pierre* je masc. gewesen sei. Ihm war doch leicht *fermes* : *ovrees* als berechtigt anzusehen. Ich kann mich meinerseits nicht dazu entschließen und möchte lieber *escarboncle* das gewöhnliche femin. Genus zuschreiben. Ich bin zwar nicht sicher, ob *-ées* : *-ée* mit dem Reimgebrauche unseres Dichters in Einklang zu bringen ist, halte aber diese Freiheit als geringer, denn *ée* : *é*.¹ — In diesem Zusammenhange sei noch eine Stelle erwähnt. 1597 *tant out tenues ses jorne[e]s | li rois qui sa gent a guie[e]s*. Geht das Femin. Plur. an? Bei der Constructio ad synesin mit *gent* wird doch stets der Plur. masc. angewandt; vgl. z. B. 1593 *molt furent fier icele gent*. Dem Hg., ich wiederhole es, müßte *jornées* : *guies* ein genügender Reim erscheinen; ich lese *ses gens*.

Die Lehre der Vokale berücksichtigt nur die Reimvokale, wohl als diejenigen, welche allein über die Sprache des Dichters Sicherheit bieten. Zu *an* : *en* noch *atent* : *guarant* 2287. — *Ales* : *apres* ist nicht zu trennen von *pais* : *ajornes*; in beiden Fällen *e* aus *a* in ungewöhnlicher Art mit *é* gebunden. Überflüssig ist *secres* : *corones* hervorzuheben; es ist ja Regel, daß erhaltenes *ē* in offener Silbe (kommt selbstverständlich nur in gelehrten Wörtern vor) mit *e* aus *a* reimt. Ebenso überflüssig ist für ein Gedicht unserer Zeit *vait* : *met* zu verzeichnen, und nicht ganz richtig ist zu sagen, hier reimte *ai* (d. h. *é*) mit *é*; das *e* aus Posit.-*i* hat schon längst aufgehört *é* zu lauten. — An drei verschiedenen Stellen wird gesagt, daß *ai* : *ei* nur vor Nasalen reimen; giebt es überhaupt für unseren Text ein anderes *ei*? Bei Anführung von *plaint* : *destraint* wird hinzugefügt: 'welch' letzteres in *constraint* : *viengnent*'. Die Bemerkung ist hier nicht am rechten Orte. Beim *ie* war zu sagen: 'der betonte Stamm von *vēni-o*, *-am* ... ergibt meist *viēgn-*, doch auch *veign-*, durch den Reim mit *constraignent* gesichert'. — Die angekündigte Anmerkung über *chait* statt *chet* der Hs. ist nicht vorhanden. — Daß neben *veoir*, *cheoir* auch *-ir* vorkommt, sollte eher in der Lehre der Flexion als in jener der Vokale bemerkt werden; in diesem Zusammenhange verzeichnet der Hg. auch *avoir* : *aidoir*. Letztere Nebenform von *aidier* scheint mir ganz unglaubwürdig. Die Stelle lautet: *oes come diex veult avoir | ses gens, com il les veult aidoir*. Ich lese *com d. v. avoier* : *aidier*. — Zu *oi* : *ai* (z. B. *rois* : *jamois* und nur noch zweimal) auch *quois* : *vois*. Hat nicht *vois* (*vau*+*is*)

¹ Hier noch die Frage, ob die Stelle nicht irgendwie verderbt sei. Die Anakoluthie von 1730 scheint hier wenig natürlich. Von welchen *pierres* ist 1732 die Rede? Man gebe folgendem Vorschlage nicht größere Wichtigkeit, als ich ihm beimesse:

li poitraus (el poitral?)
.iii. escarboncles out fermees
les pierres sont entor (en or?) ovrees.

ebenfalls *oi*? — 'Reim $\bar{u} : \bar{o}$ ' in *tu : fu* ist doch zu kurz ausgedrückt und könnte leicht irreführen; auch reimen hier eigentlich nicht die Produkte von \bar{u} und \bar{o} , sondern von \bar{u} und $\bar{o}cu$. — Es sei zu *o* folgende Stelle besprochen: 1999 *ne se remut a estrous | ne plus que [se] ce fust un tors*. Also 'ein Stier'; was $\bar{o} : \bar{o}$ ergäbe. Lies *une tors* und streiche das ergänzte Wort. Vgl. Dante: *sta come torre ferma che non crolla la cima*. V. 2530 fällt der Turm doch. — Zum Schlusse über *ie : e*. Sie werden meist geschieden; in einer Anzahl Stellen erscheinen sie jedoch mit einander gebunden. Zum Verzeichnisse des Hg. kommt hinzu *tué : coroucé* 3387. Dagegen sind einzelne zu streichen. Vor allem *dolens : paiens*. Es handelt sich hier nicht um *ie : e*, sondern um die verschiedene Behandlung von *paganus* als *paijens* und *pai|ans*. Dieser Fall gehört also zu *Othevi-ans* (: *gens*) neben *Othevi-iens* (: *riens*), wo der Hg. das Richtige angiebt. Ferner *donries : contes*, da *donres* entschieden Futurum ist; *aportees : escleriees*¹, da zwei Bildungen vorhanden sind; *esclerer* = *exclarare* und *esclairier* = *exclar-i-are*, deren erstere hier vorliegt; *avoies : donries*, das vollkommen in der Ordnung ist, wenn man *donries* als Condit. ansieht; *apoiés : volés*, da die Syntax *volies* fordert. — 'saisie : repaumie zeigt den Reim *ie* zu dem *repaumie* des Schreibers; vgl. Förster zu Venus S. 51.' Ich verstehe dies nicht. Förster spricht von *ie : ie*; wenn aber *repaumie*² dem Schreiber angehört und der Dichter folglich *repaumé* hat, so ergibt sich daraus das unmögliche *ie : é*. Die Stelle lautet: *Climens l' (sc. l'espee) a par le poing saisie, | a l'autre poing l'a repaumie*. Wohl *la rep.*; 3. Person Praes. Ind. von *repaumoier*; vgl. *otroie* und *otrie*.

Genus. 43 *li presse estoit beaus* wäre gar sonderbar. An der betreffenden Stelle ist *presse* unverständlich; es ist offenbar *li pres* gemeint. — 87 *ne trovast pas un meillor dame*; *dame* als Masc. hat sich wohl nie Jemand erlaubt; lies *ne tr. une m. d.* oder besser *mie meillor*. — Über masc. *pierres* 1730 sieh oben. — 4214 Hs. *la chef*; Hg. *la tref*, wohl *le tref*. — Man konnte bemerken *un isle* und *cele isle*; beide Fälle nicht beweisend; man kann angleichen oder das bekannte Schwanken dulden. — Wenn zu *fu la bataille pris* (: *is*) gesagt wird, Nichtkongruenz des Partic. Perf. finde sich häufiger, so ist zu bemerken, daß dies für die Konstruktion mit *habere* richtig ist; mit *esse* findet sich in unserem Texte kein anderer sicherer Fall. Der Hg. nimmt zwar 257 (*la roïne*) *s'est tēu : lui* an. Die Hs. liest *sest tui* und 'ui scheint über eine Rasur geschrieben'. Die Korrektur will mich eben wegen der unterbleibenden Flexion nicht recht überzeugen. Es dürfte wohl ein Perfectum auf *-i* darin stecken, reimend mit *lui* oder besser *li*. Betreffs 1737 sieh oben. Es muß also 3604 unpersönliche Konstruktion angenommen werden. — 1390 *La viaire* erweist sich als irrig nicht erst aus 1398; denn in demselben Verse 1390 lesen wir *et la viaire (sc. out) colouré*. Es sei

¹ auch 1904 *escleries : abrieves*.

² Ich accentuiere so, um beim Standpunkte des Hg. zu bleiben; in der That liefse sich *repaumie* lesen und der Reim wäre in Ordnung. Es käme nicht die von Förster besprochene Erscheinung in Frage, sondern es handelte sich nur darum, ob in *repaumie* das parasitische *i* sich entwickeln kann. Da dies unmöglich und *repaum-i-are* zu *repaumier* kaum denkbar ist, so wird man die Form wie oben deuten.

übrigens bemerkt, daß nach dem Hg. beide Stellen nicht recht beweisend wären; es könnte ja in beiden *é: ée* vorliegen.

Artikel. Überraschend, wenigstens für mich, ist die Zulassung von *lui* als Nom. Sing. und Plur.; ich war der Meinung, diese Form beruhe lediglich auf Verwechslung zwischen *li* Art. und *li* Pron., welche beide den späteren Schreibern nicht mehr geläufig waren.

Das über die Pronomina Vorgebrachte ist nicht genügend klar. Die Unterscheidung zwischen masc. und fem. *moi* u. s. w. ist neu. — Über das Pron. 3. Person würde ich mich so ausdrücken: Nach Praepos. masc. *lui*, im Reime stets *lui* geschrieben und (ob zufällig?) stets mit *ui* gebunden¹; im Femin. meist *lui* geschrieben², aber fast immer mit *-i* reimend; doch an zwei Stellen mit *-ui*; Nebenform *lui* oder *ul: i*³. — Als Acc. masc. manchmal *lui*, die betonte Form, auch dort, wo nach unserer Auffassung kein besonderer Nachdruck auf das Pronomen gesetzt wird. — Dat. für beide Genera *li* oder *lui*. *le* als Dativ des Masc. ist selbstverständlich irrig; es wurde gebessert 2238. 4270; verblieb aber 3497 und 3403 *se mau le faîtes*, wo *le* entschieden 'ihm' bedeutet; auch 2936 *mes deniers le feroi changier* wäre *li* anzusetzen. 1744 *le faisoient*, 2019 *lie rent* enthalten den Dat. des Femin.; es ist nicht ganz sicher, ob tonlose oder betonte Form gemeint ist; wenn letztere, dann ist die Frage, ob *lei* oder *lie* oder betontes *li* = *liei* der Sprache des Dichters angemessen ist; *le* von 1744 ist in jedem Falle unrichtig. Da nun unser Schreiber einerseits *le* und *li* oft verwechselt, andererseits überflüssiges *-e* anwendet, wird man ohne weiteres in beiden Stellen *li* ansetzen. Bisher hatten wir *le* statt *li*; umgekehrt schreibt die Hs. oft *li* für Acc. masc.; der Hg. bessert manchmal zu *le* (z. B. 372. 2325); öfters druckt er *l'i*: 1864. 2005. 2384. 2470. 2919. 3384; über 4960 *conu l'i a* vgl. oben zur Silbenzählung. In einzelnen Fällen läßt sich *i* verteidigen; in anderen mag es nicht bloß mir störend erscheinen; die Veränderung zu *le* ist wohl keine Kühnheit. Man erwäge noch: 1236 *nature li fait entendre a ce ...* *Li* ist doch nicht = *lui*; 1. *le*. 3951 *ses escuiers li siut*; entweder *l'i siut*, wie 4961, oder in beiden Fällen herzhaft *le*. — 1570 soll *les* reflexiv sein; ich dünkte, es bezieht sich auf *batailles*. — Zu 3777 *dist la dame: Je l(e) vos diroi* fragt der Hg., ob nicht *Je* zu tilgen. Kaum; denn *le* käme an die Spitze des Satzes, wo es nicht vorkommen darf, und eine betonte Form — wie an solcher Stelle die Syntax fordert — ist für neutrales *le* nicht anwendbar. Es müßte *go vos d.* heißen. Es bleibe bei der vorgenommenen Emendation. — 'Immer' femin. *quel*; aber 2604 *diex, quel escu et quele lance*; 3743 'queles noveles' *dist Florent*.

Verbum. Zu ergänzen *ere* (= *eram*) 3660, *hace* 179. 'Imperativ durch Metrum erwiesen: *esgarde, garde*; nicht beweisend *gart*.' Was soll dies bedeuten? die zwei ersten Formen sind 2. Sing., also ganz in der Ordnung; die letzte ist 3. Sing. des Conj.: *dieu proia que il la gart*. Es werden zahlreiche

¹ im Innern des Verses auch *li* 1227. 3887.

² 5358 hat nicht *li*, sondern *lui*, wie S. X richtig angegeben wird.

³ 2630 soll die Hs. *dele* bieten und der Hg. fragt sich, ob er berechtigt war, das dialektische *d'ele* zu *de li* zu bessern. In der That hat die Hs. *deles*; des Zusammenhanges halber änderte der Hg. den Sing. in den Plur., und da hat er die richtige Form *li* angewandt.

1. Sing. des Fut. auf *-oi* reimend mit *oi*, etym. *ai*, angeführt (*habeo, sapio, -avi*); dann als letztes *entendroi(e)* im Innern des Verses, also mit dem beliebten nichts sagenden *-e*; dazu 'vgl. 231 und dagegen 545'; nun ist 231 ein weiteres Beispiel von *-oi: oi (-avi)* und 545 ist ein Condit., wo also *-oie* ganz richtig ist. Was bedeutet also 'vgl. und dagegen'? Das Ganze gehört überhaupt nicht in die Flexionslehre und war durch die Bemerkung, daß *oi* oft für etym. *ai* erscheint, schon erledigt. — 4143 *fauderoie* ist zu *faudr.* durch Zusatz eines *je* geändert; mit Recht; aber warum 2188 *bauderoi* geduldet? *Je les* statt *Jes*. Und mit gleichem Rechte waren *averions* und *defendera* zu emendieren. — *Frees* 3235 belegt nicht *fr-*; denn da *ees* doch nicht zwei Silben darstellt (vgl. *estes* 5032, *nees* 1005), so ergäbe *fr-* einen fehlerhaften Vers; also *fer-*. Ob *fr-* gegenüber fast beständigem *fer-* zu halten ist? 586 scheint nicht richtig überliefert; 3266 läßt sich *que* leicht streichen.

Zum Texte. 55 auf wen bezieht sich *li*? — Nach 106 besser Komma; nach 107 Punkt. — 120 *Qu'*. Ebenso 2309. — 191 eher (*qui*) *cui*. — 248 *s'adormoit* 'schlieft'; eher *se dorm.* wie 1651. Da der Schreiber oft *se* und *sa* wechselt, möchte ich auch 2477 *se genoilla* zu *s'ag.* (wie 4111), 3582 *se seurent* zu *s'as.* ändern. — 317 zu *loés vos d'une putaine que mes feus [la] face nonaine* verzeichnet das Glossar *se loer*; *vos* ist doch Subjekt. — 398—9 sind nicht ganz klar. — 439 *il i parvint si coiement que la roïne pas n'en sent*. Die Anmk. sagt: '*n'en*, wohl = *neu* = *nel*'. *N'en* ist nicht anzutasten; s. Tobler, Z. f. R. P. II 389 ff. — 518 Clement hat das Kind um eine hohe Summe gekauft. Die Kaufleute spotten seiner '*Bien aves vostr'or em-ploïé*'. | *Mais folement dist Clemens: 'Voir'*. Die Worte '*Mais f.*' gehören zur Rede Cl.'s. *Mais* bedeutet hier 'Nein; vielmehr'. Denn Cl. hat allsogleich seinen übereilten Kauf bereit; sagt er doch unmittelbar darauf: *por les sains de Beliant et qu'avoie a fere d'enfant?* — 641 *port* ist vielleicht nur Druckfehler für *port*. Am Ende des Verses Punkt. — 845 war es nötig *de bon aire* in der Anm. zu *bon'* zu bessern? — Eine Erklärung zu 944 wäre wünschenswert gewesen. — 1045 *que vos voi?* — 1212 nach der Anm. *que c'est*; besser *qu'est ce*. — 1562 *armes ont bones et cortois*. Sehr auffallend, da Adj. auf *-ensis* stets zweier Endungen sind. Ob *li cortois?* — 1653 *maintenant me*. — 1666 *garree* st. *esgarree*; ob die Form dem Dichter gehörig? — 1707 Ist nicht statt *Lombardie* ein anderes Land gemeint? — 1718 vielleicht *blanche florie*; Adjektiv in prädikativer Geltung statt Adv. — 1719 ist *teste* richtig? — 1825 wohl *deseur* st. *desouz*. — 2110 ich zöge vor *son pere le cuidoit veirement* (*verem*. 2197). — Der Hg. trennt nach Toblers Lehre gerne *en* vom Verbum (doch 3671 *emmaine* st. *em m.* oder *en m.*); sind aber folgende Stellen richtig behandelt? 2126 *de France nos cuide en geter*, 2495 *s'au jaiant vos voi en mener*, 3686 *bien soi qu'en porter meouldra*, — 3617 *molt i ont Francois conquesté, | et maint [bon] destrier en mené*. *En* kann doch nur vor Verbum finitum als selbständiges Wort auftreten. Also entweder andere Stellung oder Annahme von Composita. 4303 *por Climent en laissier venir* ist *en* wohl = *ens*. — 2170 *ne* geht gut an, wenn man *ne cuidies* im Sinne von 'seid unbesorgt, zweifelt nicht' auffaßt; vgl. die Locution *sans cuidier*. — 2179 *par [le] mon los* verletzt die Grammatik; 1. *le mien*. — Nach 2248 eher Semikolon. — 2251 die Konjektur *coverz* würde die Änderung von *estoit* zu *ert* verlangen. Mit *li clou erent* wird man sich

ebenfalls nicht einverstanden erklären. — 2267 *sachies que plus vos ameroy, | a greignor ennor vos tendroi*. Der Hg. emendiert *le plus*. Warum? Doch nicht weil der zweite Objektsatz weder durch *que* noch durch *et* eingeleitet wird. Und ist *le plus* neben *greignor* sprachrichtig? — 2344 Etwa *Ta teste*; vgl. 3309. — 2400 *de son bras mie n'en avoit* gegen 2431 *point d'escu nen a*. — 2560 zu bemerken *de la veoir*. Schon tonloses Pronomen vor Infin. (was *en* vor Infin. oder Partic. rechtfertigen würde) oder *li* zu bessern? So lange man es mit einem Schreiber zu thun hat, der *le li la* untereinanderwirft, entschieden das letztere. — 2613 *amenes vostre gas* geduldet und 4354 *grant joie ou palais amenoient* mit Recht zu *demen*. gebessert. — 2828 (*la roïne*) *une pucele apele, | son lit comande a retorner. | Et v. puceles le vont parler*. Der Herausgeber ändert den letzten Vers zu: *Cele le va aparailer*. Ich sehe die Notwendigkeit einer so eingreifenden Änderung nicht ein. Der Befehl kann einem Mädchen erteilt werden und fünf Mädchen sich mit der Ausführung beschäftigen. Wie die Königin sich am Morgen unbehaglich fühlt und wünscht, dafs das Bett noch einmal gerichtet werde, heifst es: *Celes li vont aparailer*. *Celes* geht doch auf die früher genannten *cinc puceles*. Ich streiche *Et* und lese *Cinc p. le vont parer*. — 2974 *ne* läfst sich zur Not halten; *me* halte ich für wahrscheinlicher. — 3032 *que qu'il aviegne*. — 3109 *l'en* ist mir nicht klar. Etwa *les*. — 3532 die überzählige Silbe liefse sich besser durch Ansetzen von *sonent* st. *-erent* vermeiden. — 4030 *j'ai molt [par] grant desirier*; *par* wird nicht so gestellt; unser Dichter hat mehrere Male *molt tres*. — 4114 *Mahomes ... qui tos nos fist e deffrema*; was bedeutet dies? *fist et forma* ist eine beliebte allitterierende Formel; also wohl *et nos f.* — 4168 der Soudan läfst sein Pferd herbeiholen und sagt: *je veil que cis paiens me die | de quell(e) matere il est [et] plus*. Wenn ich mich an die häufige Verwechslung von *matiere* und *maniere* in den Hss. des Tresor B. Latini's erinnere, kann ich die Vermutung nicht unterdrücken, es sei hier *maniere* zu lesen; vgl. 4202. Zu seiner Ergänzung bemerkt der Hg.: 'wie Rol. 2090 [*mil cols i fiert e plus*]; oder *dou plus*?' Beides will mich nicht recht befriedigen. Da ein paar Fälle von *quele* vorhanden sind, so liefse sich die Lesung der Hs. unverändert behalten. — 4196 l. *agu'* oder *ague*.

A. MUSSAFIA.

Giambattista Giuliani, Le opere latine di Dante Allighieri, reintegrate nel testo, con nuovi commenti. I. Firenze Successori Le Monier 1878. VIII, 454. — II. ibidem 1882. IV, 516.

Zwischen dem Briefe, durch welchen Dante das Paradies dem Cangrande zugeeignet haben soll, und anerkannt echten Werken des großen Florentiners besteht eine mehrfache, sowohl sachliche, als auch wörtliche Übereinstimmung. Diese Thatsache schien mir zu beweisen, dafs die Widmung, wie die Handschriften aussagen, wirklich vom Dichter der göttlichen Komödie verfaßt sei. Dagegen hat Körting im Literaturblatt für germ. und

rom. Philologie 1882 S. 316 aus derselben Voraussetzung das gerade Gegenteil gefolgert. Dante sei ein viel zu reicher Geist gewesen, als dafs er nötig gehabt hätte, sich selbst abzuschreiben, und so verrate denn eben die Übereinstimmung von Gedanken und Worten, dafs die Fälschung methodisch durchgeführt sei. Aber jeder Dantist, auch der schlechteste, weifs zur Genüge, wie oft Dante auf frühere Ansichten zurückgekommen ist, wie er sie dann nicht selten in gleicher oder doch ähnlicher Weise ausgedrückt hat. Öfter wählte er allerdings, wenn er eine schon einmal gemachte Bemerkung wiederholte, sozusagen eine neue Gewandung für dieselbe; aber mehr als einmal hat er auch den früheren Ausdruck beibehalten.

Diese blofs sachliche oder auch sachliche und zugleich wörtliche Übereinstimmung in allen Stücken nachzuweisen, oder wie Giuliani einmal selbst sagt: „ricercar Dante in Dante“, ist recht eigentlich der Lebensberuf unseres Autors. Vor Allem soll diese Vergleichung dazu dienen, neue Mittel für ein richtiges Verständnis der göttlichen Komödie zu gewinnen. In solchem Sinne nennt Giuliani die Abhandlung: *Dante spiegato con Dante*, die den *Opere latine* einverleibt ist, geradezu eine Methode, „di commentare la divina commedia“. Andererseits dient dann natürlich die göttliche Komödie zur Erläuterung der übrigen Werke Dantes, sei es dafs Dunkelheiten, die aus dem eigenen Wortlaute nicht aufzuklären sind, in der Vergleichung erhellt werden, sei es dafs das Verständnis nur um so gesicherter werde. Das ist Giulianis Hauptzweck; daneben bietet seine Methode noch manchen, weniger beabsichtigten, aber auch nicht zu verachtenden Vorteil. Sie zeigt zunächst aus dem einen Werke, wie ein Wort, eine Wendung des anderen, worüber die Handschriften allein nicht entscheiden, in Wahrheit zu lesen sei. Dann kann sie auch ein Kriterium für die Abfassungszeit werden. Sofern nämlich dieselben Gedanken in einer zeitlich bestimmten und einer zeitlich unbestimmten Arbeit wiederkehren, ohne dafs doch die Materie, wie z. B. in der Monarchie und gewissen Abschnitten des *Convivio*, von Haus aus dieselbe wäre; da wird man auf Gleichzeitigkeit der Entstehung schliessen können. Ferner lehrt uns die Vergleichung Dantes mit Dante, ob ein Werk wahrhaft sein geistiges Produkt sei: die Methode Giulianis wird ein Mittel, über Echtheit und Unechtheit zu entscheiden. Endlich kommt zu diesen mannigfachen Vorteilen, die Giulianis Verfahren der inneren und äufseren Kritik bringt, noch ein Gewinn für die Erkenntnis von Dantes geistigem Leben. Wir sehen nämlich in der Vergleichung, wie oft und zu welchen Zeiten den Dichter dieselben Ideen beschäftigt haben: von dieser Seite wird Giulianis Werk eine Fundgrube für Jeden, der sich mit den Anschauungen und Überzeugungen Dantes vertraut machen, der an der öfteren oder seltneren Wiederholung die gröfsere oder geringere Energie derselben bemessen will.

Nach all' diesen Richtungen kann Giulianis Methode die Danteforschung fördern. Freilich ist nun Giuliani nicht der Erste, welcher sie handhabt; aber keiner hat vor ihm so zielbewusst auf den einen Beweis hingearbeitet, „come il sapiente autore siasi fatto commentatore di sè stesso“; keiner hat vor ihm so aus der vollen Beherrschung des Ganzen jede Einzelheit erläutert. Sehr mit Recht hat ihn daher Witte den gründlichsten und besonnensten unter den italienischen Danteforschern genannt. Das geschah schon 1869; wer heute über Dante schreibt, ohne Giulianis Arbeiten auszunutzen, wie etwa

Wegele¹ in der dritten Auflage seiner Dantebiographie that, der hat zum Wenigsten nicht in seinem und der Sache Interesse gehandelt.

Die erste gröfsere Arbeit Giulianis galt dem Briefe an Cangrande; Ausgabe und Commentar erschienen 1856.² Eine Erklärung von 10 Gesängen der Komödie folgte 1861³; die Vita nuova und der Canzoniere schlossen sich 1868 an⁴; und mit dem Convivio hat Giuliani 1875⁵ die Anwendung seiner Methode auf Dantes kleinere, italienische Schriften beendet. Nun sind 1878 und 1882 endlich die Opere latine, in die natürlich auch Ausgabe und Commentar des Briefes an Cangrande aufgenommen wurden, ans Tageslicht getreten. Um es gleich hinzuzufügen: dieselbe Gelehrsamkeit, Umsicht und Besonnenheit, welche die früheren Arbeiten Giulianis auszeichnete, führt auch hier zu höchst beachtenswerten Ergebnissen. Ja, einige der oben aufgezählten Vorteile von Giulianis Methode konnten sich hier erst geltend machen: so hatten einzelne Forscher wohl die Echtheit des Buches *De vulgari eloquentia*, der Abhandlung *De terra et aqua*, des Briefes an Cangrande bezweifelt, und nun sieht man in der Vergleichung, dafs auch diese Arbeiten durch und durch die Geisteskinder Dantes sind. Hier wird weiter der Parallelismus benutzt, um ein Resultat für die Abfassungszeit zu gewinnen; und wemgleich ich Giulianis Beweis, dafs die Monarchie den letzten Lebensjahren Dantes angehöre, nicht für ganz abgeschlossen erachte, so sind damit doch wichtige Anhaltspunkte gegeben.

Aber wie sehr ich auch die Arbeit Giulianis anerkenne, — ich kann dennoch sein Verfahren nicht in allen Stücken billigen. Er macht einmal seinem verehrten Freunde Witte den Vorwurf, derselbe pflege mehr auf die

¹ Mit Bezug auf Wegele Dante Alighieris Leben und Werke, dritte teilweise veränderte und vermehrte Auflage 1879, hat neulich Scartazzini Dante in Germania I 283 erklärt: „Se questo libro avesse scritto un autore italiano o francese, i critici tedeschi lo avrebbero senza misericordia scomunicato e bandito dalla republica letteraria. Ma l'autore essendo tedesco, è cosa troppo naturale, che essi lo liscino e carezzino.“ Was für ein abscheuliches Volk doch diese Deutschen sind! Muß nicht jeder Landsmann Scartazzinis ein dreifaches Kreuz vor ihnen schlagen? Indes die Sache hat auch ihre ernste Seite, und mit Rücksicht darauf wird es noch immer nicht zu spät sein, auf das Wegelesche Buch zurückzukommen. Das will ich in einem der nächsten Hefte thun. Schon jetzt aber, da mir gerade die Verdächtigung Scartazzinis, des übrigens von mir geachteten Danteforschers, in den Wurf gekommen ist, meine ich Protest dagegen erheben zu sollen. Kann denn die deutsche Gelehrtenwelt dafür, wenn ein nicht genügendes Werk einmal von unkundigen Freunden des Verfassers gelobt wird? Das geschieht doch auch bei den Italienern ebenso gut, wie bei uns; und gewifs würde Scartazzini es als eine Vermessenheit brandmarken, wenn Jemand darum die ganze Gelehrtenwelt Italiens der Unehrllichkeit zeihen wollte.

² Del metodo die commentare la divina commedia. Epistola di Dante a Cangrande interpretata. Savona 1856.

³ Metodo di commentare la commedia di Dante Allighieri. Firenze 1861. Wenn ich nicht irre, gilt die Erklärung je den ersten 3 Gesängen des Inferno und Purgatorio, den 4 ersten des Paradiso. Dazu kommt noch: Dante spiegato con Dante. Canti XI, XII, XIII dell' inferno. Modena 1869.

⁴ La vita nuova e il canzoniere di Dante Allighieri, ridotti a miglior lezione e commentati. Firenze 1868.

⁵ Il convito di Dante Allighieri, reintegrato nel testo, con nuovo commento. Firenze 1875.

Handschriften zu achten, „che alla ragione critica“. Dem gegenüber muß ich bemerken, daß Giuliani die handschriftliche Überlieferung zu gering und seine *Ragione critica* zu hoch schätzt. Nirgends wird eine Wertung der Codices versucht, geschweige denn daß ihr Äußeres beschrieben würde; nirgends bestimmt der Verfasser die Art ihrer Verwandtschaft, und so fehlt natürlich auch jede sichere Grundlage. Das Verhältnis der Überlieferungen, die für das Buch *De eloq. vulg.* in Betracht kommen, hat erst Witte nachträglich festgestellt, nämlich in seiner beachtenswerten Recension des ersten Bandes, welche die Jenaer Literaturzeitung 1879 S. 376—383 gebracht hat; für die Monarchie hat Witte schon früher wenigstens bestimmte Gruppen unterschieden, wenn auch die Filiation im Einzelnen noch unklar ist: Giuliani hat auf Wittes Unterscheidung nicht Acht gehabt; ja selbst einem ganz neuen, bisher von keinem Forscher zu Grunde gelegten Codex, den Giuliani für die Eklogen verwertete, hat er keine Beschreibung gewidmet, nicht die ihm gebührende Stelle angewiesen; noch mehr: man erzählt eigentlich gar nicht, auf welchen Handschriften eine Ausgabe denn vornehmlich beruht. Ohne daß ein festes Fundament gelegt wäre, errichtet Giuliani seinen Bau, und seine *Ragione critica* giebt allein die Direktive. Ein derartiges Verfahren muß aber irreführen, und hat es auch hier gethan. Z. B. liest Giuliani I 244 in der Monarchie II 1: *doleam reges et principes in hoc uno concordantes, ut adversentur domino suo et uncto suo Romano principi*. Da entspricht zunächst in *hoc uno* nur einer alten Übersetzung; in *hoc vitio* lesen zwei unter sich nahe verwandte Handschriften, dazu zwei andere, die auch in Beziehung zu einander stehen; jede der beiden letzteren hat eine nähere Verwandte, und diese beiden bieten in *hoc unico*. Das ist ein handschriftliches Verhältnis, das am Wenigsten gegen *hoc vitio* spricht, während in *hoc uno* keinerlei rechte Begründung hat. Giuliani sagt freilich, Dante habe andeuten wollen, Könige und Fürsten ständen sich in allen anderen Beziehungen entgegen, nur in dem einen Punkte herrsche Übereinstimmung; aber abgesehen davon, daß dann doch ebenso gut in *hoc unico* dem Sinne entspräche, so finde ich keinen Anhaltspunkt, Dante eine solche Meinung unterzuschieben, am Wenigsten in dem gleich folgenden Bibelwort: *Asiterunt reges terrae et principes convenerunt in unum adversus dominum et adversus christum eius: convenerunt in unum* heißt nur: „sie kamen überein“, nicht aber: „sie kamen allein darin überein“. Den angeführten Vers des Psalmisten benutzt Giuliani dann auch, eine andere, wichtigere Lesart des obigen Satzes zu begründen: „*et uncto suo*“, und frühere Forscher, die ebenso lasen, haben daraus einen Schluß für die Abfassungszeit gezogen. Darüber kann ich hier wohl hinweggehen. Zunächst ist die Frage, ob das Bibelwort wirklich, wie man glaubt, jede andere Lesart ausschliesse. Der Parallelismus bezieht sich doch nur auf die Empörung von Königen und Fürsten; ob dieselbe sich gegen einen geweihten oder ungeweihten Monarchen Roms richtet, ist für den Zusammenhang ganz gleichgültig. Will man aber dem Parallelismus weiteren Wert beilegen, dann hat man noch nicht genug gethan, dann sollte man auch lesen: *domino suo et uncto eius*, d. h. man sollte, dem Bibelworte entsprechend, von einer Opposition gegen Zweie reden, gegen Gott und den römischen Monarchen. Doch hier würde man, auch wenn die handschriftliche Überlieferung durchaus für Giuliani spräche, wenigstens ihn selbst durch seine eigene *Ragione critica*

widerlegen können. Denn vielfach war bis dahin in der Monarchie betont worden, daß die Welt von einem einzigen Herrn regiert werden müsse, indes die Salbung nirgends erwähnt wurde. Es ist dieselbe Forderung, die Dante im *Convivio* IV 4 ausspricht; es ist dieselbe Anschauung, von welcher geleitet er Heinrich den Luxemburger einmal anredet: *Praeses unice mundi*. Und *unico suo principi* lesen nun alle Handschriften, mit Ausnahme zweier, die aber unter sich verwandt sind. Giuliani verweist noch auf die alten Drucke: sie alle gehen auf die *Editio princeps* zurück, die allerdings den Wert einer Handschrift hat. Aber diese Handschrift ist der schlechte Vertreter einer Handschriftenklasse, von welcher wir einen besseren Vertreter besitzen, und er nun bestätigt die Lesart: *et unico principi suo*.

Ich verweise dann noch auf *Mon. II 5 ap. Giuliani I 256*. Da geben alle Handschriften eine Stelle, die Dante aus Cicero *De finib. II 19* anführt, in folgender Weise wieder: *cum se devoveret et equo misso in mediam aciem Latinorum irruerat, aliquid de voluptatibus suis cogitabat etc.*? Giuliani ändert *irruerat* in *irrueret*, und schiebt vor *aliquid num* ein. Nun aber lesen wir in allen Codices Ciceros: *irruerat* und in keinem: *num*. Der Vergleich mit einer kritischen Ausgabe Ciceros, den der verehrte Autor anzustellen versäumt hat, möge ihn belehren, wie gefährlich es ist, sich über die handschriftliche Überlieferung hinwegzusetzen, wie gefährlich selbst dann, wenn einmal die *Ragione critica* dazu ein gutes Recht zu haben scheint.

Das wird genügen, um vor einer Überschätzung der *Ragione critica* zu warnen. Wir in Deutschland werden daran festhalten, daß eine Klassifizierung der Handschriften überall a's *conditio sine qua non* zu gelten habe, daß jede Abweichung von der Handschrift oder der Handschriften-Gruppe, die wir als die beste erkannt haben, ein überflüssiges Übel sei, es wäre denn einerseits ein Gebot der Notwendigkeit, eine Änderung vorzunehmen, es wäre die Richtigkeit derselben andererseits förmlich mit Händen zu greifen.

Ein zweiter Fehler Giulianis besteht darin, daß er für die zahlreichen Citate nicht genaue Quellennachweise bietet. Wie dieselben das Studium erleichtern, liegt auf der Hand. Freilich wird man den Mangel bei solchen Werken Dantes, die auch von Witte herausgegeben sind, allenfalls verschmerzen können; denn darin besteht nicht das letzte Verdienst des Altmeisters, daß er überall die Quellen aufgesucht hat. Aber es ist doch unbequem neben Giulianis Ausgabe auch immer die Wittes heranziehen zu müssen; — und dann sind die *Eloq. vulg.*, die *Eklogen*, *De aqua et terra* von dem Letzteren nicht bearbeitet. Vor Allem bedauere ich, und es ist auch schon von anderer Seite beklagt worden, daß die Citate aus italienischen und französischen Dichtern¹, deren die *Eloq. vulg.* so viele enthält, bei Giuliani gerade so gut, wie bei all' seinen Vorgängern, ohne Nachweis blieben. Da hat nun wiederum Witte sich ein Verdienst erworben: in der schon gerühmten Recension hat er die meisten Citate belegt. Ich will hinzufügen, daß das Gedicht des Rinaldo d'Aquino II 5 cfr. I 12: *Per fino amore vo' si lietamente*,

¹ Nach Giuliani und allen früheren Herausgebern hätte Dante *De vulg. eloq. I 15* geschrieben: *qui doctores fuerunt illustres et vulgarium discretione repleti*. Ebenso I 19: *doctores illustres, qui lingua vulgari poetati sunt*. Es muß natürlich statt *doctores*: *dictatores* heißen.

das nach Witte verloren wäre, sich doch erhalten hat, vgl. Propugnatore X^b 393, Palermo Manosc. Palat. II 95 und d'Ancona e Comparetti Antiche rime volgari I 83¹; dafs ferner die Canzone des Guido delle Colonne II 5 cfr. I 12: Amor che longamente m'hai menato, welche zu finden Witte sich umsonst bemüht hat, doch mehrfach gedruckt ist, vgl. z. B. Crescimbeni Dell'istoria della volgar poesia III 52 und Nannucci Manuale III^a ed. I 73. Den Versen des Florentiners Castra, die Dante I 11 anführt, scheint Witte nicht nachgespürt zu haben; man liest sie unter dem Namen des Messer Osmano im Propugnatore III^a 90 und bei d'Ancona e Comparetti I 485, und zwar mit sehr erheblichen Abweichungen: umso mehr hätte Giuliani auf die Drucke verweisen müssen. Dafs zwei Proben des Dialekts von Faenza I 14 einem Sonett des eben dort genannten Ugolino Bucciola entnommen sind, hat schon Giron im Propugnatore III^a 85 bemerkt; auch bietet er S. 88 einen gereinigten Text der Verse. Dann gebe ich zu bedenken, ob nicht I 15 und II 12, wo ein Gedicht Guido Guinicellis: Madonna, il fermo core, bezüglich Guido Ghislieris: Donna, lo fermo cuore angeführt wird, beide Male zu lesen sei: il oder lo fino amore. Eine Canzone Guinicellis, welche beginnt: Madonna, il fino amore, ch'eo ve porto, findet man in Le rime dei poeti Bolognesi ed. F. Casini 18, im Propugnatore X^a 132 und bei d'Ancona e Comparetti II 11. Ferner würde unter der Voraussetzung, dafs Dante wirklich lo fino amore geschrieben hätte, für die anonymen Strophen: Donna lo fino amore bei Trucchi Poesie ital. I 81 und d'Ancona e Comparetti I 502 der Autor gefunden sein.²

Das Werkchen über die Volkssprache, mit dessen Ausgabe und Erläuterung Giuliani beginnt, bietet wegen seiner schlechten Überlieferung dem Verständnis nicht geringe Schwierigkeiten, und doch ist es neben dem Briefe an Cangrande, dieser Anweisung, wie man die göttliche Komödie studieren soll, für uns die wichtigste Prosaschrift Dantes.³ Da hat denn mehr als ein Forscher sich bemüht, die Dunkelheiten aufzuhellen. Während sonst von Seite zu Seite allein Karl Witte genannt wird, als illustre oder benmerito Alemanno, als erudito e sagacissimo professore, ist es hier neben ihm ein anderer Deutscher, Ed. Böhmer, ist es ein diesem folgender Italiener, F. d'Ovidio, deren Namen uns wieder und wieder begegnen. Ich meine, es doch auch in einer wissenschaftlichen Zeitschrift als eine Anerkennung für den Autor und einen Ruhm für uns hervorheben zu sollen, dafs Giuliani das

¹ Doch heifst es in den Drucken altamente oder allegramente statt lietamente.

² Trucchi meinte das Gedicht dem Könige Manfred zuschreiben zu sollen; vgl. dagegen d'Ancona e Comparetti l. c.

³ Lib. II cap. I lautet in der Handschrift: Pollicitantes iterum celebritatem ingenii nostri et ad calamum frugi operis redeuntes etc. Statt celebritatem liest Giuliani: sedulitatem. Aber abgesehen von der doch weitgehenden Änderung, — wo hat Dante schon ein derartiges Versprechen gemacht? Eben der Umstand, dafs Dante iterum schrieb, dafs er aber überhaupt nichts versprach, empfiehlt die Beseitigung von Pollicitantes. Man erwartet ein Verbum des Erstrebens. Unter dem abermaligen Antriebe der Ruhmsucht, die ihn so oft anstachelte, hat er das unterbrochene Werk wieder aufgenommen. Kann man mit dem nächstliegenden Sollicitantes operieren?

ganze Werk dem verstorbenen Könige von Sachsen gewidmet hat, daß er sich nun freut, außer Witte noch einem anderen Deutschen von solcher Sachkenntnis begegnet zu sein, eben Böhmer, und in einem Italiener, nämlich d'Ovidio, einen jungen Mann begrüßen zu können, der deutsche Studien zu schätzen und zu benutzen wisse.¹ Aber was außer den Beiden früher schon Witte und jetzt Giuliani auch geleistet haben, zu voller Klarheit sind wir noch nicht gekommen. Gerade auf Grund des neuen Textes konnte wiederum Ed. Böhmer in den *Roman. Studien* IV 112—117 eine Reihe weiterer Verbesserungsvorschläge machen, und andererseits hat Witte in der oft angeführten Recension gegen manche Änderungen Giulianis Einsprache erhoben. Wie dieser die Konjekturen Böhmers, die Wittesche Ablehnung seiner eigenen aufnehmen würde, hatte ich in einem Nachtrage des zweiten Bandes zu finden gehofft, ward da aber enttäuscht. Doch wenn auch noch Manches zu thun übrig bleibt, so hat Giuliani uns jedenfalls ein gutes Stück gefördert.²

Den größeren Teil des ersten Bandes nimmt die *Monarchia* ein. Das Werk ist uns in vielen und besseren Handschriften überliefert, als die Untersuchung *De eloq. vulg.* Gerade da hätte eine genaue Schätzung derselben Not gethan. Giuliani war anderer Ansicht: der Monarchie entnahm ich ja die oben vorgeführten Beispiele, die Giulianis Behandlung der Handschriften als unzulässig bezeichnen sollten. Den Beweis weiter zu verfolgen, muß ich mir versagen; auch über die mannigfachen Controversen zwischen Witte, dessen Ausgabe im Jahre 1874 erschien, und dem neuen Bearbeiter will ich hinweggehen, denn nicht ohne breite Darlegung dürfte ich mich entscheiden. Ich verweile lieber noch einen Augenblick bei einem anderen Gegensatze, in den sich Giuliani zu seinem deutschen Freunde gesetzt hat. Es handelt sich um die Abfassungszeit des Werkes. Wie Giuliani meint, hätte Dante es in seinen letzten Lebensjahren geschrieben; Witte hat dagegen seine frühere Meinung, daß die Monarchie vor Dantes Verbannung entstanden sei, auch noch in der angeführten Recension aufrecht erhalten. In meinem Buche „*Aus Dantes Verbannung*“ habe ich mich bemüht, die Ansicht Giulianis noch in anderer Weise zu begründen, als durch den bloßen Parallelismus, den übrigens auch ich für meinen Beweis verwertete.³ Hier mag ein weiterer

¹ Gleichzeitig mit dem ersten Bande Giulianis erschienen von d'Ovidio *Saggi Critici*. Napoli 1878. Darin S. 330—415 eine Abhandlung *Sul trattato de Vulg. eloq. di Dante*, welche in einer etwas anderen Gestalt schon in *Ascoli Archivio glottologico* II 59—110 erschienen war.

² Betreffs der Abfassungszeit sind die Daten S. 126—127 nicht genau. Der als lebend erwähnte Johann von Montferrat starb nicht erst 1306; am 18. Januar 1305 machte er sein Testament und nach einer Urkunde war er am 9. März nicht mehr am Leben. *Muratori SS.* XXIII 408—410 (Wegele 279 setzt seinen Tod in den Januar 1305). Ebenso ist der auch zur Zeit der Abfassung noch lebende Azzo VII. von Este nicht am 1. Januar 1308 oder, wie Wegele sagt, im Januar gestorben, sondern am 1. Februar 1308. So wenigstens behauptet der in solchen Dingen als höchste Autorität zu betrachtende Graf Litta.

³ Doch ist das dritte meiner Beispiele ganz unvollständig zum Abdruck gekommen. Es muß heißen: „— quidquid est in rebus inferioribus bonum, — per prius ab artifice deo sit et secundario a coelo II 2 — quum omnis perfectio sit radius Primi, quod est in summo gradu perfectionis, manifestum est, quod coelum primum magis (quam omnia alia coela), recipiet de luce

Grund hinzugefügt werden. In der Monarchie bestreitet Dante, dafs man Papsttum und Kaisertum unter dem Bilde von Sonne und Mond darstellen dürfe, und dem entspricht Purgat. XVI 106—108:

*Soleva Roma, che il buon mondo feo,
Due soli aver, che l' una e l' atra strada
Facean vedere, e del mondo e del dio.*

Nun bemerkt Giuliani S. 416, dafs Dante in zwei Briefen vom Jahre 1310 und 1311 selbst noch Kaisertum und Papsttum als Sonne und Mond bezeichnet habe. Wenn ich nicht irre, that ers noch im Jahre 1314. Damals schrieb er den Kardinälen, welche Italien des Papsttums beraubt hatten, die ewige Stadt sei verlassen „utroque lumine“. Dieses Unglück Roms müsse aber besonders die Kardinäle mit Schmerz und Scham erfüllen, denn dafs die ungewohnte Verfinsterung sogar seiner Sonne eingetreten sei¹, wäre deren Schuld. Mithin ist das andere Licht, dessen Verfinsterung weniger ungewohnt ist, natürlich der Mond, also das so oft nicht vorhandene Kaisertum. Wenn diese Berechnung richtig ist, dann haben wir einen neuen Grund, die Monarchie in die späteren Jahre Dantes zu setzen, dann erhalten wir auch einen festen Punkt zur Datierung des 16. Gesanges des Fegefeuers.

Der zweite Band bringt zunächst die Briefe. Über Manches kann man mit dem Verfasser streiten, nur wenig ist offenbar verkehrt. So mufs es gleich in der Aufschrift des ersten Briefes heifsen: Ostiensi et Valatrensi episcopo, apostolicae sedis legato necnon in Tuscia, Romaniola et *Marchia*, terris et partibus circum adiacentibus paciario. Wenn Giuliani *Maritima* statt *Marchia* schreibt, weil es so „mehr dem Codex entspreche“ und von der Geschichte gefordert werde, so ist Letzteres eine ganz falsche Behauptung. In dem Bestallungsbriefe ap. Ciacconius Vitae pont. ed. Oldoino II 349 heifst es vielmehr ausdrücklich: Cum igitur te ad provincias Tusciae, Romaniolae, Marchiae Tarvisinae ac partes circum adiacentes etc. Also die Mark Treviso ist gemeint! In demselben Briefe mufs Zeile 15 ff. die Interpunktion so geändert werden: Nam quam fere pro desiderio somniantes inhiabamus, patriae sanitatem vestrarum literarum series etc. pollicetur; denn das vorausgehende quam bezieht sich auf das nachfolgende patriae. S. 7 liest Giuliani: mulier ceu fulgur descendens apparuit — meis auspiciis undique, moribus et *fortunae* conformis. Oh, quam in eius *admiratione* obstupui! Nach Kannegiessers Übersetzung scheint dagegen Witte, dessen Ausgabe mir nicht vorliegt, meis auspiciis undique moribus et *forma* conformis und dann: in eius *apparitione* zu lesen. Das entspricht aber nicht blofs viel besser dem Sinne, sondern so schrieb auch Boccaccio, als er sich den Brief zu eigen machte. Vergleiche

Primi, qui est deus. Ep. ad Canem § 26. — (La prima volontà) Nullo creato bene a sè la tira, Ma essa radiando lui cagiona. Parad. XIX 88—90. — E s' altra cosa vostro amor seduce, Non è, se non di quella alcun vestigio Mal conosciuto, che quivi traluce. Parad. V 10—12. — ciascun ben, che fuor di lei si trova, Altro non è, ch' un lume si suo raggio. Parad. XXVI 32—33.

¹ — si caeteros Italos in praesens miseria (Latialis capitis, sc. Romae) dolore confecit et rubore confudit, erubescendum esse vobis (cardinalibus) dolendumque quis dubitet, qui causa insolitae sui vel solis eclipsos fuistis? Da kann sui doch nur auf Latiale caput gehen, und vel mufs den Sinn von „sogar“ haben.

dessen *Lettere* ed. Corazzini 452. S. 17 giebt Dantes *All. Flor. et exul immeritus scelestissimis Florentinis intrinsecus* keinen Sinn, denn was Giuliani S. 124 auch vorbringt, um seine Änderung zu rechtfertigen, so ist Dante doch ein *extrinsecus*, kein *intrinsecus*, und die Bezeichnung des Schreibenden als *exul* verlangt für die Empfänger den Gegensatz *intrinsecis*. S. 31 entspricht die Kampfstätte „*undique ab oceani margine circumspecta*“ zwar der Handschrift, aber da man doch nicht sagen kann: „vom Rande des Oceans umschaut“, so scheint mir die naheliegende Änderung *circumsepta* geboten zu sein. S. 70 ist *dei et adiuvalis magnificentiae gratia comitissa* ganz unverständlich, es muß *imperialis* geändert werden. Das aber sind Kleinigkeiten, die mancher vortrefflichen Emendation gegenüber nicht in Betracht kommen. Zu S. 24 wird vielleicht dem einen und anderen ein Bedenken bleiben: die früheren Ausgaben lasen: *intonet illa vox increpantis a nubibus iterum in Aeneam*, und dann folgen die Worte, die Merkur bei Virg. IV 272 an Aeneas richtet. Merkur aber spricht nicht aus den Wolken, und schon danach ist *a nubibus* zu verwerfen. Giuliani liest nun *Anubis*; ich glaube mit Recht. Nur muß die Frage beantwortet werden, wie Dante dazu gekommen sei, den Merkur unter dem Bilde des ägyptischen Gottes zu bezeichnen. Der ganzen klass. Litteratur liegt eine derartige Verschmelzung der beiden Götter fern, und erst nach dem zweiten der vatikanischen Mythographen, die Dante nicht gekannt hat, wäre Merkur auch Anubis genannt worden (c. 42 ed. Bode S. 89). Da benutze ich nun die Gelegenheit, auf ein Hilfsmittel hinzuweisen, das man öfter nachschlagen sollte, wenn man sich vergewissern will, ob Dante ein wunderliches Wort gebraucht haben könne oder nicht; an welches man sich auch dann wenden sollte, wenn man Sicherheit gewinnen will, ob mit diesem oder jenem Worte dieser oder jener Sinn verbunden werden dürfe. Ich meine das Lexikon des Giovanni Balbo aus Genua, das sog. *Catholicon*, welches unzweifelhaft für Dante war, was uns Klotz oder Georges ist. Und Giovanni nun erklärt: *Anubis* i. e. *Mercurius*, quasi sine nube: er weiß nicht einmal, daß *Anubis* von Haus aus ein ägyptischer Gott ist.

Nach Gebühr nimmt der Brief an Cangrande, die Widmung des *Paradieses*, einen hervorragenden Platz ein. Mit ihm beginnt Giuliani zugleich Übersetzungen zu liefern, denn wie das Schreiben selbst, so hat er auch die noch folgenden Stücke, die *Eklogen* und die naturwissenschaftliche Abhandlung, vermutlich wegen der Schwierigkeiten, die der lateinische Text dem Verständnisse darbietet, in das Italienische übertragen. Bei der Widmung verfolgt er überdies noch den besonderen Zweck, deren Echtheit über jeden Zweifel zu erheben. Der Beweis aus dem Parallelismus ist vortrefflich durchgeführt, aber alle Bedenken hat Giuliani doch nicht beseitigt. Denn es entging ihm, daß in verschiedenen Dantecommentaren, die nach Anderen das Material für die Fälschung geliefert haben sollen, gewisse Begriffe durch ihre technischen Ausdrücke wiedergegeben sind, während der Verfasser der Widmung freiere Bezeichnungen wählte. Da müßten also die Commentatoren, die unter sich unabhängig sind, in gleichmäfsiger Vorliebe für das Schulmäfsige die Worte geändert haben, wenn sie aus der Widmung geschöpft hätten. Von vorn herein liegt die umgekehrte Annahme näher, eben die der Fälschung auf Grund der Commentare. Doch wie ich in meinem Buche 139—148 schon zeigte, würde die Hypothese, ein Fälscher habe aus den verschiedenen Com-

mentaren, — die Benutzung nur eines würde gar nicht ausgereicht haben —, sein Machwerk zusammengeschweißt, zu den absurdesten Schlüssen führen; und andererseits hoffe ich auch für die so auffallende Thatsache, daß nicht Dante, wohl aber die ihn ausschreibenden Autoren sich der technischen Ausdrücke bedienen, eine befriedigende Deutung gefunden zu haben.¹

Vier Briefe wären nach Giuliani nicht von Dante geschrieben. Zunächst die drei, welche die Pfalzgräfin Katharina durch ihn, wie Witte meinte, an die Gemahlin Heinrichs VII. gerichtet hätte. Doch ich muß mich durchaus für Dantes Autorschaft erklären. Sowohl Sprache, wie Gedanken scheinen mir keinen Zweifel zu lassen. Z. B. *mentis oculis* begegnen wir nicht bloß hier S. 69, sondern schon I 243, dann II 6, 16 und 30, ferner Parad. X 121. Zum Schlusse von S. 69: *signa resurgentis imperii meliora iam saecula promittebant* vergleiche man S. 22: *veneranda signa Tarpeia retulisti, — nova spes Latio saeculi melioris effulsit*. Das Datum: *faustissimi cursus Henrici Caesaris ad Italiam anno primo*, wozu man gleich Heinrichs *successum felicissimi cursus* in dem dritten der verworfenen Briefe S. 71 hinzunehmen mag, stimmt wörtlich mit dem Datum S. 21 und 26. In dem zweiten Schreiben S. 70 ist die Hoffnung ausgesprochen, daß Gott *delirantis aevi familiam sub triumphis et gloria sui Henrici reformet in melius*, und S. 19 nennt Dante den Luxemburger *delirantis Hesperiae domitorem*, S. 22 bittet er, daß Gott *nos in nostra iustitia reformaret*. Der zweite Brief erwähnt schon *sacrae civilitatis exempla*, und im dritten heißt es S. 71 (*caelestis providentia*) *humanae civilitati de principi singulari providit*; also beide Male das dem Dante so geläufige Wort *civilitas*, und was seine an letzter Stelle ausgesprochene Erwartung angeht, so verweise ich auf die Parallele im *Convivio* IV 4: *Lo fondamento radicale della imperiale maestà — è la necessità della umana civiltà*. Auch den vierten, der von Giuliani verworfenen Briefe, der uns leider nur in einer Übersetzung erhalten ist, kann ich nicht als Fälschung gelten lassen. Doch habe ich ihn schon in dem angeführten Buch verteidigt; hier will ich nur bemerken, daß Giuliani die beiden von mir S. 156, 157 nachgewiesenen Handschriften unbenutzt ließ und sich mit der Wiederholung eines alten Druckes begnügte.

Es folgen die Eklogen und mit ihnen die beiden Briefe des Giovanni del Virgilio, welche Dante eben durch die Eklogen beantwortet. In Italien hat sie zuerst Dionisi herausgegeben 1788, dann Fraticelli 1840, 1850, 1861 und Scolari 1845; je eine italienische Übersetzung besorgten Personi und Sco-

¹ In dem Briefe an den Florentiner Freund S. 32 sagt Dante, er sei weit entfernt, seine Zurückberufung in einer schimpflichen Weise zu erkaufen, *more cuiusdam Cioli et aliorum infamium*. Andere haben gelesen: *more cuiusdam scioli*, und daran meint auch noch Böhmer im *Dante-Jahrbuch* I 398 festhalten zu sollen. Es ist nun allerdings nicht entscheidend, aber immerhin mag doch bemerkt werden, daß unter den Weisen, die am 31. August 1302 aus Florenz verbannt werden, auch ein *Torta filius quondam Cioli* begegnet (*San Luigi*) *Delizie degli erud. Toscani* X 102. Um noch eine andere Bemerkung hinzuzufügen, so bedauere ich S. 82 Anm. 1 meines Buches eine Stelle des Briefes an die Kardinäle in einer geradezu bedenklichen Weise mißverstanden zu haben; Giuliani II 160 Anm. 120 hat die einzig richtige, die einfache Deutung, scheint aber den Text selbst nicht richtig hergestellt zu haben.

lari; unter uns Deutschen hat zunächst Orelli 1839 eine kritische Bearbeitung derselben vorgenommen, C. Krafft hat sie 1859 wiederum zum Abdruck gebracht¹; der Letztere hat sie auch ins Deutsche übertragen, nachdem ihm Kannegieser vorausgegangen war. Diese statistischen Angaben mögen zugleich veranschaulichen, in welchem Verhältnis die deutsche Danteforschung zur italienischen steht. Ich will zu unseren Gunsten noch hinzufügen, daß Giuliani bei Herstellung seines Textes sich wiederum mehrfach auf die Beobachtungen von Witte und Böhmer bezogen hat. Was nun die neue Ausgabe betrifft, so ist es Giulianis Verdienst, zum ersten Male eine Neapolitaner Hs. herangezogen und danach die andere, den früheren Editionen allein zu Grunde liegende Überlieferung an einigen, wenn auch nur wenigen Stellen berichtigt zu haben. Sicherheit für jedes und alles ist darum aber noch keineswegs gewonnen. In der ersten Ekloge V. 51 ff. ist die Scheidung zwischen Worten Tityrus-Dantes und Meliboeus-Perinis nicht richtig getroffen, und Vers 55 ist gewiß zu lesen: „Ipse“! ego respondi: d.h. „Sogar Er“, nämlich Giovanni del Virgilio, der von einem Gedichte in der Volkssprache doch nichts wissen will, wird dem Dichter der göttlichen Komödie den Lorbeer zugestehen. Ipse ego respondi, wie Giuliani liest, bedeutet eine doppelte, ganz überflüssige Hervorhebung des Subjekts. In der Erwiderung Giovanni liest Giuliani gegen die Handschrift V. 88: Ne contemne; sitim Phrygio Musone levabo. Abgesehen davon, daß nun der Imperativ ohne rechte Beziehung steht, ist doch der Sinn: Du kannst mich, der ich allerdings nur lateinische Gedichte zu schätzen weiß, nach Herzenslust verachten; ich tröste mich am Mussato aus Padua. Da paßt allein das handschriftliche Me contemne! In der zweiten Ekloge V. 59 lese ich: Et cadet invidia, quam nunc habet, ipse Pachinus, denn invidia ist Ablativ, und die Konstruktion entspricht dem Cado animo. Wie aber die Lesung, so ist auch die Deutung noch nicht überall gesichert. Ein alter Glossator hat uns dieselbe wesentlich erleichtert; doch meint Giuliani, derselbe habe hier und dort ohne Grund eine Allegorie angenommen, so namentlich zur ersten Ekloge V. 25, wo Meliboeus-Perini den Dante bittet, er möge ihm doch die Gedichte des Mopsus-Giovanni mitteilen, denn er wolle sie te monstrante meis vagulis prodiscere capris. Nach dem alten Glossator wären unter caprae oder capellae stets die scolares mediocres zu verstehen, während er iuveni als scolares maiores und agnae als scolares minores faßt. Dagegen sträubt sich Giuliani, und doch übersetzt er den angezogenen Vers: „insegnare alle mie errante caprette.“ Aber wie kann man denn die Ziegen, wenn unter ihrem Fell nicht denkende Wesen verborgen sein sollen, ein Gedicht lehren! An anderen Stellen finden wir Allegorien, die von Personen hergenommen sind, so namentlich II 47 einen Polyphem von Bologna, unter dem der alte Glossator den „Tyrannen von Bologna“ versteht. Aber wer ist der Tyrann? Nach Giuliani: Robert von Neapel. Allerdings war dieser nun der Reichsvikar des Papstes, doch konnte er darum noch nicht als der Tyrann einer einzelnen Stadt gelten. Eine andere Deutung habe ich in meinem Buche S. 58 Anm. 1 versucht.

¹ C. Krafft Dante Allighieris lyrische Gedichte und poetischer Briefwechsel. Text, Übersetzung und Erklärung. Regensburg 1859. Ich führe den Titel so genau an, weil Giuliani II 315—316, wo er die Herausgeber und Bearbeiter der Eklogen nennt, Kraffts nicht Erwähnung thut.

Im Anschluß an die Eklogen läse ich gern die wenigen, uns erhaltenen Verse in lateinischer Sprache, die unter Dantes Namen gehen. Bd. 2 S. 206 hat Giuliani schon gelegentlich den lateinischen Anfang der Komödie mitgeteilt: den hier ausgesprochenen Gedanken hat er in einer Stelle des Briefes an Cangrande wiedergefunden, und so ergibt sich ein neues Moment der Echtheit, die Wegele aus „Gründen zwingender Logik“ meinte in Abrede stellen zu können. Ich erinnere außerdem noch an die Grabschrift, die Dante sich selbst gedichtet haben soll, und an das Distichon, welches Bartsch im Jahrb. f. rom. u. engl. Phil. XI 43 veröffentlicht hat, endlich auch an die oft gedruckte Grabschrift Ditzmanns von Meissen, die meines Wissens zuerst von E. Brotuff in seiner, 1556 erschienenen *Genealogia und Chronica des durchlauchten Hauses der Fürsten zu Anhalt* unserem Dichter beigelegt wurde: S. 43 heißt es, daß Dantes Aldigerius Florentinus, octovir et Hetruscus poeta laureatus, die Distichen gedichtet habe. G. Fabricius *Orig. ill. stirp. Saxon. ed. Reusner 1597 S. 608* fügt hinzu: *Exulavit id temporis in Germania Dantes Aldigerius*. Abgesehen von der ersten, doch vielleicht verderbten Zeile, sind die Verse nicht uneben, und vielleicht findet jemand, daß schwerlich ein Deutscher den Grafen von Bernburg genannt haben würde: Marchio de Bernburg.

Den Schlufs der Ausgaben bildet die Abhandlung *De aqua et terra*, deren Textkritik beim Mangel aller handschriftlichen Überlieferung besondere Schwierigkeit bot. Der reichhaltige Commentar dient auch hier nicht wenig zum Beweise der vielfach angefochtenen Echtheit. Doch ich gehe über alle einschlägigen Fragen um so lieber hinweg, als W. Schmidt, der Verfasser des Buches „Über Dantes Stellung in der Cosmographie, I. Teil: Dantes Schritt *De aqua et terra*. Graz 1876“, hoffentlich die Gelegenheit ergreifen wird, auf den Gegenstand zurückzukommen: Giuliani hat ihm Lob und Tadel fast zu gleichen Teilen gemischt.

Das Register „der bemerkenswerten Dinge und der Eigennamen“, welches G. Poletto anfertigte, zeugt von Fleiß und verständiger Auswahl; nur war es nicht eben sinnig, aus dem *Mussatus* von Padua, der in den Eklogen einmal *Phrygius Muso* heißt, weil man Padua für eine Gründung des Phrygiers *Antenor* hielt, — aus ihm einen „*Musone fiume della Frigia*“ zu machen.¹

P. SCHEFFER-BOICHORST.

Zusatz.

Bei Durchsicht der Druckprobe erhalte ich Kenntnis von der Besprechung meines Buches durch P. Meyer in der *Romania* XI 614—616. Der Artikel läßt nur die Alternative, daß Böswilligkeit oder Ignoranz ihn diktiert hat. Die Leser dieser Zeitschrift werden derselben Meinung sein, wenn sie die ganz entgegengesetzt lautende Beurteilung eines Kenners, wie Tobler, in der

¹ Zu Seite 645 Anm. 1 bemerke ich nachträglich, daß Witte *Dante-Forschungen* I 498 ein anderes und zwar entscheidendes Dokument mitgeteilt hat. Danach hieß der Übeltäter *Lippius Lapi Ciole*. Leider ist mir Wittes Werk erst bei der Korrektur zugänglich gewesen; sonst würde ich auch gleich oben S. 643—644 gesagt haben, daß schon Witte die Lesart *et forma* durch den Hinweis auf *Boccaccio* gesichert hatte.

Deutschen Literaturzeitung 1882 S. 1753—1755 daneben halten. Und hiernach dürften auch sie, gleich mir, jede weitere Beschäftigung mit den Auslassungen Meyers für baren Zeitverlust erachten. Nur weil es in den Zusammenhang der obigen Besprechung der Opere latine eingreift, will ich mitteilen, daß Meyer auch drei Briefe und die beiden Eklogen Dantes als unecht verdächtigt, weil — nun weil sich dieselben in einem Codex nahe bei einer bloßen Stilprobe aus der Zeit Friedrichs II. finden und weil die Eklogen überdies, wie Meyer gewifs zum Staunen aller Dante-Kenner entdeckt hat, die gleiche Bestimmung haben sollen, die der von ihm auch verworfene Brief des Bruders Hilarius habe, nämlich „excuser Dante, de n'avoir pas composé la comédie en latin“.

P. S.-B.

Berichtigung.

S. 484 Z. 5 ist st. deutschen zu lesen französischen.

Sachregister.

- A denet le roi, Cleomades: Reime 24, 177, 196 f., 204 f. Beuve de C. V. 639; 522 f.
- Aimeri de Narb., Bruchst. aus Mort d'A. 397 ff.
- Alberic de Bes., Alexandre 422, 475. Alexandre, roman. d', Hss. 392; Stellen 418.
- Alexandre du Pont, rom. de Mah.: Reime 27, 197.
- Alexis, vie de s. (ed. Paris) 479; Mundart 473; Interpolationen der Tiradenbeab. 495.
- (ed. Herz): Reime 26, 183.
- Allitterierende Verbindungen im Lat. u. Altfrz. 467 ff.
- Aloul, fabl. d': Reime 25.
- Amadas et Ydoine, Reime 23.
- André, roman. de Franceis: Reime 202.
- André de Coutances 154 ff., 202.
- Aniller, Raimon, Übers. der Chirurgie des Roger de P. 167.
- Athis et Profilas, Hs. 382.
- Atre perillous, Reime 23, 26, 190.
- s. Auban, vie de: Sprache etc. 485.
- Aycard, prov. Tenzone v. 500.
- Bartsch, Chrestomathie de l'anc. fr., Stellen 419 ff.
- Bataille de Karesme, Reime 27.
- Bäume im Sprichwort 455.
- Bechada, Greg. 484.
- Beneit, Leb. d. h. Thomas: Strophe 167.
- Benoit de Tr., Rom. de Troie: Hss. 463, Oxf. Bruchst. 463 f. Reime im Rom. de Tr. 23, in Chronique 24, 178, 180, Rom. de Troie V. 11516 511.
- Bestiaire de Gervaise, Reime 25, 183.
- Bianchino 163.
- Bible au sgn. Berze, Reime 23.
- Blancandin et Orgueilleuse d'amour, Reime 24, 177, 186.
- Blumenorakel 456.
- Boccaccio s. Petrarca; Dantebiogr. 603 ff. Genealog. Deor. 606.
- Boçus, fabl. de trois: Reime 22.
- Bodel, Jeh., Lebenszeit 387, Pastourellen 387 ff.
- Boetius 487.
- Borgoise d'Orliens, Reime 26.
- Brandan, altfrz., Hs. 391, Reime 25, 177, 180.
- Bretagnische Legenden u. Märchen 138 ff., 143 ff., 456 ff. Volkslieder 150, Sagen, Aberglauben 450.
- Bretel, Jacq., Tournoi de Chauv. 484.
- Brut, Münchener, Reime 25, 178, 180.
- Calendarium, frz., des 15. Jahrh. 352 ff.
- Capete Martinet, jeu de la 482.
- Catalanisch: Gedichte 175, Contes en vers (XIV. s.) 480, Verbesserung. dazu 481 f., Tamborins, art de blasonner 484.
- Sprache*: au zu a, eu zu e 482, lat. nn = ausl. ny, n 481, ausl. nt = n 481, ausl. m = n 481, l zu i 482, ausl. t k klingend 481.
- Cavalcanti, G. 164.
- Chace dou cerf, Reime 23.
- Changeurs, des II; Reime 28, 34.
- Chanson d. geste: Wiederholungen 492 ff., ch. de g. in depravierter Form 494, Redaktionen 497.
- Chanson d'histoire, Alter 475, als bürgerliches Lied 497.
- Charlemagne 498.
- Chastiment des dames, Reime 23.
- Chastoiement d'un pere, Reime 22, 198.
- Chevalier au Cygne, Reime 205.
- as 2 espees, Reime 25, 184.
- le, la dame et le clerc: Reime 22.
- Chevaliers, les 2, Reime 27, 35.
- Chronique des rois de Fr., Reime 27, 34 f.
- Cid, poema del: Besprechung einz. Stellen etc. 167 ff., 433.
- Combat de s. Pol: Reime 26, 35.
- Complainte douteuse 185.
- Comte de Poitiers, Reime 24. 194.

- Condé, Baud. de, Reime 29 ter, 31 ff., 200 f. 211.
 Condé, Jehan de, Reime 29 ter, 31 ff., 200 f., 211.
 Conquête d'Irlande, Reime 22.
 Constant Duhamel, Reime 25, 198.
 Courtois d'Arras, Reime 25.
 Coustant, dit de l'emp.: Reime 25, 185.
 Coyfurellys Tractat. orthographiae 158.
 Credo au ribaut, Reime 27.
 Crestien, Guill. d'Angl.: Reime 27, 179, 182; 417.
 — de Troyes, Reime 177, 181, im Graal 23 bis, 24—26 bis, 28, 186 ff., im Erec 26, im Ch. ly. 27, Ch. Char. 27 bis 182.
 Dame de Flandres, Reime 208.
 Dante, Canzoni pietrose 165, dtsch. Übers. der Div. Com. 387. Opere latine 636 ff., Abfassungzeit der Monarchie 643; Echtheit der Briefe an die Kaiserin 645.
 Denier, du, et de la brebis: Reime 27.
 Deschamps Eust., metr. Termini 6 f.
 Desputaison du vin etc. Reime 28, 193 f.
 Diez, Briefe von J. Grimm an, 501 ff.
 Dioskorides, mlat. 500.
 Dits, Reime im dit des planetes 24, de la rose 25, 199, des fevres 25, du buffet 29, du roi 28, 34, 117, des moustiers 27, 35, 177, des aneles 206, de la borgoise de Rome 206, des manieres 206 f., de la fole 207, des taboueurs 207, du buef 207, de l'eschacier 203.
 Dittamondo 163.
 Dittologien in ch. de geste 493, grammat. Dittol. im frz. Epos 497, den untergeord. Satz vertret. 498 ff.
 Dolopathos, Reime 28, 35, 193 f.
 Don Juan vor Molière 153.
 Don Juan Manuel, libro de caza 500.
 Eheorakel 450.
 Eide von Strafsburg 107.
 Elmsfeuer 456.
 Enée, rom. d' 417.
 Epître farcie auf s. Etienne 175, 439, 475.
 Epik, naive, 497.
 Eselreiten 447.
 Eustache d'Amiens, du bouchier: Reime 27.
 — le moine, Reime 24, 179.
 Everard de Bethune 14 f.
 Fableaux, Reim darin 197 f.
 Fabry, P., s. Definition von rime leonine 11.
 Fameuse Comédienne 153.
 Farce des 3 commères 482.
 Fierabras prov. 500.
 Floire und Blanchefflor, Reime 22, 24.
 Florance et Blanchefflor, Reime 25.
 — de Rome, Reime 206.
 Foteor, du, Reime 25.
 Französch, Hss.: Lambeth Palace 522 : 151 ff., Ms. Gonzague 175, 480, Bibl. nat. 2458: 347, Hs. Rawlinson, Misc. 1370: 390 ff.
 Texte: agn. geistl. u. moral. in Prosa u. Versen 151 ff., in Rawlins. Hs. Misc. 1370: 391 f.
 Sprache: Agn. kein Dialekt 485 f., Dialekt von Isle-de-Fr. 157, altfrz. gram. Traktate 157 f.
 Lautlehre: frei. á zu ie, nfrz. ie u. é 372 ff., Entstehungszeit von ie 377, ie d. i. ie 377, ie neben e 380, ie zu ié 380 ff., ie gesprochen je u. ié 385, ié : é gereimt 381 ff., 420, ié zu nfrz. é u. ié 384 f., e u. ie im Austausch 381, frz. ie im Mhd. 382; ianus : iens 377, 2 silb. gelehrt 378. aNas. zu ain in gelehrten Wörtern 443. bet. i zu i vor Hiati, in il ist etc. 175; icare durch ijier zu ier 378. o 166. ü zu o 420. ui, oe steigend 381. Vokalnasalierung vor ñ 487. Accentverschiebung 443. — Ausl. e stumm 421, nachton. i den Tonvokal beeinflussend 174; Aphärese von e vor s imp. 473. — Palatalkonsonanten 373 ff., k vor e, i mediopalatal 379, ca zu chie 379, ch Lautwert in agn. Hss. 479, cKons. zu iKons. 375; t zu d in gallorom. Zeit 375, geschwunden 381, epithetisch 420, ausl. s vernachlässigt im Reim 420, z hinter l ñ n 486 ff. Palatales v und m 379. Lat. l, ll = frz. l = prov. l suau 489, l' = prov. l'fort, ausl. l' agn. zu l 490. n epenthetisch 115, 425. — Analogiewirkung bei ié (aus a etc.) zu é 384 f., bei fis (feci) etc. 174, bei aiez (habetis) 378, bei -icare : eier (otreier) 378, bei -ecare : ier (precare) 378; s. Verbum. Proportionsbildung 437, wechselseitige Beeinflussung 438, Präfixvertauschung bei ex mit en) 425.
 Nomen: Nomina m. beweglich. Accent und Imparisyl. nur belebte Wesen und fast nur Masc. bezeichnend 440 f., Entstehung von Charlon, Evain etc. 442 f., 617. Das weibl. Geschl. bei Nom. auf -or 443.

- Verbum*: 2 Pl. Conj. iez 379, 384; Perf. in ié 174, is (fis) 174 f., 2. Perf. in is, -istes analogisiert 175; lat. Perf. in uit = frz. uit 437.
- Wortbildung*: Suffix tel 439.
- Syntax*: Dat. u. Acc. bei faire entendre laisser voir 511 ff., Pron. pers. pleonastisch, ein voranstehendes mit einem später gesetzten koordiniertes Nomen od. Pronomen aufnehmend 514 f. Ausruf mit quel u. come im Acc. 445, Subjonctif in Comparativsätzen 123 f., Adverb. der Zeit 256 ff., Präpos. de, a vor Infinitiven mit voranstehendem indirekten Object in doppelter Funktion 520 f., que = als dafs 522, = als wenn (ob) 522. Stellung der Negation u. Ausdrucksform bei verneinten fremden universalen Urteilen und bei universalen subjectiv negativen Urteilen 506 ff., Mehrdeutigkeit bei Sätzen mit tout . . . ne 507 ff., Stellung der Negation im Hauptsatz statt vor dem negierten Satzglieder des abhängigen Satzes 509 ff.; Konstruktion *ἀπὸ κοινῶν* 422, 523, bei präposit. Infinitiv u. voranstehendem indirekten Objekt 520 f., scheinbar bei que (als dafs) 521. Litotes 509 f.
- Gaimar, Reime 22, 178, 180.
- Gandes, Figur einer episch. Dichtung 391, 393 f.
- Garin de Monglane, Bruchst. einer Hs. 403 ff., Verhältnis der Hss. 404.
- Garnier de P. S. Max., Reime 206.
- Gaufrey bindet ie : e 382 f.
- Gauthier le Long, la veuve: Reime 28, 34.
- Gautier de Coincy, Miracles: Reime 28, 34, 179, 200, 206, 207, 211. Drei Miracles G. d. C. 325 ff.; Geistl. Pastorelle 390.
- Gerbert, Mariage de Perceval: Reime 28.
- Gesetze Wilhelms 414 ff.
- Gieffroy, Martire de Baccus: Reime 29.
- Girard, prov. Dichter 500.
- Lai d'amours: Reime 27, 28, 199.
- Girart de Rossilho 500.
- Girbert de Montreuil, rom. d. l. Viol.: Reime 28, 194 f.
- Gleitevokal i 375 f.
- Graal, rom. d. s.: Reime 24.
- Grosseteste, Chastel d'amour 151.
- Guerin, des tresces: Reime 28.
- Gui de Warwick, Hs. 391.
- Guillaume, Male honte: 484.
- Guillaume de Lorris, rom. d. l. rose: Hss. 391 f., Reime 28, 30 ff., 179, 200 ff., bindet ie : e 381.
- de Machaut 476.
- de Palerne, Reime 25, 177.
- de s. Paer, rom. du Mont S. Michel: Reime 23, 178.
- le clerc 484, Madeleine 153, 484 f., Reime 182, im Bestiaire 26, 179, in Madeleine, 3 Moz, Besant, Joies 26. Madeleine 485.
- Guiot de Provins, Reime 25.
- Hardy, Alexandre 159.
- Hellequin, maisnie 347 f.
- Henri d'Andeli, lai d'Aristote: Reime 28.
- Henry de Croy, Art de rhetorique: Definition von rime leonisme, rurale, leoninée 9 ff., 17 f.
- Houce partie, la, Reime 24.
- Hugues de Cambrai, Male honte: Reime 28, 34, 195.
- de Piaucele 195, Reime in Estourmi, in Sire Hain 28, 34, 195.
- de Rotelande, Ypomedon 391, 394 ff.
- Huon de Bordeaux 419.
- Huon le roi, du vair palefroy: Reime 28.
- Idiomatismus, gallischer: cKons. zu iKons. 375.
- Italienisch. *Texte*: Poema morale, moral. Sonette 164. Volkslieder 413 f., bei Bianchino 163. Franco-venetian. Gedicht von Maria Egypciaca 164.
- Sprache*: südit. d zu r 617, pi zu ki 616 f., d zu röm. t und Zeit der Umbildung, Gorgia im florent. altbelegt 620.
- Jacques de Bais., Reime 29 bis, 177.
- Jaufre de Foixa 476.
- Jean de Nivelles 449.
- Jehan Bouche d'or: Reime 28.
- de Boves, De baret: Reime 27.
- de Braine 389.
- de Meung, rom. d. l. rose: Reime 29, 200 ff.; bindet ie : é 381.
- de Thuin in Urkunden 386.
- Jodelles Lyrik 161.
- Joies de N. Dame 151 f.
- Joufrois 500.
- Jude, ewiger, in Italien 139, 174.
- Katze in Sprichwort u. Sage 453.
- Keltischer Einfluss auf die roman. Spr. 375, 616, kelt. Wörter 423 f.
- Ladinisch. *Texte*: subseiv. Lieder 64, Opfer Abrahams 175, sürselsettisches Weistum 290 ff., oberengadinisches Formelbuch 570 ff.,

- unterengadinische Lieder u. Rätsel 582 ff.
- Lai von Melion 94 ff., Hss. 103, Sprache 103.
- Lais: Reime im lai de Doon 22, de Tydorel 22, de Tyolet 22, de Guingamor 22, de l'oiselet 25, de l'épervier 26, 199.
- Lambeth Palace Hs. No. 522: 151 ff. Lancelot du Lac 480.
- Lateinisch: Lokale Verschiedenheiten des Lat. 608 ff., Mundarten 609. Afrik Latein 625 ff. Italisches = x u. umgekehrt, umbrische u. oskische Assibilation von t vor i 610 ff., umbr. Genetive auf e 612, osk. ht = lat. ct 611, lat. eo, eu, eae einsilbig 625. Mittellat. Dioskorides 500. Aussprache des Latein. in Frankreich im MA. 443.
- Lautverschiebung, hochdeutsche, im Spanischen 500.
- Lebermeer 147.
- Lecheor, fabl.: Reime 22.
- Legenden: Hss. von Prosaleg. 392; du meunier en paradis 137 f., Leg. der Bretagne 138 ff.
- Lehnformen 438.
- Leodegarlegende 470, Sprache 488.
- Leonini, versus, rimes leonines, leonimes etc. 13 ff.
- Leys d'amors I 38:288. Definitionen von Arten des Reimes 3 ff., Einteilung der Reime 3 ff.
- Liederhandschrift, Berner 389, No. 517: 175.
- Lumière as lais 179.
- Luquet Gadelus 476.
- Magdalenenlegende frz., lat. 485.
- Mahiu de Porrier, le jeu de la capete Martinet 482, court d'amours 482.
- Manière de langage 157.
- Märchen, bretagnische 143 ff., 456 ff., lothringische 174, 482 f.
- Märchenparallelen 138 ff., 173 f., 482 f.
- Male dame, de la, Reime 24, 195.
- Marie de France: Reime 22, 23, 25, 180.
- Maria Egyptiaca, francovenet. Ged. 164.
- Mercier, du pauvre: Reime 29.
- Metrik, französ.: 12silb. Verse mit Cäsur nach der 4., 8. Silbe 167, spondiacus tripartitus 167, vers coupés 7 f. Einsilbige Füße im frz. Vers 160, Bildungsweise des franz. Verses 160. Einteilung der Reime in den Leys d'amors 3 ff., nach der Quantität des Gleichlauts 18 f., nach der Qualität 19 f. Definition von rimes leonimes 4 f., u. leoninisch. Reim b. mlat. Autoren 6 ff., rimes consonantes 12 f., reicher Reim im Altfranz. bis 14. Jahrh. 1 ff., 177 ff., Tabellen hierüber 20 ff., Häufigkeit des reichen Reimes in den einzelnen Dichtungsgattungen 177 ff., zufälliger u. erstrebter reicher Reim 196, genügender als reich geltender Reim 30 ff., paronyme Reime 35, gebrochener 36, grammatischer 36, bequemer 201, weiblicher 202, ungenauer 212, gleicher Reim 213, Reimsprüche 200, 207, 209, rim retrogradat 421, Reime bei 6silb. Versen 202 f., in Gedichten mit Langzeilen 203 ff., in lyr. u. stroph. Gedichten 208 ff.; reicher Reim nicht im Agnorm. 212, im Altfrz. u. Nfrz. 212 ff.
- Meunier d'Arleux, Reime 23.
- Molière, Don Juan 150, Streit m. d. Hôtel de Bourgogne 159, Mlle Duparc 160, Wanderungen 161.
- Mousket, Phil.: Reime 26, 178, 185; Stellen 415, 521.
- Mühlen 449.
- Narcisus: Reime 23, 198.
- Novelle antiche, zu No. 64: 163.
- Octavian, altfrz., sprachl. Bemerkgn., Emendationen etc. 628 ff.
- Odo de Ciringtonia 153.
- Oedipusgeschichte 462 ff.
- Oenusvision 127.
- Olivier, Juste 159.
- Ordene de chevalerie, Reime 25, 198.
- Palmeirim de Inglaterra 37 ff., portug. Ausg. 44 ff., Leben des Verf. Fr. de Moraes 56 ff., Torsiepisode 60 ff., Ortsschilderungen 63 ff., Schicksale des port. Palm. 216 ff., des spanischen 225 ff., die Prologe u. Mig. Ferrer 227 ff., Luis Hurtado 237 ff., Übersetzungen des Palm. 249 ff.
- Partenopeus de Blois, Reime 22, 180.
- Passion Christi 470, Sprache 488.
- Pastourellen afrz. 389, Alter 389, provenzal. 389 f.
- Paulus Camaldunensis 14 f.
- Peire de la Cavararia 162.
- Petrarca u. Boccaccio über Entstehung der Dichtkunst 598 ff.
- Philippe de Beaumanoir, Reime in Blonde d'Oxf. 26, 185, Manekine 179.

- Philippe de Thaur, Reime im Cum-
poz 23, 202 f., Bestiaire 24.
Photographische Aufnahme von
Hss. 397.
Pierre de Peckham, Lumiere: Reime
25.
Poème devot 416, 474, Bedeutung
des d, lt, tz 474, Nachbildung der
ch. d'histoire 475.
Portugiesisch: Gebräuche u. Le-
genden 145 ff., Sagen 147 f., Volks-
lieder u. Rätsel 173. — Einfluß
der Lab. auf unbet. Vokale 477,
Imperativ 2 Sgl. I. Conj. ohne a
484, se mit sub verwechselt 477.
Suffix ic 625.
Prelaz, des, qui sont orendroit:
Reime 28, 34.
Prestre, du, et d'Alison: Reime 26.
— qu'on porte, Reime 27.
Privilège aux Bretons 16.
Provenzalisch: Gascogn. Volks-
litteratur 136 ff., 447 ff. Volkslieder
aus Velay 174, 483, Limous. Sprich-
wörter 526 ff., Dragos provenzal.
Glossar, phonet. Traktat 163. —
lfort u. suau 479 f., intervok. l zu
u 119, nt, nts zu n ns im Boetius
487, Nasalvokal vor lat. intervok. n
487, z statt s hinter l ñ, l (lat. ll)
486 ff.
Quatre souhaits; Reime 24.
xv Signes 152.
Radewins Theophilus 14.
Raimbaut de Vaq. No m'agrada 121 ff.
Raoul, mess. Gavain: Reime 24,
26, 189 f.
Raoul de Houdenc, Reime im Me-
raugis 25, im rom. des Eles, songe
d'Enfer, songe de Paradis 27.
Renart, roman. de, Reime 22 bis,
23 quinq., 24 oct., 26 sex., 27 sex.
191 ff.
Renartfabel 347 ff.
Renart de Dammartin, plait: Reime
206.
Renaud de Beaujeu, bel inconu:
Reime 23.
Richart de Barbezieux 163.
— le bial: Reime 26, 186.
Robert le Diable, rom. de: Reime
28, 197.
Roger de Palerme 167.
Rois de Cambrai, senefiance de
l'ABC: Reime 28, 34.
Roland: Personencharakt. 127 f.,
Stil, Alter 496 f., 498.
Rom, Legenden bez. auf 128 ff.
Romanische Sprachen: Stellung
zum Latein. 620, die rom. Sprachen
= den latein. Dialekten 620. Be-
nutzung der Lehnwörter in der
rumän. Sprache für die Lautchron-
ologie 620 f. ct zu it 616, tl zu cl
429, Metathesis von l 420. Ana-
logisierung bei nuptias 478. -ius
in Pflanzennamen 423, Suffix itta
625 f., ex vertauscht mit en in Com-
pos. 425. Streben in der Nominal-
flexiv. belebte u. unbelebte Wesen
zu scheiden 492. Schwanken des
Geschlechts bei den Abstractis auf
or 444.
Rousseau J. J., Correspondance etc.
162.
Rumänisch: -lla zu ua 119 f., Acc.
u. Voc. bei Leblosem u. Belebtem
442. Suffix ic 625.
Rutebuef, Reime 28, 34, 200, 207,
211.
St. Magloire, Reime 25, 35.
St. Pierre, de, et du jongleur:
Reime 24.
Sakesep, Jak., chastel. de Coucy:
Reime 25, 185.
Segretain moine, Reime 24, 196.
Sept Sages, roman d.: Reime 22.
Sette Savi in 8^{va} rima 165, 193 f.
Siege de Jerusalem, Reime 25.
Spanisch: a zu e vor x 431, ue bas-
kischen Ursprungs 616, unbetonte
Vokale unter Einfluß von Labialen
zu o 477, Aphärese von e 433, 434,
von in 434, Schwund von n 434,
Epenthese von n 116, 425 ff., 432,
durch anlaut. m hervorgerufen 425,
icus zu nge ngo nque 427; ç zu z
169, x zu altsp. ð 431, j = frz. (nicht
deutsch) j 484, intervok. t zu z 461,
zd zu z 461, ausl. d 460, s im N.
Sgl. der Fremdwörter 169, Wörter
mit sl 431, v = labiolabiales w 620,
Alter des Klanges 620. Hochdtsch.
f p t z k nicht spanisch 500, ex
vertauscht mit en 425, 432, Suffix
ic 625.
Sprichwörter, altfrz. 421, limous.
526 ff.
Suffixvertauschung 430.
Tambourin, Est., art de blasonner,
cat. 484.
Tanzlieder 449, 478.
Thèbes, roman de, 463.
Thibaut de Blason 389.
Tiersagen 453 ff.
Tnugdali, visio 125 ff.
Tristan, rom. de, 416, Reime 23,
24, 193.
Tumbeor N. D., Reime 27, 199.
Unicorne, de l', Reime 26.

- de Visé 160.
 Vogelhochzeit 449.
 Volksliteratur 149 f., der Bre-
 tagne, Egyptens, der Gascogne
 136 ff.
 Volkslieder aus Calvados 478, Velay
 483.
 Voltaire, Briefwechsel an Friedrich
 von Hessen 159.
 Vrai Aniel, Reime 29, 34, 202.
 Wace, Hss. des Brut 390, 391 bis,
 Reime in Nicholas 22, in Marguerite
 23, im Rou 24, 25, im Brut 24,
 178, 180. Nicolas V. 1244: 522.
 Wagon, Le moulin: Reime 29,
 177.
 Ypomedon s. Hugues.
 Ysopet, Lyoner 419 ff.
 Zersägen der Figur einer alten Frau
 449.

Wortregister.

- | | | | |
|--------------------------|-------------------------------|--------------------------------------|---|
| Italienisch. | Französisch. | clart 440. | gort gourt 166. |
| adizzare 427. | acesmer 112. | cloie cloier 106. | gouge 118. |
| allagare 108. | adeser 500. | comment 174. | hache 111. |
| assennare 113. | adonc 258. | contechier 106. | hef 111. |
| beretta 116. | aidier 379. | corlieu 500. | hier 267. |
| bertesca 113. | aiez 378. | cove (cubat) 166. | hui 267. |
| cenno 500. | aïmas 440. | creux 109. | hui mais 268. |
| chiappare 425. | ainc 288. | cuidier 379. | idonc 258. |
| dazia dazio 441,
442. | ainçois 264. | dace 441. | il 175. |
| dilagare 108. | ains 260 ff. | dédicace 441. | incontinent 283. |
| drappo 117. | ainsmais 262. | delai delayer 108 f. | isnelement 284. |
| droga 121. | ainsnez 261. | delivrement 284. | ist 175. |
| eitade 612. | ainsque 262. | demanois 281. | ja 269 ff., jadis
270, ja ne —
que 271. |
| fante 434. | aller 423. | desirer desirier
380. | jamais 272. |
| folto 434. | amitié amisté 380. | dilayer 108. | jars 426. |
| garzone 426. | amonester 520. | donc 258. | joue 118. |
| golta 117. | anc 288. | drap 117. | juc 425. |
| gorbia 118. | ancien 378. | drogue 121. | juif 430, juitel
439. |
| gota 117. | apprendre 520. | effrayer 109. | lapier 381. |
| gubia 118. | apres 264. | encore 265. | Lausanne 424. |
| issude 120. | aproismier apros-
mer 380. | engenouir 437. | leonine leonime
15 f. |
| izza 427. | assener 112, 424. | entechier entoi-
chier 422. | lien lier 378. |
| mozzo 118. | atant 258. | entresait 283. | lion 440. |
| nozze 478. | avisonkes 287. | epanouir 436. | longement 278. |
| poi 260. | avoir 166. | errant 283. | longes 278. |
| prefazio 442. | bercerie 106. | eschaper 421. | lors 279. |
| schiaffo 429. | berif 439. | a estros 284. | lues 280. |
| schiantare 431. | bienfait bien fait
422. | estrumelé 479. | maintenant 281,
m. — que, com
282. |
| schiaivo 429. | blanches (paroles)
421. | evanouir 436. | mais 285. |
| schnacciare 429. | boura 426. | il fait subjectlos
518 f. | maishuy 268. |
| segugio 427. | bref 385. | il faut 516 ff. | maisniee maisnee
380. |
| smero 119. | bretesche 113. | flatter 479. | manesque 281. |
| stiacciare 429. | briser 423. | frayeur 109. | mercier 381. |
| stordire 119. | carole 109. | gamais 106. | meure 166. |
| strapazzare 500. | chapin 426. | garce garçon 440,
426. | mousse 118. |
| tropo 483. | chaure 444 f. | geant 440. | mouton 440. |
| uzzare 427. | cherté chierté
377. | genievre 166. | muillier 441. |
| Ladinisch. | chien 379. | genuit 438. | no noz = on 479. |
| aisuda 120. | chrétien 378. | gierre(s), giere(s),
gier(s) 479. | |
| azžueda 120. | clapir 426. | | |
| dansciuda 120. | claque 426. | | |
| gaulta 118. | | | |

- nocés 478.
 nonque 286, 288.
 norriçon 436.
 nourrice 437.
 onques 286.
 orains 261.
 Orange 432.
 pas 106.
 pif 439.
 Pontif 439.
 prains prenant
 441.
 préface 441.
 puis 260.
 quant in Rol. 498.
 quelque chose,
 bed. alfrz. 422.
 quiconques qui
 c'onques 422.
 racles 429.
 regner 379.
 rincer 112, 424.
 roitel 439.
 saignier 379.
 saol 166.
 sarpe serpe 440.
 senegre 500.
 sergent 441.
 serpent 440.
 singetel 439.
 souspeçon 435.
 surrexit 437.
 taux tausser 110.
 techier, tochie,
 tachier 422.
 tencer 119.
 tos 500.
 tost 284.
 trop 483.
 trope 166.
 umble (: o) 166.
- ursetel 439.
 veuf 439.
- Provenzal.
 berteil 449.
 Blacs 123.
 drap 117.
 drogua droguit
 121.
 esclafa 429.
 esfredar esfreidar
 109.
 freior 109.
 hucar 427.
 motz 166.
 noirissa 436.
 nossas 478.
 sofanar 110.
 sospeisso 435.
- Catalanisch.
 ahissa ahissar 427.
 esclafar 429.
 estrapassar 500.
 galta 117.
 rasclar 429.
 ussar 427.
 xarrar 426.
- Spanisch.
 afalagar 500.
 alguandre 167.
 almizcle 431.
 amidos 169.
 aturdar 119.
 alusar 118.
 auze 167.
 bochorno 116.
 brincar 423.
- bucherame 426.
 cabe 626.
 canonge 427.
 cansar 425.
 chapar 426.
 chapin 426.
 clenque 428.
 contar 167.
 curiar 167.
 deso 500.
 domenica 117.
 domingo 117.
 droga 121.
 enclarar enclarecer
 433.
 enclenque 113 ff.,
 427 ff.
 enforçar 434.
 entenciar 119.
 entibo 427 ff.
 entirar 433.
 esclisiado 431.
 esmar 117.
 esmero 119.
 escorrecho 168.
 escurrir 168.
 estrapajado 500.
 falagar 479, 500.
 folgar 500.
 forja 427.
 furcion 168.
 garza 426.
 groto 434.
 gurvio 118.
 halagar 479.
 huebos 169.
 hurano 118.
 igquierdo 461.
 jumelas 477.
 losa 424, 500.
 Madriz 460.
- marfil 500.
 maslo 431.
 menjurxe 432.
 mensage 425.
 mienna 479.
 mochin 119.
 mocho mochuelo
 118.
 morrueco 477.
 motilar 118.
 moucho 118.
 mozo 118.
 muchado 118.
 muncho 612.
 nadi 168.
 nata 121.
 punzoña 425.
 rabo 170.
 rebosar rebozar
 477.
 regunzar 480.
 reventar 484.
 robir 477.
 saña 168.
 sarcia 434.
 sastre 169.
 sincel cincel 432.
 tordo 119.
 trensa 425.
 tusar 118.
 vavoquia 477.
 virtos 169.
 yerto 119, 434.
- Portugiesisch
 (s. a. Spanisch).
 acha 429.
 brincar 423.
 louza 424, 550.
 rebontar 484.